

GÖTTERLEHRE
oder
mythologische Dichtungen der Alten

von

KARL PHILIPP MORITZ
weil: Mittglied der Academie der Künste
ZU BERLIN



Mit 65 Abbildungen
nach antiken geschnittenen Steinen und andern Denkmälern des Alterthums
neu gezeichnet v. W. Herbig, gest. v. L. Meyer

Siebente Original-Ausgabe.

Berlin, 1832
bei Friedrich August Herbig.

Vorrede
zu der älteren Ausgabe.

Ich habe es versucht, die mythologischen Dichtungen der Alten in dem Sinne darzustellen, worin sie von den vorzüglichsten Dichtern und bildenden Künstlern des Alterthums selbst, als eine Sprache der Phantasie, benutzt und ihren Werken eingewebt sind, deren aufmerksame Betrachtung mir durch das Labyrinth dieser Dichtungen zum Leitfaden gedient hat. Die Abdrücke von den Gemmen aus der Lippertschen Daktyliothek und aus der Stoschischen Sammlung habe ich mit dem Herrn Professor Karstens, der die Zeichnungen zu den Kupfern verfertigt hat, gemeinschaftlich ausgewählt, um, so viel es sich thun ließ, diejenigen vorzuziehn, deren Werth zugleich mit in ihrer Schönheit, und der Kunst, womit die Darstellung ausgeführt ist, besteht.

Vorrede
zur fünften Ausgabe.

Moritz's Götterlehre erscheint hier zum fünften Male fast unverändert. Das Werk eines Verstorbenen umzuarbeiten, hat immer einen Schein von Gewaltthätigkeit, und bei einem beliebten Schulbuch ist es doppelt mißlich. Eben deshalb ist auch die Anordnung durchaus beibehalten. Nur wo durch ganz leichte Aenderungen sich ein Mißverständniß heben oder etwas bedeutend bessern ließ, hat man es für erlaubt gehalten, sie vorzunehmen. Man vergleiche deshalb z. B. S. 187, 224, 247, 256, 263, 284, 285 rc.

Wer von den vielfältigen neuesten Entdeckungen in der griechischen Götterlehre gehört hat, denkt vielleicht, Moritz's kleines Werk sey nunmehr unbrauchbar. Wir sind nicht dieser Meinung. Wahrhaft gründlich lassen die Religionen des Alterthums sich nur geschichtlich darstellen, in ihrem Zusammenhange und ihren Umbildungen, als Theil des allgemeinen geistigen Fortlebens des Menschengeschlechts. Ein solches Werk ist bis jetzt nicht entstanden, oder auch nur versucht

worden. Auf jeden Fall aber liegen die dazu nöthigen Untersuchungen nicht blos, sondern großentheils auch die Ergebnisse, außer dem Kreise des Schulunterrichts. Was hingegen sonst vielfältig Neues vorgebracht worden, möchte sehr oft bei näherer Prüfung sich nicht bewähren.

Statt einer erschöpfenden heidnischen Theologie, deren Kenntniß weder leicht, noch erfreulich, noch allgemein wünschenswerth seyn dürfte, findet man hier eine geistreiche lebendige Darstellung der geläufigsten Dichterbilder, in immer anmuthigem, geschmackvollem Vortrag; für ein Schulbuch eine sehr wichtige Empfehlung. Auch der Gelehrtere wird indeß oft durch Moritz's glückliche Fassungsgabe überrascht; ohne zu wissen, wie schwierig die strenge Beweisführung mancher seiner Sätze seyn dürfte, trifft er dennoch nicht selten, wie durch Ahnung, den eigentlichen Lebenspunkt einer alten Dichtung, und die Fabel erhält, durch ihn vorgetragen, einen einleuchtenden, sinnlichen Bestand.

Eine eben so wesenliche Empfehlung ist es, daß das Werk durchgehends auf eine Reihe sehr glücklich ausgewählter antiker Darstellungen sich bezieht. Diese sind zugleich einer der wenigen Reste von dem Talente eines der begabtesten deutschen Künstler, den leider das Schicksal in der Blüthe des Lebens wegraffte. Fernow hat in Asmund Jacob Karstens Lebensbeschreibung ge-

zeigt, wieviel Deutschland und die Kunst an ihm verloren. Die S. 30 erwähnte Darstellung der Nacht ist eine seiner glücklichsten Erfindungen, und die vielfältig versuchten Nachbildungen derselben bürgen dafür, daß sie unsterblich seyn wird.

Ueber die Rechtschreibung der griechischen Namen ist es nöthig, hier eine Erklärung zu geben. Moritz folgt darin der zu seiner Zeit üblichen Weise, wonach die lateinische Form der Namen als Richtschnur galt. Dies ist beibehalten, obgleich man jetzt gewöhnlich den griechischen Buchstaben unmittelbar folgt, nicht Ocean schreibt, sondern Okeanos, nicht Ulysses und Teucer, sondern Odysseus und Teukros. Für Jenes spricht aber der herkömmliche deutsche Gebrauch, so wie der aller benachbarten Sprachen, und er dürfte deshalb mit der Zeit auch wol unter uns wieder der beliebtere werden. Allein bei diesem Buche tritt noch ein besonderer Grund ein. Moritz bedient sich nehmlich durchaus der lateinischen Götternamen, auch wo sie ganz von den griechischen abweichen: er sagt niemals Hera, Hephästos, Artemis, sondern beständig Juno, Vulkan, Diana, wie der gewöhnliche Gebrauch noch immer es mit sich bringt. Dies allenthalben zu ändern, hätte unzähliche kleinliche Correcturen verlangt, und den Wohllaut der Rede meistens zerstört. Eins aber konnte nicht ohne das Andere geschehen, obwohl sich unter uns Bücher genug finden, wo von

Mars und Aphrodite, Neptun und Okeanos, Zeus und Juno neben einander die Rede ist, ohne daß die Schreiber den argen Uebelstand wahrnehmen.

Um indeß zu keiner gerechten Klage über Unvollständigkeit Anlaß zu geben, sind in den Ueberschriften die gewöhnlichen griechischen Götternamen neben die lateinischen gesetzt worden, und bei dem kosmogonischen Wesen zugleich die deutsche Bedeutung der Namen angemerkt, wo es mit einem einzelnen Worte geschehen konnte; weil gewöhnlich der Zusammenhang der Dichtungen sofort dadurch seinen Aufschluß erhält.

Berlin, im September 1819.

Auch diese siebente Auflage erscheint wiederum in unverändertem Abdruck. Moritz's Götterlehre ist als in sich selbst vollendet bezeichnet worden und empfiehlt sich besonders durch eigenthümliche Auffassung und Darstellung. Bei einem solchen Werke hatte der Verleger nur für die äußere Ausstattung zu sorgen, und diese anbelangend, hofft derselbe sowohl durch guten Druck und gutes Papier, als insbesondere durch die neu gezeichneten und sauber gestochenen Abbildungen allen Anforderungen zu genügen.

Berlin, im Juli 1832.

Inhalt.

Seite

Seite

Gesichtspunkt für die mythologischen Dichtungen.

Die mythologischen Dichtungen müssen als eine Sprache der Phantasie betrachtet werden: als eine solche genommen, machen sie gleichsam eine Welt für sich aus, und sind aus dem Zusammenhange der wirklichen Dinge herausgehoben.

Die Phantasie herrscht in ihrem eigenen Gebiete nach Wohlgefallen, und stößt nirgends an. Ihr Wesen ist zu formen und zu bilden; wozu sie sich einen weiten Spielraum schafft, indem sie sorgfältig alle abstrakten und metaphysischen Begriffe meidet, welche ihre Bildungen stören könnten.

Sie scheuet den Begriff einer metaphysischen Unendlichkeit und Unumschränktheit am allermeisten, weil ihre zarten Schöpfungen sich plötzlich darin verlieren würden.

Sie flieht den Begriff eines anfangslosen Daseyns; alles ist bei ihr Entstehung, Zeugen und Gebähren, bis in die älteste Göttergeschichte.

Keines der höhern Wesen, welche die Phantasie sich darstellt, ist von Ewigkeit; keines von ganz unumschränkter Macht. Auch meidet die Phantasie den Begriff der Allgegenwart, der das Leben und die Bewegung in ihrer Götterwelt hemmen würde.

Sie sucht vielmehr, so viel wie möglich, ihre Bil-

dungen an Zeit und Ort zu knüpfen; sie ruht und schwebt gern über der Wirklichkeit; weil aber die zu große Nähe und Deutlichkeit des Wirklichen ihrem dämmernden Lichte schaden würde, so schmiegt sie sich am liebsten an die dunkle Geschichte der Vorwelt an, wo Zeit und Ort oft selber noch schwankend und unbestimmt sind, und sie desto freiern Spielraum hat. Jupiter, der Vater der Götter und Menschen, wird auf der Insel Kreta mit der Milch einer Ziege gesäugt, und von den Nymphen des Waldes erzogen.

Dadurch nun, daß in den mythologischen Dichtungen zugleich eine geheime Spur zu der ältesten verloren gegangenen Geschichte verborgen liegt, werden sie ehrwürdiger, weil sie kein leeres Traumbild oder bloßes Spiel des Witzes sind, das in die Luft zerflattert, sondern durch ihre innige Verwebung mit den ältesten Begebenheiten, ein Gewicht erhalten, wodurch ihre Auflösung in bloße Allegorie verhindert wird.

Die Göttergeschichte der Alten durch allerlei Ausdeutungen zu bloßen Allegorien umbilden zu wollen, ist ein eben so thörigtes Unternehmen, als wenn man diese Dichtungen durch allerlei gezwungene Erklärungen in lauter wahre Geschichte zu verwandeln sucht.

Die Hand, welche den Schleier, der diese Dichtungen bedeckt, ganz hinwegziehen will, verletzt zugleich das zarte Gewebe der Phantasie, und stößt alsdann statt der gehofften Entdeckungen auf lauter Widersprüche und Ungereimtheiten.

Um an diesen schönen Dichtungen nichts zu verderben, ist es nöthig, sie zuerst, ohne Rücksicht auf etwas, das sie bedeuten sollen, gerade so zu nehmen, wie sie sind, um so viel wie möglich mit einem Ueberblick das Ganze zu betrachten, um auch den entfernteren Beziehungen und Verhältnissen zwischen den

einzelnen Bruchstücken, die uns noch übrig sind, allmählig auf die Spur zu kommen.

Denn wenn man z. B. auch sagt: Jupiter bedeutet die obere Luft; so drückt man doch dadurch nichts weniger als den Begriff Jupiter aus, wozu alles das mitgerechnet werden muß, was die Phantasie einmal hineingelegt, und wodurch dieser Begriff an und für sich selbst eine Art von Vollständigkeit erhalten hat, ohne erst außer sich selbst noch etwas andeuten zu dürfen.

Der Begriff Jupiter bedeutet in dem Gebiete der Phantasie zuerst sich selbst, so wie der Begriff Cäsar in der Reihe der wirklichen Dinge den Cäsar selbst bedeutet. Denn wer würde wohl z. B. bei dem Anblicke der Bildsäule des Jupiter von Phidias Meisterhand, zuerst an die obere Luft gedacht haben, die durch den Jupiter bezeichnet werden soll, als wer alles Gefühl für Erhabenheit und Schönheit verläugnet hätte, und im Stande gewesen wäre, das höchste Werk der Kunst, wie eine Hieroglyphe oder einen todten Buchstaben zu betrachten, der seinen ganzen Werth nur dadurch hat, weil er etwas außer sich bedeutet.

Ein wahres Kunstwerk, eine schöne Dichtung ist etwas in sich Fertiges und Vollendetes, das um sein selbst willen da ist, und dessen Werth in ihm selber, und in dem wohlgeordneten Verhältniß seiner Theile liegt; da hingegen die bloßen Hieroglyphen oder Buchstaben an sich so ungestaltet seyn können, wie sie wollen, wenn sie nur das bezeichnen, was man sich dabei denken soll.

Der müßte wenig von den hohen Dichterschönheiten des Homer gerührt seyn, der nach Durchlesung desselben noch fragen könnte: was bedeutet die Iliade? was bedeutet die Odyssee?

Alles, was eine schöne Dichtung bedeutet, liegt ja in ihr selber; sie spiegelt in ihrem großen oder kleinen Umfange, die Verhältnisse der Dinge, das Leben und die Schicksale der Menschen ab; sie lehrt auch Lebensweisheit, nach Horazens Ausspruch, besser als Krantor und Chrysipp.

Aber alles dieses ist den dichterischen Schönheiten untergeordnet, und nicht der Hauptendzweck der Poesie; denn eben darum lehrt sie besser, weil Lehren nicht ihr Zweck ist; weil die Lehre selbst sich dem Schönen unterordnet, und dadurch Anmuth und Reiz gewinnt.

In den mythologischen Dichtungen ist nun die Lehre freilich so sehr untergeordnet, daß sie ja nicht darin gesucht werden muß, wenn das ganze Gewebe dieser Dichtungen uns nicht als frevelhaft erscheinen soll.

Denn der Mensch ist in diesen poetischen Darstellungen der höheren Wesen so etwas Untergeordnetes, daß auf ihn überhaupt, und also auch auf seine moralischen Bedürfnisse wenig Rücksicht genommen wird.

Er ist oft ein Spiel der höhern Mächte, die über alle Rechenschaft erhaben, ihn nach Gefallen erhöhen und stürzen, und nicht sowohl die Beleidigung strafen, welche die Menschen sich untereinander zufügen, als vielmehr jeden Anschein von Eingriff in die Vorrechte der Götter auf das schrecklichste ahnden.

Diese höhern Mächte sind nichts weniger als moralische Wesen. Die Macht ist immer bei ihnen der Hauptbegriff, dem alles übrige untergeordnet ist. Die immerwährende Jugendkraft, welche sie besitzen, äußert sich bei ihnen in ihrer ganzen üppigen Fülle.

Denn da ein jedes dieser von der Phantasie gebornen Wesen, in gewisser Rücksicht, die ganze Natur mit allen ihren üppigen Auswüchsen, und ihrem ganzen schwellenden Ueberfluß in sich darstellt, so ist es,

als eine solche Darstellung, über alle Begriffe der Moralität erhaben. Weil man weder von der ganzen Natur sagen kann, daß sie ausschweife; noch dem Löwen seinen Grimm, dem Adler seine Raubsucht, oder der giftigen Schlange ihre Schädlichkeit zum Frevel anrechnen darf.

Weil aber die Phantasie die allgemeinen Begriffe fliehet, und ihre Bildungen so viel wie möglich, individuell zu machen sucht, so überträgt sie den Begriff der höhern obwaltenden Macht auf Wesen, die sie als wirklich darstellt, denen sie Geschlechtsregister, Geburt und Namen, und menschliche Gestalt beilegt.

Sie läßt so viel wie möglich die Wesen, die sie schafft, in das Reich der Wirklichkeit spielen. Die Götter vermählen sich mit den Töchtern der Menschen, und erzeugen mit ihnen die Helden, welche durch kühne Thaten zur Unsterblichkeit reifen.

Hier ist es nun, wo das Gebiet der Phantasie und der Wirklichkeit am nächsten aneinander grenzt, und wo es darauf ankommt, das, was Sprache der Phantasie oder mythologische Dichtung ist, auch bloß als solche zu betrachten, und vor allen voreiligen historischen Ausdeutungen sich zu hüten.

Denn diese Mischung des Wahren, mit der Dichtung in der ältesten Geschichte, macht an unserm Gesichtskreise, so weit wir in die Ferne zurückblicken, gleichsam den dämmernden Horizont aus. Soll uns hier eine neue Morgenröthe aufgehen, so ist es nöthig, die mythologischen Dichtungen, als alte Völkersagen, so viel wie möglich von einander zu scheiden, um den Faden ihrer allmähligen Verwebungen und Uebertragungen wieder aufzufinden. In dieser Rücksicht die ältesten Völkersagen, welche auf uns gekommen sind, nebeneinander zu stellen, ist das Geschäft einer all-

gemeinen Mythologie, wozu die gegenwärtige, welche auf die Götterlehre der Griechen und Römer beschränkt ist, nur von fern die Hand bieten kann.

In das Gebiet der Phantasie, welches wir nun betreten wollen, soll uns ein Dichter führen, der ihr Lob am wahrsten gesungen hat.

Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis seyn?
Mit Niemand streit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamsten Tochter Jovis,
Seinem Schooskinde,
Der Phantasie.

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden,
Und hat seine Freude
An der Thörin.

Sie mag rosenbekränzt
Mit dem Lilienstängel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen saugen:

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blicke

Im Winde sausen
Um Felsenwände,
Und tausendfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen!
Den alten, hohen,
Der solch eine schöne,
Unverwelkliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen!

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin,
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen,
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
Im dunkeln Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste,
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt!

Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten,
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus.

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn ich ihre Schwester
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundin!
O daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin
Trösterin, Hoffnung!

Göthe.

Die Erzeugung der Götter.

Da, wo das Auge der Phantasie nicht weiter trägt, ist Chaos, Nacht und Finsterniß: und doch trug die schöne Einbildungskraft der Griechen auch in diese Nacht einen sanften Schimmer, der selbst ihre Furchtbarkeit reizend macht. – Zuerst ist das Chaos, dann die weite Erde, der finstere Tartarus — und Amor, der schönste unter den unsterblichen Göttern.

Gleich im Anfange dieser Dichtungen vereinigen sich die entgegengesetzten Enden der Dinge; an das Furchtbarste und Schrecklichste grenzt das Liebenswürdigste. — Das Gebildete und Schöne entwickelt sich aus dem Unförmlichen und Ungebildeten. — Das Licht steigt aus der Finsterniß empor. – Die Nacht vermählt sich mit dem Erebus, dem alten Sitze der Finsterniß und gebiert den Aether und den Tag. Die

Nacht ist reich an mannigfaltigen Geburten, denn sie hüllt alle die Gestalten in sich ein, welche das Licht des Tages vor unserm Blick entfaltet.

Das Finstere, Irrdische und Tiefe ist die Mutter des Himmlischen, Hohen und Leuchtenden. Die Erde erzeugt aus sich selbst den Uranos oder den Himmel, der sie umwölbet. Es ist die dunkele und feste Körpermasse, welche von Licht und Klarheit umgeben, den Saamen der Dinge in sich einschließt, und aus derem Schooße alle Erzeugungen sich entwickeln.

Nachdem die Erde auch aus sich selber die Berge und den Pontus oder das Meer erzeugt hat, vermählt sie sich mit dem umwölbenden Uranos, und gebiert ihm starke Söhne und Töchter, die selbst ihrem Erzeuger furchtbar werden.

Hundertarmige Riesen, den Kottus, Gyges (Gyes) und Briareus; ungeheure Cyklopen, den Brontes, Steropes und Arges (benannt von Donner, Bliz und Wetterleuchten); herrschsüchtige und mit weit um sich greifender Macht gerüstete Titanen, den Cöus, Krius, Hyperion und Japet; den Oceanus; die mächtigen Titaniden, die Thia, die Rhea, die Themis, die Mnemosyne, die Phöbe, die Tethys und den Saturnus oder Kronos, den jüngsten unter den Titanen.

Diese Kinder der Erde und des Himmels aber erblicken das Licht des Tages nicht; sondern werden von ihrem Erzeuger, der ihre angeborne Macht scheuet, sobald sie geboren sind, wieder in den Tartarus eingekerkert. Das Chaos behauptet noch seine Rechte. Die Bildungen schwanken noch zwischen Unterdrückung und Empörung. — Die Erde seufzt in ihren innersten Tiefen über das Schicksal ihrer Kinder, und denkt auf Rache; sie schmiedet die erste Sichel, und giebt sie

als ein rächendes Werkzeug dem Saturnus, ihrem jüngsten Sohne.

Die wilden Erzeugungen müssen aufhören; Uranos, der seine eigenen Kinder im nächtlichen Dunkel gefangen hält, muß seiner Herrschaft entsetzt werden. — Sein jüngster Sohn Saturnus überlistet ihn, da er sich mit der Erde begattet, und entmannet seinen Erzeuger mit der Sichel, die ihm seine Mutter gab. Aus den Blutstropfen, welche die Erde auffängt, entstehen in der Folge der Zeit die rächerischen Furien, die furchtbaren, den Göttern drohenden Giganten, und die Nymphen Meliä, welche die Berge bewohnen. — Die dem Uranos entnommene Zeugungskraft befruchtet das Meer, aus dessen Schaum Aphrodite, die Göttin der Liebe emporsteigt. — Aus Streit und Empörung der ursprünglichen Wesen gegeneinander entwikkelt und bildet sich das Schöne.

Nun vermählen sich die Kinder des Himmels und der Erde, und pflanzen das Geschlecht der Titanen fort. — Cöus (Koios, der Befruchter) mit der Phöbe (der Glänzenden), einer Tochter des Himmels, zeugt die Latona, welche nachher die Vermählte des Jupiter, und die Austerja, welche die Mutter der Hecate ward. — Hyperion (der Wandler der Höhe) mit der Thia (der Göttlichen), einer Tochter des Himmels, zeugt die Aurora, den Helios oder Sonnengott, und die Luna. Oceanus mit der Tethys (die Nährerin), einer Tochter des Himmels, erzeugt die Flüsse und Quellen. — Japet vermählt sich mit der Klymene, einer Tochter des Oceanus, und erzeugt mit ihr die Titanen, Atlas, Menötios, den Prometheus, der die Menschen bildete, und den Epimetheus. — Krius (der Herrscher) mit der Eurybia (der Starken), einer Tochter des Pon-

tus, erzeugt die Titanen, Asträus, Pallas und Perses.

Saturnus vermählt sich mit seiner Schwester, der Rhea, und mit ihm hebt eine Reihe von neuen Göttererzeugungen an, wodurch die alten in der Zukunft verdrängt werden sollen. Die bleibenden Gestalten gewinnen endlich die Oberhand; aber sie müssen vorher noch lange mit der alles zerstörenden Zeit, und dem alles verschlingenden Chaos kämpfen. Saturnus ist zugleich ein Bild dieser zerstörenden Zeit. Er, der seinen Erzeuger entmannt hat, verschlingt seine eigenen Kinder, so wie sie geboren werden; denn ihm ist von seiner Mutter, der Erde, geweissagt worden, daß einer seiner Söhne ihn seiner Herrschaft berauben werde. So rächte sich der an seinem Erzeuger verübte Frevel; Saturnus fürchtet gleich diesem, die sich empörende Macht, und während er über seine Brüder, die Titanen, herrschte, hielt er dennoch, gleich dem Uranos, die hundertarmigen Riesen und Cyklopen, in dem Tartarus eingekerkert.

Von seinen Kindern fürchtet er Verderben; denn noch lehnet das Neuentstandene sich gegen seinen Ursprung auf, der es wieder zu vernichten droht. So wie die Erde seufzte, daß der umwölbende Himmel ihre Kinder in ihrem Schooße gefangen hielt, so seufzt nun Rhea über die Grausamkeit der alles zerstörenden, ihre eigenen Bildungen verschlingenden Macht, mit welcher sie vermählt ist. Und da sie den Jupiter, den künftigen Beherrscher der Götter und Menschen gebären soll, so fleht sie die Erde und den gestirnten Himmel um die Erhaltung ihres noch ungebornen Kindes an.

Die uralten Gottheiten sind ihrer Herrschaft entsetzt, und haben nur noch Einfluß durch Weissagung und Rath; sie rathen ihrer Tochter, wie sie den Jupiter, sobald sie ihn geboren, in eine fruchtbare Ge-

gend, in Kreta, verbergen soll. — Die wilde umherschweifende Phantasie heftet sich nun auf einen Fleck der Erde, und findet auf dem Eilande, wo dies Götterkind erzogen werden soll, den ersten Ruheplatz.

Auf den Rath ihrer Mutter Erde wickelt die Rhea einen Stein in Windeln, und giebt ihn dem Saturnus, statt des neugebornen Götterkindes, zu verschlingen. Durch diesen Bedeutungsvollen Stein, dessen bei den Alten so oft Erwähnung geschieht, sind der Zerstörung ihre Grenzen gesetzt; die zerstörende Macht hat zum erstenmale das Leblose statt des Lebenden mit ihrer vernichtenden Gewalt ergriffen, und das Lebende und Gebildete hat Zeit gewonnen, gleichsam verstohlner Weise sich an das Licht emporzudrängen.

Allein es ist noch vor den Verfolgungen seines allverschlingenden Ursprungs nicht gesichert. Darum müssen die Erzieher des Götterkindes auf der Insel Kreta, die Kureten, deren Wesen und Ursprung in geheimnißvolles Dunkel gehüllt ist, mit ihren Spießen und Schilden ein immerwährendes Getöse machen, damit Saturnus die Stimme des weinenden Kindes nicht vernehme. — Denn die zerstörenden Kräfte lauern, das zarte Gebildete, in seinem ersten Aufkeimen, wo möglich, wieder zu vernichten.

Die Erziehung des Jupiter auf der Insel Kreta macht eines der reizendsten Bilder der Phantasie; ihn säugt die Ziege Amalthea, welche in der Folge unter die Sterne versetzt, und ihr Horn zum Horn des Ueberflusses erhöhet wird. Die Tauben bringen ihm Nahrung, goldgefärbte Bienen führen ihm Honig zu, und Nymphen des Waldes sind seine Pflegerinnen.

Schnell entwickeln sich nun die Kräfte dieses künftigen Beherrschers der Götter und Menschen.

Das Ende von dem alten Reiche des Saturnus nähert sich. Denn fünf seiner Kinder sind noch außer dem Jupiter von seiner zerstörenden Macht gerettet. Die den Erdkreis mit heiliger Glut belebende Vesta, die befruchtende Ceres, Juno, Neptun und Pluto.

Mit diesen kündigt Jupiter dem Saturnus und den Titanen, welche dem Saturnus beistehen, den Krieg an, nachdem er vorher die Cyklopen aus ihrem Kerker befreiet, und diese ihn dafür mit dem Donner und dem leuchtenden Blitze begabt hatten. Und nun scheiden sich die neuern Götter, die vom Saturnus und der Rhea abstammen, von den alten Gottheiten oder den Titanen, welche Kinder des Himmels und der Erde sind.

Der Götterkrieg.

Die Titanen sind das Empörende, welches sich gegen jede Oberherrschaft auflehnt; es sind die unmittelbaren Kinder des Himmels und der Erde, deren weit um sich greifende Macht keine Grenzen kennet, und keine Einschränkung duldet.

Jupiter aber hatte sich den Weg zu der Alleinherrschaft schon gebahnt, indem er die hundertarmigen Riesen, Kottus, Gyges und Briareus, und die Cyklopen, die unter dem Uranos und Saturnus gefangen gehalten wurden, aus ihrem Kerker befreiet, und dadurch den Donner und Blitz in seine Gewalt bekommen hatte.

Die neuern Götter, mit dem Jupiter an ihrer Spitze, versammelten sich auf dem Olymp; die Titanen ihnen gegenüber auf dem Othrys, und der Götterkrieg hub an. — Zehn Jahr dauerte schon der

Kampf der neuern Götter mit den Titanen, als der Sieg noch unentschieden war, bis Jupiter sich den Beistand der hundertarmigen Riesen erbat, die ihm die Befreiung aus ihrem Kerker dankten.

Als diese nun an dem Treffen Theil nahmen, so faßten sie ungeheure Felsen in ihre hundert Hände, um sie auf die Titanen zu schleudern, welche in geschlossenen Phalangen in Schlachtordnung standen. Als nun die Götter aufeinander den ersten Angriff thaten, so wallte das Meer hoch auf, die Erde seufzte, der Himmel ächzte, und der hohe Olymp wurde vom Gipfel bis zur Wurzel erschüttert.

Die Blitze flogen schaarenweise aus Jupiters starker Hand, der Donner rollte, der Wald entzündete sich, das Meer siedete, und heißer Dampf und Nebel hüllte die Titanen ein.

Kottus, Gyges und Briareus standen voran im Göttertreffen, und mit jedem Wurfe schleuderten sie dreihundert Felsenstücke auf die Häupter der Titanen herab. Da lenkte sich der Sieg auf die Seite des Donnerers. Die Titanen stürzen nieder, und wurden so weit in den Tartarus hinabgeschleudert, als hoch der Himmel über die Erde ist.

Nun theilten die drei siegreichen Söhne des Saturnus das alte Reich der Titanen unter sich; Jupiter beherrschte den Himmel, Neptun das Meer, und Pluto die Unterwelt. Die hundertarmigen Riesen aber bewachten den Eingang zu dem furchtbaren Kerker, der die Titanen gefangen hielt.

Jupiters Blitz beherrschte nun zwar die Götter, allein sein Reich stand noch nicht fest. Die Erde seufzte aufs neue über die Schmach ihrer Kinder, die im dunkeln Kerker saßen. Mit den Blutstropfen befruchtet, die sie bei der Entmannung des Uranos in

ihrem Schooß aufnahm, gebar sie in den phlegräischen Gefilden die himmelanstürmenden Giganten mit drohender Stirn und Drachenfüßen, bereit die Schmach der Titanen zu rächen.

Zu Boden geworfen, waren sie nicht besiegt, denn mit jeder Berührung ihrer Mutter Erde gewannen sie neue Kräfte. — Prophyrion und Alcyoneus, Oromedon und Enceladus, Rhötus und der tapfre Mimas huben am stolzesten ihre Häupter empor: sie schleuderten Eichen und Felsenstücke mit jugendlicher Kraft gen Himmel, und achteten Jupiters Blitze nicht.

In dem hier als Titel-Vignette beigefügten, nach einem der schönsten Werke des Alterthums verfertigten Umriß, heben die mächtigen Söhne der Erde, unter Jupiters Donnerwagen zu Boden gestreckt, dennoch gegen ihn ihr drohendes Haupt empor. — Macht ist gegen Macht empört — einer der erhabensten Gegenstände, den je die bildende Kunst benutzte.

Daraus, daß in den mythologischen Dichtungen die Giganten den Göttern entgegengesetzt werden, sieht man auch, daß die Alten den Göttern keine ungeheure Größe beilegten. Das Gebildete hatte bei ihnen immer den Vorzug vor der Masse; und die ungeheuren Wesen, welche die Phantasie sich schuf, entstanden nur, um von der in die hohe Menschenbildung eingehüllten Götterkraft besiegt zu werden, und unter ihrer eignen Unförmlichkeit zu erliegen.

Gerade die Vermeidung des Ungeheuren, das edle Maaß, wodurch allen Bildungen ihre Grenzen vorgeschrieben wurden, ist ein Hauptzug in der schönen Kunst der Alten; und nicht umsonst drehet sich ihre Phantasie in den ältesten Dichtungen immer um die

Vorstellung, daß das Unförmliche, Ungebildete, Unbegrenzte, erst vertilgt und besiegt werden muß, ehe der Lauf der Dinge in sein Gleis kömmt.

Die ganze Dichtung des Götterkrieges scheint sich mit auf diese Vorstellung zu gründen. Uranos oder die weit ausgebreitete Himmelswölbung ließ sich noch unter keinem Bilde fassen; was die Phantasie sich dachte, war noch zu weit ausgebreitet, unförmlich und gestaltlos; dem Uranos wurden seine eigenen Erzeugungen furchtbar, seine Kinder, die Titanen, empörten sich gegen ihn, und sein Reich entschwand in Nacht und Dunkel.

Der Name der Titanen zeigt schon das weit um sich Greifende, Grenzenlose, in ihrem Wesen an, wodurch die Bildungen, welche sich die Phantasie von ihnen macht, schwankend und unbestimmt werden. Die Phantasie flieht vor dem Grenzenlosen und Unbeschränkten; die neuen Götter siegen, das Reich der Titanen hört auf, und ihre Gestalten treten gleichsam im Nebel zurück, wodurch sie nur noch schwach hervorschimmern.

An der Stelle des Titanen Helios oder des Sonnengottes, steht der ewig junge Apoll mit Pfeil und Bogen. Unbestimmt und schwankend schimmert das Bild vom Helios durch, und die Phantasie verwechselt in den Werken der Dichtkunst oft beide miteinander. So steht an der Stelle des alten Oceanus, Neptun mit seinem Dreizack, und beherrscht die Fluthen des Meers.

Dessen ungeachtet bleiben die alten Gottheiten noch immer ehrwürdig, denn sie waren den neuern Göttern nicht etwa wie das Verderbliche und Hassenswürdige dem Wohlthätigen und Guten entgegengesetzt, sondern Macht empörte sich gegen Macht; Macht siegte über

über Macht, und das Besiegte selbst blieb in seinem Sturze noch groß.

So wie man sich nämlich unter dem Reiche der Titanen und unter der Herrschaft des Saturnus, der seine eigene Kinder verschlang, noch das Grenzenlose, Chaotische, Ungebildete dachte, worauf die Einbildungskraft nicht haften kann; so verknüpfe man doch wieder mit dieser Vorstellung von dem Ungebildeten, Umherschweifenden und Grenzenlosen, das keinem Zwange unterworfen ist, den Begriff von Freiheit und Gleichheit, der unter der Alleinherrschaft des Einzigen, der mit dem Donner bewaffnet war, nicht mehr statt finden konnte.

Man versetzte daher das goldene Zeitalter unter die Regierung des Saturnus; welcher nachdem er in dem Götterkriege seiner zerstörenden Macht beraubt war, nach einer alten Sage, dem Schicksal der übrigen Titanen, die in den Tartarus geschleudert wurden, entfloh, und sich in den mit Bergen umschlossenen Ebenen von Latium verbarg, wohin er das goldene Zeitalter brachte, indem er in einem Schiffe auf dem Tiberstrome beim Janus anlangte, und mit ihm vereint, die Menschen mit Weisheit und Güte beherrschte.

Diese Dichtung ist vorzüglich schön, wegen des Ueberganges vom Kriegerischen und Zerstörenden, zum Friedlichen und Sanften. Während daß Jupiter noch immer in Gefahr der Herrschaft entsetzt zu werden, seine Blitze gegen die Giganten schleudert, ist Saturnus fern von den verderblichen Götterkriegen in Latium angelangt, wo unter ihm sich die glücklichen Zeiten bilden, die nachher in den Liedern der Menschen als ein entflohenes Gut besungen, und vergeblich zurückgewünscht wurden.

So ist er auf einer alten Gemme, wovon hier der Umriß beigefügt ist, mit der Sense in der Hand, auf einem Schiffe, wovon nur der Schnabel oder das Vordertheil sichtbar ist, abgebildet. Neben dem Schiffe sieht man einen Theil einer Mauer und eines Gebäudes hervorragen, wahrscheinlich, weil an den Ufern der Tieber vom Saturnus, die alte Stadt Saturnia auf den nachmaligen Hügeln Roms erbauet wurde.

Auf die Weise ist nun Saturnus bald ein Bild der alleszerstörenden Zeit, bald ein König, der zu einer gewissen Zeit in Latium herrschte. Die Erzählungen von ihm sind weder bloße Allegorien, noch bloße Geschichte, sondern beides zusammengenommen, und nach den Gesetzen der Einbildungskraft verwebt. Dieß ist auch der Fall bei den Erzählungen von den übrigen Gottheiten, die wir durchgängig als schöne Dichtungen nehmen, und durch zu bestimmte Ausdeutungen nicht verderben müssen. Denn da die ganze Religion der Alten eine Religion der Phantasie und nicht des Verstandes war, so ist auch ihre Götterlehre ein schöner Traum, der zwar viel Bedeutung und Zusammenhang in sich hat, auch zuweilen erhabene Aussichten giebt, von dem man aber die Genauigkeit und Bestimmtheit der Ideen im wachenden Zustande nicht fordern muß.

Ob nun Jupiter gleich die Titanen in den Tartarus verbannt, und über die Giganten zuletzt die Inseln des Meeres mit rauchenden Vulkanen gewälzt hatte, so war dennoch sein Reich noch nicht befestigt; denn die Erde zürnte aufs neue über die Gefangenschaft ihrer Kinder, und gebar, nachdem sie sich mit dem Tartarus begattet hatte, den Typhon oder Typhöus, ihren jüngsten Sohn.

Das furchtbarste Ungeheuer, das je aus der dun-

feln Nacht emporstieg; dessen hundert Drachenhäupter mit schwarzen Zungen leckten, und mit feurigen Augen blitzten; das bald verständliche Laute von sich gab, und bald mit hundert verschiedenen Stimmen der Thiere des Waldes heulte und brüllte, daß die Berge davon wiederhallten.

Nun wäre es um die Herrschaft der neuen Götter gethan gewesen, wenn Jupiter nicht schleunig seinen Blitz ergriffen, und ihn unaufhörlich auf das Ungeheuer geschleudert hätte, so lange bis Erd' und Himmel in Flammen stand, und der Weltbau erschüttert ward, so daß Pluto, der König der Schatten, und die Titanen im Tartarus über das unaufhörliche Getöse erbebten, das über ihren Häuptern rollte.

Der Sieg über dies Ungeheuer wurde dem Jupiter am schwersten unter allen, und drothe ihm selber den Untergang. Er freuete sich daher dieses Sieges nicht, sondern schleuderte den Typhöus, als er zu Boden gesunken war, trauervoll in den Tartarus hinab.

Denn dem Herrscher der Götter drohet stets Gefahr, nicht nur von fremder Macht, sondern auch von seinen eigenen Entschließungen. So weissagte ihm, als er sich mit der weisheitbegabten Metis, einer Tochter des Oceanus, vermählt hatte, ein Orakelspruch, daß sie ihm einen Sohn gebären, und daß dieser zugleich mit der Weisheit seiner Mutter, und der Macht seines Vaters ausgerüstet, die Götter alle beherrschen würde.

Um dies vorzubeugen, zog Jupiter die weisheitbegabte Metis mit schmeichelnden Lockungen in sich hinüber und gebar nun selbst die Minerva, welche bewaffnet aus seinem Haupte hervorsprang. — Eine ähnliche Gefahr drohte ihm noch einmal, da er sich

mit der Thetis begatten wollte, von der ein Orakelspruch geweissagt hatte, sie würde einen Sohn gebären, der würde mächtiger als sein Vater seyn.

So fürchtet sich in diesen Dichtungen das Mächtigste immer noch vor etwas Mächtigern. Bei dem Begriff der ganz unumschränkten Macht hingegen hört alle Dichtung auf, und die Phantasie hat keinen Spielraum mehr. Man muß daher die Verstandesbegriffe auf keine Weise hiemit vermengen, da man überdem, eins dem andern unbeschadet, jedes für sich abgesondert, sehr wohl betrachten kann.

In der folgenden Zeit wurden sogar zwei Söhne des Neptun, die derselbe mit der Iphimedia, einer Tochter des Aloeus, erzeugte, und welche daher die Aloiden hießen, dem Jupiter furchtbar. Ihre Namen waren Otus und Ephialtes; sie ragten im Schmuck der Jugend und Schönheit mit Riesengröße zum Himmel empor, und drohten den unsterblichen Göttern, indem sie Berge auf einander thürmten, auf den Olymp den Ossa, und auf den Ossa den Pelion wälzten, um so den Himmel zu ersteigen, welches ihnen gelungen wäre, wenn sie die Jahre der Mannbarkeit erreicht hätten. Aber Apollo erlegte sie mit seinen Pfeilen, ehe noch das weiche Milchhaar ihr Kinn bedeckte.

Selbst die Sterblichen wagten es also, sich gegen die Götter aufzulehnen, welche daher auch eifersüchtig auf jede höhere Entwickelung menschlicher Kräfte waren; jede Ueberhebung auf das schärfste ahndeten, und den armen Sterblichen anfänglich sogar das Feuer mißgönnten. Denn die Menschen mußten noch den Haß der Götter gegen die Titanen tragen, weil sie von einem Abkömmling derselben, dem Prometheus, gebildet und ins Leben gerufen waren.

Die Bildung des Menschen.

So untergeordnet ist in diesen Dichtungen der Ursprung der Menschen, daß sie nicht einmal den herrschenden Göttern, sondern einem Abkömmlinge der Titanen ihr Dasein danken.

Denn Prometheus, welcher die Menschen aus Thon bildete, war ein Sohn des Japet, der außer ihm noch drei Söhne erzeugt hatte, den Atlas, Menötius und Epimetheus, die alle den Göttern verhaßt waren.

Japet, der Stammvater der Menschen, lag schon vom Jupiter mit den übrigen Titanen in den Tartarus hinabgeschleudert; sein starker Sohn, Menötius, wurde wegen seiner den Göttern furchtbaren Macht und seinem übermüthigen Stolz von Jupiters Blitz erschlagen, in den Erebus hinabgestürzt. Dem Atlas legte Jupiter die ganze Last des Himmels auf seine Schultern; den Prometheus selber ließ er zuletzt an einen Felsen schmieden, wo ein Geier unaufhörlich an seinen Eingeweiden nagte; und den Epimetheus ließ er das Unglück über die Menschen bringen.

So verhaßt war den Göttern das Geschlecht des Japet, woraus der Mensch entsprang, auf den in der Folge die unzähligen Leiden sich zusammenhäuften, wodurch er die Schuld des ihm mißgönnten Daseyns vielfach büßen mußte.

Prometheus befeuchtete die noch von den himmlischen Theilchen geschwängerte Erde mit Wasser, und machte den Menschen nach dem Bilde der Götter, so, daß er allein seinen Blick gen Himmel emporhebt, indeß alle andern Thiere ihr Haupt zur Erde neigen.

Den Göttern selber also konnte die Phantasie keine

höhere Bildung als die Menschenbildung beflegen, weil nichts mehr über die erhabene aufrechte Stellung geht, in welcher sich gleichsam die ganze Natur verjüngt, und erst zum Anschauen von sich selber kömmt

Denn die Strahlen der Sonne leuchten, aber das Auge des Menschen siehet. Der Donner rollt, und die Stürme des Meeres brausen, aber die Zunge des Menschen redet vernehmliche Töne. — Die Morgenröthe schimmert in ihrer Pracht, aber die Gesichtszüge des Menschen sind sprechend und bedeutend.

Es scheint, als müsse die unermeßliche Natur sich erst in diese zarten Umrisse schmiegen, um sich selbst zu fassen, und wieder umfaßt zu werden. Um die göttliche Gestalt abzubilden gab es nichts Höheres, als Aug' und Nase, und Stirn und Augenbraunen, als Wang' und Mund und Kinn; weil wir nur von dem, was lebt und diese Gestalt hat, wissen können, daß es Vorstellungen habe wie wir, und daß wir Gedanken und Worte mit ihm wechseln können.

Prometheus ist daher auf den alten Kunstwerken ganz wie der bildende Künstler dargestellt, so wie auch auf dem hier beigefügten Umriß, nach einem antiken geschnittenen Steine, wo zu seinen Füßen eine Vase, und vor ihm ein menschlicher Torso steht, den er, so wie jene, aus Thon gebildet und dessen Vollendung er zum einzigen Augenmerke seiner ganzen Denkkraft gemacht zu haben scheint.

Als es dem Prometheus gelungen war, die göttliche Gestalt wieder außer sich darzustellen, brannte er vor Begierde sein Werk zu vollenden; und er stieg hinauf zum Sonnenwagen, und zündete da die Fackel an, von deren Gluth er seinen Bildungen die ätherische Flamme in den Busen hauchte, und ihnen Wärme und Leben gab.

So ist er hier zum zweitenmal abgebildet, sitzend mit der Fackel in der Hand, über der ein Schmetterling schwebt, welcher den beseelenden Hauch andeutet, wodurch die todte Masse belebt wird. Der bildende Künstler ist zum Schöpfer geworden; seine Bildungen werden ihm gleich.

Daß Prometheus selbst ein Schöpfer göttlicher Bildungen wurde, darüber zürnte Jupiter und dachte darauf, wie er die Menschen verderben wollte. Als daher Prometheus einst einen Stier schlachtete, und um den Jupiter zu versuchen, das Fleisch und die Knochen jedes in eine Haut gewickelt besonders legte, damit Jupiter wählen möchte, so wählte dieser mit Fleiß den schlechtern Theil, um wegen des Betruges auf den Prometheus zürnen zu können, und seinen Zorn an den Sterblichen auszulassen, die er nun plötzlich des Feuers beraubte.

Denn an dem Prometheus selber seinen Haß auszuüben wagte Jupiter damals noch nicht; er suchte ihm nur sein Werk zu verderben; aber auch dies gelang ihm nicht; denn Prometheus, der den Jammer der Menschen nicht dulden konnte, stieg wiederum zum Sonnenwagen, und entwendete aufs neue den ätherischen Funken, den er in dem Marke der röhrichten Pflanze verbarg, und ihn den Sterblichen vom Himmel wiederbrachte.

Als nun Jupiter von fern den Glanz des Feuers unter den Menschen erblickte, so dachte er aufs neue, wie er sie durch ihre eigene Thorheit strafen wollte; während daß Prometheus fortfuhr den Menschen alle nützliche Künste zu lehren, welche der Gebrauch des Feuers möglich macht, und was die größte Wohlthat war, ihnen den Blick in die Zukunft benahm, damit sie unvermeidliche Uebel nicht voraussehen möchten.

Dem Jupiter also gleichsam zum Trotz suchte Prometheus seine Menschenschöpfung und Menschenbildung zu vollenden, ob er gleich selber wußte, daß er dereinst schrecklich würde dafür büßen müssen. — Dieß ungleiche Verhältniß der Menschen zu den herrschenden Göttern gab nachher den Stoff zu den tragischen Dichtungen, deren Geist in den folgenden Zeilen athmet, worin ein Dichter unserer Zeiten den Prometheus, im Namen der Menschen, deren Jammer er in seinem Busen trägt, redend einführt.

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zevs,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Heerd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts ärmers
Unter der Sonn' als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge

Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz!
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit,
Und das ewige Schicksal,
Meine Herr'n und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Göthe.

Nun ließ aber Jupiter, der über den Raub des Feuers noch immer zürnte, eine weibliche Gestalt von Götterhänden bilden, die er mit allen Gaben ausgeschmückt, Pandora nannte, und sandte sie mit allen verführerischen Reizen, und mit einer Büchse, worin das ganze Heer von Uebeln, das den Menschen drohte, verschlossen war, zum Prometheus, der bald den Betrug erkannte, und dies gefährliche Geschenk der Götter ausschlug.

Da konnte Jupiter seinem Zorne nicht länger Einhalt thun, sondern ließ den Prometheus, für seine Klugheit zu büßen, an einen Felsen schmieden; und das Unglück kam dessen ungeachtet über die Menschen; denn der unversichtige Epimetheus, des Prometheus Bruder, ließ sich, obgleich gewarnt, durch die Reize der Pandora bethören, welche, sobald er sich mit ihr vermählt hatte, die Büchse eröffnete, woraus sich plötzlich alles Unheil über die ganze Erde und über das Menschengeschlecht verbreitete.

Sie machte schnell den Deckel wieder zu, ehe noch die Hoffnung entschlüpfte, welche nach Jupiters Rathschluß allein zurück blieb, um einst noch zur rechten Zeit den Sterblichen Trost zu gewähren. Die verführerischen Reize der sinnlichen Lust brachten also auch nach dieser Dichtung zuerst das Unglück über die Menschen. Der thörichte Epimetheus vereitelte bald die vorsehende Weisheit des Prometheus. Vernunft und Thorheit waren sogleich bei der Bildung und Entstehung der Menschen miteinander im Kampfe.

Prometheus duldete nun an den Felsen geschmiedet, in seiner Person, die Qualen des Menschengeschlechts, das ihm seine Bildung dankte; die immerwährende Unruhe, und die rastlose, stets unbefriedigte Begier der Sterblichen. — Es ist der vom Jupiter

Taf. 1. p. 27.



gesandte Geier, der dem Prometheus an der immer wieder wachsenden Leber, dem Sitze der Begierden, nagt.

So ist dieser Dulder für die Menschheit abgebildet, die Hände auf den Rücken gefesselt, sitzend, an den Felsen geschmiedet mit dem Geier auf dem Knie. —

Die vier Abbildungen auf der hier beigefügten Kupfertafel, geben einen vollständigen Ueberblick von dieser Dichtung der Alten: Prometheus bildet den Menschen; er raubt die ätherische Flamme; Pandora, sitzend, eröffnet die Büchse, woraus das Unglück über die Menschen kömmt; und Prometheus duldet an den Felsen geschmiedet.

Nachdem aus der Büchse der Pandora sich das Unglück über die Menschen verbreitet hatte, schickte Jupiter eine Sündfluth, welche das Menschengeschlecht vollends vertilgte, so daß niemand übrig blieb, als ein einziges Paar, Deukalion, ein Sohn des Prometheus, und Pyrrha, eine Tochter des Epimetheus, deren schwimmender Nachen sich auf dem Berge Parnassus niederließ, wo ein Orakel der Themis war, das sie wegen der Zukunft um Rath befragten.

Und das Orakel that den Ausspruch, sie sollten, um die einsame Erde wieder zu bevölkern, mit verhülltem Antlitze die Gebeine ihrer Mutter hinter sich werfen. Sie deuteten diesen geheimnißvollen Ausspruch auf die Steine, welche sie als die harten und festen Theile ihrer Mutter Erde hinter sich warfen, und gleichsam von der wunderbaren neuen Bildung ehrfurchtsvoll ihre Blicke wegwandten.

Und als sie sich umsahen, war aus den harten Kieselsteinen ein neues Geschlecht der Menschen entsprossen, deren harte Herzen keine Gefahr und keine Drohung scheuen; die kühn das Meer beschiffen, den

wilden Stürmen Trotz bieten, und in der blutigen Feldschlacht dem Tod in's Angesicht sehen.

Es ist merkwürdig, daß in diesen alten Dichtungen der Ursprung der Menschen immer schon ihre Anlage zum Unbiegsamen, Harten und Kriegerischen in sich faßt. So mußte Kadmus in dem einsamen Böotien, auf den Befehl der Götter, die Zähne des von ihm erlegten Drachen in die Erde säen, um seine gefallenen Krieger zu ersetzen.

Und aus dieser Saat des Kadmus keimten geharnischte Männer auf, die ihre Schwerdter gegen einander kehrten, und eher vom Streite nicht ruhten, bis nur noch fünfe von ihnen übrig waren, die dem Kadmus beistanden.

In diese Bilder hüllte die Phantasie der Alten die Entstehung der Menschen ein, die im ewigen Zwiste mit sich selber von außen oder von innen, die Spitze ihrer inwohnenden Kraft gegen sich selber kehren; und gleichsam mit angestammter Grausamkeit in ihr eigenes Eingeweide wüthen.

Die Qualen des Prometheus dauerten daher so lange bis ein Sterblicher durch Tapferkeit und unüberwindlichen Muth sich den Weg zur Unsterblichkeit und zum Sitze der Götter bahnte, und das Menschengeschlecht mit dem Jupiter gleichsam wieder aussöhnte. — Es ist Herkules, Jupiters und Alkmenens Sohn, der endlich mit seinen Pfeilen den Geier tödtet, und mit Jupiters Einwilligung den Prometheus von seiner langen Qual befreiet.

Allein die goldenen Jahre der Sterblichen versetzte die Phantasie in jene Zeiten hin, wo noch kein Jupiter mit dem Donner herrschte, unter die Regierung des Saturnus, wohin man sich alles längst Vergangene, die graue Vorzeit dachte, die zwar gleich dem

Saturnus, der seine Kinder verschlang, die vorüberrollenden Jahre in Vergessenheit begrub, aber auch keine Spur von blutigen Kriegen, zerstörten Städten, und unterjochten Völkern zurückließ, welches den Hauptstoff der Geschichte ausmacht, seitdem die Menschen anfingen, ihre Begebenheiten aufzuzeichnen.

Wie die Götter lebten die Menschen damals, als noch Freiheit und Gleichheit herrschte, in Sicherheit, ohne Mühe und Sorgen und nicht von den Beschwerlichkeiten des Alters unterdrückt. Die Erde trug ihnen Früchte, ohne mühsam bebaut zu werden; unwissend was Krankheit war, starben sie, wie vom sanften Schlummer übermannt; und wenn der Schooß der Erde ihren Staub aufnahm, so wurden die Seelen der Abgeschiedenen, in leichte Luft gehüllt, die Schutzgeister der Ueberlebenden.

So schildern die Dichter jene goldnen Zeiten, worauf die Phantasie, von den geräuschvollen Scenen der geschäftigen Welt ermüdet, so gern verweilt. — Nachher aber wurden die Sterblichen die Mühebeladensten unter allen Geschöpfen, und die Dichter schildern die Arbeit und Beschwerden des kummervollen Lebens der Menschen immer im Gegensatz gegen den sorgenfreien Zustand der seeligen Götter.

Um die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Lebens zu bezeichnen, wurde zum dankbaren Andenken des Prometheus in Athen ein schönes Fest gefeiert; ihm war nämlich in einiger Entfernung von der Stadt ein Altar errichtet, von welchem man bis zur Stadt einen Wettlauf mit Fackeln hielt. Wer mit brennender Fackel das Ziel erreichte, trug den Preis davon. Der Erste, dessen Fackel unterweges auslöschte, trat seine Stelle dem Zweiten, dieser die seinige dem Drit-

ten ab, und so fort; wenn alle Fackeln verlöschten, so trug keiner den Sieg davon.

Die Alten liebten in ihren Dichtungen vorzüglich den tragischen Stoff, wozu das Verhältniß der Menschen gegen die Götter, so wie sie es sich dachten, nicht wenig beitrug. Auf die armen Sterblichen wird wenig Rücksicht genommen; sie sind den Göttern oft ein Spiel: ihnen bleibt nichts übrig, als sich der eisernen Nothwendigkeit und dem unwandelbaren Schicksal zu fügen, dessen Oberherrschaft sich über Götter und Menschen erstreckt.

Die Nacht und das Fatum,

das über Götter und Menschen herrscht.

Als Jupiter einst auf den Gott des Schlafs erzürnt war, so hüllte diesen die Nacht in ihren Mantel, und Jupiter hielt seinen Zorn zurück, denn er fürchtete sich, die schnelle Nacht zu betrüben.

Es giebt also etwas, wovor die Götter selber Scheu tragen. Es ist das nächtliche geheimnißvolle Dunkel, worin sich noch etwas über Götter und Menschen Obwaltendes verhüllt, das die Begriffe der Sterblichen übersteigt.

Die Nacht verbirgt, verhüllt; darum ist sie die Mutter alles Schönen, so wie alles Furchtbaren.

Aus ihrem Schooße wird des Tages Glanz geboren, worin alle Bildungen sich entfalten.

Auch ist sie die Mutter des in Dunkel gehüllten Schicksals; — der unerbittlichen Parzen Lachesis, Klotho und Atropos; — der rächenden Nemesis, die verborgene Vergehungen straft; — der Brüder Schlaf und Tod, wovon der eine die Menschen sanft und milde besucht, der andere aber ein eisernes Herz

im Busen trägt. — Sie ist ferner die Mutter der ganzen Schaar der Träume; — der fabelhaften Hesperiden, welche an den entferntesten Ufern des Oceans die goldne Frucht bewahren; — des Betrugs, der sich in Dunkel hüllt; — der hämischen Tadelsucht; — des nagenden Kummers; — der Mühe, welche das Ende wünscht; — des Hungers; — des verderblichen Krieges; — der Zweideutigkeit im Reden und des Meineides.

Alle diese Geburten der Nacht sind dasjenige, was sich entweder dem Blicke der Sterblichen entzieht, oder was die Phantasie selbst gern in nächtliches Dunkel hüllt.

Eine hier beigefügte Abbildung der Nacht, wie sie den Tod und den Schlaf in ihren Mantel hüllt, und aus einer Felsengrotte zu ihren Füßen, die phantastischen Gestalten der Träume hervorblicken, ist von Carstens, nach einer Beschreibung des Pausanias entworfen.

Pausanias erzählt nämlich, daß er auf dem Kasten Cypselus auf der einen Seite desselben, die Nacht in weiblicher Gestalt abgebildet gesehen, wie sie zwei Knaben mit verschränkten, oder übereinander geschlagenen Füßen in ihren beiden Armen hielt, wovon der eine weiß, der andere schwarz war; der eine schlief, der andere zu schlafen schien.

In der hier beigefügten Abbildung ist der Tod durch eine umgekehrte Fackel und der Schlaf durch einen Mohnstengel bezeichnet. Die Nacht selbst ist, als die furchtbare Gebärerin aller Dinge, in jugendlicher Kraft und Schönheit dargestellt.

So ist sie auch auf einer antiken Gemme, deren Umriß ebenfalls hier beigefügt ist, abgebildet, wie sie unter dem umschattenden Wipfel eines Baumes, dem

Morpheus und seinen Brüdern Mohn austheilt. Der bildende Traumgott Morpheus, ein Sohn des Schlafs, steht in schöner jugendlicher Gestalt vor ihr, und empfängt den Mohn aus ihren Händen, indeß die Brüder des Morpheus, ebenfalls Götter der Träume und Kinder des Schlafs, hinter ihr gebückt gehen, um die übrigen von ihr ausgestreuten Mohnstengel aufzulesen.

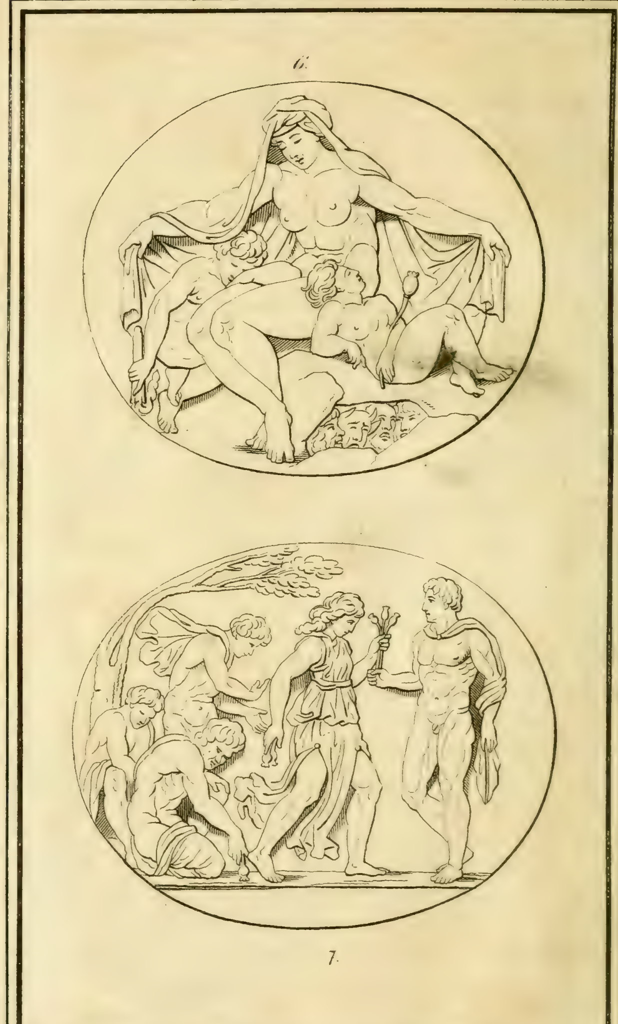
Man sieht, wie die Alten das Dunkle und Furchtbare in reizende Bilder einkleideten; und wie sie dessen ungeachtet für das höchste Tragische empfänglich waren, indem sie sich unter dem von der Nacht gebornen unvermeidlichen Schicksal oder dem Fatum das höhere Obwaltende dachten, dessen altes Reich und dessen dunkle Pläne weit außer dem menschlichen Gesichtskreise liegen.

Dessen Spuren man in dem vielfältigen Jammer las, der die Menschheit drückte; indem man das Unbekannte ahndete, unter dessen Macht die untergeordneten Kräfte sich beugen müssen, und ein wunderbares Gefallen selbst an der Darstellung schrecklicher Ereignisse, und verwüstender Zerstörung fand, indem die Einbildungskraft mit Vergnügen sich in das Gebiet der Nacht und der öden Schattenwelt verirrte.

Dessen ungeachtet stellt sich uns in den schönen Dichtungen der Alten kein einziges ganz hassens- und verabscheuungswürdiges Wesen dar. — Die unerbittlichen Parzen, welche die Nacht geboren hat, und selbst die rächerischen Furien, sind immer noch ein Gegenstand der Verehrung der Sterblichen.

Selbst die Sorgen und der drückende Kummer gehören in der Vorstellungsart der Alten mit zu dem Gebiete des dunkeln Obwaltenden, das die stolzen

Wünsche


6.
7.

Wünsche der Sterblichen hemmt, und dem Endlichen seine Grenzen vorschreibt.

Alle diese furchtbaren Dinge treten mit in der Reihe der Göttergestalten auf, und werden nicht als ausgeschlossen gedacht, weil sie sich in dem nothwendigen Zusammenhange der Dinge mit befinden.

Dieser nothwendige Zusammenhang der Dinge oder die Nothwendigkeit selber, welche die Griechen Heimarmene nannten, war eben jene in furchtbares Dunkel gehüllte Gottheit, welche mit unsichtbarem Scepter alle übrigen beherrschte und deren Dienerinnen [illegible]chen Parzen waren.

Klotho hält den Rocken, Lachesis spinnt den Lebensfaden, und Atropos mit der furchtbaren Scheere schneidet ihn ab.

Die Parzen bezeichnen die furchtbare, schreckliche Macht, der selbst die Götter unterworfen sind, und sind doch weiblich und schön gebildet, spinnend, und in den Gesang des Sirenen stimmend.

Alles ist leicht und zart bei der unbegrenzten höchsten Macht. Nichts Beschwerliches, Unbehülfliches findet hier mehr statt; aller Widerstand des Mächtigern erreicht auf diesem Gipfel seine Endschaft.

Es bedarf nur der leichtesten Berührung mit den Fingerspitzen, um den Umwälzungen der Dinge ihre Bahnen, dem Mächtigern seine Schranken vorzuschreiben. Es ist die leichteste Arbeit von weiblichen Händen, wodurch der geheimnißvolle Umlauf der Dinge gelenkt wird.

Das schöne Bild von dem zart gesponnenen, mit der leichtesten Mühe zerschnittenen Lebensfaden ist durch kein anderes zu ersetzen. — Der Faden reißt nicht, sondern wird absichtlich von der Hand der Parze mit dem trennenden Eisen durchschnitten. — Die Ursache

des Aufhörens liegt in der Willkühr der höhern Mächte, bei denen das schon fest beschlossen ist, was Götter und Menschen noch zu bewirken oder zu verhindern sich bemühen.

Vergeblich wünscht Jupiter, dem Fatum zuwider, seinem Sohne Sarpedon im Treffen vor Troja das Leben zu erhalten. Weh mir, ruft er aus, daß mein Sarpedon jetzt, nach dem Schluß des Schicksals, durch die Hand des Patroklus fallen muß! und ob er nun gleich, dem Fatum zuwider, ihn gerne retten möchte: so muß es sich doch so fügen, daß er auf den Rath der Juno, ihn erst durch die Hand des Patroklus fallen läßt, und ihn dann dem Tode und dem süßen Schlummer übergiebt, die ihn in seine Heimath bringen, wo seine Freunde und Brüder ihn beweinen.

Dem Ulysses ist vom Schicksale bestimmt, nach der Zerstörung von Troja zehn Jahre umher zu irren, und ohne seine Gefährten, nach vielem Kummer, in seine Heimath wieder zurückzukehren. — Und gerade da, wo alles am angenehmsten und einladensten scheinet, lauert immer die meiste Gefahr, wie in dem ruhigen Hafen der Lästrigonen; bei dem Gesange der Sirenen, und beim Zaubertranke der Circe. —

Ulysses mag das Ziel seiner Wünsche noch so nahe vor sich sehen, so wird er doch immer wieder weit davon verschlagen; seine Thränen und seine heißesten Wünsche sind vergebens, — bis endlich, da es das Schicksal will, die Phäazier, auf ihrem Schiffe, ihn schlafend in seine Heimath bringen.

An die Vorstellung von den Parzen schloß sich in der Phantasie der Alten das Bild von den rächerischen Furien an, und diese beiden Dichtungen gehen zuweilen unmerklich in einander über.

Auch die quälenden Furien sind furchtbare schreck-

liche und dennoch verehrte geheimnißvolle Wesen; aus den Blutstropfen, welche bei der ersten Gewaltthätigkeit, bei der Entmannung des Uranos die Erde auffing, erzeugt; mit Schlangenhaaren, und Dolchen in den Händen; unerbittliche Göttinnen, den Frevel und das Unrecht zu strafen.

In ähnlicher Gestalt, wie die erste Figur, nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Stoschischen Sammlung, auf der hier beigefügten Kupfertafel, mit dem Dolch und fliegenden Haar, scheint man sich zuweilen dasjenige gedacht zu haben, was man das feindseelige Schicksal, oder das schwarze Verhängniß nannte, und womit man den erhabenen Begriff der Nothwendigkeit noch verknüpfte, in welchem sich alles in Harmonie auflöst, und das Schreckvolle verschwindet.

Lachesis, diejenige von den Parzen, welche den Faden spinnt, und irgendwo die schöne Tochter der Nothwendigkeit genannt wird, ist hier, ebenfalls nach einem geschnittenen Steine aus der Stoschischen Sammlung, in jugendlicher Schönheit abgebildet, sitzend und spinnend, einen Rocken vor, den andern hinter sich, und zu ihren Füßen eine komische und eine tragische Maske.

Da man selten Abbildungen von den Parzen findet, so hat dies Denkmal aus dem Alterthum einen desto größern Werth; und das Bedeutende in dieser Darstellung macht dasselbe doppelt anziehend. Die tragische und komische Maske zu den Füßen der Parze ist eine der glücklichsten Anspielungen auf das Leben, wenn man einen Blick auf dasselbe mit allen seinen ernsten und komischen Scenen wirft, wozu der zarte jungfräuliche Finger der hohen Schicksalsgöttin

den Faden drehet, indem die einen ihr nicht wichtiger als die andern sind.

Auf eine ähnliche Weise, in ruhiger Stellung, sich auf einer Säule stützend, in der Linken den Rocken sorglos haltend, und gleichsam mit dem Schicksalsfaden spielend, ist die Parze noch einmal auf einem andern geschnittenen Steine in der Stoschischen Sammlung abgebildet, wovon der Umriß ebenfalls hier beigefügt ist.

Diese ruhige Stellung der hohen Schicksalsgöttin, womit sie auf die weitaussehenden Pläne gleichsam lächelnd herabsieht, ist eine vorzüglich schöne Idee des alten Künstlers, von dem sich diese Bildung herschreibt. — Während daß Götter ihre ganze Macht, und Sterbliche alle ihre Kräfte aufbieten, um ihre Endzwecke und Absichten durchzusetzen, hält die hohe Göttin spielend den Faden in der Hand, an welchem sie die Umwälzungen der Dinge, und die stolzesten Entwürfe der Könige lenkt. —

Die alten Götter.

Die Scheidung zwischen den alten und neuen Göttern giebt den mythologischen Dichtungen einen vorzüglichen Reiz. Die alten Gottheiten sind wie wir schon bemerkt haben, gleichsam in Nebel zurückgetreten, woraus sie nur noch schwach hervorschimmern, indeß die neuen Götter in dem Gebiete der Phantasie ihren Platz behaupten, und durch die bildende Kunst bestimmte Formen erhalten, in welche sich die verkörperte Macht und Hoheit kleidet, und ein Gegenstand der Verehrung der Sterblichen in Tempeln und heiligen Hainen wird.

Durch die alten Gottheiten aber sind die neuen gleichsam vorgebildet. — Das Erhabene und Göttliche, was immer schon da war, läßt die Phanta-


8.
9.
10.

sie in erneuerter und jugendlicher Gestalt, von unsterblichen oder von sterblichen Müttern, wieder geboren werden, und giebt ihm Geschlechtsfolge, Namen und Geburtsort, um es näher mit den Begriffen der Sterblichen zu vereinen, und mit ihren Schicksalen zu verweben.

Weil dessen ungeachtet aber die Phantasie sich an keine bestimmte Folge ihrer Erscheinungen bindet, so ist oft eine und dieselbe Gottheit, unter verschiedenen Gestalten mehrmal da. Denn die Begriffe vom Göttlichen und Erhabenen waren immer; allein sie hüllten sich von Zeit zu Zeit in menschliche Geschichten ein, die sich ihrer Aehnlichkeit wegen in einander verloren und labyrintisch verflochten haben; so daß in dem Zauberspiegel der dunkeln Vorzeit, fast alle Göttergestalten, gleichsam im vergrößernden Widerscheine, sich noch einmal darstellen; welches die Dichter wohl genutzt haben, deren Einbildungskraft, durch den Reiz des Fabelhaften in dieser dunkeln Verwebung mehrerer Geschichten, einen desto freiern Spielraum fand.

Amor (Eros).

Ist der älteste unter den Göttern. Er war vor allen Erzeugungen da, und regte zuerst das unfruchtbare Chaos an, daß es die Finsterniß gebar, woraus der Aether und der Tag hervorging.

Der komische Dichter Aristophanes führt diese alte Dichtung scherzend an, indem er die Vögel redend einführt, wie sie alle den geheimnißvollen ursprünglichen Wesen Flügel beilegen, um sie dadurch sich ähnlich zu bilden, und ihren eigenen erhabenen Ursprung in ihnen wieder zu finden.

Sie lassen daher den Amor selbst, ehe er das

Chaos befruchtet, aus einem Ei hervorgehen. Die schwarzgeflügelte Nacht, heißt es, brachte das erste Ei in dem weiten Schooße des Erebus hervor, aus dem nach einiger Zeit der reizende Amor, mit goldenen Flügeln versehen, hervor kam, und indem er sich mit dem geflügelten Chaos vermählte, zuerst das Geschlecht der Vögel erzeugte.

Man siehet also, daß diese Dichtungen von den komischen Dichtern eben sowohl scherzhaft, als von den tragischen Dichtern tragisch genommen wurden; weil man sie einmal als eine Sprache der Phantasie betrachtete, worin sich Gedanken jeder Art hüllen ließen, und selbst die gewöhnlichsten Dinge einen neuen Glanz und eine blühende Farbe erhielten.

Die Dichtung vom Amor bleibt auch selber noch in der scherzhaften Einkleidung des komischen Dichters schön. — Dieser älteste Amor ist vorzüglich der erhabene Begriffe von der alles erregenden und befruchtenden Liebe selber. — Unter den neuern Göttern wird Amor von der Venus geboren, und Mars ist sein Erzeuger. Es ist der geflügelte Knabe mit Pfeil und Bogen. — Die Wirkung von seinem Geschoß sind die schmerzenden Wunden der Liebe — und seine Macht ist Göttern und Menschen furchtbar.

Die himmlische Venus.

Sie ist das erste Schöne, was sich aus Streit und Empörung der ursprünglichen Wesen gegen einander entwickelt und gebildet hat. — Saturnus entmannet den Uranos. Die den Uranos entnommene Zeugungskraft befruchtet das Meer, und aus dem Schaume der Meereswellen steigt Aphrodite, die Göttin der Liebe, empor. In ihr bildet sich die himmlische Zeugungskraft zu dem vollkommenen Schönen, das alle

Wesen beherrscht, und welchem von Göttern und Menschen gehuldigt wird.

Unter den neuen Göttern ist Venus eine Tochter des Jupiter, die er mit der Dione einer Tochter des Aether erzeugte. — Sie trägt unter den Göttinnen den Preis der Schönheit davon. — Sie ist mit dem Vulkan vermählt, und pflegt mit dem Mars, dem rauhen Kriegesgotte, verstohlner Liebe.

Die Vorstellungen von den Göttern sind erhabener, je dunkler und unbestimmter sie sind, und je weiter sie in das Alterthum zurücktreten, sie werden aber immer reizender und mannichfaltiger, je näher das Göttliche mit dem Menschlichen sich verknüpft; und jene erhabenen Vorstellungen schimmern dennoch immer durch, weil die Phantasie die Zartheit und Bildsamkeit des Neuen mit der Hoheit des Alten wieder überkleidet.

Aurora (Eos).

Hyperion (der Wandler der Höhe) ein Sohn des Himmels und der Erde, erzeugte mit der Thia, einer Tochter des Himmels, die Aurora, den Helios und die Selene. Anstatt des Helios und der Selene treten unter den neuen Göttern Apoll und Diana auf. Aurora aber schimmert, selbst unter den neuen Gottheiten in ursprünglicher Schönheit und Jugend hervor.

Sie vermählt sich mit dem Asträus aus dem Titanengeschlechte, einem Sohne des Krius, und gebiert die starken Winde und den Morgenstern. — Man siehet, daß sie zu den alten Göttergestalten gehört, die eigentlich als erhabene Naturerscheinungen betrachtet wurden, und welche die Einbildungskraft nur gleichsam mit wenigen großen Umrissen,

als zu Personen gebildete Wesen darstellte. — Sie erscheint in der Frühe, aus der dunkeln Luft, mit Rosenfingern den Schleier der Nacht aufhebend, und leuchtet den Sterblichen eine Weile, und verschwindet wieder vor dem Glanze des Tages.

Helios.

Der Lenker des Sonnenwagens ist ebenfalls eine von den Göttergestalten, die nur durch wenige große Umrisse, als zu Personen gebildete Wesen dargestellt sind. Denn es ist immer die leuchtende Sonne selbst, welche in den Bildern vom Helios durchschimmert.

Das Haupt des Helios ist mit Strahlen umgeben. Er leuchtet den sterblichen Menschen und den unsterblichen Göttern. Er siehet und höret alles, und entdeckt das Verborgene. Ihm waren auf der Insel Sicilien die feisten Rinder heilig, die ohne Hirten weideten, und an denen er sich ergötzte, so oft er am Himmel aufging und unterging.

Als die Gefährten des Ulysses einige dieser Rinder geschlachtet hatten, so drohte der Sonnengott, daß er in den Orkus hinabsteigen, und unter den Todten leuchten wolle, wenn Jupiter den Frevel nicht rächte. Und Jupiter zerschmetterte bald das Schiff des Ulysses, dessen Gefährten alle ein Raub der Wellen wurden.

Zuweilen führt der Sonnengott auch von den Titanen, aus deren Geschlecht er war, den Namen Titan; und von seinem Erzeuger, mit dem er in den alten Dichtungen zuweilen verwechselt wird, den Namen Hyperion, der das Hohe und Erhabene bezeichnet.

Unter den neuen Göttern heißt der Lenker des

Sonnenwagens Apollo, und ist ein Sohn Jupiters, der ihn und die Diana mit der Latona erzeugte, die aus dem Titanengeschlechte eine Tochter des Cöus und der Phöbe war.

Dieser Apollo ist eine bis auf die feinsten Züge ausgebildete Göttergestalt, von der Phantasie mit dem Reize ewiger Jugend und Schönheit geschmückt; der fernhintreffende Gott, den silbernen Bogen spannend, und der Vater der Dichter, die goldene Zitter schlagend.

Da nun Apollo nicht zu gleicher Zeit auf Erden der Gott der Dichtkunst und der Tonkunst seyn, die Götter im Olymp mit Saitenspiel und Gesang ergötzen, und auch den Sonnenwagen lenken kann: so scheint es, als habe die Phantasie der Dichter den Apollo und Helios sich zu einem Wesen gebildet, das sich gleichsam in sich selbst verjüngt, indem es im Himmel als leuchtende Sonne von Alters her auf- und untergeht, und auf Erden in jugendlicher Schönheit, neugeboren, wandelnd, mit goldenen Locken, ein unsterblicher Jüngling, die Herzen der Götter und Menschen mit Saitenspiel und Gesang erfreuet.

Selene.

Das Geschäft der Selene oder der Luna, ebenfalls eine Tochter des Hyperion, ist, mit ihrem sanften Scheine die Nacht zu erleuchten. — Unter den neuen Gottheiten heißt diejenige, welche den Wagen des Mondes lenkt, Diana, und ist eine Tochter des Jupiter, die er, so wie den Apollo, mit der Latona erzeugte.

Diana ist gleich dem Apollo mit Köcher und Bogen abgebildet; denn sie ist zugleich die Göttin der Jagd. In ihr hat sich die Tochter Hyperions ver-

jüngt, mit der sie, so wie Apollo mit dem Helios, gleichsam ein Wesen ausmacht, indem sie am Himmel von Alters her, als Luna, allnächtlich den Wagen des Mondes lenkt, und auf Erden in jugendlicher Schönheit neu geboren, von ihren Nymphen begleitet, mit Köcher und Bogen einhergeht, und in den Wäldern sich mit der Jagd ergötzt.

So wie Selene und Helios, von dem Titanen Hyperion, sind Apollo und Diana, vom Jupiter erzeugt, der die Titanen verdrängt hat, und von dem sich nun die Reihe der neuen Göttererzeugungen herschreibt, weswegen er der Vater der Götter heißt.

Hekate.

Der Titane Cöus erzeugte mit der Phöbe, einer Tochter des Himmels, außer der Latona auch die Asteria. Diese vermählte sich mit dem Perses, einem Sohne des Titanen Krius, und gebar ihm die Hekate, welche, obgleich aus dem Geschlechte der Titanen entsprossen, vom Jupiter vorzüglich geehrt wurde.

Denn sie gehört zu den nächtlichen geheimnißvollen Wesen, deren Macht sich weit erstreckt. Sie ist zugleich eine Art von Schicksalsgöttin, in deren Händen das Loos der Menschen steht; sie theilt nach Gefallen Sieg und Ruhm aus; sie herrscht über Erde, Meer und Lüfte; den neugebornen Kindern giebt sie Wachsthum und Gedeihen; und alle verborgenen Zauberkräfte stehen ihr zu Gebote.

Auch diese alte geheimnißvolle Gottheit läßt die Phantasie in der Gestalt der nächtlichleuchtenden Diana sich verjüngen, und mit dieser gleichsam neu wieder geboren werden. — Die neue Gottheit, worauf Gedanken und Einbildung einmal haftet, zieht

das Aehnliche und Verwandte in sich hinüber, und überformt es in sich.

Oceanus.

Ein Sohn des Himmels und der Erde, vermählte sich mit der Tethys, einer Tochter des Himmels, und erzeugte die Flüsse und Quellen. Er nahm an dem Götterkriege keinen Antheil; dessen ungeachtet aber ist er unter die alten Gottheiten zurückgewichen, die durch die Verehrung der neuen Götter gleichsam in Schatten gestellt sind.

Denn als Jupiter die Titanen besiegt hatte, so theilte er sich mit seinen Brüdern, dem Neptun und Pluto, in die Oberherrschaft, so, daß Jupiter den Himmel, Neptun das Meer, und Pluto die Unterwelt beherrschte.

Neptun ist also der König über die Gewässer, und des Oceanus wird selten mehr gedacht; obgleich die äußersten Grenzen der Erde, da, wo nach der alten Vorstellungsart, die Sonne ins Meer sank, das eigentliche Gebiet des alten Oceanus sind, das aber gleichsam zu entfernt liegt, als daß die Phantasie darauf hätte haften können.

Neptun hingegen bezeichnet die Meeresfluthen, in so fern sie mit Schiffen befahren werden, und er entweder Stürme erregt, oder mit seinem mächtigen Dreizacke die Meereswogen bändigt. Darum wurden ihm allenthalben Tempel gebaut, Altäre geweiht, und Opfer dargebracht.

Als Juno einst, bei dem Kriege vor Troja, um den Jupiter zu überlisten, sich den liebeeinflößenden Gürtel der Venus erbat, so that sie es unter dem Vorwande, sie wolle sich dieses Gürtels bedienen, um an den Grenzen der Erde, bei dem Oceanus und der

Tethys, von denen sie zu der Zeit des Saturnus liebevoll gepflegt und erzogen sey, einen alten Zwist, wodurch dieß Götterpaar schon lange entzweiet wäre, beizulegen. —

Diese beiden alten Gottheiten werden also wie ganz entfernt von der Regierung und den Geschäften der neuen Götter dargestellt; und ihrer nur gedacht, indem ihre alten Zwiste der Juno zum Vorwande dienen, den Güttel der Venus zu erhalten, womit sie den Jupiter überlisten will.

Die Oceaniden.

Die Söhne und Töchter des Oceanus sind die Flüsse und Quellen. Die Töchter des Oceanus werden von dem ersten tragischen Dichter der Griechen aufgeführt, wie sie den Prometheus, der an den Felsen geschmiedet ist, beklagen, und über die Tyrannei des neuen Herrschers der Götter mit ihm seufzen.

Metis (die Weisheit).

Eine Tochter des Oceans vermählte sich mit dem Jupiter; allein sie ward ihm furchtbar weil sie einen Sohn gebären sollte, der über alle Götter herrschen würde. — Jupiter zog sie in sich hinüber und gebar selbst von ihr die Minerva aus seinem Haupte.

Eurynome.

Eine Tochter des Oceans vermählte sich ebenfalls mit dem Jupiter und gebar ihm die Grazien Aglaja, Thalia und Euphrosine (die Anmuthige, die Blühende, die Frohsinnige), deren Augen Liebe einflößen, und die freundlich unter den Augenbraunen hervorblicken.

Styx (das Entsetzen).

Die geehrteste unter den Töchtern des Oceans, die mit dem Pallas aus dem Titanengeschlechte, einem Sohne des Krius, sich vermählte, und ihm die mächtigen Kinder: Eifer und Sieg, Gewalt und Stärke (Zelos und Nike, Kratos und Bia) gebar.

Auf den Rath ihres Erzeugers ging die Styx mit ihren Söhnen in dem Götterkriege zu dem Jupiter über; und seit der Zeit haben ihre Söhne beständig beim Jupiter ihren Sitz.

Gewalt und Stärke mußten auf den Befehl des Jupiters den Prometheus zu dem Felsen führen, woran er geschmiedet wurde. Jupiter siegte mit List über die Titanen; indem er die stärksten von ihnen zu seiner Parthei zn ziehen wußte.

Die drei Söhne des Titanen Krius, Pallas mit der Styx, Perses mit der Asteria, die Mutter der Hekate, und Asträus mit der Aurora vermählt, treten im Dunkel zurück, und die folgenden Dichtungen scheinen vorauszusetzen, daß sie in dem Götterkriege gegen den Jupiter gestritten, und mit ihrem Erzeuger und den übrigen Titanen in den Tartarus geschleudert sind.

Bei diesen Titanen im Tartarus und bei der furchtbaren Styx, dem unterirrdischen Quell, dessen Wasser im nächtlichen Dunkel von hoch sich wölbenden Felsen träufelt, und den Fluß bildet, über welchen keine Rückkehr statt findet, schwören die Götter den schrecklichen unverletzlichen Schwur, von dessen Banden keine Macht im Himmel und auf Erden befreien kann.

Die hohen Götter schwören bei der Tiefe, wo Nacht und Finsterniß herrscht, wo aber auch zu-

gleich die Grundfeste der Dinge ist, auf der die Erhaltung des Daseyns aller Wesen beruht.

Denn da, wo sich der schwarze Styx ergießt, ist der finstere Tartarus mit eherner Mauer umschlossen, und von dreifacher Nacht umgeben. Hier ist es, wo die Titanen im dunkeln Kerker sitzen. Hier sind aber auch zugleich nach der alten Dichtung die Grundsäulen der Erde, des Meeres und des gestirnten Himmels.

Hier, an den entfernten Ufern des Oceans, ist auch die unaufhörlich mit schwarzen Wolken bedeckte Wohnung der Nacht; und Atlas, der Sohn des Japet, steht davor, mit unermüdetem Haupt und Händen die Last des Himmels tragend. Da, wo Tag und Nacht einander sich stets begegnen, und niemals beisammen wohnen.

Hier war es auch, wo Kottus, Gyges und Briareus in den Tiefen des Oceans ihre Behausung hatten, und den Eingang zu dem Kerker der Titanen bewachten.

Mnemosyne.

Auch diese schöne Bildung der Phantasie gehört zu den alten Gottheiten; denn sie ist eine Tochter des Himmels und der Erde. Ihr schöner Name bezeichnet die Denkende, sich Zurückerinnernde, welches in ihr aus der Vermählung des Himmels mit der Erde entstand. — Sie blieb jungfräulich unter den Titanen, bis Jupiter sich mit ihr vermählte, und die Musen mit ihr erzeugte, die den Schatz des Wissens unter sich theilten, den ihre erhabene Mutter vereint besaß.

Themis.

Auch diese war eine Tochter des Himmels und

der Erde, welche Prometheus bei dem tragischen Dichter, der ihn leidend darstellt, seine Mutter nennt, die ihm, wie auch die Erde, als eine Gestalt unter vielen Namen die Zukunft weissagte.

Wir haben schon bemerkt, daß die alten Götter noch durch Rath und Weissagung Einfluß hatten. Die Erde selber war das älteste Orakel, und an diese schloß sich am nächsten die Themis an, welche nach der Ueberschwemmung der Erde, dem Deukalion und der Pyrrha, auf dem Parnaß, den schon angeführten Orakelspruch ertheilte, sie sollten, um das Menschengeschlecht wiederherzustellen, die Gebeine ihrer Mutter mit verhülltem Antlitz hinter sich werfen.

Die Themis lehrte den Prometheus in die Zukunft blicken, und da die Titanen in dem Götterkriege seinem Rathe nicht folgten, so ging er mit ihr zum Jupiter über, dem er durch klugen Rath die Titanen besiegen half, wofür dieser ihn nachher mit Schmach und Pein belohnte.

Mit der Themis (der Gerechtigkeit) aber vermählte sich Jupiter und erzeugte mit ihr die Eunomia, Dice und Irene (gutes Gesetz, Vergeltung und Frieden), welche auch Horen genannt wurden; Göttinnen der Eintracht befördernden Gerechtigkeit und Gefährtinnen der Grazien, welche ebenfalls Töchter des Jupiter, Hand in Hand geschlungen, ein schönes Sinnbild wohlwollender Freundschaft sind.

Themis selber behauptet auch unter den neuen Gottheiten als die Göttin der Gerechtigkeit ihren Platz. So wie sie dem Prometheus die Zukunft enthüllte, nahm sie sich auch der Menschen an, die sein Werk waren, und durch die Befolgung ihres Orakelspruchs nach der Deukalionischen Ueberschwemmung, aufs neue aus harten Steinen wieder gebildet

wurden. — Auch erwähnen die alten Dichtungen der Asträa, einer Tochter der Themis, die von den Schutzgöttinnen der Sterblichen am längsten bei ihnen verweilte, bis sie zuletzt gen Himmel entfloh, da der Frevel der Menschen überhand nahm, und weder Gerechtigkeit noch Scheu mehr galt.

Weil die Themis dem Jupiter die Zukunft oder den Schluß des Schicksals enthüllte, so läßt eine besondere Dichtung auch die Parzen Lachesis, Klotho und Atropos, die Töchter der alten Nacht, vom Jupiter erzeugt und von der Themis geboren werden. Die Parzen sind also in diesen Dichtungen eine doppelte Erscheinung, einmal als Töchter der alten Nacht und als Dienerinnen des Schicksals, über den Jupiter weit erhaben; und dann als Töchter des Jupiter, die nach dem Willen des Schicksals seine Rathschlüsse vollziehen.

Die doppelten Erscheinungen der Göttergestalten sind in diesem traumähnlichen Gewebe der Phantasie nicht selten; was vor dem Jupiter da war, wird, da der Lauf der Zeiten mit ihm aufs neue beginnt, noch einmal wieder von ihm erzeugt, um seine Macht zu verherrlichen; und ihn zum Vater der Götter zu erheben. — Die Dichter haben von jeher das Schwankende in diesen Dichtungen zu ihrem Vortheil benutzt, und sich ihrer als einer höhern Sprache bedient, um das Erhabene anzudeuten, was oft vor den trunkenen Sinnen schwebt, und der Gedanke nicht fassen kann.

Pontus.

Die Erde erzeugte aus sich selber den Uranos oder den Himmel, der sich umwölbet; die hohen Berge mit ihren waldigten Gipfeln, und den Pontus oder das unfrucht-

unfruchtbare Meer; hierauf gebar sie erst, indem sie sich mit dem Himmel vermählte, den entfernten grundlosen Ocean.

Den Pontus oder das mittelländische bekannte, befahrene Meer, trägt die Erde, so wie die Berge, gleichsam in ihrem Schooße, das heißt in dieser Dichtung, sie hat diese großen Erscheinungen aus sich selbst erzeugt; und aus den aufsteigenden Nebeldünsten hat sie den umwölbenden Luftkreis um sich her gewebt.

Da aber, wo der Himmel sich gleichsam mit ihr vermählt, indem seine Wölbung auf ihr zu ruhen scheint, am äußersten westlichen Horizonte, wo die Sonne ins Meer sinkt, breitet sich erst in weiten Kreisen der unbekannte unbegrenzte Ocean um sie her, der, nach der alten Dichtung, aus der Berührung oder Begattung des Himmels und der Erde geboren ward.

Der Pontus oder das Meer, das die Erde in ihrem Schooße trägt, vermählte sich mit seiner Mutter Erde, und erzeugte mit ihr den sanften Nereus, den Thaumas, die Eurybia, die ein eisernes Herz im Busen trägt, den Phorkys und die schöne Ceto.

Nereus.

In dem Nereus gab die Dichtung der sanften ruhigen Meeresfläche Persönlichkeit und Bildung. Er ist wahrhaft und milde, und vergißt des Rechts und der Billigkeit nie; liebt Mäßigung und haßt Gewalt. Mit ruhigem Blick schaut er in die Zukunft hin, und sagt die kommenden Schicksale vorher.

Ein Dichter aus dem Alterthum führt ihn redend ein, wie er, bei Wind und Meeresfläche, dem

Paris, welcher die Helena aus Griechenland entführt, das Schicksal von Troja vorher verkündigt.

Er vermählte sich mit der Doris, der schönen Tochter des Ocean; und dieses Götterpaar, sich zärtlich umarmend, und auf den Wellen des Meeres sanft emporgetragen, ist eins der schönsten Bilder der Phantasie aus jenen Zeiten, wo man den großen unübersehbaren Massen so gern Form und Bildung gab. — Nereus, der Gott der ruhigen Meeresfläche, erzeugte mit der Doris, der Tochter des Ocean,

die Nereiden.

Ihrer sind, eben so wie der Töchter des Ocean, eine große Zahl. — Das wüste Meer wurde durch diese Bildungen der Phantasie ein Aufenthalt hoher Wesen, die da, wo Sterbliche ihr Grab finden würden, ihre glänzenden Wohnungen hatten, und von Zeit zu Zeit sich auf der stillen Meeresfläche zeigten, welches zu reizenden Dichtungen Anlaß gab.

So stieg einst Galatea, eine Tochter des Nereus, aus den Wellen empor, welche der Riese Polyphem erblickte, der sich plötzlich vom Pfeil der Liebe verwundet fühlte, und, so oft sie nachher sich zeigte, ihr sein Leid vergeblich klagte.

Thetis, eine Tochter des Nereus, welche mit der Tethys, einer Tochter des Himmels und Vermählten des Oceans, nicht zu verwechseln ist, wurde eben, so wie die Metis, dem Jupiter, der sich mit ihr vermählen wollte, furchtbar, als ihn die Prophezeihung schreckte: sie würde einen Sohn gebären, der würde mächtiger als sein Vater seyn.

Durch die Veranstaltung der Götter wurde sie daher mit dem Könige Peleus vermählt, der den Achill mit ihr erzeugte, welcher mächtiger als sein Vater

wurde; denn die Thetis tauchte ihn in den Styx, wodurch er, ausgenommen an der Ferse, woran sie ihn hielt, unverwundbar war, aber auch gerade an dieser einzigen verwundbaren Stelle, in dem Kriege vor Troja, die tödtliche Wunde empfing.

Noch sagt die Dichtung, daß die Thetis einst, da die neuen Götter den Jupiter binden wollten, und der wahrsagende Nereus ihr dieß entdeckte, den hundertarmigen Briareus aus der Tiefe des Meeres hervorrief, der sich neben den Donnerer setzte, worauf es keiner der Götter wagte, die Hand an den Jupiter zu legen.

Mit der Amphitrite, einer Tochter des Nereus, vermählte sich Neptun; sie tritt also unter den neuen Gottheiten majestätisch auf, und wird abgebildet, wie sie, gleich dem Gott, dem sie vermählt ist, den mächtigen Dreizack in der Hand hält und die wilden Fluthen bändigt.

Von funfzig Töchtern des Nereus sind die Namen aufgezeichnet, allein nur wenige unter ihnen sind in die fernere Geschichte der Götter verflochten; die übrigen machen das Gefolge glänzend, wenn Thetis oder Amphitrite aus dem Meere emporsteigt.

Thaumas.

Das Staunen und die Verwunderung über die großen Erscheinungen der Natur ist aus dem Meere erzeugt, und wird, obgleich nur mit wenigen Umrissen, in dem Thaumas, einem Sohne des Pontus, als persönlich dargestellt.

Thaumas vermählt sich mit der Elektra, einer Tochter des Ocean, und erzeugt mit ihr die bewundernswürdigste Erscheinung, den vielfarbigen Regenbogen, der wegen der Schnelligkeit, womit

seine Füße die Erde berühren, indeß sein Haupt noch in die Wolken ragt, unter dem Namen Iris als die Botin der Götter dargestellt wird, die in der neuen Göttergeschichte zum Oeftern handelnd wieder auftritt.

Thaumas mit der Elektra erzeugte auch die schnellen geflügelten Harpyen, Aello und Ocypete, den Sterblichen ein Schrecken, die, gleich den reißenden Wirbelwinden, dem Meere entsteigen, und unaufhaltsam ihren Raub mit sich hinwegführen.

Eurybia.

Eine Tochter des Pontus, die ein eisernes Herz im Busen trägt, und mit dem Titanen Krius sich vermählt, dem sie die starken Söhne Asträus, Pallas, und Perses gebiert; sie ist eine dunkle Erscheinung, die in Nacht zurücktritt.

Phorkys und die schöne Ceto,

oder die Erzeugung der Ungeheuer.

Phorkys, ein Sohn des Pontus, erzeugte mit der schönen Ceto, einer Tochter des Pontus:

Die Gräen, Dino, Pephredo und Enyo (von Schrecken, Schauer und Entsetzen benannt); die ewigen, alten drei schwanenweißen Jungfrauen, die von ihrer Geburt an grau waren, nur einen Zahn und ein Auge hatten, und an den äußersten Grenzen der Erde wohnten, wo die Behausung der Nacht ist, und wo sie nie von der Sonne, noch von dem Lichte des Mondes beschienen wurden.

Die Gorgonen, Schwestern der Gräen, mit furchtbarem Antlitz und Schlangenhaaren, Euryale, Stheno und Medusa.

Den Drachen, der an den äußersten Grenzen der Erde die goldenen Aepfel der Hesperiden bewacht.

Aus dem Blute der Medusa, da sie vom Perseus enthauptet wurde, sprang Chrysaor mit goldnem Schwerte, und der geflügelte Pegasus hervor.

Chrysaor vermählte sich mit der Kallirrhoe, einer Tochter des Ocean, und erzeugte mit ihr den dreiköpfigen Geryon und die Echidna, halb Nymphe mit schwarzen Augen und blühenden Wangen, und halb ein ungeheurer Drache; mit dieser erzeugte Typhaon, ein heulender Sturmwind: den dreiköpfigen Hund Cerberus; — den zweiköpfigen Hund Othrus; — die Lernäische Schlange; — die feuerspeiende Chimäre mit dem Antlitz des Löwen, dem Leibe der Ziege, und dem Schweife des Drachen — und zuletzt gebar die Echidna, nachdem sie sich mit dem Othrus begattet hatte, den nemäischen Löwen und die räthselhafte Sphinx mit dem jungfräulichen Antlitz und den Löwenklauen.

Dieß ist die Nachkommenschaft des Phorkys und der schönen Ceto. — Die Erzeugung der Ungeheuer endigt sich mit der Geburt des Geheimnißvollen und Räthselhaften, worein die alten Aussprüche und dunkeln Sagen der Vorzeit gehüllet sind. —

Und so wie die Nacht die Mutter des Verborgenen, Unbekannten ist, wie z. B. der Hesperiden, die an den entferntesten Ufern des Oceans die goldnen Aepfel bewahren: so läßt die Phantasie die Ungeheuer, wie z. B. den Drachen, der diese goldne Frucht bewacht, dem Meere entstammen.

Allein diese Ungeheuer entstehen nur, um in der Folge die Tapferkeit und den Muth zu prüfen, und von den götterentstammten Helden besiegt zu werden,

die durch kühne Thaten sich den Weg zur Unsterblichkeit bahnen.

Die Flüsse.

Auch den Flüssen gab die Einbildungskraft Persönlichkeit. Sie gehören als Söhne des Ocean zu den alten Gottheiten, und sind zum Theil in die folgende Göttergeschichte als handelnde Wesen mit verflochten, wie z. B. Skamander, Achelous, Peneus, Alpheus, Inachus.

Die Bildung der Flußgötter giebt zu schönen Dichtungen Anlaß: der Stammvater eines Volks z. B., dessen Ursprung nicht weiter zu erforschen ist, heißt der Sohn des Flusses, an welchem seine Nachkommen wohnen. Durch diese Dichtungen knüpfte die leblose Natur sich näher an die Menschen an, und man dachte sich gleichsam näher mit ihr verwandt.

Proteus.

Ein Sohn des Ocean und der Tethys; der Hüter der Meerkälber, welcher gleich der geheimnißvollen Natur, die unter tausend abwechselnden Gestalten den forschenden Blicken der Sterblichen entschlüpft, sich in Feuer und Wasser, Thier und Pflanze verwandeln konnte, und nur denen, die unter jeder Verwandlung ihn mit starken Armen festhielten, zuletzt in seiner eigenen Gestalt erschien, und ihnen das Wahre entdeckte.

Chiron.

Schon Saturnus pflog einer verstohlenen Liebe mit der Philyra, einer Tochter des Flußgottes Asopus. Indem er sich mit ihr begattete, verwandelte er sich, um die eifersüchtigen Blicke der Rhea zu täu-

schen, in ein Pferd, und erzeugte mit der Philyra den Chiron, der, halb Mensch halb Pferd, dennoch Schätze hoher Weisheit in sich schloß, und in der Folge der Erzieher von Königen und Helden ward, die ihm ihre Tugenden und ihre Bildung dankten.

Atlas.

Unter den Nachkommen der Titanen ist Atlas eine von den großen Göttergestalten, die in die Folge der fabelhaften Geschichte zum Oeftern wieder verflochten werden: Jupiter vermählte sich mit seiner Tochter, der Maja, und erzeugte mit ihr den Merkur, welcher daher ein Enkel des Atlas heißt.

Nemesis.

Sie ist, wie die Parzen, eine Tochter der Nacht; sie hemmt Stolz und Uebermuth, straft und belohnt nach gerechtem Maaß, und ahndet verborgenen Frevel. Sie gehört unter den alten Gottheiten zu den hohen, geheimnißvollen Wesen, die von Göttern und Menschen mit Ehrfurcht betrachtet werden. Und unter den neuern Göttern behauptet sie bleibend und herrschend ihren Platz.

Prometheus.

Der Weiseste unter den Titanen, dessen schöpferischer Genius die Menschen bildete, hat, wie die meisten alten Gottheiten, nur noch durch Weissagung und Rath in die Folge der Göttergeschichte Einfluß; seine große Erscheinung tritt in Nebel zurück.

Jupiter (Zeus),

der Vater der Götter.

In der Darstellung der alten Götter spielt die Phantasie der Dichter mit lauter großen Bildern. — Es sind die großen Erscheinungen der Natur; der Himmel und die Erde, das Meer, die Morgenröthe, die Macht der sich empörenden Elemente unter dem Bilde der Titanen, die strahlende Sonne und der leuchtende Mond, welche alle nur, mit wenigen Zügen, als persönliche Wesen dargestellt, in Reihe und Glied mit stehen, und mehr Stoff für die Dichtkunst als für die bildende Kunst darbieten.

Aus dem Nebel dieser Erscheinungen treten die neuen Göttergestalten im Sonnenglanz hervor — der mächtige Donnergott mit dem Adler zu seinen Füßen; Neptun, der Erderschütterer, mit dem mächtigen Dreizack; die majestätische Juno; der ewig junge Apoll mit dem silbernen Bogen; die blauäugige Minerva mit Helm und Spieß; die goldne Aphrodite; die jungfräuliche Diana mit Köcher und Bogen; der eherne Kriegsgott Mars; Merkur, der schnelle Götterbote. —

Auf den Jupiter selber fällt der höchste Glanz zurück; denn er ist der Erzeuger der strahlenden Gestalten, die in jugendlicher Schönheit neu hervorgehen. — Neptun und Pluto, Juno, Vesta und die befruchtende Ceres, sind unter den neuen Göttern mit ihm zugleich vom Saturnus erzeugt und von der Rhea geboren; vom Jupiter selber ist die größere Zahl der neuen Götter entsprossen.

Unter den alten Gottheiten erzeugte Jupiter schon: mit der Metis, einer Tochter des Oceans, die Minerva; — mit der Mnemosyne, einer Tochter des

Himmels, die Musen; — mit der Themis, einer Tochter des Himmels, die Göttinnen der Eintracht und Gerechtigkeit; — mit der Eurynome, einer Tochter des Ocean, die Grazien; — mit der Latona, einer Tochter des Cöus und der Phöbe, den Apoll und die Diana; — mit der Maja, einer Tochter des Atlas, den Merkur.

Allein alle diese hohen Göttinnen und erhabenen Mütter himmlischer Wesen treten dennoch in Schatten zurück gegen die herrschende Juno, die vor allen das Recht behauptet, die Vermählte des Donnergottes zu seyn, und deren Eifersucht den Jupiter, nachdem er schon lange die Titanen besiegt und die Giganten überwunden hat, noch oft den Glanz seiner Göttermacht verleidet.

In die Götterehe des Jupiter und der Juno trug die Dichtung auch die menschlichen Verhältnisse hinüber, welche nach den Begriffen einer Gottheit des Verstandes freilich thöricht und lächerlich waren, aber nicht nach dem Begriff einer Gottheit der Phantasie, deren nachahmende Bildungskraft sich eben sowohl ihre Götter nach dem Bilde der Menschen, als ihre Menschen nach dem Bilde der Götter schuf, leise ahnend, daß die Menschheit Beides in sich vereinigt.

In diesem Sinne ist Juno auch die Göttin der Ehe, und gebar dem Jupiter die Lucina oder Ilithyia, welche den Schwangern bei ihrer Entbindung beisteht. Mit ihr erzeugte Jupiter auch die Hebe, oder die Göttin der Jugend, ein Sinnbild der Fortpflanzung, wodurch die Gattung, immer neu geboren, in ewiger Jugend sich erhält. Diese Göttin ist dereinst dem Herkules, wenn er durch große und schöne

Thaten sich die Unsterblichkeit erworben, zum Lohn der Tugend und Tapferkeit bestimmt.

Juno gebar aber auch dem Jupiter den unversöhnlichen Mars, den schrecklichen Kriegsgott, auf welchen Jupiter oftmals zürnte, und ihn vom Himmel zu schleudern drohte, aber seiner schonte, weil er sein eigner Sohn war.

Den Vulkan gebar die Juno ohne Begattung, dem Jupiter zum Trotz, weil dieser die Minerva aus seinem Haupte geboren hatte. — Es sind die beiden bildenden Gottheiten, in deren Hervorbringung Jupiter und Juno wetteifern. — Was nun aber die Entwicklung des Hohen und Göttlichen verhindert und erschwert, das ist bei den Erzeugungen des Jupiter:

Die Eifersucht der Juno.

Eben so wie Jupiter, da er kaum geboren war, nur mit Mühe vor den Nachstellungen der verfolgenden zerstörenden Macht gerettet werden konnte, und seine Wächter um seine Lagerstatt ein wildes Getöse erheben mußten, damit Saturnus die Stimme des weinenden Kindes nicht vernehmen möchte: so suchte auch die Tochter des Saturnus das neugebildete Hohe und Göttliche, wo möglich, in seinem Keime zu zerstören, und seine Geburt mit furchtbarer Macht zu hindern, damit es nie das Licht des Tages erblicken möchte.

Als die sanfte Latona den Apollo und die Diana dem Jupiter gebären sollte, so ließ Juno sie durch einen Drachen verfolgen, und beschwur die Erde, ihr keinen Platz zur Entbindung zu vergönnen. — Die Insel Delos war, als ein schwimmendes Eiland, das keine bleibende Stätte hatte, nicht mit unter dem Schwur begriffen; hier fand Latona erst, wo ihr Fuß ruhen konnte. Dieses Eiland war

es, wo sie zwischen einem Oelbaum und Palmbaum zuerst die Diana und dann den Apollo gebar.

Da Semele, die Tochter des Kadmus in Theben, vom Jupiter den Bacchus gebären sollte, so wußte Juno, unter der Gestalt ihrer Amme, sie mit schwarzem Trug zu überreden, sie sollte den Jupiter schwören lassen, er wollte ihr eben so erscheinen, als wenn er der Juno Bett bestiege. Jupiter erschien ihr in der Gestalt des Donnergottes, und Semele ward ein Raub der Flammen; den jungen Bacchus rettete Jupiter und verbarg ihn in seine Hüfte.

Und als nachher Alkmene vom Herkules, dem Sohne des Jupiter, entbunden werden sollte, so setzte sich Juno vor der Thür des Hauses auf einem Steine nieder, mit beiden Händen ihre Knie umschlungen, und machte auf die Weise der Mutter des Herkules die Entbindung schwer. Den Herkules selbst verfolgte sie von seiner Kindheit an, wodurch sein Heldenmuth geprüft, seine Brust gestählt, und ihm der Weg zur Unsterblichkeit und zum Sitz der Götter gebahnet wurde.

Von der Eifersucht der Juno ist, nach einer wohlerfundenen Dichtung, selbst ein Gestirn am Himmel ein unauslöschliches Zeichen. Sie verwandelte nämlich die vom Jupiter geliebte Nymphe Kallisto in eine Bärin, die nachher von ihm unter die Sterne versetzt ward. Da bat Juno den Ocean, er möchte diese neue glänzende Gestalt am Himmel nicht in seinen Schooß aufnehmen — und dies Gestirn geht niemals unter.

Die Eifersucht der Juno haucht diesen Dichtungen Leben ein, so wie die Winde das stille Meer aufregen. Auch ist diese Eifersucht an sich selbst erhaben, weil sie nicht ohnmächtig, sondern mit Göt-

terkraft und Hoheit verknüpft, den Gott des Donners selber auf dem höchsten Gipfel seiner Macht beschränkt.

Vesta (Hestia).

Die den Erdkreis mit heiliger Gluth belebt, ist selbst unter den neuen Göttern ein geheimnißvolles Wesen; sie blieb jungfräulich unter den Töchtern des Saturnus und der Rhea, und der keusche Schleier hüllte ihre Bildung ein. —

Ceres (Demeter).

Mit ihr, der Alles befruchtenden und Alles ernährenden Göttin, die vom Saturnus erzeugt, und aus dem Schooß der Rhea geboren ward, erzeugte Jupiter die jungfräuliche Proserpina (Persephone), die, vom Pluto entführt, in der Unterwelt die Königin der Schatten ward.

Pluto und Proserpina sind also unter den neuen Göttern die Beherrscher des Orkus oder der Schattenwelt. — Der Tartarus ist eine der größten Erscheinungen aus dem Zeitraume der alten Götter; — er ist, tief unter dem Orkus, mit eherner Mauer umgeben und dreifacher Nacht umgossen, der Aufenthalt der Titanen, die ewiges Dunkel gefangen hält.

Diese sind nun besiegt, und Jupiter, Neptun und Pluto haben sich in die Herrschaft über Erde, Meer und Luft getheilt. — Das Chaos hat sich gebildet; — die Elemente haben sich gesondert; aber des Himmels Glanz umgiebt den herrschenden

Jupiter.

Er hat auf dem Olymp den höchsten Sitz; — er winkt mit den Augenbraunen, und der Olymp er-

bebt; er ist das umgebende Ganze selber; — vor ihm beugt sich der Erdkreis; er lächelt, und der ganze Himmel heitert auf einmal sich auf. —

Mit seiner Macht und Hoheit vereint sich die ganze Fülle der Jugendkraft, welche durch Nichts gehemmt ist. — Der Himmel faßt die Fülle seines Wesens nicht. — Um seine Götterkraft in manchem Heldenstamme auf Erden fortzupflanzen, richtete er auf die Töchter der Sterblichen seine Blicke; und damit sie Semele's Schicksal nicht erführen, hüllte der Allesdurchwebende in täuschende Gestalten seine Gottheit ein.

Von seinem hohen Sitze senkte er sich in dem goldnen Regen in Danae's Schooß hernieder, und erzeugte mit ihr den tapfern Perseus, der die Ungeheuer mit mächtigem Arm besiegte.

Mit dem majestätischen Schwanenhalse schmiegte er sich an Leda's Busen, und sie gebar den edelmüthigen Pollux und die göttliche Helena, das schönste Weib auf Erden, aus Jupiters Umarmung.

In der Kraft des muthigen Stiers lud er mit sanftem Blick die jungfräuliche Europa auf seinen Rücken ein, und trug sie durch die Meeresfluthen an Kreta's Ufer, wo er den Minos mit ihr erzeugte, der den Völkern Gesetze gab, und über sie mit Macht und Weisheit herrschte.

Auch die Thiergestalten sind in diesen Dichtungen heilig, wo man unter dem Bilde der Gottheit die ganze Natur verehrte, und nichts Unedles in der Vorstellung lag, den höchsten unter den Göttern in irgend einer der Gestalten der allumfassenden Natur sich verhüllt zu denken.

Daß nun eine widerstrebende, eifersüchtige, und doch auch erhabene Macht die höchste Macht zu

beschränken und ihre Plane zu vereiteln sucht; daß Jupiters verstohlnen Umarmungen die tapfern Söhne entstammen, ist ganz in dem Geiste dieser Dichtungen, wo alles Schöne und Starke, was sich entwickeln und bilden soll, mit Widerstand und Schwierigkeiten kämpfen, und manche Noth und Gefahr bestehen muß, bis sein Werth erprobt ist.

Von nun ist die Göttergeschichte in die Geschichte der Menschen verflochten und verwebt. — Die Götterkriege haben nun aufgehört, und was die seligen Götter noch beschäftigt, das sind die Schicksale der Sterblichen, mit denen ihre Macht, den einen hebend und den andern stürzend, zum Oeftern gern ihr Spiel treibt; — zum Oeftern aber auch der hohen Heldentugend und Tapferkeit sich annimmt; zuerst am Kampf des Helden sich ergötzt, und dann mit Unsterblichkeit den Sieger lohnt. —

Nun ist es aber das Verhältniß des Donnergottes zu der hohen Juno, worin die Verwickelung dieser Geschichten größtentheils sich gründet. Ihre verfolgende Eifersucht ist es, die den Helden ihre schwere Laufbahn vorschreibt. — So bildet sich das Gewebe dieser Dichtungen aus einem erhabenen Punkte, und knüpft sich immer wieder an die Majestät der herrschenden Gottheit an.

Die neue Bildung des Menschengeschlechts.

Nachdem das Menschengeschlecht einmal da war, schien es unvertilgbar zu seyn. — Jupiter schickte vergeblich seine Sündfluth; — es wuchs aus Kieselsteinen, und keimte aus Drachenzähnen wieder auf. — Dem Schlamm der feuchten Erde entsproßten Men-

schen, und Menschen entstammten den Eichen des Waldes, der ihnen Nahrung gab.

Allein das goldne Zeitalter war entflohen, und noch waren die Künste nicht erfunden, die das harte Leben der Menschen sanft und erträglich machen. — Des Feuers beraubt, war dieß Geschlecht nun das unseligste unter allen, und mußte durch manche Noth sein unverschuldetes Daseyn büßen, — bis, selbst durch diese Noth gedrungen, der langverborgene Götterfunken sich endlich in den Tiefgesunkenen wieder regte, und sie aus eigener Kraft nun wurden, wozu kein Gott sie bilden konnte; indem sie jedes Gut, mit unverdrossenem Fleiß, sich selbst verschafften, dessen Besitz sie nun der Wohlthat keines Gottes mehr verdankten.

Als Hasser des Prometheus und der Titanen Feind, suchte Jupiter durch die Beraubung des Feuers die Menschen zu verderben. — Aber als die über ihren eigenen Zorn erhabene, ruhige, mit dem Schicksal einverstandene Macht, sah er aus der Unterdrückung, die sein eigenes Werk war, ein neues Geschlecht hervorgehen, das durch Ausharren, Kraft und Duldung den Göttern ähnlich ward. — So stellt ein Dichter aus dem Alterthum in folgenden Zeilen den Jupiter nicht als den Hasser, sondern als den Wohlthäter und Vater der Menschen dar.

Selbst der Vater beschied dem Feldbau Müh', und bestellt' ihn
Erst durch Kunst, mit Sorgen den Geist der Sterblichen schärfend;
Daß nicht starrte sein Reich in des Schlummers dumpfer Betäubung.
Nie vor Jupiter bauten das Fruchtfeld ackernde Pflüger;

Weder Mal noch Theilung durchschnitt die gemeinsamen Fluren:
Alle suchten für alle; ja selbst die Erde, da Niemand
Forderte, trug unsklavisch und gern. Doch Jupiters Rathschluß
Gab ihr tödtendes Gift der schwarz aufschwellenden Natter,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub' und regte das Meer auf,
Schüttelt' ihr Honig den Bäumen herab, und entrückte das Feuer,
Hieß auch stocken den Wein, der in schlängelnden Bächen umherfloß;
Daß der Gebrauch allmählig die mancherlei Künste mit regen
Sinnen erzwäng', und den nährenden Halm in Furchen erzeugte,
Auch das verborgene Feuer entschlüg' aus den Adern des Kiesels.
Jetzo führte zuerst der Strom die gehöhleten Erlen;
Jetzo gab dem Gestirne der Steurer Zahlen und Namen,
Merkend auf die Plejad' und die leuchtende Bärin Lykaons.
Jetzo laurte die Schling' im Gesträuch, und die Ruthe voll zähes
Vogelleims; es drohten die Hund' um den mächtigen Bergwald.
Dort nun fuhr in die Tiefe des breiten Stromes das Wurfnetz
Rauschend hinab, dort schwebt in dem Meer das triefende Zuggarn.
Jetzo starrte das Eisen, es klang die knarrende Säge;
Denn sonst pflegte der Keil den klüftigen Stamm zu zerspalten;
Jetzo kamen die Künst' und Erfindungen. Alles besieget
Unverdrossener Fleiß, und die Noth des dringenden Mangels.

Virgil, übersetzt von **Voß**.

Da nun Prometheus in Schatten zurückgewichen ist, und eine neue Menschenerzeugung anhebt, so sind, außer

außer dem Deukalion, die Stammväter oder neuen Schöpfer des Menschengeschlechts, mit denen es gleichsam aus der Vergessenheit wieder emporragt: Ogyges, Cekrops und Inachus.

Ogyges.

In die Zeiten des Ogyges fällt eine Ueberschwemmung, die noch älter als die Deukalionische ist. — Der Gesichtskreis schließt sich mit dieser Ogygischen Fluth, über welche selbst die fabelhafte Geschichte nicht weiter hinausgeht.

Ogyges, welcher die Gegend beherrschte, die in der Folge der Zeit Attika und Böotien hieß, erzeugte mit der Thebe, einer Tochter des Jupiter, den Eleusinus, der damals schon die Stadt Eleusis erbaut haben soll, in welcher nachher die Eleusinischen Geheimnisse gestiftet wurden.

Inachus.

Auf den Inachus, einen Sohn des Ocean, wird ein großer Theil der ältesten Geschichte zurückgeführt. Dieser Inachus war ein Strom, der die Fluren von Argolis im Peloponnes bewässerte. — Die Dichtung gab ihm Persönlichkeit, und machte ihn selber zum Stammvater des Menschengeschlechts, das an seinen Ufern sich ausgebreitet hatte.

Sein Sohn Phoroneus lehrte die Menschen den Gebrauch des Feuers wieder, und beredete sie, sich gemeinschaftliche Wohnplätze zu erbauen, da sie vorher zerstreut in Wäldern lebten. — Er war einer der ältesten Wohlthäter des gleichsam wiedergebornen Menschengeschlechts.

Io, eine Tochter des Inachus, wurde vom Jupiter geliebt, und, von der Juno verfolgt, in die Ge-

stalt einer Kuh verwandelt, in rasender Wuth auf dem ganzen Erdkreis umhergetrieben, bis sie endlich in Aegypten einen Ruheplatz fand, wo sie göttlich verehrt wurde, und Jupiter den Epaphus mit ihr erzeugte. — Von diesem Epaphus stammte ein königlich Geschlecht, das lange nachher in Griechenland wieder herrschte, und dessen Recht zur Oberherrschaft auf seinen Ursprung vom alten Inachus sich stützte.

Mit der Lybia, einer Tochter des ägyptischen Königs Epaphus, erzeugte Neptun den Belus und Agenor. —

Agenor herrschte zu Tyrus; Kadmus, welcher Theben erbaute, und die erste Schrift nach Griechenland brachte, war sein Sohn, und die vom Jupiter entführte Europa seine Tochter. — Die Tochter des Kadmus war Semele, die den Bacchus gebar.

Belus, der andre Enkel des Epaphus, erzeugte den Danaus und Aegyptus. Danaus kam nach Griechenland, und herrschte über Argos; von ihm stammte Akrisius ab, mit dessen Tochter, der Danae, Jupiter in einem goldenen Regen sich vermählte, und den Perseus mit ihr erzeugte.

Alcäus war ein Sohn des Perseus, und eine Enkelin des Alcäus war Alkmene, die Mutter des Herkules. — Dieß sind die vornehmsten Erzeugungen aus dem vom Inachus abgeleiteten Heldenstamme.

Weil man nun nicht weiter, als bis auf den Inachus, den Stamm der ältesten Könige und Helden, zurückzuführen vermochte, so heißt es nachher in der Dichtersprache: Du magst vom alten Inachus dein Geschlecht herleiten, so bleibst du doch ein Opfer des unerbittlichen Orkus!

Cekrops.

Mit ihm bildete sich in der Gegend von Attika ein Geschlecht von Menschen, die er lehrte in Hütten zusammen zu wohnen, und unter denen er zuerst den Ehestand einführte, weswegen man ihn mit doppeltem Antlitz, einem männlichen und weiblichen, gebildet hat. — Aus dem nachmaligen Stamme der atheniensischen Könige, welche vom Erechtheus die Erechthiden hießen, war Theseus der berühmteste Held.

Athen wurde nachher die gebildetste unter den Städten Griechenlands, und bis in die älteste fabelhafte Geschichte derselben ist die Idee von bildender Kunst die herrschende. — Neptun und Minerva, die auch Pallas Athene heißt, wetteiferten, nach wessen Namen die neue sich bildende Stadt benannt werden sollte; Minerva trug den Sieg davon, und nach ihrem Namen wurde die Stadt Athen genannt.

Deukalion.

Obgleich Deukalion als der eigentliche Wiederhersteller des vertilgten Menschengeschlechts betrachtet wurde, so sehen wir doch, wie ältere Sagen sich an diese Dichtung anschließen, und die neue Menschenschöpfung oder Menschenbildung des Deukalion nun auf einen Theil von Griechenland beschränken.

Amphiktyon, ein Sohn des Deukalion, stiftete zuerst eine heilige Verbindung unter mehreren Völkern, die durch gemeinschaftliche Berathschlagungen gleichsam zu einem Volke sich vereinigten. — Diese heilige Stiftung wurde lange nachher nach seinem Namen die Versammlung der Amphiktyonen genannt.

Hellen, der zweite Sohn des Deukalion, herrschte in Thessalien, und erzeugte den Aeolus, den Stammvater vieler Helden. Die berühmtesten aus dem Aeolischen Heldenstamme sind Meleager, Jason und Bellerophon. Meleager überwand den Kalidonischen Eber; Bellerophon besiegte die Chimära; und Jason erbeutete das goldne Bließ.

Die alten Einwohner von Arkadien.

Unter diesen dachte man sich die ältesten Menschen, die schon vor irgend einer Zeitrechnung da waren, welches man in die Dichtung einkleidete, sie wären eher als der Mond gewesen. — Auch bei diesem Geschlechte der Menschen artete die ursprüngliche Einfalt und Unschuld der Sitten dergestalt in Laster und Bosheit aus, daß Jupiter einst so lange seine Blitze auf Arkadien fallen ließ, bis endlich selbst die Erde ihre Arme ausstreckte und ihn um Erbarmung flehte.

Der Dodonische Wald.

In Chaonien, einer Gegend von Epirus, war der Dodonische Eichenwald, worin sich ein Orakel des Jupiter befand, und in welchen man auch den Aufenthalt von dem uralten Geschlecht der Menschen versetzte, die noch keine andere Nahrung als Eicheln kannten.

Die menschenähnliche Bildung der Götter.

Wir haben schon bemerkt, daß die Phantasie sich eben sowohl ihre Götter nach dem Bilde der Men-

schen, als ihre Menschen nach dem Bilde der Götter schuf. —

Das Unendliche, Unbegrenzte, ohne Gestalt und Form, ist ein untröstlicher Anblick. — Das Gebildete sucht sich an dem Gebildeten fest zu halten. — Und so wie dem Schiffer, der Land erblickt, sein Muth erhöhet und seine Kraft belebt wird, so ist für die Phantasie der tröstliche Umriß einer Menschenbildung das sichere Steuer, woran sie auf dem Ocean der großen Erscheinungen der Natur sich festhält. —

Dieß Gefühl war bei den Alten vorzüglich lebhaft. — Die unendlichen Massen, die den Menschen umgeben, Himmel, Erd' und Meer, erhielten in ihrer heitern Imagination Bildung und Form. — Man suchte die Zartheit des Gebildeten mit der Stärke des Ungebildeten zu vereinen, und gleichwie in dem hohen aufrechten Körperbau des Menschen die Festigkeit des Eichenstammes sich mit der Biegsamkeit des zarten Halms verknüpft, so verband sein schöpferischer Genius auch mit der Stärke des tobenden Elements und mit der Majestät des rollenden Donners die Züge der redenden Menschenlippe, die winkenden Augenbraunen und das sprechende Auge. —

Jupiter.

Die Bildung, welcher die schaffende Phantasie den Donner in die Hand gab, mußte über jede Menschenbildung erhaben, und doch mit ihr harmonisch seyn, weil eine denkende Macht bezeichnet werden sollte, die nur durch Züge des redenden Antlitzes ausgedrückt werden kann; und bis zu dem Gipfel hob die bildende Kunst der Griechen, durch ihren Gegenstand selbst geheiligt, sich empor, daß sie menschen-

ähnliche, und doch über die Menschenbildung erhabene Göttergestalten schuf, in welchen alles Zufällige ausgeschlossen, und alle wesentliche Züge von Macht und Hoheit vereinigt sind.

So wie nun aber der Begriff der Macht in der Vorstellungsart der Alten von ihren Göttern und Helden fast immer der herrschende ist, so ist auch in ihren erhabensten Götterbildungen der Ausdruck der Macht das Ueberwiegende.

Jupiters schweres Haupt, aus dem die Weisheit geboren ward, senkt sich vorwärts über; — es waltet über den Wechsel der Dinge; — es wägt die Umwälzungen. — Doch zieht die ewig heitre Stirn sich nie in sinnende Falten.

Am unbeschränktesten ist die Macht des Donnergottes; es ist die mindermächtige Juno, die den Jupiter überlistet; — und Merkur, der Götterbote, der nur die Befehle der höhern Mächte vollzieht, ist der Listigste unter den Göttern.

Auch stellt die bildende Kunst der Alten den Jupiter am häufigsten dar, wie er gleichsam in seiner ganzen Macht sich fühlt, und dieser Macht sich freut. — So ist er auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach dem Abdrucke einer antiken Gemme in der Lippertschen Daktyliothek, sitzend abgebildet, den Donner in der Rechten, den Scepter in der Linken, und den Adler zu seinen Füßen.

Auf eben dieser Kupfertafel befindet sich noch, ebenfalls aus der Lippertschen Daktyliothek, der Umriß einer Büste des Jupiter, mit dem Mantel bekleidet und mit der königlichen Binde um das Haupt; daneben ein Jupiterkopf mit Widderhörnern; und unten, zur Gegeneinanderstellung, ein geschleierter Satur-


11.
12.
13.
14.

nuskopf, mit einer Kugel auf demselben, und einem sichelähnlichen Scepter, der im Nacken hervorragt.

Der Kopf mit Widderhörnern bezeichnet den Jupiter Ammon, der in Libyen, wo er Orakelsprüche ertheilte, unter dieser Gestalt verehrt wurde.

Und in dieser Bildung tritt selbst Jupiter unter die alten Göttergestalten zurück, wo er, nicht mit dem Donner bewaffnet, nur weissagend seine Gottheit offenbart, obgleich die bildende Kunst der Alten auch in diese Darstellung den Ausdruck der Macht des Donnergottes zum Theil übertragen hat.

In dem geschleierten Saturnuskopf aber tritt eine alte, in Schatten zurückgewichene Göttergestalt, im Gegensatz gegen die neue herrschende, auf. — Es ist der seines alten Reichs entsetzte Erzeuger des Jupiter, den aber die Sterblichen noch immer, als den Stifter des goldnen Zeitalters, unter einer sanftern und mildern Gestalt verehren.

Bart und Haupthaar sind beim Jupiter bezeichnend, in Ansehung der inwohnenden Kraft und jugendlichen Stärke, welche in den dichtgekräuselten Locken sich zusammendrängt.

„Er winket mit den schwarzen Augenbraunen, —
„er schüttelt die ambrosischen Locken auf seinem un-
„sterblichen Haupte, — und der Olymp erbebt. —"

Bei dem ältesten Dichter spricht Jupiter selber, indem er den übrigen Göttern drohet, auf folgende Weise die Macht seines Wesens aus: Eine goldne Kette will ich aus meiner Hand vom Himmel zur Erde senken; versucht es, all' ihr Götter und Göttinnen, und hängt das Gewicht eurer ganzen vereinten Macht an diese Kette, es wird euch nicht gelingen, den höchsten Jupiter vom Himmel zur Erde herabzuziehen; dieser aber wird die Kette, mit leichter Hand,

und mit ihr Erd' und Meer gen Himmel heben, und sie an seinem hohen Sitz befestigen, daß die Welt an ihr schwebend hängt.

Hieraus erhellet deutlich, daß man sich zu dem erhabensten Begriff vom Jupiter das umgebende Ganze selber als Urbild dachte. — Da sich nun in dem Begriff dieser Umgebung Alles veredelt, was Wunder denn, daß man die Helden, deren Erzeuger man nicht wußte, Söhne des Jupiter nannte, der in täuschenden Verwandlungen sie mit ihren Müttern erzeugte. —

Denn mit dieser Gottheit, die das Spielende und Zarte, so wie das Majestätische und Hohe in sich vereinte, und selber sich in tausend Gestalten hüllte, konnte die Phantasie noch frei in ihren Bildern scherzen; sie durfte sich mit an die goldene Kette hängen, den Jupiter vom Himmel herab zu ziehen; so wurde sie selber zum Himmel empor gezogen. —

Und hier ist es, wo dessenungeachtet die Gottheit über die Menschheit, selbst in diesen Dichtungen, überschwenglich sich emporhebt. — In den folgenden Zeilen hat ein neuer Dichter diesen Abstand ganz im Geiste der alten besungen:

Gränzen der Menschheit.

Wenn der uralte,
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Erde sä't,
Küss' ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgens haften dann
Die unsichern Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Steht er mit festen,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten,
Dauernden Erde:
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom;
Uns hebt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseyns
Unendliche Kette. Göthe.

Nichts Höheres aber konnte man sich denken, als den umwölbenden Aether, in welchem alle Bildungen und Gestalten ruhen, dieser war daher auch Jupiters höchstes Urbild. — So sang ein Dichter aus

dem Alterthum: Du siehst den erhabenen ungemessenen Aether, der mit sanfter Umgebung die Erd' umfaßt, den sollst du für die höchste Gottheit, du sollst für Jupiter ihn halten!

Juno (Here).

Unter der Juno dachte man sich das erhabene, mit der Macht vereinte Schöne. — Der Juno hohes Urbild war der Luftkreis, welcher die Erde umgiebt; dieser vermählte sich mit dem ewigen Aether, der auf ihm ruht. —

In der vom Glanz der Sonne durchschimmerten Atmosphäre bildet sich der vielfarbige Regenbogen. Dieser ist wiederum das Urbild der schnellen Götterbotin, welche die Befehle der Juno vollzieht. Es ist die glänzende Iris, eine Tochter des Thaumas, welche, wenn sie in den Wolken steht, die Gegenwart der hohen Himmelskönigin verkündigt.

Der Regenbogen spiegelt den majestätischen Schweif der Pfauen, die den Wagen der Juno in den Wolken ziehn. — Alles ist übereinstimmend in dieser schönen Dichtung; die Harmonie des Ganzen wird durch kein einziges Bild gestört.

Die erhabene Juno heißt die herrschende, großäugige, weißarmige; — es ist nicht sanfter Reiz der Augen, der ihre Bildung zeichnet, sondern Ehrfurcht einprägende Größe; — und von dem übrigen Umriß dieser Göttergestalt berührt die Dichtkunst nur die Schönheit des mächtigen Arms.

So wie nun aber, gleich den Stürmen, die das Meer aufregen, die Eifersucht der Juno den Dichtungen Leben einhaucht: so sind ihr Urbild auch die tobenden Elemente, wovon das ganze Spiel der menschlichen Leidenschaften im Kleinen ein Abdruck ist.

Die Elemente sind im Streit; sie zürnen in Ungewittern, verdrängen und unterdrücken einander, berauben und rächen sich. — Der Felsen kracht im tobenden Meere, und unter dem Windstoß heult die Welle. — Dieß Alles aber beschränkt sich nur auf die niedere Atmosphäre.

Ueber dieser ist Alles blendend und regelmäßig. — Alles hat Raum genug; — im stillen Aether vollenden die Weltkörper ihre Bahnen, und Nichts verdrängt, Nichts hemmt das Andre.

Krieg und Empörung sind erst da, wo das ungemessene Ganze sich in die kleinern Punkte zusammendrängt, wo es sich an einander reibt, stößt und lebendig wird. — Da ist die immerwährende Werkstatt der Bildung und Zerstörung; aber auch der Sitz der Wehklage, des Zorns, des Jammers. — Da muß Hektor fallen, — Hekuba muß ihr Haar zerraufen, — und Troja ein Raub der Flammen werden. —

Aber der Gipfel des hohen Olymp ragt über die Wolken in dem umwölbenden Aether empor. — Dahin versetzt die Einbildungskraft den Wohnsitz der seligen Götter, die, selbst über Sorgen und Ungemach erhaben, bei frohem Saitenspiel den süßen Nektar schlürfen, und lächeln, daß sie der mühebeladenen Sterblichen wegen sich entzweien konnten.

So knüpfte die Phantasie die menschenähnliche Gestalt der Götter beständig wieder an ihr himmlisches Urbild an. — Der Schwan in Leda's Schooße umwölbt im blauen Aether Erde, Meer und Luft. — Juno, die Königin, umströmt den Erdkreis in dem zarten durchsichtigen Nebeldunste, worin der Regenbogen mit glänzenden Farben spielt. —

Als Juno sich einst empörte, hing Jupiter in dem Luftkreise, den sie selbst beherrschte, schwere Amboße

an ihre Füße. — Das Hohe und Erhabene mußte die Schmach des Niederziehens dulden, — und alle Himmlischen trauerten bei dem Anblick. —

Da wir nichts Uebermenschliches kennen, so konnte mit den erhabenen, aus der Natur genommenen Bildern auch nur das Menschliche sich verknüpfen. — Es ist daher, als ob die Menschheit selber in diesen Dichtungen sich näher mit der großen Natur verwebte, und sich in süßen Träumen an sie anschmiegt.

Juno bezeichnet nun in einer höhern Sprache die hohe, gebietende, über den sanften Liebreiz selbst erhabene Schönheit. Als Juno den Jupiter mit Liebreiz fesseln wollte, so mußte sie erst den Gürtel der Venus leihen, deren sanftere Schönheit schon vorher den Preis davon trug, als der Hirt auf Ida's Gipfel den kühnen entscheidenden Ausspruch that.

Da nun Juno sich schmückt, dem Jupiter zu gefallen, so ordnet sie in ihrem Schlafgemach ihr glänzendes Haar in Locken; sie salbet sich mit dem Oele der Götter, wovon der Wohlgeruch, sobald es nur geregt wird, vom Himmel bis zur Erde sich verbreitet.

Sie zieht ihr göttliches Kleid an, das von der Minerva selbst gewebt ist, und hakt es auf der Brust mit goldenen Haken zu. — Sie umgürtet sich mit ihrem Gürtel, und bindet an ihre Füße die glänzenden Schuhe; den Gürtel der Venus aber verbirgt sie in ihrem Busen. —

So vollendet sich diese schöne Dichtung, indem sie von ihrem hohen Urbilde allmälig niedersteigt, und bei der Darstellung der Königin des Himmels auch nicht den kleinsten weiblichen Schmuck vergißt. — Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich im Umriß, nach antiken geschnittenen Steinen aus der Lippertschen Daktyliothek, außer einem Kopf der Juno,

noch eine Abbildung von ihr, wo sie der bildende Künstler, sitzend auf Jupiters Adler, den Scepter in der Hand und einen Schleier über sich schwebend haltend, ihr Haupt mit Sternen umgeben, gleichsam auf dem Gipfel ihrer Hoheit, darstellt.

Phöbus Apollo.

Das erste Urbild des Apollo ist der Sonnenstrahl im ewigen Jugendglanze. — Den hüllt die Menschenbildung in sich ein, und hebt mit ihm zum Ideal der Schönheit sich empor, wo der Ausdruck der zerstörenden Macht selbst in die Harmonie der jugendlichen Züge sich verliert.

Die hohe Bildung des Apollo stellt die ewig junge Menschheit in sich dar, die, gleich den Blättern auf den immer grünenden Bäumen, nur durch den allmäligen Abfall und die Zerstörung des Verwelkten sich in ihrer immerwährenden Blüthe und frischen Farbe erhält.

Der Gott der Schönheit und Jugend, den Saitenspiel und Gesang erfreut, trägt auch den Köcher auf seiner Schulter, spannt den silbernen Bogen, und sendet zürnend seine Pfeile, daß sie verderbliche Seuchen bringen, oder er tödtet auch mit sanftem Geschoß die Menschen.

Unter den Dichtungen der Alten ist diese eine der erhabensten und liebenswürdigsten, weil sie selbst den Begriff der Zerstörung, ohne davor zurückzubeben, in den Begriff der Jugend und Schönheit wieder auflöst, und auf die Weise dem ganz Entgegengesetzten dennoch einen harmonischen Einklang giebt.

Daher scheint auch die bildende Kunst der Alten in der schönsten Darstellung vom Apollo, die unsere Zeiten noch besitzen, ein Ideal von Schönheit erreicht

zu haben, die alles Uebrige in sich faßt, und deren Anblick, wegen des unendlich Mannigfaltigen, was sie in sich begreift, die Seele mit Staunen erfüllt.

Apollo und Diana sind die verschwisterten Todesgötter — sie theilen sich in die Gattung: — Jener nimmt sich den Mann, und diese das Weib zum Ziele; und wen das Alter beschleicht, den tödten sie mit sanftem Pfeil; damit die Gattung sich in ewiger Jugend erhalte, während Bildung und Zerstörung immer gleichen Schritt hält.

Gleich den vom Vater der Götter gesandten Tauben, die, vor der gefahrvollen Scylla vorbeifliegend, beständig eine aus ihrer Mitte verlieren, die vom Jupiter sogleich ersetzt wird, damit die Zahl voll bleibe, macht auch ein Menschengeschlecht unmerklich dem andern Platz, und wer, von Alter und Schwachheit übermannt, entschlummert, den hat in der Dichtersprache Diana oder Apollo mit sanftem Pfeil getödtet.

Daß dieß die Vorstellungsart der Alten war, erhellet aus ihrer Sprache. — Das kleine glückliche Eiland, wo ich geboren bin, erzählt der Hirt Eumäus dem Ulysses, liegt unter einem gesunden wohlthätigen Himmelsstrich; keine verhaßte Krankheit rafft da die Menschen hin; sondern, wenn nun das Alter da ist, so kommen Diana und Apoll mit ihrem silbernen Bogen, und tödten die Menschen mit ihrem sanften Pfeil. —

Wenn Ulysses in der Unterwelt den Schatten seiner Mutter fragt, wie sie gestorben sey, so giebt sie ihm zur Antwort: mich hat nicht Dianens sanfter Pfeil getödtet, auch hat mich keine Krankheit dahin gerafft; sondern mein Verlangen nach dir und mein

Kummer um dich, mein Sohn, haben mich des süßen Lebens beraubt.

Wenn aber der Gott mit dem silbernen Bogen, auf das Heer der Griechen zürnend, eine Pest in ihr Lager schickt, die plötzlich Mann auf Mann dahin rafft, daß unaufhörlich die Scheiterhaufen der Verstorbenen lodern: so schreitet er wie die Nacht einher, spannt den silbernen Bogen, und sendet die verderblichen Pfeile in das Lager der Griechen.

Allein der jugendliche Gott des Todes zürnt nicht immer; der, dessen Pfeil verwundet, heilt auch wieder; — er selbst wird unter dem Namen der Heilende verehrt und gebildet; — auch zeugte er den sanften Aeskulap, der Mittel für jeden Schmerz und jede Krankheit wußte, und selbst durch seine Kunst vom Tod erretten konnte.

Gleichwie nun in den wohlthätigen und verderblichen Sonnenstrahlen und in der befruchtenden und Verwesung brütenden Sonnenwärme das Bildende mit dem Zerstörenden sich vereint, so war auch hier das Furchtbare mit dem Sanften in der Göttergestalt verknüpft, die jene Strahlen und jene Wärme als ihr erhabenes Urbild in sich faßte.

Daher giebt diesen Trost ein Dichter aus dem Alterthum, indem er das Gemüth zu sanfter Freude aufheitert: „Wenn du jetzt trauern mußt, so wird es nicht stets so seyn! Nicht immer spannt Apollo den Bogen, zuweilen weckt er auch auf's neue wieder zum Saitenspiel die schweigende Muse!"

Bei allen diesen Dichtungen schimmert das Bild vom Helios durch, — es ist der erfreuende Sonnenstrahl, welcher das Herz zu Saitenspiel und Gesang belebt. — So ehrte Aurora den Memnon, ihren frühverstorbenen Sohn, indem seine metallene Gedächt-

nißsäule in Aegypten, so oft die Strahlen der aufgehenden Sonne sie berührten, mit sanftem Klang ertönte.

Aber es ist auch der Alles entdeckende, Alles enthüllende Strahl, der in dem wahrsagenden Apollo sich verjüngt. — Eben eine solche verjüngte Erscheinung ist Apollo der Hirt; denn nach der alten Dichtung wurden die Heerden, die ohne Hirten weiden, von der allsehenden Sonne gehütet.

Alle diese großen Bilder aber fügen sich in zartere Umrisse, da Apollo vom Jupiter erzeugt und von der sanften Latona geboren wird. — Er weidet die Heerden des Admet, begeistert die wahrsagende Pythia, und führt die Chöre der Musen an. — Nach seiner Geburt entwickelt sich schnell die in ihm wohnende Götterkraft.

Auf Delos entwindet er sich dem Schooße der Mutter. — Die hohen Göttinnen Themis, Rhea, Dione und Amphitrite sind bei seiner Geburt zugegen; — sie wickelten ihn in zarte Windeln; — allein er sog die Brust der Mutter nicht; — ihm reichte Themis Nektar und Ambrosia dar. —

Und als ihn nun zum erstenmal die Götterkost genährt, da hielten seine Bande ihn nicht mehr; auf seinen Füßen stand der blühende Götterknabe, und auch das Band der Zunge war gelöst. Die goldne Zither, sprach er, soll meine Freude seyn, der gekrümmte Bogen meine Lust, und in Orakelsprüchen will ich die dunkle Zukunft prophezeihen. —

Und als er dieß gesagt, so schritt er schon als ewig blühender Jüngling majestätisch über die Berge und Inseln einher; er kam zur felsigen Pytho, und stieg von da zum Olymp hinauf, schnell wie ein Gedanke, in die Versammlung der übrigen Götter. —

Da


17.
18.
15.
16.

Da herrschte auf einmal Gesang und Saitenspiel; die Grazien und die Horen tanzten, und die Musen sangen mit wechselnden Stimmen die Freuden der seligen Götter und den Kummer der Menschen, die kein Mittel finden, dem Tode und dem Alter zu entgehen. —

Als er nun vom Olymp herabstieg, so tödtete er den Drachen Python, auf dem Flecke, von wo künftig seine Orakelsprüche sich über den Erdkreis verbreiten sollten.

Den getödteten Drachen ließ die Sonne in Verwesung übergehen; von dieser Verwesung ward er Python und Apollo selbst von dieser That der Pythische benannt (so deutete man, obgleich eigentlich dieser Name den weissagenden Gott bezeichnet). — Hier, in einem hohen Felsenthal des Parnaß, stand der Tempel des Apollo, und über der Oeffnung einer Höhle der Dreifuß, auf welchem die Priesterin saß, die auch den Namen Pythia führte, und durch deren Mund der Gott die Zukunft offenbarte.

So ist er auf der hier beigefügten Kupfertafel nach einem antiken geschnittenen Steine, der als ein Meisterwerk der griechischen Kunst berühmt ist, abgebildet, wie er auf dem Haupte der Pythia, welche die Opferschale in der Hand hält, seine Leyer stimmt. — Er flößte der Priesterin, die seine Göttersprüche verkündigen sollte, selber die himmlischen Harmonien ein, die ihr den Blick in die Zukunft gaben.

Die andere Abbildung des Apollo, ebenfalls nach einer antiken Gemme, stellt ihn dar, auf einen attischen Pfeiler gelehnt, in der Linken den Bogen, die Leyer zu seinen Füßen. — Man sieht in ihm den Gott, den, nach des Dichters Ausdruck, der blitzende

Bogen schmückt, der aber auch den Chören der Musen sich zugesellt, und der die zerschellten Glieder durch heilende Kunst erquickt. —

Neptun (Poseidon).

So wie die hohen Göttergestalten Pontus, Oceanus und Nereus in Schatten zurückgewichen sind, steigt nun in herrschender Majestät Neptun empor, den mächtigen Dreizack in der Hand, womit er die empörten Wogen ebnet, daß auf der stillen Meeresfläche sich sanfte Furchen bilden.

Was schnell sich fortbewegt, ergötzt den Herrscher der Wasserwogen; zu Lande lenkt er Roß und Wagen, und auf dem Meere sind die schnellen Schiffe seine Lust. — Er schlug die Erde mit seinem Dreizack, da sprang das Roß hervor. —

Mit der Medusa erzeugt er den geflügelten Pegasus, der noch aus ihrem Blute hervorsprang, als sie vom Perseus enthauptet ward. — Ceres verwandelte sich in ein Pferd, um seiner Umarmung zu entfliehen, allein er verfolgte sie in ähnlicher Gestalt, und erzeugte mit ihr den Arion, das edelste, mit der Schnelligkeit des Windes begabte Roß, das Könige und Helden trug, und bei den Kampfspielen in Griechenland seinen Reiter abwarf, und selbst für sich den Preis davon trug.

Wir sehen in diesen Dichtungen die Thierwelt mit der Götterwelt immer nahe verknüpft. — Das Thier wird als ein hohes Sinnbild der Natur betrachtet, worin die Gottheit selbst sich wieder darstellt. In der ägyptischen Götterlehre hüllte die Gottheit sich in lauter Thiergestalten, welches in einer sinnreichen Dichtung heißt, die Götter wären aus Furcht vor den Gi-

ganten oder vor Typhon nach Aegypten geflohen, und hätten dort sich alle in Thiere verwandelt.

Obgleich mit dem Donnergott von Einem Vater erzeugt, ist dennoch Neptun, gleich dem Element, das er beherrscht, die untergeordnete Macht. — Da Iris in dem Kriege vor Troja dem Neptun die Drohung des Jupiter überbringt, er möge sich ja mit des Donnerers Macht nicht messen, und ablassen den Griechen beizustehen: so antwortete ihr der Erderschütterer: „Jupiter sey so mächtig er wolle, so hat er doch sehr stolz geredet! sind wir nicht alle Drei vom Saturnus erzeugt und von der Rhea geboren? ist nicht unter uns das Reich getheilt? Er mag seine Söhne und Töchter, aber nicht mich mit solchen Worten schrecken!“ — Iris stellte ihm vor: „Den ältern Bruder schützt die Macht der Erinnyen!“ Und Neptun giebt dem Donnerer nach, und sagt die sanften Worte: „Du hast sehr wohl gesprochen, o Göttin, und es ist gut, wenn auch ein Bote das Nützliche weiß.“

Das Urbild des Neptuns ist die ungeheure Wasserfläche, die gleichsam auf das Hervorragende zürnt, und es sich gleich zu machen strebt. — Als die Griechen in der Belagerung von Troja nahe am Ufer des Meeres um ihre Schiffe eine Mauer, zu einem Bollwerk gegen die Feinde, errichtet hatten; so zürnte Neptun darüber und beklagte sich beim Jupiter: „Der Ruhm dieser Mauer,“ sagte er, „wird sich verbreiten, so weit sich das Licht erstreckt; der meinigen aber, die ich einst mit Apollo dem Laomedon um Troja erbaute, wird man vergessen!“

Da antwortete ihm Jupiter: „Großer Erderschütterer, mich sollt' es nicht wundern, wenn ein anderer, nicht so mächtiger Gott ein solches Werk sich anfechten ließe; aber dein Ruhm verbreitet sich ja schon so

weit sich das Licht erstreckt, — und du wirst ja, sobald die Griechen hinweg sind, die Mauer ins Meer versenken und die Ufer mit Sand bedecken, daß keine Spur von ihr übrig bleibt.“ — Mit diesen Worten verwies Jupiter dem Neptun diese Art von kindischer Mißgunst gegen ein Werk der sterblichen Menschen.

Allein es ist das zürnende Element und seine gedankenlose, gleichsam kindische Macht, die durch den Mund der Götter spricht; wenn nun die Dichtung dem tobenden Elemente Bildung und Sprache giebt, so drücken seine Worte auch die Natur seines Wesens aus; das Wort bezeichnet selbst die unbehülfliche Macht, und sinkt wieder unter die Menschenrede herab, in welcher der leichte Gedanke herrscht.

Auch die Erzeugungen des Neptun sind größtentheils ungeheuer. — Die Aloiden, seine Söhne, welche auf den Olymp den Ossa wälzten, wurden selbst dem Jupiter furchtbar. — Den ungeheuern Polyphem, einen Sohn des Neptun, hatte der klugheitbegabte Ulysses seines Auges beraubt; von der Zeit an verfolgte Neptun den Ulysses mit unversöhnlichem Haß. Er vereitelte ihm so lange er konnte die Rückkehr in sein Vaterland; und da diese nach dem Schluß des Schicksals dennoch zuletzt erfolgen mußte, so nahm er an dem unschuldigen Schiffe der gastfreien Phäaken, die den Ulysses nach Ithaka gebracht hatten, seine Rache, indem er es auf der Rückkehr in einen Fels verwandelte.

So gefahrvoll war es, selbst für den Günstling der Minerva, die ungeheure Macht des starken Elementes, und was ihr verwandt war, zum Zorn gereizt zu haben. —

Als einst die Musen auf dem Helikon Gesang und Saitenspiel so mächtig ertönen ließen, daß Alles


19.
20.
21.

rund herum belebt ward, und selbst der Berg zu ihren Füßen hüpfte: — da zürnte Neptun und sandte den Pegasus hinauf, daß er den zu kühn gen Himmel sich erhebenden Grenzen setzen sollte; als dieser nun auf dem Gipfel des Helikon mit dem Fuße stampfte, war Alles wieder in dem ruhigern, sanftern Gleise, und unter seinem stampfenden Fuße brach der Dichterquell hervor, der von des Rosses Tritt die Hippokrene heißt.

Im Kriege vor Troja saß Neptun auf der Spitze des waldigen Samos, und sah dem Treffen zu. — Er zürnte heftig auf Jupiter, daß er den Trojanern Sieg gab. — Er stieg vom Berge hinunter; der Berg erbebte unter seinem Fußtritt. Drei Schritte that er vorwärts, und mit dem vierten war er in Aegä, wo tief im Meere sein Pallast ist.

Er bestieg seinen Wagen, und fuhr auf den Wellen daher. — Die Heere der Wasserwelt stiegen empor, und erkannten ihren König. Das Meer wich ehrfurchtsvoll zu beiden Seiten, — und schnell flog der Wagen des Gottes, daß die eherne Axe unbenetzt blieb. —

In dem zornigen Blicke des Neptun malt sich das tobende Element; — so ist er auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Lippertschen Daktyliothek, im Umriß abgebildet; in der Rechten den Dreizack haltend und mit der erhobenen Linken die Zügel zusammenfassend, woran er die stolzen Rosse vor seinem Wagen lenkt, während daß sein Gewand im Sturmwinde flattert. —

Auf eben dieser Kupfertafel ist Neptun, nach einer andern Gemme aus Lipperts Daktyliothek, noch einmal abgebildet, wie er mit dem ganzen Gewicht seiner Macht, den Dreizack auf der Schulter, die

Hand auf dem Rücken haltend, aus dem Meere auf einen Felsen tritt. —

Die Dichtkunst sowohl als die bildende Kunst stellt zwar den König der Gewässer in ähnlicher Majestät wie den Jupiter dar; nur bleibt der Ausdruck von Macht und Hoheit immer untergeordnet. —

Es ist nicht die ruhige, erhabene, mit dem Wink der Augenbraunen gebietende Macht, mit deren Lächeln sich der ganze Himmel aufheitert, und welche nur selten zürnen darf, weil sie am wenigsten beschränkt ist. — Vielmehr ist beim Neptun der Ausdruck des Zorns der herrschende. — Er schilt die Winde, die auf die Veranlassung der Juno ohne seinen Wink die Wellen des Meeres aufthürmten; und sein quos ego! womit er sie bedrohet, ist dasjenige, dessen Ausdruck die bildende Kunst, auch in neuern Zeiten, am öftersten versucht hat.

Minerva (Pallas Athene).

Als die blauäugige Göttin aus Jupiters unsterblichem Haupte mit glänzenden Waffen hervorsprang, so bebte der Olymp; die Erd' und das Meer erzitterten, und der Lenker des Sonnenwagens hielt seine schnaubenden Rosse an, bis sie die göttlichen Waffen von ihrer Schulter nahm.

Aus keiner Mutter Schooß geboren, war ihre Brust so kalt wie der Stahl, der sie bedeckte. — Sie näherte sich dem männlich Großen, und weiblicher Zärtlichkeit war ihr Busen ganz verschlossen.

Der Mangel an weiblicher Zärtlichkeit aber ist mit Zerstörungssucht verknüpft, welche stets mit jenem in gleichem Grade zunimmt. — Es ist die sanfte Venus, die nur aus Liebe zum Adonis mit ihm die Rehe verfolgt; die kältere Diana findet an der Jagd

und an der Zerstörung selbst schon ihre Lust, indeß sie doch zuweilen noch mit verstohlner Zärtlichkeit sich an Endymions Schönheit weidet.

Der kalten jungfräulichen Minerva aber ist jedes Gefühl von Zärtlichkeit und schmachtender Sehnsucht fremd; — sie findet daher auch, gleich dem Kriegsgott, am Schlachtgetümmel und an zerstörten Städten ihr Ergötzen, nur daß sie nicht von jenem die rauhe Wildheit hat, weil sie zugleich die friedlichen Künste schützt.

Zurückschreckende Kälte macht den Hauptzug in dem Wesen dieser erhabenen Götterbildung aus, wodurch sie zur grausamen Zerstörung und zur mühsamen Arbeit des Webens, zur Erfindung nützlicher Künste und zur Lenkung der aufgebrachten Gemüther der Helden, gleich fähig ist.

Als Achill im Begriff war, gegen den Agamemnon sein Schwert zu ziehen, so stand plötzlich, ihm allein nur sichtbar, die blauäugige Göttin hinter ihm, mit schrecklichem Blick — bei seinem gelben Haar ihn fassend — und hielt mit weisem Rath den jungen Held zurück, — daß er am silbernen Griff sein Schwert wieder in die Scheide drückte.

So ist die himmlische Pallas mitten im Kriege selbst noch Friedensstifterin. — Die wilde Bellona (Enyo) hingegen, welche mit fliegendem Haar, die Geißel in der einen, die Waffen in der andern Hand, den Wagen des Kriegsgottes lenkt, ist eine untergeordnete Göttergestalt. In ihr ist nicht die erhabene Friedensstifterin, die Erfinderin der Künste, noch mitten im wüthenden Treffen sichtbar, sondern nur die rasende Wuth, die Grausamkeit, die Mordlust und die Zerstörung für sich allein.

Daß in Minervens hoher Götterbildung, so wie

beim Apollo, das ganz Entgegengesetzte sich zusammen findet, macht eben diese Dichtung schön, welche hier gleichsam zu einer höhern Sprache wird, die eine ganze Anzahl harmonisch in einander tönender Begriffe, die sonst zerstreut uud einzeln sind, in einem Ausdruck zusammenfaßt.

So ist Minerva die verwundende und die heilende, die zerstörende und die bildende; eben die Göttin, welche am Weltgetümmel und an der tobenden Feldschlacht sich ergötzt, lehrt auch die Menschen die Kunst zu weben und aus den Oliven das Oel zu pressen.

Die furchtbare Zerstörerin der Städte wetteifert mit dem Neptun, nach wessen Namen die gebildetste Stadt, die je den Erdkreis zierte, genannt werden solle; und als der König der Gewässer mit seinem Dreizack das kriegerische Roß hervorrief, so ließ sie den friedlichen Oelbaum aus der Erde sprossen, und gab der Stadt, worin die Künste blühen sollten, ihren sanfteren Namen.

Die Wildheit des Kriegerischen war bei dieser Göttergestalt durch ihre Weiblichkeit gemildert, und die Weichheit und Sanftheit des Friedens und der bildenden Künste lag unter der kriegerischen Gestalt verdeckt. — Was man sich selten zusammendenkt, und was in diesem schönen Ganzen der Natur doch eingehüllt schlummert, das rief die hohe Dichtung in eine einzige vielumfassende Göttergestalt herauf, und hauchte dem neu sich bildenden Begriffe Leben ein.

Ungeachtet des Entgegengesetzten stört doch keins der Bilder, welche diese Dichtung in sich vereinigt, die Harmonie des Ganzen. — Alles deutet auf kalte überlegende Weisheit, welche nie die Stimme der Lei-

denschaft hört, und zugleich in das Zurückschreckende der gänzlichen Unzärtlichkeit sich einhüllt.

Das versteinernde Haupt der Medusa drohet auf dem Schilde, welcher Minervens Brust bedeckt; — es ist der düstere freudenlose Nachtvogel, der über ihrem Haupte schwebt. — Sie selber ist es, die den duldenden, standhaften, kalten und verschlagenen Ulysses in Schutz nimmt, und die aufgebrachten Helden zur Kaltblütigkeit zurückruft. —

Auch wird in diesen Dichtungen die sanftere kriegerische Macht der ungestümern als überlegen dargestellt. Da nämlich in dem Kriege vor Troja zuletzt die Götter selber, nachdem sie die Parthei der Griechen oder Trojaner nahmen, sich zum Streit auffordern: so tritt der wilde Kriegsgott Mars gegen die sanftere und erhabenere Pallas auf, und rennt mit seiner Lanze wüthend gegen ihren Schild an, wogegen selbst Jupiters Blitze nichts vermögen.

Sie aber tritt ein wenig zurück, und hebt mit starker Hand vom Felde einen ungeheuren Grenzstein auf, den schleudert sie gegen die Stirne des Kriegesgottes, daß er darnieder fällt und sieben Joch Landes deckt. —

Dessen ungeachtet aber läßt die Dichtung auch die Züge dieser männlichstarken erhabenen Göttin ganz leise wieder ins Weibliche übergehen. — Denn da sie die Flöte erfunden hatte, und, in der klaren Fluth sich spiegelnd, sahe, daß durch das Blasen sich ihr Gesicht entstellte, so warf sie die Flöte weg, die Marsyas nachher zu seinem Unglück fand.

Auch war sie, gleich der Juno, eifersüchtig, daß Venus den goldnen Apfel, als den Preis den Schönheit, aus Paris Hand erhielt. Sie ruhte, gleich der Juno, nicht eher, bis Troja in Flammen stand, des

Priamus Geschlecht vertilgt und ihre Rache befriedigt war. — Die Götterbildung wird menschenähnlich, und stellt die Rachsucht selbst, wegen der Macht, mit der sie ausgeübt wird, in hoher dichterischer Schönheit dar.

Eine einfache und schöne Darstellung der Minerva im Brustbilde, nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Lippertschen Daktyliothek, befindet sich auf der hier beigefügten Kupfertafel, und darunter das Haupt der Medusa, wie es die Alten gebildet haben, so daß es groß in seinen Zügen und schrecklich, dennoch schön ist. —

Dieß Haupt, vom Körper abgesondert, macht in seinen großen Zügen gleichsam für sich ein Ganzes aus, und stellt sich wie eine furchtbare Erscheinung dar; — so fürchtet Ulysses in der Unterwelt, als sich die Schatten schaarenweise zu ihm drängen, daß Proserpina endlich das Haupt der Gorgo ihm entgegen senden möchte, und eilt, dem tödtlichen Anblick zu entfliehen.

Mars (Ares).

Auch dem Furchtbaren und Schrecklichen, dem verderblichen Kriege selber, gab die Einbildungskraft der Alten Persönlichkeit und Bildung, und milderte selbst dadurch den Begriff des Wilden und Ungestümen, das durch die Heere wie ein Wetter hinfährt, Wagen zertrümmert, Helme zerschellt, den Tapfern wie den Feigen, im wirbelnden Sturme, zu Boden wirft, und über der grauenvollen Verwüstung triumphirt.

Die menschenähnliche Bildung, worin die Dichtung diese furchtbare Erscheinung hüllte und sie dem Chor der seligen Götter zugesellte, gab nun dem Krieger auch ein hohes Urbild, das über ihm in Majestät

gehüllt war, und das er durch Kühnheit und Tapferkeit nachahmend in sich übertrug.

Dessen ungeachtet verliert sich zuweilen in den Dichtungen die menschenähnliche Bildung des Mars wieder in den Begriff des streitenden Heers. — Als er selbst im Treffen vor Troja, mit Hülfe der Minerva, von dem tapfern Diomedes verwundet wurde, so brüllte er wie zehntausend Mann im Schlachtgetümmel, — und Furcht und Entsetzen kam die Trojaner und Griechen an, als sie den ehernen Kriegsgott brüllen hörten. — Dieser aber erschien dem Diomed wie nächtliches Dunkel, das vor dem Sturme hergeht, als er in Wolken gehüllt zum Himmel aufstieg.

Und als er nun hier bei Jupiter sich beklagte, so schalt ihn dieser mit zürnenden Worten: „Belästige mich nicht mit deinen Klagen, Unbeständiger, der du mir der verhaßteste unter allen Göttern bist, die den Olymp bewohnen. — Denn du hast nur Gefallen an Krieg und Streit — in dir wohnt ganz die Gemüthsart deiner Mutter, — und wärst du der Sohn eines andern Gottes und nicht mein Sohn, so lägst du längst schon tiefer, als Uranos Söhne liegen."

Die Unbeständigkeit des Mars, welche ihm auch Minerva vorwirft, die ihn einen Ueberläufer schilt, der es bald mit dem einen Heer, bald mit dem andern hält, ist wiederum der Begriff des Krieges selber, den die Dichtkunst hier als ein Wesen darstellt, das gleichsam um sein selbst willen da ist, unbekümmert, wer überwunden wird oder siegt; wenn nur das Schlachtgetümmel fortwährt.

So zürnen die erhabenern und eben deswegen auch sanftern Gottheiten, Minerva und Jupiter, auf den ungestümen und unbeständigen Mars, der aber dessen

ungeachtet als ein hohes Wesen seinen Sitz unter den himmlischen Göttern hat, und dem auf Erden Tempel und Altäre geweiht sind.

Auch wußte der wilde Mars mit seinem jugendlichen Ungestüm die sanfte Venus selbst zu fesseln, die ihrem Gatten, dem kunstreichen bildenden Vulkan, den zerstörenden Kriegsgott vorzog, mit dem sie ein verstohlnes Liebesbündniß knüpfte. —

Aus diesem verstohlnen Bündniß des Sanften mit dem Ungestümen entstand Harmonia, der Venus schönste Tochter, die mit Kadmus, dem Stifter und Erbauer von Theben, sich vermählte.

Bei der Untreue der Venus verweilt die bildende Kunst der Alten und ihre Dichtkunst gern. — Vulkan zürnt vergeblich; die Schönheit bindet sich an kein Gesetz, sie ist über allen Zwang erhaben, und das verderbliche Jugendliche ist's, was ihr wohl gefällt.

So wie nun Venus mit Zärtlichkeit den Kriegesgott fesselt, so hält Minerva ihn mit Weisheit von seinem Ungestüm zurück. — Denn als einst Jupiters drohendes Verbot den Göttern untersagt hatte, in den Krieg der Trojaner und Griechen sich zu mischen, und Mars vernahm, sein Sohn Askalaphus sey erschlagen: so ließ er seine Diener, das Schrecken und das Entsetzen, die Pferde vor seinen Wagen spannen, und legte seine leuchtenden Waffen an.

Zürnt nicht, ihr Götter, sprach er, daß ich den Tod meines Sohnes räche, wenn Jupiter selbst auch seine Blitze auf mich schleudert. — Da sprang Minerva zu, riß ihm den ehernen Spieß aus seiner starken Hand, den Helm vom Haupte, den Schild von seiner Schulter. — Rasender, sprach sie, willst du uns Alle ins Verderben stürzen, wenn aufs höchste Ju-


23.
24.
22.
25.
26.

piters Zorn gereizt ist! — Laß ab zu zürnen, denn Mancher ist erschlagen, der stärker war als dein Sohn, und mancher Stärkere wird noch fallen; — wer kann die Sterblichen vom Tode befreien! — so sprach sie, und brachte den Mars zu seinem Sitz zurück.

Wer sieht nicht durch alle diese menschenähnlichen Darstellungen der Götter die großen Bilder und Gedanken durchschimmern, welche diesen Dichtungen Hoheit und Würde geben; — es sind immer die Begriffe von wilder Zerstörung, Sanftheit des Erhabenen, hohem Reiz des Schönen, und von lenkender Weisheit, die auf mannigfaltige Weise in einander spielen, und unter der Decke des Menschenähnlichen sich verhüllen.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel ist, nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Lippertschen Daktyliothek, der Kriegsgott abgebildet, wie er, sich mit der Rechten stützend, und Spieß und Schild in der Linken tragend, vom Gipfel des umwölkten Olymps herniedersteigt. — Auf eben dieser Tafel ist Venus mit dem Liebesgott, ebenfalls nach einem antiken geschnittenen Steine, im Umriß abgebildet.

Venus (Aphrodite).

Man verehrt in dieser reizenden Göttergestalt den heiligen Trieb, der alle Wesen fortpflanzt; — die Fülle der Lebenskraft, die in die nachkommenden Geschlechter sich ergießt; — den Reiz der Schönheit, der zur Vermählung anlockt. — Sie war es, welche den Blick der Götter selbst auf Jugend und Schönheit in sterblichen Hüllen lenkte, und triumphirend ihrer Macht sich freute, bis auch sie erlag, dem blühenden Anchises sich in die Arme werfend, von welchem sie Aeneas, den göttergleichen Helden, gebar. —

So wie nun aber jener sanfte wohlthätige Trieb auch oft verderblich wird, und über ganze Nationen Krieg und Unheil bringt, so stellt die sanfteste unter den Göttinnen sich in den Dichtungen der Alten auch als ein furchtbares Wesen dar.

Sie hatte dem Paris, der ihr vor allen Göttinnen den Preis der Schönheit zuerkannte, das schönste Weib versprochen; nun stiftete sie selbst ihn an, dem griechischen Menelaus seine Gattin, die Helena, zu entführen, und flößte dieser selbst zuerst den Wankelmuth und die Treulosigkeit in den Busen ein.

So hielt sie dem Paris ihr Wort, ganz unbekümmert, was für Zerstörung und Jammer daraus entstehen würde. — Im Kriege vor Troja hüllte sie den Paris, als Menelaus im Zweikampf ihn tödten wollte, in nächtliches Dunkel ein, und führte ihn in sein duftendes Schlafgemach, wo sie selber die Helena zu ihm rief. —

Und als diese, ihre Schuld bereuend, sich weigerte, der Liebesgöttin Ruf zu folgen, so sprach Venus mit zürnenden Worten: Elende! reize mich nicht, damit ich nicht eben so sehr dich hasse, als ich bis jetzt dich liebte. — Unter den Trojanern und Griechen stifte ich dennoch verderblichen Hader an, dich aber soll ein unseliges Schicksal treffen! —

Und nun läßt die gebietende Venus, dem rechtmäßigen erzürnten Gatten gleichsam zum Trotz, den wollüstigen Paris die Freuden der Liebe genießen. — Wenn nun diese Göttergestalt zugleich die kalte Weisheit der Minerva, oder den Ernst der Themis in sich vereinte, so würde sie freilich nicht so ungerecht, um die verderbliche Lust eines einzigen Lieblings zu begünstigen, der Alles verwüstenden Zerstörung, die sie dadurch veranlaßt, ruhig zusehn.

Dann wäre sie aber auch nicht mehr ausschließend die Göttin der Liebe; sie bliebe kein Gegenstand der Phantasie, und wäre nicht mehr die hohe dichterische Darstellung desjenigen, was in der ganzen Natur mit unwiderstehlichem Reize unaufhörlich fortwirkt, unbekümmert, ob es Spuren blutiger Kriege oder glücklich durchlebter Menschenalter hinter sich zurückläßt. —

Ueberhaupt ist es das Mangelhafte, oder die gleichsam fehlenden Züge, in den Erscheinungen der Göttergestalten, was denselben den höchsten Reiz giebt, und wodurch eben diese Dichtungen in einander verflochten werden.

Der hohen Juno mangelte es an sanftem Liebreiz; sie muß den Gürtel der Venus borgen. — Die überlegende Weisheit fehlt dem mächtigen Kriegsgotte; Minerva lenkt seinen Ungestüm.

Venus besitzt den höchsten Liebreiz; aber Minerva, der es ganz an weiblicher Zärtlichkeit mangelt, ist ihr an Macht weit überlegen. Im Treffen vor Troja, wo zuletzt die Götter selber sich zum Streit auffordern, und Venus den Trojanern, Minerva den Griechen beisteht, giebt Minerva der Venus, die dem Mars zu Hülfe eilt, mit starker Hand einen Schlag auf die Brust, daß ihre Knie sinken, und Minerva sagt triumphirend: „Mögen doch Alle, die den Trojanern beistehen, der Venus an Tapferkeit und Kühnheit gleichen!"

Als Venus von Diomed in die Hand verwundet gen Himmel stieg, und bei ihrer Mutter Dione über die verwegene Kühnheit der Sterblichen sich beklagte, so spottete Minerva ihrer mit den Worten: „Gewiß hat Venus irgend eine schöne geschmückte Griechin überreden wollen, daß sie ihren geliebten Trojanern

folgen möchte, und beim Liebkosen hat sie sich an der goldenen Schnalle die zarte Hand geritzt.“

Da lächelte der Vater der Götter und Menschen, rief die Venus zu sich, und sprach zu ihr mit sanften Worten: „Die kriegerischen Geschäfte, mein Kind, sind nicht dein Werk, die Freuden der Hochzeit zu bereiten ist dein süß Geschäft; laß du nur für das wilde Kriegsgetümmel Mars und Minerva sorgen!“

So scherzte in diesen Dichtungen der Alten die Phantasie in kühnen Bildern mit der Gottheit, die sie sich in den kleinsten Zügen nach dem Bilde der Menschen schuf, und dennoch die größten und erhabensten Erscheinungen der Alles umfassenden Natur beständig zu ihrem hohen Urbilde nahm.

Die Horen empfangen die Venus, wenn sie, nach der alten Dichtung, dem Meere entsteigt; sie ziehen ihr göttliche Kleider an, setzen ihr aufs unsterbliche Haupt die goldene Krone, schmücken ihr mit goldenem Geschmeide Hals und Arme, und hängen blitzende Ohrgehänge in ihre durchlöcherten Ohren; — so malt sich bis auf den kleinsten weiblichen Schmuck das Bild der hohen Göttin aus. —

Der Venus waren vom Jupiter die Grazien zugesellt, — in ihrem Gefolge waren die Liebesgötter, — vor ihrem Wagen waren Tauben gespannt. — Alles ist sanft und weich in diesem Bilde; doch ist der Liebesgott mit Bogen und Pfeil bewaffnet, und stellt die furchtbare Macht seiner himmlischen Mutter, der Alles besiegenden Göttin, in sich dar. —

Diana (Artemis).

Drei himmlische Göttinnen sind über die Macht der Venus erhaben: — Minerva, welche dem Kriege vorsteht, und nützliche Künste die Menschen lehrt, —

die

die jungfräuliche Vesta, welche bei Jupiters Haupt schwur, sich nie einem Manne zu vermählen, — und Diana mit dem goldenen Bogen, die sich der Pfeile freut, an schattigen Wäldern ihre Lust hat, und an der Verfolgung der schnellen Hirsche sich ergötzt. —

Als Jupiter, den sie schmeichelnd bat, ihr den jungfräulichen Stand vergönnte, so nahm sie Pfeil und Bogen, zündete ihre Fackel bei Jupiters Blitzen an, und ging, von ihren Nymphen begleitet, hoch in den Wäldern einher und auf den stürmischen Gipfeln. —

Sie spannt den goldenen Bogen und sendet die tödtlichen Pfeile ab; die Spitzen der Berge zittern. — Vom Aechzen des Wildes ertönt der Wald, — hoch über alle ihre Nymphen ragt die Göttin mit Stirn und Haupt empor, und wendet ihr Geschoß nach allen Seiten.

Doch vergißt die hohe Göttin auch im Getümmel der Jagd des himmlischen Bruders nicht. — Und wenn sie genug mit Jagen sich ergötzt hat, so spannt sie den goldenen Bogen ab, und eilt nach Delphi, zu dem Sitze des leuchtenden Apollo, — da hängt sie ihren Bogen auf, und führt die Chöre der Musen und Grazien an, welche das Lob der himmlischen Latona singen, die solche Kinder gebar. —

Als die Schwester des Apollo schimmert Diana am hellsten hervor, weil dieser seinen Glanz mit auf sie wirft. — So wie sie mit ihm vereint die Kinder der Niobe mit schrecklichen Pfeilen tödtet, so richtet sie auch mit ihm vereint ihr sanftes Geschoß auf die Geschlechter der Menschen, die, gleich den welkenden Blättern, der blühenden Nachkommenschaft allmälig weichen.

Nach einer schönen Dichtung übte sich Diana zu

diesem Geschäft zuerst an Bäumen, dann an Thieren, und zuletzt an einer ungerechten Stadt, wo sie die Menschen mit verderblichen, Krankheit und Seuchen bringenden Pfeilen erlegte.

Das Urbild der Diana ist der leuchtende Mond, der kalt und keusch in nächtlicher Stille über die Wälder seinen Glanz ausstreuet. — Diese Keuschheit der Diana selber aber ist ein furchtbarer Zug in ihrem Wesen. — Den Jäger Aktäon, der sie im Bade erblickte, ließ sie, in einen Hirsch verwandelt, von seinen eigenen Hunden zerrissen, ihrer jungfräulichen Schamhaftigkeit ein schreckliches Opfer werden.

Und als eine Priesterin der Diana ihren Tempel durch die Annahme der Besuche ihres geliebten Jünglings in demselben entweihte, bestrafte die Göttin das ganze Land mit Pest und Seuchen, bis man das schuldige Paar ihr selber zum Opfer brachte. — Ihr widmeten sich die Jungfrauen, die das Gelübde der Keuschheit thaten, dessen Verletzung sie mit grausamen Strafen rächte.

Wenn Jungfrauen, die dieses Gelübde thaten, sich dennoch, ihren Entschluß bereuend, vermählen wollten, so zitterten sie vor Dianens Rache, und suchten die zürnende Göttin mit Opfern zu versöhnen.

Diana und Venus waren die allerentgegengesetztesten unter den himmlischen Göttergestalten. — Dessen ungeachtet wurden beide verehrt. — Die ausschweifende Lust der einen und die Keuschheit der andern war über Lob und Tadel der Sterblichen weit erhaben, die eine wie die andere gleich wohlthätig und gleich furchtbar.

Als aber die mächtige Diana in dem Treffen vor Troja die mächtigere Juno zum Streit aufforderte,

so fühlte sie die starken Arme der Vermählten des Donnergottes. — Das Wild auf den Bergen, sprach Juno, kannst du tödten, aber nicht mit Mächtigern streiten!

Darauf faßte sie die beiden Hände der Diana an dem Gelenke in ihre Linke zusammen, nahm mit der Rechten den Köcher von Dianens Schulter, und schlug sie damit auf beide Wangen, daß die Pfeile zur Erde fielen; — und gleich der furchtsamen Taube vor dem Habicht, floh die sonst so mächtige Göttin weinend davon, und ließ ihren Köcher zurück, welchen Latona wieder aufhob, und die zerstreuten Pfeile wieder auflas.

So menschenähnlich auch diese hohen Göttergestalten handeln, ist dennoch diese Dichtung groß und schön, sobald man sie nicht einzeln, sondern im Sinn des Ganzen dieser Dichtung nimmt. —

Derselbe furchtbare Köcher, aus welchem die tödtlichen Pfeile sich über das Geschlecht der Sterblichen verbreiten, ist ein leichtes Spielwerk in den Händen der erhabenen Juno, die ihn als ein Werkzeug braucht, den Uebermuth der Mindermächtigen zu bestrafen, deren erröthende Wange von einer stärkern Hand die Schläge des rasselnden Köchers fühlt, mit welchem sie sonst furchtbar einhergeht. — Es giebt kein treffenderes Bild der tief gedemüthigten weiblichen Macht, als dieß.

Der weisere Apollo antwortete dem Neptun, der ihn zum Streit auffordert: „Warum sollte ich mit dir der elenden Sterblichen wegen fechten, die, gleich den Blättern auf den Bäumen, nur eine Zeitlang dauern und bald verwelken! — Laß uns vom Kampf abstehen; sie mögen unter einander sich selbst bekriegen!"

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich eine Abbildung der Diana nach einem antiken geschnittenen Steine, wo sie im aufgeschürzten Kleide, auf einen attischen Pfeiler gelehnt, in ruhiger Stellung steht, den Köcher und Bogen auf der Schulter, und als die Erleuchterin der Nacht mit einer Fackel in der Hand, welche sie auszulöschen im Begriff ist.

Hinter ihr ragt ein Berg hervor, welcher sie als die Göttin bezeichnet, die, auf den waldigen Gipfeln einhergehend, die Spur des Wildes verfolgt.

Auf eben dieser Kupfertafel befindet sich auch eine Abbildung der Ceres nach einem antiken geschnittenen Steine. — In der Rechten hält sie eine Sichel, in der Linken eine Fackel, die sie auf dem Aetna anzündete, um ihre geraubte Tochter in den verborgensten Winkeln der Erde zu suchen. Zu ihren Füßen schmiegen sich die Drachen, die ihren Wagen zogen.

Ceres (Demeter).

Unter den drei hohen Göttinnen, die vom Saturnus erzeugt und von der Rhea geboren sind, ist Juno allein die Königin des Himmels. — Ceres und Vesta sind auf Erden wohlthätige Wesen, wovon die eine den nährenden Halm hervorruft, die andre, selbst jungfräulich, dennoch den Schooß der Erde mit heiliger fruchtbar machender Wärme durchglüht.

Mit der Ceres erzeugte der Vater der Götter die jungfräuliche Proserpina, welcher des Lichtes süßer Anblick nur kurze Zeit gewährt war; — denn nur zu bald wurde Jugend und Schönheit ein Opfer des unerbittlichen Orkus. —

Da sie in sorgenfreier Unschuld mit ihren Gespie-

linnen auf der Wiese Blumen sammelt, schlingt schon der König der Schrecken die starken Arme um sie her, und hebt die umsonst sich Sträubende auf seinen mit schwarzen Rossen bespannten Wagen. —

Zürnend und mitleidsvoll versucht die Nymphe Cyane die schnaubenden Rosse aufzuhalten. — Pluto aber stampft mit seinem Scepter den Boden, und öffnet sich mitten durch die Klüfte der Erde zu seinem unterirdischen Pallast einen Weg.

Ceres aber, da sie den Raub ihrer Tochter vernimmt, unwissend wer sie entführte, zündet auf dem flammenden Aetna ihre Fackel an, setzt sich auf ihren mit Drachen bespannten Wagen, und sucht ihre Tochter in den verborgensten Winkeln der Erde, wohin kein Strahl der Sonne drang. — Sie sucht die Nacht zu erleuchten, das Verborgene aufzudecken, um das Verlorene und Entschwundene, was ihr so nahe verwandt ist, wieder ans Licht zu bringen. —

Nachdem sie ihre Tochter nun vergebens auf der ganzen Erde gesucht hatte, so kam sie endlich in Eleusis, einem Flecken in Attica, ermüdet an. —

Mit der Macht der Gottheit verknüpft die schöne Dichtung menschliches Leiden. — Die erhabene Göttin war jammervoll — sie setzte sich betrübt auf einen Stein nieder — bis der gastfreie Celeus sie in seine Wohnung einlud, ungeachtet sein Haus voll Trauer war, weil sein geliebter Sohn in den letzten Zügen lag.

Die Göttin nahm an dieser Trauer Theil, weil sie den Schmerz über den Verlust eines Kindes in seiner ganzen Größe selber kannte. — Nun aber that sie, was als Göttin ihr ein Leichtes war, sie machte des Celeus Sohn gesund.

Auch wollte sie die Unsterblichkeit dem blühenden Knaben schenken, indem sie ihn alle Nächte auf ihrem Schooße in Flammen hüllte, um alles Sterbliche an ihm zu tilgen, bis durch den ungestümen Schrei und durch die unzeitige Furcht der Mutter, welche die Ceres einst bei diesem Geschäft belauschte, auch dieser Wunsch der Göttin vereitelt ward.

Dennoch setzte sie ihrer Wohlthätigkeit keine Schranken; sie gab dem Triptolemus, des Celeus älterem Sohne, einen Wagen mit fliegenden Drachen bespannt, und schenkte ihm den edlen Waizen, daß er ihn auf der ganzen Erde mit vollen Händen ausstreuen, und Segen allenthalben seine Spur begleiten solle.

Endlich entdeckte nun auch der Ceres die allsehende Sonne den Aufenthalt ihrer Tochter. — Da forderte sie die gewaltsam Geraubte zürnend vom Orkus wieder, — und Jupiter selber bewilligte Proserpinens Rückkehr, unter der Bedingung, daß von der Kost in Plutos Reiche ihre Lippe noch unberührt sei.

Proserpina aber hatte dem Reiz nicht wiederstanden, aus einem Granatapfel einige Körner zu verzehren, — nun war sie dem Orkus eigen, und konnte keine Rückkehr hoffen.

Dennoch bewirkte ihre mächtige Mutter, daß sie nur einen Theil des Jahres beim Pluto verweilen durfte, den andern aber wieder auf der Oberwelt des himmlischen Lichtes genösse, damit die liebende Mutter sich alljährlich der wiedergefundenen Tochter freue.

Durch alle diese Dichtungen schimmern die Begriffe von der geheimnißvollen Entwicklung des Keims im Schooß der Erde, von dem innern verborgenen Leben der Natur hervor. — Es giebt keine Erscheinung in der Natur, wo Leben und Tod, dem An-

sehen nach, näher an einander grenzen, als da, wo das Saamenkorn, dem Auge ganz verdeckt, im Schooß der Erde vergraben und gänzlich verschwunden ist, und dennoch gerade auf dem Punkte, wo das Leben ganz seine Endschaft zu erreicht scheint, ein neues Leben anhebt.

Durch den sanften Schooß der Ceres pflanzen sich bis in das dunkle Reich des Pluto die himmlischen Einflüsse fort. — Pluto heißt auch der stygische oder unterirdische Jupiter, und mit ihm vermählt sich des himmlischen Jupiter reizende Tochter, in welcher die Dichtung die entgegengesetzten Begriffe von Leben und Tod zusammenfaßt, und durch welche sich zwischen dem Hohen und Tiefen ein zartes geheimnißvolles Band knüpft.

Auf den Marmorsärgen der Alten findet man oft den Raub der Proserpina abgebildet, — und bei den geheimnißvollen Festen, welche der Ceres und der Proserpina gefeiert wurden, scheint es, als habe man grade dieß Aneinandergrenzen des Furchtbaren und Schönen zum Augenmerk genommen, um die Gemüther der Eingeweihten mit einem sanften Staunen zu erfüllen, wenn das ganz Entgegengesetzte sich am Ende in Harmonie auflösete. —

An die Vorstellung vom Ackerbau, welche den Menschen nachher so gewöhnlich und alltäglich geworden ist, knüpfen sich in jenen Zeiten, wo man noch die Gaben der Natur gleichsam unmittelbar aus ihrer Hand empfing, erhabene und schöne Begriffe an; — es war die Menschheit und ihre höhere Bildung selber, die man in dieser einfachen Vorstellung wiederfand, unter welcher man sich auch die ganze Natur mit ihren wunderbarsten abwechselnden Erschei-

nungen dachte, und sich an dieselbe unter allen ihren Gestalten so nahe wie möglich anschloß.

Unter den höhern Göttergestalten ist Ceres eine der sanftesten und mildesten; dessen ungeachtet ließ sie auch den Erysichthon, welcher an einem ihr geweihten heiligen Haine Frevel verübte, ihre furchtbare Macht empfinden. — Sie selber warnte ihn zuvor, da er im Begriff war, die heilige Pappel umzuhauen; als er aber dennoch den grausamen Hieb vollführte, so mußte er für sein Vergehen gegen die Alles ernährende Göttin mit ewig nicht zu stillendem Hunger büßen.

Und als sie, ihre verlorene Tochter auf dem ganzen Erdkreis suchend, einst lechzend und ermattet in eine Hütte einkehrte, wo sie begierig trinkend von einem Knaben verspottet ward, so duldete sie die Schmach nicht, sondern besprengte den kindischen Frevler mit Wassertropfen, der plötzlich in eine fleckige Eidexe verwandelt, von der furchtbaren Macht der Göttin ein Zeuge ward.

Vulkan (Hephästos).

Das Mühsame und Beschwerliche der Arbeit in der mit Rauch und Dampf erfüllten Werkstatt, zusammengedacht mit der erhabenen Kunst, die unermüdet hier mit schaffendem Geiste wirkt, hüllte die Phantasie der Alten in eine eigene hohe Götterbildung ein, bei welcher alle Kraft sich in dem mächtigen Arm vereint, der den gewaltigen Hammer auf den Amboß führt, indeß die gelähmten Füße hinken.

Wetteifernd mit dem Jupiter, hatte Juno den Vulkan, wie jener die Minerva, aus sich selbst geboren und erzeugt. — Jupiter aber schleuderte ihn vom

Himmel hinab; er sollte in den glänzenden Reihen des hohen Götterchors nicht aufgenommen seyn. —

Der Rauch, der schwarze Dampf, die halb erstickte Flamme, vereinte sich mit dem reinen Aether nicht, und widerstrebte dem Begriff von Klarheit, Schönheit und hoher Götterwürde. — Die Häßlichkeit Vulkans ist ihm ein bittrer Vorwurf.

Und dennoch nahm die Phantasie auch diese Götterbildung unter den Glanz des Hohen und Himmlischen, durch den Weg des Komischen, wieder auf. — Die seligen Götter gerathen in ein unendliches Lachen, wenn der hinkende Vulkan, das Amt des Ganymed verwaltend, und selbst über sein Gebrechen scherzend, den mit Nektar gefüllten Becher in der Versammlung der Götter umherreicht. —

Die kühne Einbildungskraft der Alten aber wußte das Komische selber wieder mit Göttermacht und Hoheit und einer über alles Menschliche erhabenen Würde zu umkleiden, wodurch sie eine Schattirung mehr erhielten, die ihren Dichtungen einen unnachahmlichen Reiz giebt.

Der hinkende, wegen seiner Häßlichkeit vom Himmel geschleuderte Sohn der Juno, welcher unbehülflich das Amt des zarten Ganymed verrichtet, ist in der mechanischen Kunst vortrefflich. Bei dieser schaden ihm die gelähmten Füße nicht; auch schmälert sein Sturz vom Himmel die Macht und Hoheit nicht, wodurch er ein Gegenstand der Verehrung der Völker wird.

In seiner Schmiede führt er auf den Amboß mit mächtigen Schlägen selbst den Hammer, — aber Luft und Feuer stehen ihm zu Gebote. — Die Blasebälge athmen auf seinen Wink, und hauchen die Flamme schwächer oder stärker an; — jeder seiner Gedanken

führt schnell mit Götterkraft sich aus, und unter seinen bildenden Händen tritt majestätisch das Werk hervor.

Ihm ist es ein Leichtes, seinen Bildungen Leben einzuhauchen; er schmiedet zwanzig Dreifüße, auf goldenen Rädern rollend, welche auf seinen Wink in die Versammlung der Götter gehen und wiederkehren. — Auch hat er sich goldene Mägde gebildet, die Leben und Bewegung haben, und ihn im Gehen stützen. —

Wenn er aus seiner Schmiede tritt, so trägt er ein königlich Gewand und Scepter; auch ist in ihm die hohe bildende Kunst, obgleich in unansehnliche Gestalt verhüllt, doch mit der Schönheit selbst vermählt; — durch diese Vermählung mit der Venus aber erhält das Komische in den Zügen der Götterbildung des Vulkan den höchsten Reiz, weil auch die Eifersucht sich dazu gesellt.

Das künstliche Netz, welches der eifersüchtige Gatte um den Mars und die Venus schmiedet, und alle Götter herbeiruft, um über sein Unglück sich zu beklagen, ist in den Dichtungeu der Alten unter Göttern und Menschen zu einer belustigenden Fabel geworden, wodurch der finstre Ernst gemildert und das Gemüth zu frohem Lächeln aufgeheitert wird.

In der Götterbildung des Vulkan aber findet sich das ganz Entgegengesetzte zusammen, was die Alten vorzüglich in ihren Dichtungen liebten; in ihm vermählt sich die Häßlichkeit mit der Schönheit selber; — das Komische ist in ihm mit Würde, die Schwachheit mit der Stärke, die Lähmung des Fußes mit der Kraft des mächtigen Armes vereint. — Es ist, wie wir schon bemerkt haben, gleichsam das Mangelhafte, oder die fehlenden Züge, wodurch auch diese Göttergestalt sich an die übrigen anschließt.

Wie hoch aber die Kunst Metall zu schmieden von den Alten geschätzt wurde, erhellet auch aus dieser Dichtung, wo sie unter allen Künsten allein das ausschließende Geschäft eines Gottes ist, der selber mit in dem Rathe der hohen Götter sitzt.

Ob nun gleich Vulkan erst unter den neuern Göttern auftritt, so schimmert dennoch auch sein Urbild unter den alten Göttergestalten dunkel hervor; die Kureten oder Korybanten, welche den Jupiter auf der Insel Kreta bewachten, waren nach einer alten Sage seine Abkömmlinge; auch war er einer der ältesten oder die älteste unter den Aegyptischen Gottheiten.

Die Kureten machten schon ein Getöse mit Waffen, die, nach Einigen, von Eisen geschmiedet waren. — Die Cyklopen hatten schon vorher, ehe Jupiters Reich begann, in den Höhlen der Erde den Blitz und den Donner bereitet, und die Erde selber hatte schon eine Sichel geschmiedet, womit Saturnus seinen Erzeuger entmannte.

Auch waren eine Art geheimnißvoller Götterbildungen aus dem höchsten Alterthum, welche unter dem Namen der Kabiren in Aegypten uud Samothracien verehrt wurden, nach einer alten Sage, Söhne oder Abkömmlinge des Vulkan, dessen Erscheinung hiedurch auf einmal weit zurück tritt, und in den Nebel der grauen Vorzeit sich verhüllt.

Schön und bedeutend ist es in diesen Dichtungen, daß die bildenden Götter einander hülfreich sind. — Als Prometheus die Menschen bildete, so standen Minerva und Vulkan ihm bei. — Vulkan aber mußte nachher selber auf Jupiters Befehl den Prometheus an den Felsen schmieden, welches er nach der Darstellung des tragischen Dichters, da er dem

Donnerer nicht widerstreben durfte, mit lautem Jammer that.

Auch wünschte Vulkan, obgleich vergeblich, sich mit der Minerva zu vermählen. — Und als er gewaltsam sich ihrer zu bemächtigen suchte, wurde, während daß er mit der Göttin kämpfte, die Erde von seiner Zeugungskraft befruchtet, und gebar den Erichthonius mit Drachenfüßen, den Minerva selbst in Schutz nahm, und ihn den Einwohnern ihrer geliebten Stadt Athen zum Könige setzte, wo er, um seine ungestaltenen Füße zu verbergen, den vierrädrigen bedeckten Wagen erfand. —

Die Drachengestalt und Drachenfüße bezeichnen in diesen Dichtungen fast immer das der Erde Entsprossene, mit der Erde nahe Verwandte: — so bildet die Phantasie die himmelanstürmenden Giganten, als Kinder der Erde, mit Drachenfüßen, und auch der Wagen der Ceres, die die Erde befruchtet, ist mit Drachen bespannt.

Ganz menschenähnlich stellt die Dichtung den Gott der Flammen dar, wie er, um die Thetis zu empfangen, die zu ihm kömmt, um für ihren geliebten Sohn Achilles einen neuen Schild und Rüstung zu erbitten, sich mit dem nassen Schwamme erst Brust und Nacken, Gesicht und Hände wäscht, um mit dem Schmutz der Arbeit nicht vor der besuchenden Göttin zu erscheinen.

Als er aber in dem Treffen vor Troja auf den Befehl seiner Mutter sich mit seinen Flammen dem Flußgott Skamander widersetzte, der mit seinen anschwellenden Fluthen den Achill verfolgte, so begann ein furchtbarer Kampf zwischen den beiden entgegengesetzten Elementen. Zuerst verbrannte Vulkan das Feld mit allen Todten; dann richtete er die leuchtende

Flamme gegen den hochaufschwellenden Strom, daß das Schilf an seinen Ufern verbrannte, das Wasser siedete, und die Fische geängstigt wurden. — Da flehte der Flußgott die Juno um Erbarmung an, — und Vulkan ließ ab ihn zu ängstigen, da seine Mutter es ihm befahl, und zu ihm sprach: Höre auf, es ist nicht billig, daß ein unsterblicher Gott der sterblichen Menschen wegen so gequält werde!

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich im Umriß nach antiken geschnittenen Steinen aus der Lippertschen Daktyliothek, außer einem Kopf des Vulkan, noch eine Abbildung desselben, wie er einen Pfeil schmiedet, und ihm zur Seite Venus mit dem Kupido steht, der nach den Pfeilen greift, die Venus in der Hand hält.

Vesta (Hestia).

So wie Vulkan die zerstörende und auch die bildende Flamme, das verzehrende Feuer und die Alles zerschmelzende Gluth bezeichnet; so ist der Vesta höheres Urbild das heilige glühende Leben der Natur, das unsichtbar mit sanfter Wärme durch alle Wesen sich verbreitet.

Es ist die reine Flamme in dem keuschen Busen der hohen Himmelsgöttin, welche als ein erhabenes Sinnbild auf dem Altar der Vesta loderte, und wenn sie verloschen war, nur durch den elektrischen, durch Reibung hervorgelockten Funken sich wieder entzünden durfte.

Unter diesem hohen Sinnbilde wurde das umgebende Ganze selber in seinem geheimsten Mittelpunkte verehrt, wo Gestalt und Bildung aufhörte, und der runde, umwölbende Tempel, mit dem Altar und der

darauf lodernden Flamme, selbst das Bild der inwohnenden Gottheit war.

Dieser uralte Gottesdienst verflocht sich auch in das schöne häusliche Leben der Alten. Man dankte der Vesta jede wohlthätige Wirkung des Feuers, die auf Erhaltung und Ernährung abzweckt. — Sie war es, welche die Menschen lehrte, sich auf dem heiligen Heerde die nährende Kost zu bereiten.

Auch das Häuserbauen lehrte Vesta die Menschen, — und so wie das umgebende Ganze selber ihr Tempel war, so war auch die schützende Umgebung des Menschen ihr wohlthätiges Werk, das ihr die Sterblichen dankten; denn der Eintritt zu jeglichem Hause und der Vorhof waren ihr heilig.

Es war ein reines dankbares Gefühl bei den Alten, wodurch sie jede einzelne Wohlthat der Natur, unter irgend einem bezeichnenden Sinnbilde, besonders anerkannten; — es war eine schöne Idee, der heiligen Flamme, welche wohlthätig den Menschen dient, gleichsam wieder zu pflegen, und unbefleckte Jungfrauen, als die heiligsten Priesterinnen, ihrem immerwährenden Dienste zu weihen.

Für das Feuer, welches allenthalben den Menschen nützt, gab es auch einen Fleck, wo es, nie durch den Gebrauch zu menschlichem Bedürfniß herabgezogen, stets um sein selbst willen loderte, und die Ehrfurcht der Sterblichen auf sich zog.

Wenn die Kunst der Alten es wagte, die Vesta abzubilden, so trug die geheimnißvolle Göttin eine Fackel in der Hand, aber der keusche Schleier hüllte dennoch ihre Bildung ein. — Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich eine Abbildung der Vesta, nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Lip-


28.
27 a.
27 b.
29.

pertschen Daktyliothek, die aber so zusammengesetzt und so räthselhaft ist, daß man leicht sieht, der Künstler habe vorzüglich nur das Geheimnißvolle in dem Begriff von dieser Gottheit selbst bezeichnen wollen.

Pluto oder der stygische Jupiter, der auch Jupiter Serapis heißt, sitzt auf einem Throne, und legt, in der Linken den Scepter haltend, seine Rechte auf die dreiköpfige Thiergestalt des Cerberus. Zu seiner Linken steht Harpokrates, der Gott des Stillschweigens, mit dem Finger auf dem Munde, und zur Rechten die geschleierte Vesta mit der Fackel in der Hand. Auch hält Harpokrates ein Horn des Ueberflusses. — Lauter Sinnbilder des Tiefen, Verborgenen, Geheimnißvollen, im Innersten der Natur, woraus sich unaufhörlich Leben und Fülle ergießt.

Unter der Abbildung der Vesta mit der Fackel denkt man sich eine ältere Vesta, welche mit der Erde einerlei ist, die unter mannigfaltigen Namen auch diesen trägt. — Allein die ähnlichen alten und neuen Göttergestalten verlieren sich in den Dichtungen der Alten in einander, und da die Erde, als eine der alten Gottheiten, unter den neuen herrschenden Göttern nicht mit auftritt, so scheint sie in der Vesta, wie Helios im Apollo, sich gleichsam verjüngt zu haben, und wohnt in ihr dem Rath der himmlischen Götter bei.

Auf eben dieser Kupfertafel befindet sich auch, nach einem schönen antiken geschnittenen Steine, eine Abbildung des Merkur, der, als der Gott der Wege, den Altar, worauf ein antiker Meilenzeiger steht, mit seinem Stabe berührt. Auf dem Altare liegt ein Stab, zum Zeichen, daß die Reisenden dem Merkur, wenn sie die Reise vollbracht, ihre Wanderstäbe weihten. — Zum Zeichen der Sicherheit der Wege, windet sich der friedliche Oelzweig um die

Meilensäule. Merkur trägt auf dem Haupte den geflügelten Hut, und ist mit einem kurzen Mantel bekleidet.

Merkur und Vesta waren beide die Menschen lehrende, wohlthätige Wesen, und der Gesang vereint ihr Lob: In allen Häusern und Pallästen der Götter und der Menschen hat Vesta ihren eigenen Sitz, und ihre alte Ehre; — der Vesta zuerst und ihr zuletzt wird bei jedem Gastmahle süßer Wein mit Ehrfurcht ausgegossen. —

Der Sohn des Jupiter und der Maja, der Bote der Götter mit dem goldenen Stabe, der Geber vieles Guten, bewohnt mit der Vesta die Häuser der Sterblichen, und beide sind einander lieb, weil beide, in schöner Uebereinstimmung, nützliche Künste lehren. —

Merkur (Hermes).

In diese leichte Götterbildung hüllte die Phantasie der Alten die Begriffe von schneller Erfindungskraft, List und Gewandtheit ein, die sich sowohl in der täuschenden Ueberredung, als in dem leicht vollführten scherzenden Diebstahl zeigte, worüber selbst der Beraubte, wenn er die kühne Schalkheit wahrnahm, lächeln mußte. —

Schalkheit und List ist hier mit der Macht der Gottheit und mit Unsterblichkeit gepaart, — denn nichts war unheilig in der Vorstellungsart der Alten, was aus dem mannigfaltigen Bildungstriebe der Natur hervorging, und wenn gleich durch sich selber schadend, dennoch den Stoff des Schönen und Nützlichen in sich enthielt.

Die Phantasie setzt ihren Göttergestalten keine Schranken, — sie läßt bei jeglicher den herrschenden

inwoh-

inwohnenden Trieb in seinem weitesten Umfange spielen, und führt ihn gern bis auf den Punkt des Schädlichen hin; eben weil in diesen Dichtungen die großen Massen von Licht und Schatten, und die furchtbaren Gegensätze in der Natur sich zusammendrängen, die sonst das Auge nur zerstreut und einzeln wahrnimmt; und weil gewissermaßen jede Göttergestalt, das Wesen der Dinge selbst, aus irgend einem erhabenen Gesichtspunkt betrachtet, in sich zusammenfaßt.

In dieser Rücksicht ist die Dichtung von Merkur eine der schönsten und vielumfassendsten. — Er ist der behende Götterbote — der Gott der Rede — der Gott der Wege — in ihm verjüngt sich das schnelle geflügelte Wort, und wiederholt sich auf seinen Lippen, wenn er die Befehle der Götter überbringt.

Darum ist auch sein erhabenes Urbild die Rede selber, welche als der zarteste Hauch der Luft sich in den mächtigen Zusammenhang der Dinge gleichsam stehlen muß, um durch den Gedanken und die Klugheit zu ersetzen, was ihrer Wirksamkeit an Macht abgeht. —

Auch lieh die Phantasie der Alten gern dem Worte Flügel, weil es vom schnellen Hauch begleitet erst hörbar wird; und wenn der Laut nicht über die Lippen kam, so war ihr schöner Ausdruck: dem Worte fehlen die Flügel.

Die Zunge der Opferthiere war dem Merkur geweiht; Milch und Honig brachte man dem Gott der sanft hinströmenden Unterredung dar. — Aus seinem Munde senkte sich, nach einer dichterischen Darstellung, vom Himmel eine goldene Kette nieder, bis zu dem lauschenden Ohre der Sterblichen, die der

süße Wohllaut von seinen Lippen mit mächtigem Zauber lenkte. —

Unwiderstehlich ist seine Macht, den Zwist zu schlichten, das Streitende zu versöhnen, und das Mißtönende harmonisch zu verbinden. — Dem Schooße der Mutter noch nicht lange entwunden, schlug er mit seinem goldnen Stabe zwischen zwei erzürnte mit einander streitende Schlangen — und diese vergaßen plötzlich ihre Wuth, und wickelten sich, vereint, in sanften Krümmungen um den Stab, an dessen Spitze, ihre Häupter in ewiger Eintracht sich begegnen.

Es giebt kein schöneres Sinnbild, um die Versöhnung und den Frieden, so wie die harmonische Verbindung des Widerstreitenden und Entgegengesetzten zu bezeichnen, als diesen Schlangenumwundenen Stab, der, in der Hand des Götterboten, der Herold seiner Macht ist.

Nichts ist reizender als die dichterischen Schilderungen der Alten von der schnell sich entwickelnden Götterkraft, die gleichsam lange vorher schon war, und nun in verjüngter Gestalt aus dem Schooße der Mutter neu geboren, die Fülle ihres Wesens, welche sie in sich spürt, nicht lange durch Windeln und durch die Wiege beschränken läßt.

Während daß Juno schlief, hatte Jupiter in verstohlner Umarmung mit der holden Maja den Merkur in einer schattigen Höhle erzeugt. — Und als die Zeit der Entbindung da war, so wurde am frühen Morgen der Götterknabe geboren, am Mittag schlug er schon die von ihm selbst erfundene Laute, und am Abend entwandte er die Rinder des Apollo.

Die Laute erfand er, da er am ersten Mittage sich aus der Wiege stahl, und, indem er über die Schwelle trat, eine Schildkröte ihm entgegen kam,

deren umwölbende Schaale ihm sogleich ein schickliches Werkzeug schien, um von dem Klange darauf gespannter Saiten wiederzutönen. —

Wenn du todt bist, sprach er zu der Schildkröte, dann wird erst dein Gesang anheben. — Und als er ihr nun das Leben geraubt hatte, und die Umwölbung leer war, spannte er sieben aus Sehnen geflochtene, mit einander tönende Saiten darüber, und schlug sie mit dem klangentlockenden Stäbchen, jeden einzelnen Ton versuchend, der tief im Bauch der Wölbung wiederhallte.

Nun konnte er auch der Lust zu singen nicht widerstehen, und besang, die Laute schlagend, was nur sein Auge erblickte, die Dreifüße und Gefäße in seiner Mutter Hause; aber er sang auch schon mit höherem Schwunge Jupiters Liebesbündniß mit der holden Maja, als seiner eigenen Gottheit Ursprung.

Als nun am Abend die Sonne sich in den Ocean tauchte, war er schon auf den Pierischen Gebirgen, wo die Heerden der unsterblichen Götter weiden. Funfzig entwandte er von Appollo's Rindern, und trieb sie mit manchem listigen Kunstgriff über Berg und Thal, daß niemand die Spur des Raubes entdecken konnte, wenn nicht ein Greis, der auf dem Felde grub, den Knaben mit den Rindern vor sich her bemerkt, und ihn dem Apollo verrathen hätte.

Als er nun am Alpheusstrome zwei von den Rindern geschlachtet, und sie sich selber geopfert hatte, so löschte er wieder das Feuer aus, verscharrte die Asche in den Sand, und warf die Schuh von grünen Reisern, womit er die Fußstapfen unkenntlich zu machen gesucht, in den vorüberströmenden Alpheus, damit auch hier sich keine Spur mehr zeige.

Dieß alles that er bei Nacht und hellem Mondenschein. —

Als nun der Tag anbrach, da schlich er sich leise wieder in die Wohnung seiner Mutter, und legte sich in die Wiege, die Windeln um sich her, die Laute, als sein liebstes Spielwerk, mit der Linken haltend.

Und als nun Apollo wegen der geraubten Rinder zürnend kam, so stellte sich der Räuber als ob er in der Wiege in süßem Schlummer läge, die Laute unterm Arme. Apollo drohte, ihn in den Tartarus zu schleudern, wenn er nicht schnell den Ort anzeigte, wo die entwandten Rinder wären.

Da antwortete der listige Knabe, mit den Augen blinzelnd: Wie grausam redest du, Latonens Sohn, einen kleinen Knaben an, der gestern geboren ist, und dem ganz andere Dinge lieb sind, als Rinder hinwegzutreiben; der sich nach süßem Schlummer und nach der Brust der Mutter sehnt; und dessen Füße viel zu weich und zart sind, als daß sie rauhe Pfade betreten könnten. — Doch will ich bei meines Vaters Jupiter Haupte schwören, daß ich die Rinder weder selber entwandt habe noch den Thäter weiß.

Und als sie nun beide, um ihren Streit zu schlichten, vor dem Vater der Götter auf dem Olymp erscheinen, so bringt zuerst Apollo wegen der entwandten Rinder seine Klage vor. — Merkur aber stand in Windeln da, um durch sein zartes Alter selbst die Klage zu widerlegen.

Seh' ich denn wohl, so sprach er zum Jupiter, einem starken Manne gleich, der Rinder hinwegzutreiben vermag? — Gewiß sollst du, mein Erzeuger, selbst die Wahrheit von mir hören: ich lag in süßem Schlummer, und habe die Schwelle unsrer Wohnung nicht überschritten; — du weißt auch selber wohl, daß ich

nicht schuldig bin; doch will ichs auch durch den größten Schwur betheuern, und jenem einst sein grausames Wort vergelten; du aber stehe dem jüngern bei!

So sprach Merkur mit den Augen blinzelnd, und Jupiter lächelte über den Knaben, daß er so schön und klug den Diebstahl zu leugnen wußte. —

Zugleich befahl er dem Merkur, den Ort zu zeigen, wo die Rinder verborgen wären. Als dieser nun Jupiters Befehl gehorchte, ward auch Apollo wieder mit ihm versöhnt; und die vom Merkur erfundene Laute war der Versöhnung Unterpfand.

Denn als der Gott der Harmonie ganz entzückt den lieblichen Ton vernahm, der fähig ist, Liebe und Freude und Schlummer zu bewirken, gewann er auch den klugen Erfinder lieb, und sprach: die Erfindung sey der funfzig geraubten Rinder werth! — Da schenkte ihm Merkur die Laute, und Apollo war über den Besitz des kostbaren Schatzes hoch erfreut; damit ihm dieser aber vollkommen gesichert sey, so bat er den Merkur ihm noch beim Styx zu schwören, daß er die sanft ertönende Laute ihrem nunmehrigen Besitzer nie wieder entwenden wolle.

Apollo schenkte nachher dem Merkur den goldenen Stab, der alle Zwiste schlichtet; — jetzt aber kehrten die beiden Nahverwandten, Hand in Hand geschlungen zum Olymp zurück; es war die Kunst, die ein schönes Band zwischen ihnen knüpfte, und Jupiter freute sich ihrer Eintracht. —

Merkur wird nun der Götterbote; — er ist die behende Macht — das schnell sich Bewegende unter den hohen Göttergestalten, die gleichsam fest gegründet in ihrer Majestät, den schnellen erfindungsreichen Gedanken vom Himmel zur Erde senden,

und, wenn er wiederkehrt, ihn in ihren hohen Rath aufnehmen.

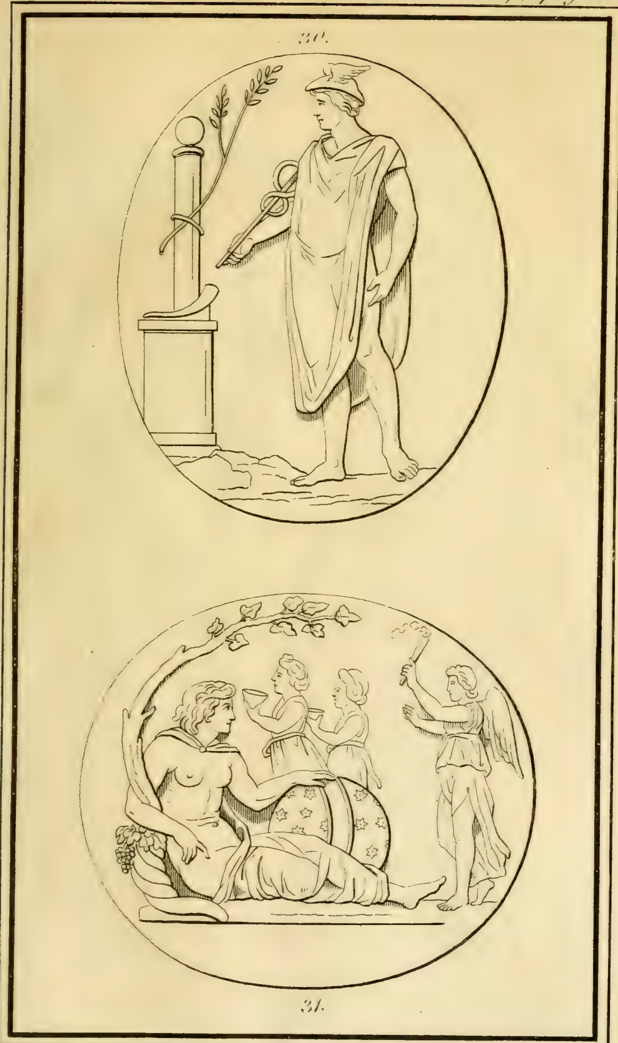
Auch die Kunst zu ringen, und durch Behendigkeit der Stärke überlegen zu seyn, lehrte Merkur die Menschen. Alles, wodurch der zarte Gedanke, sich in der Dinge geheimste Fuge stehlend, des mächtigen Zusammenhanges Meister wird, ist das Werk des leichten Götterboten.

Er stieg vom hohen Olymp ins Reich des Pluto nieder. — Die Seelen der Verstorbenen führt er mit seinem Stabe der öden Schattenwelt, der dunkeln Behausung der Todten zu; er selber steigt wieder zum Olymp empor, wo ewiger Glanz und Klarheit herrscht. —

Die Erde (Gäa, Tellus).

Obgleich die Erde, die den umwölbenden Uranos aus sich gebar, und sich mit ihm vermählte, unter die uralten, über Bildung und Form erhabenen Erscheinungen, worauf die Phantasie noch nicht haften kann, zurücktritt: so hat dennoch die bildende Kunst versucht, auch diese Göttergestalt durch allegorische Darstellung zu bezeichnen.

So ist auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach einem antiken geschnittenen Steine, die alles ernährende Erde gebildet, in ruhiger Stellung am Boden sitzend, und mit ihrer Rechten den Stamm eines Baums umfassend, dessen Zweige sich über ihrem Haupte ausbreiten. Neben ihr liegt ein Horn des Ueberflusses, mit der Linken berührt sie die neben ihr ruhende Himmelskugel, vor ihr steht die Siegesgöttin, und unter dem Bilde zweier kleinen weiblichen Figuren, welche Gefäße in den Händen tragen,


30.
31.

bringen die wechselnden Jahreszeiten der segnenden Mutter ihre Gaben dar.

Von der Göttin Cybele, unter welchem Namen Rhea, eine Tochter der Erde und des Saturnus Vermählte, als die große Mutter oder die Mutter aller Götter verehrt ward, befindet sich auf eben dieser Tafel eine Abbildung nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Stoschischen Sammlung, wo die mächtige Göttin dargestellt ist, auf einem Löwen reitend, das leuchtende Gestirn zu ihrer Rechten, zu ihrer Linken den gehörnten Mond, die Handpauke nah am Haupte haltend, und gleichsam auf das Getöse lauschend.

Cybele.

In dieser fremden Göttergestalt, die Phrygischen Ursprungs war, verjüngte sich die Dichtung von der Rhea, welche, da sie den Jupiter geboren, statt seiner einen eingewickelten Stein dem Saturnus zu verschlingen gab, und heimlich auf der Insel Kreta das Götterkind erziehen ließ, um welches die Korybanten mit ihren Waffen ein wildes Getöse machten, damit Saturnus nicht die Stimme des weinenden Kindes hörte.

An diese alte Sage knüpften sich die Begriffe von Entstehung und Erzeugung des Gebildeten an. — Es war die Mutter aller Dinge, welche die zerstörende Obermacht zu täuschen, das zarte Gebildete vom Untergange zu retten, und es heimlich und sorgsam zu pflegen wußte; so wie die allbefruchtende Natur es mit dem zarten Keime macht, den sie im Schooß der Erde vor Wind und Stürmen schützt.

So war das Urbild der Cybele die große Erzeugungskraft, die alle Naturen bändigt, den Löwen

zähmt, den Schooß der Erde befruchtet. — Man dachte sie sich als die Beherrscherin der Elemente, den Anfang aller Zeiten, die höchste Himmelsgöttin, die Königin der Unterwelt, und selber als das Urbild jeder Gottheit, die wegen der immer herrschenden, erzeugenden und gebärenden Kraft, in ihr sich weiblich darstellt.

Ob aber gleich diese Göttin auf einem mit Löwen bespannten Wagen, und mit einer Mauer- oder Thurmkrone auf dem Haupte abgebildet wurde, wodurch ihre alles bändigende Macht, und zugleich ihre Herrschaft über den mit Städten besäeten Erdkreis dargestellt werden sollte: so war doch diese Abbildung gleichsam nur eine äußere Ueberkleidung ihres unbegreiflichen gestaltlosen Wesens, welches man sich gerade unter dem Unförmlichen am ehrwürdigsten dachte. —

Im Tempel der großen Mutter in Pessinus war es ein kleiner schwarzgrauer, unebener, spitziger Stein, an welchem die Idee von Gestalt und Form am wenigsten haften konnte, der die verehrte Mutter der Dinge bezeichnete. —

Es war derselbe Begriff von diesem hohen Wesen, das sich auch in die Gestalt der ägyptischen Isis hüllte, auf deren Tempel geschrieben stand: Ich bin alles, was da ist, was da war, was da seyn wird, und meinen Schleier hat kein Sterblicher aufgedeckt.

So verehrt nun diese große Göttin selber war, so verächtlich waren größtentheils ihre Priester, an welchen sie dafür, daß sie sich ihr gleichsam zu sehr nähern wollten, eine fürchterliche Rache nahm. —

Die Priester der Cybele entmannten in ihrer fanatischen Wuth sich selber und geißelten und zerfleischten sich. — Sie liefen in wilder Begeisterung mit

fliegendem Haar umher, das Haupt in den Nacken und von einer Seite zur andern werfend. — Die hohe Göttin sah den Trupp entmannter Weichlinge gleichsam triumphirend in ihrem Gefolge.

Es war die üppigste, ausschweifendste, sich selbst überströmende und in zerfleischende Wuth ausartende Lebensfülle, welche den Zug der großen Erzeugerin, der mächtigen Löwenbändigerin allenthalben begleitete.

Die große Mutter aber selber blieb stets verehrt. — Der Gottheit schadet die Raserei ihrer Priester nicht, — und der Begriff von ihr behielt unter allem Mißbrauch ihrer Hoheit, seine ursprüngliche Erhabenheit, indem man in ihr, unter jeder Benennung, nicht anders als die allerzeugende, allbefruchtende und allbelebende Mutter Natur selbst verehrte.

Bacchus (Dionysos).

Obgleich von sterblichen Müttern geboren, sind Bacchus und Herkules dennoch dem Chore der himmlischen Götter zugesellt. Bacchus aber ist dessen ungeachtet die höhere Göttergestalt — in ihm offenbart sich gleich die ganze Fülle seines Wesens, und er hat unmittelbar unter den himmlischen Göttern seinen Sitz, wozu sich Herkules durch unüberwindlichen Heldenmuth den Weg erst bahnen muß.

Dieser tritt daher auch in den Dichtungen der Alten erst unter den götterähnlichen Helden auf, indeß sich Bacchus gleich dem Chore der Götter anschließt. —

Des Bacchus hohes Urbild war die innere, schwellende Lebensfülle der Natur, womit sie dem Geweihten begeisternden Genuß und süßen Taumel aus ihrem schäumenden Becher schenkt. — Der Dienst des Bac-

chus war daher, so wie der Dienst der Ceres, geheimnißvoll; — denn beide Gottheiten sind ein Sinnbild der ganzen wohlthätigen Natur, die keines Sterblichen Blick umfaßt, und deren Heiligthum keiner ungestraft entweiht. —

Die Dichtung von der Geburt des Bacchus selber enthält einen hohen Sinn. — Die eifersüchtige Juno verleitet Semelen zu dem thörigten Wunsche, in Jupiters Umarmung auch seine Gottheit zu umfassen, — sie fordert von Jupiter erst den unverletzlichen Schwur ihre Bitte zu erfüllen, und nun verlangt sie, daß er in seiner wahren Göttergestalt bei ihr erscheinen solle. — Jupiter nähert sich ihr mit seinem Donner, sie aber wird, vom Blitz erschlagen, ein Opfer ihres vermessenen Wunsches. —

Den jungen Bacchus reißt der Donnergott aus der Mutter Schooße, und verbirgt ihn bis zur Zeit der Geburt in seine eigene Hüfte. — Das Sterbliche wird zerstört, ehe das Unsterbliche hervorgeht. — Die Menschheit kann den Glanz der Gottheit nicht ertragen, und wird von ihrer furchtbaren Majestät vernichtet. —

Merkur trug nun den jungen Bacchus zu den Nymphen, die ihn erziehen sollten, und die Inseln und Länder streiten sich um den Vorzug, die wohlthätige Gottheit, welche die Menschen den Weinbau lehrte, in ihrem Schooße gepflegt zu haben.

Als Knabe stellen die Dichtungen den Bacchus dar, wie er, gleichsam halb in süßem Schlummer taumelnd, noch nicht die ganze Fülle seines Wesens faßt, und vor den Begleitungen der Menschen furchtsam scheint, — bis sich auf einmal durch wunderbare Ereignisse seine furchtbare Macht entdeckt.

Lykurgus, König der Edoner in Thracien, ver-

folgte die Pflegerinnen des Bacchus auf dem Berge Nysa, und verwundete einige mit seinem Beile. — Bacchus selber warf sich vor Schrecken ins Meer, wo ihn die Thetis in ihre Arme aufnahm, die ehemals auch den Vulkan bei sich verbarg, als Jupiter ihn vom Himmel geschleudert hatte. — Lykurgus aber wurde für seinen Frevel von den Göttern mit Blindheit bestraft, und lebte nicht lange mehr, denn er war den unsterblichen Göttern verhaßt. —

Als Seeräuber einst den Bacchus, den sie für den Sohn eines Königs hielten, in Hoffnung eines kostbaren Lösegeldes, entführen und binden wollten, so fielen dem lächelnden Knaben die Banden von selber ab; und da sie dennoch seine Gottheit nicht erkannten, so ergoß sich erst ein duftender Strom von Wein durch das Schiff; dann breitete sich plötzlich bis zum höchsten Segel ein Weinstock aus, an welchem schwere Trauben hingen, um den Mastbaum wand sich dunkler Ephen, und mit Weinlaub waren alle Ruder bekränzt. —

Auf dem Verdeck des Schiffes aber zeigte sich ein Löwe, und warf die grimmigen drohenden Blicke umher. — Da ergriff die Frevler Angst und grauenvolles Entsetzen; zur Flucht stand ihnen kein Weg mehr offen. Sie sprangen vom Schiffe ins Meer, wo sie sich plötzlich als Delphinen krümmend, Zeugen von der Macht der alles besiegenden Gottheit wurden.

Pentheus, ein König in Theben, der gleich dem Bacchus ein Enkel des Kadmus war, und der Verehrung der neuen Gottheit, welcher alles Volk Altäre weihte, sich spottend widersetzte, mußte, gleich den Frevlern auf dem Schiffe, des Weingottes furchtbare Macht empfinden.

Unter der Gestalt eines Jünglings aus dem Ge-

folge des Bacchus, erschien der Gott ihm selber, und warnte ihn durch die Erzählung von dem Schicksal, das die frevelnden Männer traf, die den mächtigen Pflanzer der Reben auf ihrem Schiffe gebunden entführen wollten.

Pentheus, noch mehr von Zorn entbrannt, ließ den vermeinten Jüngling ins Gefängniß werfen, und zu seiner Marter und Hinrichtung die grausamen Werkzeuge bringen.

Plötzlich stürzte das Gefängniß ein, der Gott schüttelte seine Banden ab, und Pentheus, der voll rasender Wuth auf dem Berge Cythäron die Priesterinnen des Bacchus verfolgte, ward von seiner eigenen Mutter und ihren Schwestern, die in der wilden Begeisterung ihn für einen Löwen ansahen, in Stükken gerissen, und sein Haupt im Triumpf emporgetragen.

Der Zug des Bacchus in Indien ist eine schöne und erhabene Dichtung. — Mit einem Kriegsheer von Männern und Weibern, das mit freudigem Getümmel einherzog, breitete er seine wohlthätigen Eroberungen bis an den Ganges aus. — Er lehrte die besiegten Völker höhern Lebensgenuß, den Weinbau und Gesetze. —

In seiner Götterbildung verehrten die Sterblichen das Hohe, Freudenreiche des Genusses, was in die menschliche Natur verwebt ist, als ein für sich bestehendes hohes Wesen, das, in der Gestalt des ewig blühenden Knaben, Löwen und Tiger bändigt, die seinen Wagen ziehen, und in göttlich süßen Taumel, unter dem Schalle der Flöten und Trommeln, vom Aufgange bis zum Niedergange durch die Länder aller Nationen triumphirend seinen Einzug hält.

In drei Jahren vollendete Bacchus seinen sieg-

reichen, die Völker der Erde beglückenden Zug, zu dessen Andenken stets nachher, so oft drei Jahre verflossen waren, die Feste gefeiert wurden, an denen das freudige Getümmel, womit der Zug des Bacchus begleitet war, auf's neue von den Bergen wiederhallte. —

Die Priesterinnen des Bacchus, mit zerstreutem Haar auf den Bergen umherschweifend, erfüllten die Luft mit dem Getöse ihrer Trommeln und mit ihrem wilden Geschrei: Evoe Bacchus! —

Der drohende Thyrsusstab in ihrer Hand, an dem die farbigen Bänder wehten, während daß unter dem Fichtenapfel sich oben die verwundende Spitze barg, bezeichnet den schönen Feldzug, wo das Furchtbare und Kriegerische unter Gesang und Flötenspiel verborgen lauschte. —

Diese begeisterten Priesterinnen des Bacchus, welche auch Bacchantinnen hießen, sind ein erhabener Gegenstand der Poesie. — Ein Bacchantin ist gleichsam über die Menschheit erhaben. — Von der Macht der Gottheit erfüllt, sind die Grenzen der Menschheit ihr zu enge. —

So schildert ein Dichter aus dem Alterthume die Begeisterte, wie sie auf dem Gipfel des Gebirges, den sie bewußtlos erstiegen hat, auf einmal vom Schlummer erwacht, und nun den Hebrus und das ganze mit Schnee bedeckte Thracien vor sich liegen sieht. — Die Gefahr ist süß, ruft der Dichter aus, dem Gott zu folgen, der mit grünendem Laube die Schläfe umkränzt hat. —

Eben diese Anstrengung aller Kräfte, dieß Emporstreben in der wilden furchtbaren Begeisterung ist es, wodurch dies Bild so schön wird.

Auch das Alter wird in dem Gefolge des Bac-

chus berauscht vom Lebensgenuß und taumelnd mit aufgeführt. — Auf seinem Esel reitet der alte Silen mit schwerem Haupte, von Satyrn und Faunen gestützt, und macht in dem jugendlichen Gemälde den reizendsten Kontrast.

Ungeachtet dieses Lächerlichen wurde Silen in den Dichtungen der Alten als ein hohes Wesen dargestellt. — Ihm wird eine hohe Kenntniß göttlicher Dinge zugeschrieben, und seine Trunkenheit selber wurde sinnbildlich auf den hohen Taumel, worin sein Nachdenken über die erhabensten Dinge ihn versetzte, gedeutet. — Auch war er, nebst dem weisheitbegabten Chiron, der Erzieher des jungen Bacchus.

Zwei Hirtenknaben binden einst den trunkenen, schlummernden Silen, — damit sich der Gott, den Sterbliche im Schlummer binden konnten, durch die Gewährung einer Bitte lösen müsse; — schalkhaft malt die Nymphe Aegle mit dem Saft der Beeren des Trunkenen Schläfe roth, — und da nun Silen erwacht, so fordern die Hirten nichts weiter, als ein Lied von ihm zum Lösegelde.

Und nun ertönet hohe Weisheit von den Lippen, die der Nektartrank der süßen Trauben netzte. — Er singt der Dinge Entstehung und ihren wunderbaren Wechsel. — Die Hirten lauschen entzückt auf den Gesang, und halten dieses Lied ihrer höchsten Wünsche werth. —

Auch diese schöne Dichtung zeigt, wie die Alten das Komische selber wieder mit Würde zu überkleiden wußten, und einen Vereinigungspunkt für lachenden Scherz und himmlische Hoheit fanden, der uns entschwunden scheint. — In Elis in Griechenland hatte Silen einen eigenen Tempel, wo man ihm göttliche Ehre erzeigte. —

Der schalkhafte lächelnde Faun, der boshaft spottende Satyr gehörten mit in das Gefolge des Bacchus, worin sich alles vereinigte, was, bei jugendlicher Schalkhaftigkeit und frohem Leichtsinn, durch eine höhere Natur über die Sorgen und Pflichten der Sterblichen erhaben, und durch menschliche Bedürfnisse auf keinen Grad der Mäßigung beschränkt war.

Denn in dem hohen Sinnbilde, welches den fröhlichen Genuß des Lebens selbst bezeichnet, der, über den ganzen Erdkreis sich mittheilend und verbreitend, keine Grenzen kennt, mußte auch die Darstellung des höchsten Genusses unbeschränkt seyn, und alles das sich in der Dichtung zusammenfinden, was, wenn es wirklich wäre, die Menschheit zerstören würde. —

Denn freilich ist es die Allgewalt des Genusses, die furchtbar über den Menschen waltet, und eben so wohlthätig wie sie ist, auch wieder Verderben drohet. —

Eben der Dichter aus dem Alterthum, welcher mit hoher Begeisterung das Lob des Bacchus singt, ermahnt daher die Trinker, des blutigen Zanks sich zu enthalten, und führt zum warnenden Beispiel das Gefecht der Centauren und Lapithen an, welche von Wein erhitzt, des gastfreundschaftlichen Mahls vergaßen, und von wilder Mordlust hingerissen, in rasendem Getümmel gegen einander stürmten, bis die Leichname der Erschlagnen den Boden deckten.

Ungeachtet dieser drohenden Gefahr war aber dennoch hoher Lebensgenuß, und selbst die wilde Freude, bei den Alten in der Reihe der Dinge mitgezählt, und von den Festen der Götter nicht ausgeschlossen. — Das Leben war ein saftvoller Baum, der ungehindert

in Aeste und Zweige emporschoß, und den auch seine üppigen Auswüchse nicht entstellten.

Bis zu der hellsten Flamme wurden die Leidenschaften angefacht, und hielten dennoch, alle gleich mächtig, sich die mehrste Zeit einander im schönen Gleichgewicht. — Heldenruhm, Triumphe, frohlockende Gesänge und hohe Lebensfreuden waren in immerwährendem Gefolge: durch diesen süßen Wechsel wurde das Gemüth stets offen und frei erhalten; geheime Wünsche und Gedanken durften noch unter keiner Larve von falscher Bescheidenheit und Demuth sich verstekken. —

Sobald man ein Bacchanal sich ohne Ueppigkeit denken wollte, würde es aufhören ein Gegenstand der Kunst zu seyn; denn gerade die Wildheit, das Taumeln, das Schwingen des Thyrsusstabes, die Ausgelassenheit, der Muthwille, macht das Schöne bei diesen frohen Wesen aus, die nur in der Einbildungskraft ihr Daseyn hatten, und bei den Festen der Alten, in einer Art von Schauspiel dargestellt, den düstern Ernst verscheuchten.

Auf den Marmorsärgen der Alten findet man häufig Bacchanale abgebildet. — Um selbst noch hier den Ernst mit frohem Lächeln, die Trauer mit der Fröhlichkeit zu vermählen, ist gerade der Punkt gewählt, wo Tod und Leben auf dem Gipfel der Lust am nächsten an einander grenzen. — Denn der höchste Genuß grenzt an das Tragische, er droht Verderben und Untergang, — dasselbe, was die Menschengattung mit jugendlichem Feuer beseelet, untergräbt und zerstört sie auch. —

Da nun durch das frohe Getümmel des Bacchus die höchste Fülle der Lust bezeichnet werden soll, so ist ein gemäßigtes Bacchanal kein Bacchanal; eben so

wie eine sanfte Juno keine Juno, ein ehrlicher Merkur kein Merkur, ein enthaltsamer, kalter Jupiter kein Jupiter, und eine dem Vulkan getreue Venus keine Venus ist. —

In der Göttergestalt des ewig jungen Bacchus verjüngten sich nun auch, wie bei den übrigen Göttern, die ähnlichen Erscheinungen, welche die Vorwelt in dunkle Sagen hüllte. —

Dessen ungeachtet gab es noch einen Indischen oder Aegyptischen Bacchus, welcher bärtig dargestellt wurde, und dessen Abbildung man nicht selten unter den alten Denkmälern findet. — Die goldenen Hörner auf dem Haupte des Bacchus, welche die bildende Kunst der Griechen versteckte, oder sie nur ein wenig hervorscheinen ließ, geben dieser Dichtung ebenfalls ein Gepräge des hohen Alterthums, wo das Horn auf die erhabensten Begriffe von inwohnender wohlthätiger Götterkraft und unbesiegter Stärke deutet. —

Unter den Thieren ist der gefleckte Panther dem Bacchus geweiht; — es ist die Wuth, die Grausamkeit selber, welche durch ihn gezähmt wird, und sich zu seinen Füßen schmiegt.

Der immergrünende Epheu, die Schlange, die sich verjüngt, indem sie ihr Fell abstreift, sind schöne Sinnbilder der nie verwelkenden Jugend, worin die Göttergestalt des Bacchus dem Apollo gleicht, nur daß die bildende Kunst der Alten den Bacchus weicher und weiblicher, mit stärkern Hüften darstellt. —

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich eine Abbildung des Bacchus, nach einem schönen antiken geschnittenen Steine aus der Lippertschen Daktyliothek; Bacchus sitzt auf einem Wagen, der von zwei Panthern gezogen wird; auf den Panthern sitzen Liebesgötter, von denen der eine die Flöte spielt. Das

Grausame und Wilde schmiegt sich unter der Herrschaft des Sanften und Fröhlichen.

Auf eben dieser Tafel ist auch Silen nach einem antiken geschnittenen Steine abgebildet, in seiner Rechten eine Hippe, und mit der Linken sich auf eine Leyer stützend. — Ein schönes Sinnbild des hohen Taumels, der in harmonische Gesänge überströmt.

Die heiligen Wohnplätze der Götter unter den Menschen.

Die Phantasie der Alten ließ ihre Dichtungen, über der Wirklichkeit schwebend, allmählig sich vom Himmel zur Erde niedersenken. — Sie heiligte die Plätze, wo, nach der Sage der Vorwelt, die junge Gottheit neugeboren zuerst in jugendlichem Glanz hervortrat; oder wo ein Land oder eine Insel so glücklich war, in ihrem Schooße ein Götterkind zu pflegen.

Sie weihte auch die Oerter, wo in Orakelsprüchen die Gottheit ihre Gegenwart offenbarte, und jeder Platz, den irgend eine Gottheit nach der alten Sage zu ihrem Lieblingsaufenthalt sich wählte, ward in der Dichtersprache zu einem schönen Namen, an welchen sich der Begriff der Gottheit selber knüpfte, die unter irgend einer besondern bedeutenden Gestalt auf diesem Fleck verehrt ward.

Nun fand die Einbildungskraft so viele Ruhepunkte, worauf sie sich heften konnte, als Tempel waren, welche die Menschen den über den Wolken thronenden Göttern weihten, die oft zu ihnen herniederstiegen, und in ihre geringsten Angelegenheiten sich mit zärtlicher Sorgfalt mischten.


32.
33.
34.

Kreta.

Auf dieses Eiland senkte sich, durch irgend eine in Dunkel gehüllte Veranlassung, zuerst die kühne Dichtung nieder, welche den höchsten Jupiter auf dem Ida mit der Stimme des neugebornen Kindes weinen, und nach der süßen Nahrung und Pflege sich sehnen ließ. —

In der Diktäischen Grotte wurde das Götterkind erzogen, und durch das Getöse, welches die Korybanten machten, wurden, nach einer artigen Dichtung, die Bienen herbeigelockt, die den Jupiter mit ihrem Honig nährten, dem auch die Tauben in ihrem Schnabel übers Meer Ambrosia zuführten, indeß die Ziege Amalthea mit ihrer Milch ihn säugte.

Auch legte man dem Jupiter von dem Berge, wo seine Kindheit gepflegt war, den Zunamen des Idäischen bei. — Bei Troja war ein Berg, der auch den Namen Ida führte, der Gargaros war dieses Berges höchster Gipfel; — hier übersah Jupiter das Schlachtfeld der Griechen und Trojaner, und wog mit der furchtbaren Waage wechselsweise Sieg und Tod den streitenden Heeren zu.

Dodona.

In dem Dodonischen Walde in Epirus, welches vormals Chaonien hieß, und wo die ältesten Bewohner der Erde, nach der Sage der Vorzeit, von Eicheln lebten, war ein Orakel des Jupiter.

Dies Orakel war das älteste in Griechenland. Aus Theben in Aegypten entflohen, nach der uralten Dichtung, zwei Tauben des Jupiter, wovon die eine sich nach Libyen, die andere nach Dodona wandte, um Jupiters Rathschlüsse den Menschen kund zu thun.

Unter dem schönen Bilde der redenden Taube stellt die alte Dichtung die wahrsagende Priesterin dar, welche zuerst in den Wald von Epirus kam, und die unaufmerksamen Menschen auf das Rauschen der heiligen Eiche merken lehrte, dessen wechselnden Tönen sie eine geheime Deutung auf die Zukunft gab —

Nachher wurden auf diesem Flecke zwei Säulen errichtet; auf der einen stand ein ehernes Becken, auf der andern die Bildsäule eines Knaben, mit einer metallenen Ruthe, die der Wind bewegen konnte, und welche, so oft sich nur ein Lüftchen regte, an das helltönende Becken schlug.

Aus dem Getöne des Erzes wurde nun, wie vorher aus dem Rauschen des Baumes, die dunkle Zukunft prophezeiht. — Es war der wechselnde Hauch der Alles umströmenden Luft, deren geheime Sprache man durch das sanftberührte Metall zu vernehmen lauschte. — Es war die umgebende sprachlose Natur, womit der Mensch sich gleichsam in vertraute Gespräche einzulassen, und künftige Ereignisse, die sich in ihr bilden, von ihr zu erforschen wünschte.

Die Deutung aus einem zufälligen Getöne ist der natürlichste Anfang der Orakelsprüche, weil das Gemüth ohnedem geneigt ist, dem Klange, den das Ohr vernimmt, die Wünsche des Herzens unterzulegen, die gern aus jedem Geräusche wiederhallen. — Auch war es kein Wunder, daß die Sehnsucht, irgend einen Wunsch so gut als erfüllt zu wissen, sich willig täuschen ließ.

Selbst aus den Höhlungen der Bäume in dem dodonischen Walde ließen die Priester ihre Orakelsprüche hören, welches die Dichtung in die Fabel kleidet, daß die dem Jupiter geweihten Eichen selbst ge-

redet und die Zukunft enthüllt haben. — Die immer thätige Phantasie suchte auch hier das Leblose zu beleben. — Die gegenwärtige Gottheit erfüllte den ganzen ihr geweihten Hain, und jedes Rauschen des Blattes war bedeutend.

Delos.

Die Länder und Inseln zittern, auf denen Latona den fernhin treffenden Apoll gebären will; kein hervorragendes Eiland wagt es, den Gott in seinem Schooße zu tragen, — bis Latona endlich das rauhe, unfruchtbare Delos besteigt, und ihm verspricht, daß ein Tempel auf seinem felsigen Boden erbauet werden soll, in welchen alle Völker Geschenke und Hekatomben bringen werden, wenn es den fernhintreffenden Gott in seinen Schooß aufnimmt.

Da schwebte Delos zwischen Freude und Furcht, daß, wenn sein Name gleich zu ewigen Zeiten glänzte, der Gott, sobald er das Licht erblicke, es wegen seines rauhen Bodens verachten und in den Abgrund des Meeres zürnend versenken möchte. Latona mußte mit dem unverletzlichen Schwur der Götter dem besorgten Eilande schwören, daß auf ihm der erste Tempel dem Apollo erbauet werden, und auf seinem Altare beständig die Opferflamme lodern solle.

Und nun war Delos hoch erfreut, daß der fernhintreffende Gott es zu seiner Wiege wählte. Denn Reichthümer strömten nun von allen Seiten dem unfruchtbaren Eilande zu, und die Jungfrauen von Delos sangen einen Lobgesang, worin alle Völker ihre eigenen Worte und ihre eigenen Töne wieder zu hören glaubten; so harmonisch war des Liedes Klang.

Auch fügte das glückliche Delos seinen Namen

dem Namen des Gottes bei. — Von dem felsigen Berge Cynthus auf Delos, den der Gott mit dem silbernen Bogen oft bestieg, hieß er der Cynthische, von Delos selber, der Delische Apoll.

Delphi.

Am Abhange des Parnasses war schon in den ältesten Zeiten eine Höhlung in der Erde, woraus ein betäubender Dampf aufstieg, der diejenigen, welche sich der Oeffnung näherten, in eine Art von Wahnwitz versetzte, worin sie zuweilen, wie in begeistertem Taumel, sich selber unbewußt, von hohen Dingen sprachen, entfernte Begriffe aneinander knüpften, und eine Art von dunkler Dichtersprache redeten, die eben so wie das Murmeln des Bachs, oder wie der Klang des Dodonischen Erzes, auf mannigfaltige Weise gedeutet werden konnte.

In den ältesten Zeiten war es die Erde selber, welche hier unmittelbar ihre Orakelsprüche ertheilte. — Zu den Zeiten des Deukalion war es Themis, eine Tochter des Himmels und der Erde, welche hier die dunkle Zukunft und den Schluß des Schicksals den Sterblichen offenbarte. —

Apollo tödtete den Drachen Python, der dies Heiligthum bewachte, und bemächtigte sich selber des Platzes, wo er von nun an durch die begeisterte Priesterin, die von dem getödteten Drachen Pythia hieß, in Orakelsprüchen seine Gottheit offenbarte.

Als Apollo nun hier sein Heiligthum gründen wollte, erblickte er von fern ein segelndes Handelsschiff aus Kreta; — plötzlich sprang er ins Meer, und warf sich in der Gestalt eines ungeheuren Delphins in das Schiff der Kretischen Männer, — und zwang es, vor allen Küsten und vor Pylos, wohin es segeln sollte,

vorbei, in den Hafen von Krissa einzulaufen, wo er den Männern plötzlich in seiner majestätischen Jünglingsgestalt erschien, und ihnen verkündigte, daß sie nie in ihr Vaterland wiederkehren, sondern in seinem Tempel als Priester ihm dienen würden.

Und die Kretenser folgten mit Lobgesängen dem anführenden Gotte zu seinem Heiligthum, an dem felsigen Abhange des Parnasses. — Als sie aber die unfruchtbare Gegend erblickten, flehten sie zum Apoll um Hülfe gegen Armuth und Mangel; — dieser blickte sie lächelnd an, und sagte: O ihr thörichten Menschen, die ihr euch selber Sorgen macht, und mühsame Arbeit aussinnt, vernehmt ein leichtes Wort: hier halte ein jeder das Opfermesser in seiner rechten Hand, und schlachte unaufhörlich Opfer, die hier von allen Seiten aus allen Ländern zuströmen werden. —

Nun wurde Delphi nahe am Tempel des Apollo erbauet, und seine Einwohner wurden reich und glücklich, wie der untrügliche Gott geweissagt hatte. —

Ueber der dampfenden Höhle stand der goldene Dreifuß, auf welchen sich die Pythia setzte, wenn sie drei Tage gefastet, den Saft aus den Blättern des Lorbeerbaums gesogen und im Kastalischen Quell sich gebadet hatte.

Dann wurde sie von den Priestern mit Gewalt ins Heiligthum geführt. — Sobald sie auf dem Dreifuß saß, und der aufsteigende begeisternde Dampf auf sie zu wirken anhub, sträubte sich ihr Haar empor; ihr Blick wurde wild; der Mund fing an zu schäumen; Zittern ergriff ihren ganzen Körper. —

Sie arbeitete mit Gewalt, sich loszureißen, und ihr Geheul erscholl im ganzen Tempel, — bis nach und nach einzelne abgebrochene Laute der Sprache über ihre Lippen kamen, — die, jeder Deutung fähig,

von den Priestern aufgezeichnet, und zu Orakelsprüchen in abgemessenem Silbenfall gebildet wurden, — indeß man die ohnmächtige Pythia in ihre Zelle führte, wo sie nur langsam von der Ermattung sich erholte.

Es war gleichsam die Gegenwart des Gottes, welcher die Pythia selbst erfüllte, dessen Joch sie kämpfend und sich sträubend von sich abzuschütteln und seiner überwältigenden Macht, so lange sie konnte, zu widerstehen suchte, bis sie endlich, besiegt, die eingehauchten Götterworte aussprach — und kraftlos niedersank. —

Wenn die Pythia auf dem Dreifuß saß, so war sie von den Priestern des Heiligthums ganz umgeben. — Zwei Priesterinnen hielten die Ungeweihten ab, sich ihr zu nähern. — Das Heiligthum selber war mit Lorbeerzweigen ganz verdeckt, und selbst der angezündete Weihrauch hüllte Alles in eine Wolke, wie in geheimnißvolles Dunkel ein, das keine frevelnde Neugier zu erforschen wagte.

Auch würde sich die Sehnsucht der Sterblichen, daß es wirklich einen Blick für sie in die Zukunft geben möchte, diese Täuschung ungern haben nehmen lassen, wenn einer auch den Vorhang hätte hinwegziehen wollen; — denn das, worüber man das Orakel fragte, waren größtentheils sehnsuchtsvolle Wünsche für die Zukunft, wozu man die Uebereinstimmung der Gottheit erflehte. — Und die Täuschung der ganzen Scene selber, worin sich der zweideutige Ausspruch hüllte, war doch dichterisch schön. —

Argos.

Juno nennt unter ihren geliebten Städten Argos selbst zuerst. — Da sie dem Jupiter anliegt, die Zer-

störung des ihr verhaßten Troja ihr endlich zu gewähren, so suchte sie gleichsam mit ihm einen Tausch zu treffen.

Drei Städte, sagt sie, sind mir unter allen die liebsten: Argos, Sparta und Mycen; dennoch geb' ich sie gern, sobald du willst, dir Preis, wenn nur die Mauern von Troja endlich stürzen!

Das Fatum, das über Alles waltet, läßt die Zerstörung ihren ungehemmten Schritt gehen. — Der hohe Götterwille selber fügte sich seinen Planen, und den Göttern ist nichts so theuer und kostbar, das nicht ein Opfer wird, sobald sein Ziel herannaht. —

In Argos wurden der Juno die Heräen gefeiert, die von ihrer griechischen Benennung Hera den Namen führten, wobei die Priesterin der Juno, wie im Triumph, auf einem Wagen zum Tempel der Götter fuhr, und eine Hekatombe von weißen Rindern ihr zum Opfer brachte.

Die Göttin wurde hier vorzüglich in ihrer obersten Priesterin verehrt, an welche Verehrung sich die schöne Erzählung von Kleobis und Biton knüpft, deren kindliche Ehrfurcht gegen ihre Mutter, eine Priesterin zu Argos, sich so weit erstreckte, daß sie den Wagen ihrer Mutter, dessen Gespann von weißen Rindern nicht schnell genug herbeizuschaffen war, selber fünf und vierzig Stadien weit bis zum Tempel der Juno zogen, wo sie auf das Gebet ihrer Mutter, daß die Göttin ihnen das wünschenswertheste Glück ertheilen möchte, nach einer frohen Mahlzeit sanft entschlummerten, und aus dem Schlummer nicht erwachten.

Olympia.

Hier senkte sich die erhabene Idee von dem Olympischen Jupiter durch die bildende Kunst des Phidias vom Himmel zur Erde nieder. —

Jeder Ausdruck von Majestät und Würde vereinigte sich in diesem Meisterwerk der Kunst — man sahe den Gott, mit dessen Lächeln sich der Himmel aufheitert — und der mit dem Wink seiner Augenbraunen und mit dem Nicken seines Hauptes den großen Olymp erschüttert.

Die Bildsäule war in kolossaler Größe aus Gold und Elfenbein verfertigt; — in der Rechten hielt der Gott eine Victoria, in der Linken den künstlich gearbeiteten Scepter, auf dessen Spitze ein Adler saß. — Auf dem goldenen Mantel waren die mannigfaltigen Gattungen der Thiere und Blumen in schimmernder Pracht gebildet.

Der Thron des Gottes glänzt von Gold und Edelsteinen — zu Jupiters Haupt und Füßen und an den Wänden des Tempels waren viele mythologische Dichtungen in erhabener Arbeit oder gemalt dargestellt. — Die Majestät der ganzen Götterwelt umgab den Thron und die Bildsäule des Jupiter, die von dem Fußboden bis zum Gewölbe des Tempels reichte.

Bei Olympia wurden auch dem Jupiter zu Ehren alle vier Jahre die Olympischen Spiele gefeiert. Der Zwischenraum von einer Feier dieser Spiele bis zur andern hieß eine Olympiade, und in ganz Griechenland bediente man sich dieser Zeitrechnung nach Olympiaden, weil die Olympischen Spiele die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, und unter allem, woran sich die Einbildungskraft bei der Rückerinnerung festhalten konnte, das Glänzendste waren.

Den Tempel des Olympischen Jupiter umgab ein heiliger Hain, worin die Bildsäulen der Ueberwinder in den Olympischen Spielen, von den berühmtesten Meistern verfertigt, errichtet waren. — Die Menschheit schloß sich in der Verehrung ihrer eigenen Würde vertraulich an die Gottheit an.

Athen.

In dieser Lieblingsstadt der Göttin der bildenden Künste erhob sich der Geist bis zu dem höchsten Schwunge der Gedanken, wo die Menschheit, in den darstellenden Werken der Kunst sich spiegelnd, gleichsam erst sich ihrer selbst bewußt wurde, da sonst ein Geschlecht nach dem andern in einer Art von dumpfer Betäubung die kurze Spanne des Lebens durchträumte, und keine Spur von sich zurückließ.

Die Panathenäen, welche hier der Minerva zu Ehren gefeiert wurden, waren ein schönes Fest, worin die ganze Stadt, durch Wetteifern in den Künsten, sich gleichsam von neuem der Göttin heiligte.

Auch war die Bildsäule der Göttin in ihrem Tempel zu Athen, gleich der des Olympischen Jupiter, aus Gold und Elfenbein verfertigt, ein Werk des Phidias, in welches sich auch hier die Majestät der Gottheit vom Himmel zur Erde niedersenkte.

Cypern.

Hier trugen die Wellen die Göttin der Liebe, als sie aus dem Schaume des Meeres emporstieg, sanft ans Ufer. — Auf dieser anmuthigen Insel waren ihr ganze Städte, Haine, Tempel und Altäre geweiht.

Ihr Lieblingssitz war Paphos, wo man in ihrem Tempel von allen Seiten Geschenke darbrachte und Gelübde that. — Von der Verehrung, womit

hier alle Völker der Göttin der Schönheit huldigten, hieß sie die Königin von Paphos. — Von Amathus und Idalium in Cypern führte sie die dichterischen Namen Idalia und Amathusia.

Gnidus.

Nach Gnidus wallfahrtete man aus den entferntesten Ländern, um in der Venus des Praxiteles die in alle Wesen Liebe einhauchende Gottheit zu verehren, welche durch die bildende Kunst in menschlicher Gestalt dem Auge sichtbar gemacht, in einem offenen Tempel, dem Blick der Sterblichen enthüllt, da stand, und die Bewunderung aller Völker auf sich zog.

Cythere.

Auf diesem Eilande war der älteste Tempel der Venus in Griechenland. — Der Begriff von der Göttin selber war mit ihrem Aufenthalt auf Cythere so oft zusammengedacht, daß beide Namen zu einem wurden, und in der Dichtersprache die Göttin der Liebe Cythere heißt.

Lemnos.

Auf der Insel Lemnos, wo es häufig Erdbeben und feuerspeiende Berge gab, und in dem dampfenden Aetna in Sicilien, wo von dem Feuer, das sich vergebens einen Ausweg suchte, zum öftern ein unterirdischer Donner erscholl, ließ die Dichtung in den Höhlen der Erde die mächtigen Hammerschläge der Cyklopen in der Werkstatt des Vulkan ertönen.

Auch nahm die Insel Lemnos den Gott der Flammen in ihren Schooß auf, da Jupiter wie einen Blitzstrahl ihn vom Himmel schleuderte. — Lemnos blieb dem Vulkan geweiht, indem der Begriff von

seiner Götterbildung vorzüglich auf diesem Fleck sich an die Erde knüpfte.

Ephesus.

Ganz Asien wetteiferte, um den Tempel der Diana von Ephesus zu schmücken, in welchem die Bildsäule der Göttin mit vielen Brüsten stand, um die Alles ernährende Natur anzudeuten, die man sich hier unter dem Bilde der Diana dachte, so wie man zum öftern in eine Göttergestalt, deren Name einmal herrschend geworden war, die Verehrung der übrigen aufnahm, und sie sich zu einer Art von Pantheon schuf.

Aus den entferntesten Ländern wurden Wallfahrten zu dem Tempel der Diana von Ephesus angestellt, welcher, als einer der erhabensten Göttersitze, zugleich durch seine äußere Pracht, die das Werk vieler Könige war, die Sterblichen zur Verehrung der inwohnenden Gottheit einlud.

Thracien.

Der Hauptsitz der Verehrung des Kriegsgottes ist Thracien, wohin die Dichtkunst überhaupt das Wilde, Grausame und Ungestüme versetzt. So warf Diomedes, ein Thracier und Sohn des Mars, die Fremden, deren er sich bemächtigen konnte, seinen Pferden vor, von denen sie zerfleischt und verzehrt wurden. Er übte diese Grausamkeit so lange, bis Herkules ihn erschlug.

Ein Sohn des Mars und ein Thracier war auch Tereus, welcher die Philomele ihrer Zunge beraubte, damit sie die Frevelthat, die er an ihr verübte, nicht entdecken möchte. —

Der stürmende Boreas hatte nach den Dichtun-

gen der Alten seine Wohnung in Thracien, weswegen die Menschen, die jenseit wohnten, die Hyperboreer hießen; die Bacchantinnen, unter dem Namen der Bistoniden, mit Schlangenknoten in ihr Haar geschlungen, schweiften auf dem Thracischen Gebirge umher.

Dessen ungeachtet war Thracien auch das Vaterland des Orpheus, der durch seinen Gesang und durch die Töne seiner Leyer die Wildheit der Thiere des Waldes zähmte, und Bäume und Felsen sich bewegen ließ.

Durch sein mächtiges Saitenspiel ließ selbst der Orkus sich bewegen, ihm seine Gattin Eurydice zurückzugeben; nur sollte er nicht eher nach ihr sich umsehen, als bis er sie wieder auf die Oberwelt zum Anblick des Tages und des himmlischen Lichts gebracht. —

Da sie nun bald der öden Schattenwelt entstiegen waren, so zog die zärtliche Besorgniß und der zweifelnde Gedanke, ob sein geliebtes Weib ihm wirklich folge, den Blick des Gatten, ihm selbst fast unbewußt, ein einzigesmal zurück, und nun war Eurydice auf immer für ihn verloren, — ihr Bild verschwand in Nacht und Dunkel, — und seine ganze süße Hoffnung war ein Traum.

Die Freude seines Lebens war nun entflohen; — die Leyer schwieg; — das wüthende Geschrei der Bacchantinnen erscholl auf dem thracischen Gebirge; sie zürnten auf den Dichter, dem nach Eurydicens Verlust das ganze weibliche Geschlecht verhaßt war; — von den schrecklichbegeisterten Mänaden zerfleischt und in Stücken gerissen, ward der Göttersohn ein Opfer rasender Wuth.

Arkadien.

In den mythologischen Dichtungen der Alten erscheint Arkadien nicht ganz in dem reizenden Lichte des

süßen Schäferlebens, dessen Scene die neuere Dichtkunst fast immer in dies Land versetzt, und mit dessen Namen sich schon etwas Sanftes und Einladendes in dieser dichterischen Vorstellungsart verknüpft.

Bei den Alten hingegen war mit der Idee von der Einfachheit der Sitten bei den Arkadiern zugleich der Begriff von einer gewissen Rohheit und Trägheit verbunden, die man den Bewohnern dieses Hirtenlandes zuschrieb. — Auch war es nicht das sanfteste Klima, was in Arkadien herrschte, vielmehr war es wegen seiner gebirgigen Lage rauher als die umliegenden Gegenden.

Daß aber die Hirtengötter, nach der Sage der Vorzeit, hier vorzüglich ihre Gegenwart offenbarten, und hier sogar ihren Ursprung hatten; daß die alten Dichtungen auf dem Berge Cyllene in Arkadien selbst die neugeborene Göttergestalt des Merkur zuerst hervortreten ließen, — dieß gab der gebirgigen Gegend, wo die Nacht des Waldes überdem die Göttergestalten, welche die Einbildungskraft sich schuf, gleichsam in Dunkel hüllte, eine vorzügliche Heiligkeit. — Der Name des Landes und die Namen der einzelnen Berge, die es in sich faßt, wurden in der Dichtersprache der Alten bedeutungsvoll, indem sie den Aufenthalt höherer Wesen unter den sterblichen Menschen bezeichneten.

Phrygien.

In einer Gegend von Phrygien war es, wo nach der schönen alten Dichtung Jupiter und Merkur unerkannt unter den Menschen umherwandelten und ihre Thaten prüften.

Als sie eines Abends, wie ermüdete Reisende, eine Herberge suchten, blieben die Thüren der Reichen

und Begüterten ihnen verschlossen. — Philemon und Baucis, ein Paar bejahrte Eheleute, nahmen die Wandrer gastfreundlich in ihre arme Hütte auf.

Die alte Baucis war beschäftigt, ihre einzige Gans zu greifen und zu schlachten, um die willkommenen Gäste, so gut es in ihrem Vermögen stand, zu bewirthen. — Die Gans aber entfloh, und suchte Schutz unter Jupiters Füßen, der ihr das Leben rettete, worauf die Götter sich zu erkennen gaben, und das fromme Ehepaar auf einen benachbarten Hügel führten, von welchem sie die Verwüstung übersehen konnten, womit die Götter die Hartherzigkeit der Bewohner dieser Gegend straften.

Die Häuser und Palläste der Reichen wurden ein Raub der Ueberschwemmung, indeß die arme gastfreundliche Hütte noch immer aus den Fluthen hervorragte, und zum Erstaunen ihrer alten Bewohner sich in einen prächtigen Tempel verwandelte.

Als nun Jupiter den gastfreundlichen Alten befahl, sich eine Gabe von ihm zu erbitten, so war Philemons und Baucis höchster Wunsch, in jenem neu entstandenen Tempel, dem Jupiter, dem Beschützer des Gastrechts und dem Belohner der Gastfreundschaftlichkeit, zu opfern und sein Priesterthum zu verwalten.

Diese Bitte ward ihnen gewährt, und noch ein Wunsch verstattet; — allein dem glücklichen Paare blieb nichts mehr zu wünschen übrig, als beide zu gleicher Zeit zu sterben. — Auch dies geschah. Zwei Bäume, eine Eiche und eine Linde, die den Tempel beschatteten, wurden noch lange nachher, zum Andenken des frommen Paars, Philemon und Baucis genannt.

In diesen und ähnlichen Sagen der Vorwelt er-

kannte

kannte und verehrte man die furchtbare und wohlthätige Macht der Gottheit. Dem gastfreundschaftlichen Jupiter wurden allenthalben Altäre errichtet. — Die ankommenden Fremden standen unter seinem Schutz; einen Gastfreund betrachtete man als heilig und unverletzlich; — man verehrte unter den Gästen und Fremdlingen die Götter, welche selber zum Oeftern vom Himmel herabgestiegen waren, und unter dieser Gestalt den Menschen sich offenbart hatten.

Das götterähnliche Menschengeschlecht.

Als Nestor, welcher zwei Menschenalter durchlebt hatte, und nun schon im dritten über Pylos herrschte, in der Belagerung von Troja den Streit des Achilles und Agamemnon zu schlichten suchte, so leitete er seine Rede mit der Erinnerung ein, daß er mit stärkern Männern gelebt habe, als das jetzige Zeitalter sie hervorbringe; mit einem Cäneus, Dryas, Pirithous und Theseus, mit denen Niemand von den jetzigen Menschen es wagen würde, sich in einem Wettkampf einzulassen, — und daß diese dennoch ihn gehört und seinen Rath befolgt hätten. — Achilles und Agamemnon möchten dieserwegen ein Gleiches thun.

So schildert Nestor die Helden vor dem Trojanischen Kriege, und der Dichter der Iliade selber schildert wiederum die Helden im Trojanischen Kriege, wie sie die Menschen seiner Zeit an Stärke übertrafen. —

Hektor, sagt er, ergriff einen Stein, den zwei der stärksten Männer zu unsern Zeiten nur mit Mühe vom Boden auf den Wagen zu heben vermöchten, — den schleuderte Hektor mit leichter Mühe gegen das Thor der griechischen Mauer, daß mit einmal die Thüren aus ihren Angeln sprangen.

Die Menschen, welche zuerst von Prometheus aus Thon gebildet, den herrschenden Göttern verhaßt, des Feuers beraubt, durch mehrere Ueberschwemmungen bis auf wenige vertilgt wurden, und, da sich dennoch ihr Geschlecht fortpflanzte, Jahrhunderte hindurch in dumpfer Betäubung gleich den Thieren des Feldes lebten, arbeiteten sich allmählich aus diesem dumpfen Zustande durch eigene Anstrengung heraus, und wurden durch edles Selbstbewußtseyn und durch die Anwendung ihrer inwohnenden Kräfte den unsterblichen Göttern ähnlich. —

Die Menschheit lernte in den götterähnlichen Helden, die aus ihr stammten, sich selber schätzen und ihren eigenen Werth verehren. — Auch wurde nun die Gottheit gleichsam den Menschen wieder versöhnt. — Die Götter nahmen an den Begebenheiten und Schicksalen der Menschen immer nähern Antheil. — Das Göttliche und Menschliche rückte in der Einbildungskraft immer näher zusammen, bis endlich in dem Kriege vor Troja sich die Götter sogar in das Treffen der Menschen mit einließen, und von Sterblichen verwundet wurden. —

Keine Benennung kömmt daher auch häufiger in der Dichtersprache der Alten vor, als die des Götterähnlichen oder des Göttergleichen, womit die Helden der Vorzeit gerühmt und der Adel der Menschheit gepriesen wird.

Perseus, Kadmus, Herkules, Theseus, Jason sind die berühmtesten Heldennamen. — Die Geschichte des Perseus hüllt sich am meisten in dunkle Fabeln ein, und tritt am weitesten in das entfernte Alterthum der Heldenzeit zurück.

Um des Perseus irdische Abstammung zu verfolgen, steigen wir wieder bis zum alten Inachus hin-

auf, mit dessen Tochter Jo Jupiter in Aegypten den Epaphus erzeugte. — Die königliche Tochter des Epaphus, Libya, gebar von Neptuns Umarmung den Belus und Agenor. — Belus erzeugte den Danaus und Aegyptus.

Danaus schiffte nach Griechenland, um seine Ansprüche auf das von seinem Ahnherrn Inachus ihm angestammte Königreich Argos gegen den Gelanor, der damals diese Gegend beherrschte, zu behaupten.

Das Volk sollte den Ausspruch thun, und während es noch unschlüssig war, fiel ein Wolf in eine Heerde von Kühen, und besiegte den Stier, der sie vertheidigte.

Diese unvermuthete Erscheinung nahm man von den Göttern als ein Zeichen an, daß der Fremde, und nicht der Einheimische, herrschen solle; man schrieb dies Zeichen dem wahrsagenden Apollo zu, welchem Danaus, wegen der Sendung des Wolfes, unter dem Namen des Lycischen Apollo, einen Tempel erbaute.

Danaus lehrte die Argiver Brunnen graben, und größere und bequemere Schiffe bauen. — Nach der alten Sage hatte er funfzig Töchter, so wie sein Bruder Aegyptus funfzig Söhne. —

Die funfzig Söhne des Aegyptus kamen nach Griechenland, um mit den Töchtern des Danaus sich zu vermählen. — Dem Danaus aber war geweissagt worden, daß einer seiner Tochtermänner ihn der Herrschaft entsetzen würde.

Die alten Könige fürchteten, wie die alten Götter, ihre eigenen Kinder und Nachkommen. — Danaus befahl seinen Töchtern, die sich mit den Söhnen des Aegyptus vermählten, ihre Männer in der ersten Nacht zu ermorden, welches sie thaten, bis auf die

Hypermnestra, die mit ihrer eigenen Gefahr den Lynceus, ihren geliebten Gatten, entfliehen ließ.

Eine, sagt ein Dichter aus dem Alterthum, eine unter vielen, ihres geliebten Jünglings werth, hinterging mit glorreicher List des Vaters Grausamkeit, und ewig glänzt ihr Ruhm.

Steh' auf, rief sie dem schlummernden Gatten zu, damit nicht, ehe du es vermuthest, ewiger Schlaf dich drücke! flieh' meinen Vater und meine blutdürstigen Schwestern, die ihre Männer wie Löwinnen zerreißen. —

Mein Herz ist aus weicherem Stoff. — Dich tödten kann ich nicht, und werde dich nicht in diesen Mauern gefangen halten. Mag mein Vater mich mit schweren Ketten belasten, weil ich mitleidsvoll des Gatten schonte, oder mag er mich in die ödeste Wüste verjagen!

Gehe, wohin dich Füße und Winde tragen, so lange Venus und die Nacht dich schützt; geh unter glücklichen Zeichen! und ätze, meiner eingedenk, dereinst auf meinem Grabstein deine Klag' um mich!

Lynceus entfloh, aber er kehrte wieder; denn Danaus wurde mit seiner Tochter ausgesöhnt, und von dem treuen Paare Lynceus und Hypermnestra stammten Perseus und Herkules, die götterähnlichen Helden ab. Die grausame That der übrigen Töchter des Danaus blieb nicht ungestraft; — sie mußten noch in der Unterwelt für ihren Frevel büßen.

Abas, ein Sohn des Lynceus, herrschte nach seines Vaters Tode über Argos, und hinterließ zwei Söhne, den Prötus und Akrisius, die sich zu verschiedenen Zeiten einander die Oberherrschaft streitig machten. — Perseus war des Akrisius Enkel.

Perseus.

Akrisius befürchtete wieder Verderben von seinen Nachkommen. — Ihm war geweissagt worden, daß einer seiner Enkel ihn tödten würde; — er verschloß daher seine einzige Tochter, die Danae, in einen ehernen Thurm, um die Weissagung zu vereiteln.

Allein durch eine Oeffnung in dem Dache senkte sich Jupiter in einem goldenen Regen in Danaens Schooß hernieder, und erzeugte mit ihr den Perseus, welchen Akrisius, sobald er geboren war, nebst der Mutter in einem zerbrechlichen Nachen den Wellen übergab.

Die wohlthätigen Meergöttinnen nahmen den Göttersohn mit seiner Mutter sanft in den Schooß der Wasserwogen auf, und ließen den Nachen an dem Strande der kleinen Insel Seriphus im Aegäischen Meere landen, wo Polydektes, der Beherrscher der Insel, Mutter und Kind aufnahm, und für die Erziehung des jungen Perseus sorgte.

Und nun nahete die Zeit heran, wo die Ungeheuer, welche die Nacht oder das ungestüme Element aus seinem Schooß geboren hatte, von den aufkeimenden Helden besiegt, und der Erdkreis von seinen Plagen befreit werden sollte.

Die erste und kühnste That, welche Perseus, so bald er die angestammte Götterkraft in sich fühlte, unternahm, war, das Verderben bringende, versteinernde Haupt der Medusa von ihrem Körper zu trennen, und dieser Schreckengestalt sich selber zu bemächtigen.

Mit dem unsichtbarmachenden Helm des Orkus, den Flügeln des Merkur und dem Schilde der Minerva, von den Göttern selber ausgerüstet, unternahm er die kühne That mit weggewandtem Blick, indem er

das Bild der schlummernden Medusa erst in dem Spiegel seines Schildes sah, und Minerva unsichtbar den Arm ihm lenkte, damit er nicht seines Zieles verfehlte.

Als nun Perseus den tödtlichen Hieb vollführt hatte, so seufzten und ächzten Stheno und Euryale, die beiden unsterblichen Schwestern der Medusa, so laut über diesen Anblick, und das Zischen der Schlangen auf ihren Häuptern tönte so kläglich in ihr Aechzen, daß Minerva, dadurch gerührt, eine Flöte erfand, wodurch sie die Vorstellung dieser traurigen Töne, durch verschiedene Arten des Schalls sie nachahmend, wieder zu erwecken suchte. — Mitten im furchtbaren blutigen Werke schimmert die Göttin der Künste hervor. —

Mit dem Neptun hatte Medusa das Heiligthum der Minerva entweiht, darum hatte diese ihren Tod beschlossen. — Dessen ungeachtet sprang, vom Neptun erzeugt, der geflügelte Pegasus aus ihrem Blute hervor, der, auf den Befehl der Götter, die Ueberwinder der Ungeheuer, den Perseus, und nach ihm den Bellerophon trug.

Mit dem versteinernden Haupte in der Hand, schwebte nun Perseus über Meer und Ländern. — Den Atlas, der ihm den Zugang zu den Gärten der Hesperiden versagte, verwandelte er durch den Anblick des Medusenhauptes in ein Gebirge, das nachher stets den Namen dieses Sohnes des Japet führte.

Nach dieser ersten Ausübung seiner Macht, die ihm der Besitz des Hauptes der Medusa verlieh, sahe Perseus, auf die Phönizische Küste hinunterblickend, ein Mädchen an einen Felsen geschmiedet, und ein Ungeheuer, sie zu verschlingen, aus dem Meer aufsteigend, indeß ihre Aeltern verzweiflungsvoll die Hände ringend am Ufer standen. —

Perseus stürzte sich auf das Ungeheuer nieder, das gerade seinen Raub zu verschlingen im Begriff war, und befreite die schöne Andromeda, welche, den Zorn der beleidigten Gottheit über die Vermessenheit ihrer Mutter zu versöhnen, als ein schuldloses Opfer da stand. —

Denn Kassiopeia, die Mutter der Andromeda und Gemahlin des Cepheus, hatte es gewagt, den mächtigen Nereiden an Schönheit sich gleich zu schätzen; — und nun verheerten Plagen das Land, die nach dem Orakelspruch des Jupiter Ammon nicht eher aufhören sollten, bis Andromeda, von einem Seeungeheuer verschlungen, den Frevel der Mutter gebüßt hätte.

Die Aeltern der Andromeda, welche selber Zeugen ihrer Rettung waren, vermählten mit Freuden dem edlen Perseus ihre Tochter. — Phineus aber, des Cepheus Bruder, dem Andromeda vorher versprochen war, trat bei dem Vermählungsfeste mit bewaffneten Männern in den Hochzeitsaal, und drang wüthend auf den Perseus ein, den nur das Haupt der Medusa retten konnte, indem er seinen Freunden zurief, ihr Antlitz hinwegzuwenden, und den Phineus mit seinem Gefolge versteinerte.

Nach diesen Thaten führte Perseus seine Vermählte nach Seriphus, wo er den Polydektes und seine Mutter wieder sahe. — Gegen den Polydektes selber, der ihm aus Furcht nach dem Leben stand, mußte er das versteinernde Haupt der Medusa kehren, und dieser mußte, in Fels verwandelt, für seinen feigen Argwohn büßen.

Da nun Perseus erfuhr, daß sein Ahnherr Akrisius von Prötus seines Reichs beraubt sey, so eilte er großmüthig, statt sich zu rächen, mit seiner

Mutter und seiner Vermählten nach Argolis, um den Akrisius in sein Reich wieder einzusetzen.

Er überwand und tödtete den Prötus, und übergab dem Akrisius wieder die königliche Würde, der nun in seinem gefürchteten Enkel seinen Freund und Wohlthäter voll Dank und Freude umarmte.

Allein der tragische Ausgang lauerte dennoch im Hinterhalte; das Schicksal, welches mit den Hoffnungen der Menschen spielt, hatte bei diesem verführerischen Anschein die alte Drohung noch nicht zurückgenommen.

Perseus, welcher wußte, wie sehr Akrisius an der Geschicklichkeit seines Enkels in jeder Leibesübung sich ergötzte, wollte ihm eines Tages von seiner Fertigkeit eine Probe ablegen. — Die unglückselige Wurfscheibe fuhr aus der starken Hand, und flog, wie vom bösen Dämon gelenkt, dem Akrisius an das Haupt, der todt darnieder sank.

Hierüber brachte Perseus seine übrigen Tage in Schwermuth zu, indem er unverschuldet sich dennoch einen Vatermörder schalt. — Der Aufenthalt in Argos ward ihm unerträglich. —

Er bewog den Sohn des Prötus zu einem Tausche seiner Länder, und als er Argos verlassen hatte, so fand er auch in Tiryns, der Hauptstadt des andern Reiches, noch keine Ruhe, sondern baute, um des Vergangenen so wenig wie möglich sich zu erinnern, die neue Stadt Mycene. —

Das Haupt der Medusa wurde von Perseus der Minerva geweiht, die es in die mächtige Aegide, ihren leuchtenden Schild, versetzte, wo es ein bedeutendes Symbol ihrer furchtbaren Macht und der zurückschreckenden Kälte, als des Hauptzugs in ihrem Wesen, wurde.


35.
36.

Perseus selber und die Hauptpersonen aus seiner Geschichte, Andromeda, Kassiopeia, u. s. w., sind in den Dichtungen der Alten unter die Gestirne versetzt, welche noch jetzt diesen Namen führen.

Auf die Weise wurden im eigentlichen Sinne die Helden des Alterthums bis an den Himmel erhoben, und ihren Namen das dauerndste und glänzendste Denkmal gestiftet. —

Unter den Kindern, welche Perseus mit der Andromeda erzeugte, war Alceäus, der Vater des Amphitryon, der mit der Mutter des Herkules vermählt war. — Elektryon war der Vater der Alkmene, die mit dem Amphitryon vermählt war, und von Jupiter den Herkules gebar. — Ein dritter Sohn, Namens Sthenelus, war der Vater des Eurystheus, der Mycene beherrschte, und welchem Herkules dienen mußte.

Obgleich dem Perseus auch an einigen Orten Tempel und Altäre errichtet waren, und er der älteste unter den berühmten Helden der Vorzeit ist, so war dennoch der glänzendste Ruhm dem Herkules aufgespart, der die größten Mühseligkeiten des Lebens trug, und, vom Haß der Juno von Kindheit an verfolgt, sich endlich durch ausharrende Geduld den Weg zur Unsterblichkeit und zum Sitz der Götter bahnte. —

Des Perseus Ruhm und Thaten wurden durch Alkmenens Sohn verdunkelt, dem man allenthalben Tempel und Altäre erbaute, und ihn, nachdem er seine Laufbahn auf Erden, mit Ruhm gekrönt, vollendet hatte, den Göttern des Himmels zugesellte.

Die Heldenrolle des Perseus aber ist liebenswürdiger, und hat bei ihrem grauen Alterthume viel Aehnlichkeit mit dem Rittermäßigen der neuern Zeiten. —

Eine schöne und bedeutende Abbildung des Per-

seus, nach einem antiken geschnittenen Steine, befindet sich auf der hier beigefügten Kupfertafel, wo er stehend dargestellt ist, das Schwert in der rechten Hand, das Haupt der Medusa mit der Linken auf den Rücken haltend. — Diese Darstellung faßt gleichsam die ganze Dichtung von dem Haupte der Medusa in sich, weil sie am deutlichsten die furchtbare Kraft desselben bezeichnet, wodurch der Held, der dessen Anblick selbst vermied, und es nur gegen seine Feinde kehrte, unüberwindlich war.

Auf eben dieser Tafel ist Bellerophon abgebildet, mit Helm und Spieß bewaffnet, auf dem geflügelten Pegasus in den Lüften reitend, mit der Chimära den Kampf beginnend, welche die bildende Kunst nicht ganz in der ungeheuren Gestalt, womit sie die Dichtung schildert, darstellt. —

Bellerophon.

Eben der Prötus, den sein Bruder Akrisius des Reichs entsetzt hatte, und der zuletzt von Perseus, dem Enkel des Akrisius, überwunden und getödtet ward, gab auch dem Bellerophon, durch einen falschen Verdacht gereizt, den ersten Anlaß zu seinen Heldenthaten.

Bellerophon war nehmlich ein Enkel des Sisyphus, welcher Korinth erbaute, und selbst ein Urenkel des Deukaleon und ein Sohn des Aeolus war, von dem der Aeolische Heldenstamm in manchen Zweigen der fürstlichen Geschlechter Griechenlands sich ausbreitete.

Wegen einer Mordthat mußte Bellerophon aus Korinth entfliehen, und er nahm zu Prötus seine Zuflucht, der damals über Argos herrschte, und sein Verbrechen aussöhnte.

Des Prötus Vermählte war Anteia, eine Tochter des Königs Jobates in Lycien. Eine zärtliche Leidenschaft, die sie gegen den Jüngling faßte, und welche dieser standhaft von sich wies, verwandelte sich in Haß. — Sie forderte selbst den Prötus zur Rache gegen den Bellerophon auf, den sie mit schwarzem Trug beschuldigte, daß er sie zur Untreue habe verleiten wollen.

Dem Prötus waren die Rechte der Gastfreundschaft zu heilig, als daß er selbst den Bellerophon hätte tödten sollen; er schickte ihn nach Lycien zum Jobates, dem Vater der Anteia, mit einem Briefe, welcher den Auftrag enthielt, an dem Ueberbringer das ihm angeschuldigte Vergehen durch dessen Tod zu rächen.

Allein Jobates las erst diesen Brief, nachdem er den Bellerophon schon gastfreundlich bewirthet hatte, und scheute sich ebenfalls, in ihm das heilige Gastrecht zu verletzen; er stellte daher den Tod des Fremden dem Zufall heim, indem er ihn zu den gefahrvollsten Unternehmungen sandte, wobei sein Untergang unvermeidlich schien.

Unter den Ungeheuern, die von dem Phorkys und der schönen Ceto abstammen, und wovon die schreckliche Gorgo schon von Perseus überwunden ist, tritt nun die feuerspeiende Chimära, mit dem Kopfe des Löwen, dem Leibe der Ziege und Schweif des Drachen, in dieser Dichtung auf, um Bellerophons Heldenmuth zu prüfen und von des Sisyphus tapferem Enkel besiegt zu werden, zu welcher That die Götter den Pegasus, der den Perseus trug, auch ihm gewährten.

Aus den Lüften kämpfte er nun mit dem Unge-

heuer, das er nach einem fürchterlichen Streite endlich überwand. —

Es sind lauter unnatürliche Erzeugungen, welche von den Göttern und Helden nach und nach aus der Reihe der Dinge hinweggetilgt werden; — es scheint fast, als sollten diese Dichtungen anspielen, daß Traum und Wahrheit, Wirklichkeit und Blendwerk gleichsam lange vorher mit einander im Kampfe lagen, ehe die Dinge sich in der Vorstellung ordnen konnten, und ihre feste und bleibende Gestalt erhielten. Das Werk der Helden war es, die unnatürlichen Erscheinungen und Blendwerke zu verscheuchen, und Ordnung, Licht und Wahrheit um sich her zu schaffen. — Die Sphinx stürzte einen Jeden von dem Felsen, der ihr Räthsel nicht lösen konnte; kaum hatte Oedipus es aufgelöst, so stürzte sie sich selbst herab. —

Nicht genug, daß Bellerophon die Chimära, die Pest des Landes überwunden hatte, mußte er auch noch die Feinde des Jobates, die tapfern Solymer und die Amazonen, bekriegen; und als er auch von dieser Unternehmung siegreich zurückkehrte, lauerte noch im Hinterhalt ein Trupp von Lyciern auf ihn, die ihn ermorden sollten.

Als er auch diese schlug und der drohenden Gefahr aufs neue entging: so erkannte Jobates endlich, daß der Held aus göttlichem Geschlechte sey, vermählte ihm seine Tochter, und theilte sein Königreich mit ihm. —

Allein auch dieses Heldenglück war nicht von Dauer. — Als Bellerophon, seiner Siege froh, sich einst mit dem geflügelten Pegasus in die Luft schwang, und sich dem Sitz der Götter nähern wollte, so stürzten ihn diese so tief herab, als hoch er gestiegen war; — sie schickten eine Bremse, deren Stich den Pega-

sus rasend machte, der hoch in der Luft sich bäumend seinen Reiter abwarf.

Der, welcher vorher ein Liebling der Götter war, schien ihnen von nun an verhaßt zu seyn. — Sein niederbeugender Fall und Kummer über häusliches Unglück kürzten seine Tage, — einsam, vor den Menschen verborgen, überließ er sich ganz der finstern Schwermuth, bis ihn sein Gram verzehrte.

Herkules (Herakles).

Der erste tragische Dichter der Griechen läßt den Prometheus, der, an den Felsen geschmiedet, der unglücklichen Jo seine Leiden klagt, die Geburt seines Befreiers, des Herkules, vorher verkündigen.

Jo, welche in eine Kuh verwandelt durch Juno's Eifersucht auf dem ganzen Erdkreise in rasender Wuth umhergetrieben wurde, kam nehmlich auch in die einsame Gegend, wo Prometheus duldete, der alle ihre Schicksale ihr enthüllte, und ihr kund that, einer ihrer Nachkommen, der dreizehnte von ihr, werde sein Erretter sein. Die dreizehn in ununterbrochener Geschlechtsfolge aber sind: Jo, Epaphus, Lybia, Belus, Danaus, Lynceus, Abas, Akrisius, Danae, Perseus, Alcäus, Alkmene, Herkules.

Zwei der furchtbarsten Erzeugungen des Phorkys und der schönen Ceto sind schon vom Perseus und Bellerophon überwunden; allein die größten Thaten sind dem Herkules aufgespart, der Ungeheuer besiegen, Tyrannen beugen, und selbst der Ungerechtigkeit des Donnergottes ein Ziel setzen muß, indem er den Prometheus, der für seine den Menschen erwiesene Wohlthaten noch immer büßen mußte, endlich von seiner Qual befreit.

In die irdische Abstammung des Herkules hatten

die Parzen sein künftiges Schicksal schon verwebt, — zum Herrscher geboren, wurde er durch die Macht der Fügung gezwungen, zu gehorchen, und seine glorreichsten Thaten auf den Befehl eines Schwächeren, der ihn fürchtete, zu vollführen.

Elektryon, Sthenelus, Alcäus, Mestor, waren die Söhne des Perseus. Elektryon folgte dem Perseus in der Regierung zu Mycene. Die Kinder des Alcäus waren Anaxo und Amphitryon. — Mit der Anaxo vermählte sich Elektryon, der zu Mycene herrschte, und erzeugte mit ihr Alkmenen, die Mutter des Herkules. —

Amphitryon, der Sohn des Alcäus, welcher wegen seiner Schwester Anaxo dem Elektryon nun doppelt verwandt war, lebte an dessen Hofe, und hatte die sicherste Hoffnung, in der Regierung ihm zu folgen, weil Elektryon seine Tochter Alkmene, die nächste Erbin seines Reiches, mit dem Amphitryon zu vermählen schon fest beschlossen hatte.

Allein schon schwebte der unglückliche Zufall näher, der dem Amphitryon seine Aussicht vereitelte, und in der Folge auf das Schicksal des Herkules einen daurenden Einfluß hatte. — Taphius nehmlich, ein Enkel des Mestor, eines Sohns des Perseus, errichtet auf der Insel Taphos eine Pflanzstadt, deren Bewohner sich wegen der weiten Entfernung von ihrem Vaterlande auch Teleboer nannten.

Nach dem Tode des Taphius machte dessen Sohn und Nachfolger Pterelaus, wegen seiner Abstammung von Mestor, einem Sohne des Perseus, Ansprüche auf seinen Antheil an der Erbschaft von Mycene, und schickte seine Kinder dahin, um seine Forderung geltend zu machen.

Als Elektryon sich weigerte, etwas herauszugeben,

so verwüsteten die Söhne des Pterelaus mit ihrem Volke das Land, und führten des Königs Heerden hinweg. — Die Söhne des Elektryon versammelten nun auch ein Heer, und ließen sich mit den Söhnen des Pterelaus in ein Treffen ein, worin die Anführer von beiden Theilen umkamen, so daß von den Söhnen des Elektryon nur der einzige Likymnius, und von den Söhnen des Pterelaus nur der einzige Eueres übrig blieb.

Elektryon, um den Tod seiner Kinder zu rächen, überließ seiner Tochter Alkmene und dem Amphitryon die Regierung, mit dem Versprechen, dem Amphitryon seine Tochter zu vermählen, sobald er von den Teleboern siegreich zurückkehren würde.

Er kehrte siegreich zurück, und brachte auch die Heerden wieder, welche die Feinde ihm geraubt hatten. Elektryon, nun seines Glücks gewiß, eilte ihm freudenvoll entgegen, und als von der wiedereroberten Heerde eine Kuh entspringen wollte, warf Amphitryon mit einer Keule nach ihr — und traf den Elektryon, welcher todt darnieder fiel.

Dieser unglückliche Zufall war es, der den Amphitryon des Königreichs Mycene beraubte, und zugleich zu dem künftigen Schicksal des Herkules den ersten Grund enthielt. — Denn obgleich die That des Amphitryon unvorsätzlich war, so lud sie doch den Haß des Volks auf ihn.

Sthenelus, der Bruder des erschlagenen Elektryon, bemächtigte sich daher mit leichter Mühe der Oberherrschaft über Mycene, und Amphitryon flüchtete nach Theben, wohin ihm Alkmene folgte. Kreon, der zu Theben herrschte, nahm Beide in Schutz. Alkmene aber wollte sich mit dem Amphitryon nicht eher vermählen, bis er, um den Tod ihrer Brüder zu rächen,

die Teleboer aufs neue bekriegt und den Pterelaus überwunden hätte.

Amphitryon trat mit dem Cephalus, Eleus und einigen andern benachbarten Fürsten in ein Bündniß, um die Inseln der Taphier oder Teleboer zu bekriegen. — Pterelaus wurde besiegt, und Amphitryon schenkte die eroberten Inseln seinen Bundesgenossen, wovon die eine, welche noch jetzt Cefalonia heißt, von dem Cephalus ihren Namen Cephallene erhielt.

Alkmenens Reize hatten indeß den Donnergott von seinem hohen Sitze herabgezogen. — In der Gestalt des Amphitryon, der nun siegreich zurückkehrte, genoß er ihrer Umarmung, und verlängerte zu einer dreifachen Dauer die Nacht, worin er den Herkules mit ihr erzeugte.

Unbeschadet der Ehrfurcht gegen das Göttliche und Erhabene, benutzten die komischen Dichter der Alten diesen Stoff, indem sie das lächerliche Verhältniß des wahren Amphitryon gegen den Jupiter in der Gestalt desselben auf der Schaubühne darstellten, und beide darauf erscheinen ließen. — Die komische Muse der Alten durfte es sich erlauben, in dergleichen kühnen Darstellungen selbst mit dem Donnergott zu scherzen, der zu den Töchtern der Sterblichen sich herabließ.

Dem Amphitryon, der auf Alkmenen zürnte, gab Jupiter endlich selber, um ihn zu besänftigen, seine Gottheit zu erkennen; und indeß Alkmene nun zugleich mit dem Herkules und mit einem Sohne des wirklichen Amphitryon schwanger war, und dem Sthenelus, der zu Mycene herrschte, ebenfalls ein Sohn geboren werden sollte, ging Folgendes im Rathe der Götter vor:

An dem Tage nehmlich, an welchem Herkules geboren werden sollte, sprach Jupiter rühmend in der

Versammlung der Götter: Heute, alle ihr Götter und Göttinnen, verkündige ich euch, wird aus dem Geschlechte der Menschen, das von mir abstammt, ein Held geboren werden, der über alle seine Nachbarn herrschen wird!

Listen ersinnend sprach die hohe Juno: ich zweifle dennoch an der Erfüllung deiner Worte, wenn du nicht mit dem unverletzlichen Schwur der Götter schwörst, daß derjenige, welcher heute aus dem Geschlechte der Menschen, das von dir abstammt, geboren wird, über alle Nachbarn herrschen soll.

Kaum hatte Jupiter den unverletzlichen Schwur gethan, als Juno den Olymp verließ, und schon in Argos war, wo die Vermählte des Sthenelus erst im siebenten Monate mit dem Eurystheus schwanger ging, dessen Geburt die mächtige Juno schnell beförderte, obgleich die Zahl der Monden noch nicht voll war. — Alkmenens Niederkunft aber hielt sie auf, und kehrte nun triumphirend zum Olymp zurück.

Nun ist schon der Held geboren, sprach sie zum Jupiter, der die Argiver beherrschen wird. — Er ist aus dem Geschlechte der Menschen, das von dir abstammt; denn es ist Eurystheus, ein Sohn des Sthenelus, dessen Vater Perseus dein Erzeugter war. Keinem Unwürdigen ist also das verheißene Königreich beschieden.

Da nun Jupiter seinen Schwur nicht zurücknehmen, und sich an der Juno nicht rächen konnte, so ergriff er die Ate, oder die Schaden stiftende Macht, welche eine Tochter Jupiters, und selber mit in der Reihe der Götter war, bei ihrem glänzenden Haar, und schleuderte sie vom Himmel zur Erde herunter, mit dem unverbrüchlichen Schwur, daß sie nie zum Olymp zurückkehren solle; — seitdem wandelt

sie über den Häuptern der Menschen einher, und säet, wo sie kann, Verderben und Zwietracht aus, — wenn daher Streitende sich versöhnten, so schoben sie auf die Ate den Anfang ihres Zwistes.

Das Schicksal selber hatte dem Herkules die härtesten Prüfungen zugedacht, welche Götter und Menschen nicht hintertreiben konnten. Eurystheus war nun durch den Schwur des Jupiter zum Herrscher geboren, und durch eben diesen Schwur gebunden, konnte Jupiter seinen geliebten Sohn von der harten Dienstbarkeit nicht befreien. —

Alkmene gebar zwei Söhne, den Herkules vom Jupiter, und den Iphikles von ihrem Gemahl Amphitryon. Wer von Beiden der Sohn des Donnergottes sey, offenbarte sich schon, da noch ein hohler Schild, den Amphitryon vom Pterelaus erbeutet hatte, die Wiege der Kinder war, und Juno zwei Schlangen schickte, die den Herkules tödten sollten, der sie mit seiner zarten Hand in der Wiege erdrückte.

Nun legte Jupiter, da er einst die Juno schlummernd fand, den Herkules ihr an die Brust, und dieser sog ihr unbewußt die Göttermilch. — Als aber Juno erwachte, so schleuderte sie den kühnen Säugling weit von sich hinweg, und verschüttete auf des Himmels Wölbung die Tropfen Milch, die ihrer Brust entfielen, und deren Spur die Milchstraße bildete, auf welcher die Götter wandeln.

Die Dichtung wird hier kolossal; der Luftkreis selber, durch welchen die Sterne schimmern, tritt als der Juno erstes Urbild auf, und färbt sich von der Milch, welche den Brüsten der hohen Himmelskönigin entströmte; — jenes Urbild wurde vorausgesetzt, wenn die Dichtung den weißlichen Streif am Himmel die Milch der Juno nennt.

Auf Jupiters Befehl mußte Merkur nun den Herkules seinen Erziehern übergeben, die ihn in den kriegerischen sowohl, als in den sanften Künsten unterwiesen. Unter den Lehrern und Erziehern des Herkules waren selbst Göttersöhne; in der Musik unterwies ihn Linus, ein Sohn des Apollo; Chiron, der weise Centaur, in der Arznei- und Kräuterkunde. — In den kriegerischen Künsten waren die berühmtesten Helden der damaligen Zeit in jedem besondern Fache seine Lehrer.

Da nun Herkules unter diesen Beschäftigungen zu den Jünglingsjahren gekommen war, begab er sich einst, über sein künftiges Schicksal nachdenkend, in die Einsamkeit, und setzte sich, in Betrachtungen vertieft, auf einem Scheidewege nieder. — Hier war es, wo die Wollust und die Tugend ihm erschienen, wovon die erste ihm jeglichen Genuß einer frohen sorgenfreien Jugend anbot, wenn er ihr folgen wollte, die letztere ihm zwar mühevolle Tage verkündigte, aber in der Zukunft Ruhm und Unsterblichkeit verhieß, wenn er sie zur Führerin wählte.

Die Tugend siegt in diesem Wettstreit; der Jüngling folgte ihr mit sicherm Schritte, fest entschlossen, jedes Schicksal, das ihm bevorstehe, mit Muth und Standhaftigkeit zu tragen, sich keiner Last zu weigern, und keine Arbeit, sey sie noch so schwer, zu scheuen. —

Die Eifersucht der Juno, die nicht ruhte, hatte schon dem Amphitryon selber Furcht und Argwohn eingehaucht, der den jungen Herkules an den Hof des Eurystheus nach Mycene schickte, wo ihm von Zeit zu Zeit die gefährlichsten Unternehmungen und die ungeheuersten Arbeiten aufgetragen wurden, die seinen Muth und seine Standhaftigkeit auf die höchste Probe setzten.

Als nun Herkules auf seiner Reise das Orakel zu Delphi wegen seines künftigen Schicksals fragte, so gab die Pythia ihm zur Antwort: zwölf Arbeiten müsse er auf des Eurystheus Befehl vollenden, und wenn er diese vollendet habe, sey ihm die Unsterblichkeit bestimmt. —

Die zwölf Arbeiten des Herkules.

Der Nemäische Löwe.

Als Herkules noch im Jünglingsalter bei dem Walde von Nemea die Heerden des Eurystheus hütete, verwüstete ein Löwe, dessen Haut kein Pfeil durchdringen konnte, die Gegend rund umher, und drohte den Heerden Unglück.

Die erste der zwölf Arbeiten, welche Eurystheus dem Herkules anbefahl, war, dieses Raubthier zu erlegen. — Der junge Herkules säumte nicht, die Spur des Löwen zu verfolgen, mit dem er sich, als er ihn traf, in Kampf einließ, und ihn mit eigner Hand erwürgte, weil kein Eisen ihn verwunden konnte.

Zum Andenken dieser ersten That, die allein schon für die Vollführung der übrigen bürgte, trug Herkules nachher beständig die Haut des Löwen um seine Schultern; und diese wurde nun nebst der Keule, die er von dem Aste eines wilden Oelbaums sich selber schnitt, das äußere Merkmal seiner unüberwindlichen Stärke und seines unbesiegbaren Heldenmuths.

Herkules brachte den Löwen nach Mycene; der verzagte Eurystheus aber befahl ihm, von nun an nicht mehr in die Stadt zu kommen, sondern vor den Thoren von seinen vollführten Thaten Rechenschaft abzulegen.

Die Lernäische Schlange.

In dem Sumpfe von Lerna bei Argos hielt sich die vielköpfige Hydra auf, deren in der Stammtafel der Ungeheuer, die vom Phorkys und der schönen Ceto sproßten, schon gedacht ist.

Die Zeit der Helden war der Tod der Ungeheuer, die der Arm der Göttersöhne eins nach dem andern von der Erde tilgte; und Herkules ließ nun, so wie Perseus mit der Gorgo und Bellerophon mit der feuerspeienden Chimära, auf den Befehl des Eurystheus mit der vielköpfigen Hydra in den furchtbaren Kampf sich ein.

So wie er einen Kopf des Ungeheuers mit seinem sichelförmigen Schwert vom Rumpfe trennte, wuchs aus dem Blut ein neuer wieder, bis in der äußersten Gefahr, welche dem Helden drohte, sein Gefährte, Jolaus, des Iphikles Sohn, mit Feuerbränden, die er aus dem nahegelegnen Walde holte, nach jedem Hieb des Herkules, sogleich die Wunde zubrannte, ehe noch aus dem Blute ein neuer Kopf emporschoß.

Nun aber erschwerte Juno dem Herkules seinen Sieg, indem sie einen Seekrebs schickte, der dem Helden, so wie er kämpfte, an den Fersen nagte, und ihn sich umzuwenden zwang. — Auch diesen Angriff bestand der Sohn des Donnergottes, und grub nach langem Kampf das letzte Haupt der Hydra, das unverletzlich war, tief in die Erde, und wälzte einen ungeheuren Stein darüber.

Zum Lohn für seine Arbeit tauchte er in das vergossne Blut der Hydra seine Pfeile, die durch das tödtliche Gift nun doppelt furchtbar waren, und über ihren Besitzer, selbst durch seines Feindes Tod, dereinst noch Qual und Verderben bringen sollten.

Wenn unüberwindlicher Muth und Standhaftig-

keit, bei der Ueberwindung unzähliger Hindernisse und immer erneuerter Gefahren, irgend durch ein treffendes Sinnbild bezeichnet wird, so ist es in dieser Dichtung von dem Siege des Herkules über das vielköpfige Ungeheuer. — Alte und neuere Dichter haben daher dieß Bild auch stets genützt, weil es sich durch kein bedeutenderes ersetzen läßt.

Der Erymanthische Eber.

Ein ungeheurer Eber aus dem Erymantischen Gebirge verwüstete die Fluren von Arkadien. — Dem Eurystheus war dieß erwünscht, um den Herkules zu einer neuen gefährlichen Unternehmung auszuschicken.

Dem Ueberwinder des Nemäischen Löwen und der vielköpfigen Hydra war es ein Leichtes, den Eber zu fangen, welchen er gebunden dem Eurystheus brachte, der vor Schrecken über den Anblick des Ungeheuers sich in ein ehernes Faß verkroch.

In dieser lächerlichen Stellung ist Eurystheus auf einem antiken geschnittenen Steine abgebildet. — Der auffallende Kontrast zwischen der Stärke und dem Heldenmuth des Gehorchenden und der Schwäche und Verzagtheit des Befehlenden, welcher durch diese ganze Dichtung herrscht, giebt ihr ein desto lebhafteres Interesse. — Dadurch, daß der Held sich überwindet, nach dem Schluß des Schicksals dem Schwächern zu gehorchen, erhalten seine kühnsten Thaten einen doppelten Werth, weil er erst sich selber zum Gehorsam, und dann die Ungeheuer zum Weichen zwingt.

Der Hirsch der Diana.

Um nicht nur die Stärke, sondern auch die Geschwindigkeit und Behendigkeit des Herkules zu prüfen, mußte eine neue wunderbare Erscheinung sich ereignen.

Auf dem Berge Mänalus ließ nehmlich ein Hirsch mit goldenem Geweihe sich sehen, welcher, obgleich der Diana geheiligt, den Wunsch eines Jeden, ihn zu besitzen, auf sich zog.

Eurystheus, der nur befehlen durfte, befahl dem Herkules, diesen kostbaren Hirsch lebendig zu fangen und ihn nach Mycene zu bringen. — Herkules, ohne sich zu weigern, verfolgte ein Jahr lang unermüdet die Spur des schnellen Hirsches, bis er ihn endlich in einem Dickicht fing, und ihn auf seinen Schultern dem Eurystheus lebendig brachte.

Die Stymphaliden.

Eine Art gräßlicher Vögel hielt sich an dem Stymphalischen See in Arkadien auf. Die Einbildungskraft der Dichter malt ihr Bild auf das Fürchterlichste aus; sie hatten eherne Klauen und Schnäbel, mit denen sie verwunden und tödten und jede Waffenrüstung durchbohren konnten; auch waren sie nach einigen Dichtungen mit Spießen bewaffnet, die sie auf die Angreifenden warfen.

Der Ort, wo diese Vögel im Sumpf und Gebüsch ihre Wohnung hatten, war unzugänglich. — Eurystheus befahl dem Herkules, diese Ungeheuer zu bekämpfen, und Minerva, die dem Helden wohl wollte, schenkte ihm eherne Krotalen, durch deren Geräusch er die Vögel aus ihrem Sumpfe schreckte, und sobald er sie in der Luft erblickte, seinen Bogen spannte, und mit seinen Pfeilen sie erschoß.

Es schien als ob der Held an jeder Gattung von Ungeheuern sich versuchen sollte; daher ließ ihn die Dichtung, nachdem er den Löwen besiegt, die Hydra getödtet und den Eber gebändigt hatte, auch mit den Vögeln unter dem Himmel kämpfen.

Das Wehrgehenk der Königin der Amazonen.

Schon Bellerophon mußte gegen die Amazonen fechten, und auch Eurystheus versäumte nicht, dem Herkules diese gefahrvolle Unternehmung aufzutragen. — Die Idee von den Amazonen, die ihre neugebornen Söhne von sich schickten, und ihre Töchter zu Waffenübungen und zum Kriege erzogen, ist an sich schon dichterisch schön, und wir finden sie häufig in die Dichtung der Alten eingewebt. —

Auch die bildende Kunst der Alten verweilt gern auf diesem Gegenstande, und man findet auf Marmorsärgen zum Oeftern Amazonenschlachten dargestellt, wo die männliche Tapferkeit, mit der weiblichen Bildung verknüpft, im Angriff und im Sinken den reizendsten Kontrast darbietet.

Vom Kriegsgott selber besaß die Königin der Amazonen das kostbare Wehrgehenk, das Herkules erbeuten sollte, und das, von der Tapferkeit selbst vertheidigt, ohne unüberwindlichen Heldenmuth nicht zu erstreiten war.

Theseus begleitete den Herkules auf diesem Zuge, und am Flusse Thermodon begann die Schlacht, wo Herkules über die Bundesgenossen der Amazonen siegte, die Königin selbst gefangen nahm, und, nachdem er auf diesem Wege noch manche andre große That vollführt, das kostbare Wehrgehenk dem Eurystheus brachte.

Der Stall des Augias.

Augias, der in Elis herrschte, und ein Sohn der Sonne hieß, war wegen der vielen Heerden. die er besaß, einer der reichsten Fürsten seiner Zeit.

Und weil man damals den Reichthum nach dem Besitz von vielen Heerden schätzte, so waren auch die

Beschäftigungen, welche hierauf Bezug hatten, noch nicht erniedrigend, und einen Stall zu reinigen, war damals noch keine erniedrigende Beschäftigung, wie wir sie uns jetzt nach unsern Begriffen denken.

Augias hatte nehmlich nach der Dichtung, die dem Helden die Arbeiten gern so schwer wie möglich macht, dreitausend Rinder in seinen Ställen stehen, und diese Ställe waren seit dreißig Jahren nicht gereinigt. —

Herkules übernahm auf den Befehl des Eurystheus die Reinigung der Ställe, mit dem Beding, in wenigen Tagen die ungeheure Arbeit zu vollenden, wofür ihm Augias, der an der Möglichkeit der Ausführung zweifelte, den zehnten Theil seiner Heerden zum Lohne versprach.

Herkules aber leitete den Alpheus durch die Ställe, und verrichtete nun die Arbeit, die Jedermann für unmöglich hielt, an einem Tage mit leichter Mühe. — Augias aber verweigerte ihm den Lohn, worauf ihn Herkules bekriegte und tödtete, und den Phyleus, des Augias Sohn, der edler als sein Vater dachte, zum Nachfolger im Reich ernannte. Von den erbeuteten Schätzen aber baute Herkules dem Olympischen Jupiter einen Tempel und erneuerte die Olympischen Spiele. — So krönte er seine Arbeit in den Ställen des Augias.

Der Kretensische Stier.

Neptun, der auf die Einwohner von Kreta zürnte, weil sie seine Gottheit nicht genug verehrten, schickte einen wüthenden Stier auf ihre Insel, welcher Feuer aus der Nase blies, und weil ihn Niemand anzugreifen wagte, das Land umher verwüstete.

Kaum hatte Eurystheus dies vernommen, so be-

fahl er dem Herkules, diesen Stier lebendig zu fangen. — Es ist die Körperkraft des Helden, welche sich gleichsam gegen die ganze Thierwelt mißt, indem sich Herkules auch dieses vom Neptun gesandten Stiers bemächtigt, und ihn auf seinen Schultern nach Mycene bringt.

Die mannigfaltigen Abbildungen des Herkules, worunter sich auch diese befindet, wie er den Stier auf der Schulter trägt, machen daher ein schönes Ganzes aus, weil der Ausdruck von körperlicher Stärke in jeder Darstellung herrschend ist, und die bildende Kunst keinen reichern Stoff als diesen finden konnte, um das, was den Löwen besiegt und die ganze Thierwelt sich unterjocht, in jeder Muskel zu bezeichnen.

Die Rosse des Diomedes.

Diomedes, ein König in Thracien und ein Sohn des Mars, besaß vier feuerspeiende Rosse, die er mit Menschenfleisch sättigte, und denen er die Fremdlinge, die er auffing, selbst zur Speise vorwarf.

Da das Gerücht von dieser Grausamkeit allenthalben erscholl, so befahl Eurystheus dem Herkules, ihm die feuerspeienden Rosse zu bringen; — und Herkules der diese That vollführte, ließ auch den Diomedes für seine Tyrannei die gerechte Strafe erdulden, indem er ihn seinen eigenen Rossen vorwarf, und auf die Weise den an den Fremdlingen verübten Frevel rächte.

Die Grausamkeit gegen die Fremden ist in den Dichtungen der Alten, welche das Gastrecht über Alles heilig hielten, das höchste Merkmal von boshafter Tyrannei und Ungerechtigkeit; — man betrachtete diese Tyrannen, welche die Fremden quälten und

tödteten, wie Ungeheuer; und es war das Geschäft der Helden, sie von der Erde zu vertilgen.

Man findet auf alten Denkmälern die Rosse des Diomedes abgebildet, wie sie vor einer Krippe stehen, in welcher ein Mensch ausgestreckt liegt, und Diomedes aufrecht daneben steht. — Auch findet man den Herkules im Kampfe mit den flammenathmenden Rossen dargestellt.

Der dreileibige Geryon.

In der Stammtafel der Ungeheuer ist des dreileibigen Geryon schon gedacht. Chrysaor, der aus dem Blute der Medusa entsprang, vermählte sich mit der Kallirrhoe, einer Tochter des Ocean, und erzeugte mit ihr den dreileibigen Riesen Geryon und die Echidna, die, halb Nymphe halb Drache, den dreiköpfigen Hund Cerberus, den zweiköpfigen Hund Orthrus, die Lernäische Schlange, die feuerspeiende Chimära und die Sphinx gebar.

Der zweiköpfige Hund Orthrus nebst dem Hirten Eurytion bewachten die Heerden des Geryon, dessen Wohnsitz die Dichtungen an die entferntesten Ufer des Ocean hin versetzen.

Das Kostbarste, worin man damals den größten Reichthum setzte, hatte ein Ungeheuer in Besitz; — und der Ruf von den schönen Heerden des Geryon erscholl so weit, daß Eurystheus dem Herkules befahl, diese Heerden hinwegzuführen, und sie, als einen kostbaren Schatz, von jenen äußersten Enden der Erde nach Mycene zu bringen.

Herkules bahnte sich seinen Weg über Berge und Felsen, und führte auf diesem weiten Zuge noch viele andre große Thaten aus. — Den zweiköpfigen Hund Orthrus und den Eurytion erschlug er, und bemäch-

tigte sich der Ochsen des Geryon, die er vor sich hertrieb. — Als nun der dreileibige Geryon, selber auf ihn zustürzend, sich ihm widersetzen wollte, erschlug er auch diesen mit seiner Keule, und befreite die Erde aufs neue von einem ihrer furchtbarsten Ungeheuer.

Die goldenen Aepfel der Hesperiden.

Das Allerkostbarste, was man sich in der weitesten Entfernung und am unmöglichsten zu erreichen dachte, waren die goldenen Aepfel in den Gärten der Hesperiden, an den Gestaden des Atlantischen Meers. Der Drache, welcher die Aepfel bewachte, war eine Erzeugung des Phorkys und der schönen Ceto, und in der Reihe der Ungeheuer ist seiner schon gedacht.

Die Hesperiden selber waren Töchter der Nacht. — Ihr Dasein und ihr Ursprung waren in Dunkel gehüllt. — Ihre Namen waren Aegle, Erythia und Arethusa. — Dem Eurystheus die goldne Frucht nach Griechenland zu bringen, war nun die eilfte von den Arbeiten, welche Herkules, gehorchend dem fremden Befehl, vollbringen mußte.

Er tödtete den Drachen, nachdem er vorher durch einen Trank ihn eingeschläfert hatte, und pflückte, nah am Ziele seiner Laufbahn, die goldne Frucht. In den Abbildungen des Herkules sieht man auch den Baum mit der goldenen Frucht, um den sich ein Drache windet, vor welchem Herkules mit der Schaale steht, die den einschläfernden Trank enthält. — Die Hesperiden stehen trauernd über den Verlust des Schatzes, den sie bewahrten.

Der Höllenhund Cerberus.

Nun mußte Herkules noch die letzte Probe seines Heldenmuths bestehen. — Nicht genug, daß er auf

der Oberwelt die Ungeheuer besiegt hatte, hieß Eurystheus ihn hinab zu den Schatten steigen, und den dreiköpfigen Hund Cerberus, den Wächter an Plutos Thor, herauf ans Licht ziehen.

Die Dichtung von den zwölf Arbeiten des Herkules schließt sich mit der gefahrvollsten Unternehmung unter allen, — dem Tode selbst in seinem Gebiete zu trotzen, in seinen offenen Schlund freiwillig hinabzusteigen, und mit dem Könige der Schrekken im Kampf es aufzunehmen.

Ehe Herkules seine ihm aufgetragene Reise in die Unterwelt begann, ließ er vorher in die Eleusinischen Mysterien sich einweihen, gleichsam um auf Tod und Leben bei dieser Unternehmung gefaßt zu seyn; — dann stieg er bei dem Vorgebirge Tänarus in die weite Höhle hinab, die zu der Behausung der Schatten führt.

Er zwang den Charon, ihn über den Styx zu fahren. — Da erblickte er den Cerberus, und die ihm wohlbekannten Helden, den Theseus und Pirithous an Felsen geschmiedet; sie hatten die vermessene That begonnen, zu den Schatten hinabzusteigen, um Proserpinen, die Königin der Todten selber, dem Pluto zu entführen, — und nun war ihnen die Rückkehr auf ewig untersagt.

Dessen ungeachtet gelang es dem Herkules den Theseus zu befreien, nachdem er den Cerberus gebändigt hatte, der bis zum Pallast des Pluto vor ihm floh. — Und so wie Herkules, ihn verfolgend, sich dem düstern Pallast näherte, färbte sich der Kranz von Pappeln auf seinem Haupte schwarz.

Hier kämpfte er mit dem Pluto selber und löste Theseus Bande; vergebens aber versuchte er es, den Pirithous zu befreien, den Plutos ganze Macht zu-

rückhielt. — Siegreich brachte nun Herkules den Cerberus auf die Oberwelt, wo von seinem Geifer eine giftige Wurzel sich erzeugte.

Der erschrockene Eurystheus ertrug den furchtbaren Anblick nicht, und Herkules entließ den schwarzen Hüter des Höllenthors, den er zwischen seinen Knieen gebändigt hielt, nun auch der Qual, das Licht zu schauen. — Die Schreckengestalt sank wieder zur Unterwelt hinab. — Des Herkules Arbeiten waren nun vollbracht. —

Die Thaten des Herkules, welche er nicht auf fremden Befehl vollführte.

Von den Arbeiten des Herkules kann man seine Thaten unterscheiden, welche er aus eigenem Antriebe, gleichsam in der Zwischenzeit vollführte, die ihm von den aufgegebenen Arbeiten übrig blieb, und worin seine unerschöpfliche Kraft und Heldenstärke sich doppelt offenbarte.

Die Befreiung der Hesione.

Herkules begleitete die Argonauten auf ihrem Zuge nach Kolchis, entfernte sich aber von den Uebrigen, indem er in der Gegend von Troja ans Land stieg, um den Hylas, seinen Liebling, zu suchen, der Wasser zu schöpfen ausging und nicht wieder kam. — Die Najaden hatten den schönen Knaben geraubt und in den Brunnen hinabgezogen; Herkules ließ vergeblich von dem Namen Hylas das ganze Ufer wiedertönen.

Er setzte nun seine Reise mit den Argonauten nicht weiter fort, sondern ging nach Troja, wo Laomedon herrschte, der die Götter Neptun und Apollo selber, welche in menschenähnlicher Gestalt die Mauern um

seine Stadt zu bauen sich herniederließen, um ihren Lohn betrog.

Der Frevel des Laomedon blieb nicht lange unbestraft. — Der König der Wasserfluthen drohte mit einer Ueberschwemmung Troja den Untergang, und war nach dem Ausspruch des Orakels, nur durch die Aufopferung der Hesione, des Laomedons Tochter, zu versöhnen, die nun, gleich der Andromeda, an einen Felsen geschmiedet, von einem Meerungeheuer verschlungen werden sollte, gerade als Herkules ankam und dieß Schauspiel sich seinen Augen darbot.

Nicht so zärtlich wie Perseus, übernahm Herkules erst gegen einen Zug von köstlichen Pferden, die ihm Laomedon zum Lohn versprach, die Hesione zu befreien. — Laomedon aber, der schon die Götter betrogen hatte, betrog auch den Herkules, und wagte es, ihm die Rosse zu verweigern, sobald er seine Tochter wieder in Freiheit sahe.

Da griff Herkules Troja an, eroberte es mit stürmender Hand, und erschlug den falschen wortbrüchigen König Laomedon. — Seinem Begleiter dem Telamon, der zuerst die Mauer erstieg, vermählte er die gerettete Hesione, und verstattete ihr, für einen der Gefangenen von Laomedons Hause das Leben zu erbitten. Hesione wählte ihren Bruder Podarkes, welcher nachher sich Priamus nannte, und zu künftigem Jammer aufgespart über Troja herrschte, dessen zweite Eroberung und schreckliche Zerstörung vom Schicksal schon beschlossen war.

Die Ueberwindung des Antäus, Busiris und Kakus.

Als Herkules auf seinem westlichen Zuge nach Libyen kam, so stieß er auf den Riesen Antäus, dessen

Grausamkeit gegen die Fremden ihn zum Ungeheuer machte, das ein mächtiger Arm vertilgen mußte.

Antäus zwang nehmlich die ankommenden Fremden mie ihm zu ringen, und wenn er sie überwunden hatte, erwürgte er sie, und pflanzte die Schädel um seine Wohnung auf. — Was ihn im Kampfe unüberwindlich machte, war die Berührung seiner Mutter Erde, wodurch sich seine Kraft verdoppelte.

Herkules Arme aber faßten ihn um den Leib, und hielten ihn in den Lüften schwebend, bis er von des Helden Kraft erdrückt, seinen Geist aushauchte. — In dieser Stellung, wie er den Riesen Antäus erdrückt, findet man auf den Denkmälern der Alten den Herkules zum öftern dargestellt.

Busiris war ein grausamer König in Aegypten, der nebst seinen beiden Söhnen alle Gewaltthätigkeit an Fremden verübte, denen er auflauern ließ, und, wenn er sie fing, sie ermordete. — Dem Herkules, der dieses Weges zog, war ein ähnliches Schicksal zugedacht, allein er erschlug den Busiris mit seinen Söhnen, und machte auch diese Straße für den Wanderer sicher.

Als Herkules mit den Rindern des Geryon, die er von den entfernten Ufern des Ocean nach Griechenland brachte, bis er in die Gegend des nachmaligen Roms, beim Tiberfluß am Aventinischen Berge, gekommen war, schlummerte er bei seinen Heerden ein; und aus seiner Höhle am Aventinischen Berge kam der ungeheure flammenspeiende Kakus, dessen beständiges Geschäft es war, die Fremden zu berauben.

Dieser zog von den Ochsen einen nach dem andern bei den Schwänzen in seine Höhle, um durch die entgegengesetzte Spur den Suchenden zu täuschen. Als Herkules nun erwachte, und die geraubten Ochsen ver-

vermißte, verleitete ihn, da er sie suchen wollte, die falsche Spur, und schon wollte er weiter ziehen, als er das Gebrüll seiner Ochsen aus des Kakus Höhle vernahm, mit dem er sich nun in Kampf einließ, ihm bald seinen Raub abjagte, und mit seiner Keule ihn zu Boden schlug.

Hier war es, wo Karmenta, die Mutter des Evander, der damals diese Gegend beherrschte, dem Herkules seine Gottheit prophezeihte, und wo noch bei seinem Leben der erste Altar ihm errichtet ward. — Auf geschnittenen Steinen findet man den Herkules abgebildet, wie er bei seinen Heerden schlummert, indeß Kakus die Ochsen rückwärts in seine Höhle ziehet.

Die Befreiung der Alceste aus der Unterwelt.

Herkules, welcher die Tyrannen vertilgte, die gegen die Fremden grausam waren, belohnte auch auf eine edle Weise die gastfreundliche Aufnahme, die er beim König Admetus fand.

Dieser Admet war mit der Alceste, einer Tochter des Pelias, vermählt. — Er wurde krank, und konnte nach dem Ausspruch des Orakels, nicht anders sein Leben fristen, als wenn jemand freiwillig für ihn sich dem Tode weihte. —

Alceste weihte sich heimlich den Göttern zum Todesopfer für ihren Gemahl; — sie wurde krank, und die Genesung des Admet hielt nun mit ihrer zunehmenden Krankheit gleichen Schritt. — Sie war verschieden, da Herkules beim Admet als Gast einkehrte.

Das Gastrecht war dem Admet so heilig, daß er dem Herkules anfänglich seine Trauer verschwieg. — Als dieser aber den Tod der Alceste vernahm, versprach

er seinem Gastfreund, das geliebte Weib, es koste auch was es wolle, ihm aus dem Orkus zurückzuführen.

Und nun umfaßte Herkules den Tod mit starken Armen, und hielt ihn fest, bis er die Gattin seines Freundes ihm wieder gab, und sich die Trauer nun in neue hochzeitliche Freude und süße Gespräche verwandelte.

Die Befreiung des Prometheus von seinen Qualen.

In dem Herkules war die Menschheit gleichsam bis zu dem Gipfel ihrer Größe emporgestiegen. Und auch der Duldung des Prometheus, an dessen Leber noch immer der Geier nagte, war nun ein Ziel gesetzt.

Jupiter willigte selber in die Befreiung des Prometheus ein, nachdem ihm dieser zum Lösegeld die lange verborgene Weissagung offenbart hatte: Thetis würde einen Sohn gebären, der würde mächtiger als sein Vater seyn.

Da nun Jupiter schon entschlossen war, die Thetis zu umarmen, so drohte ihm, ohne die Warnung des Prometheus, das Ende seiner Macht, deren Besitz er nun aufs neue dem von ihm so hart gequälten Bildner der Menschen dankte. — Nun spannte der Sohn des Donnergottes den Bogen, und erschoß den Geier, der dem Prometheus die Leber nagte. Die Bande des an den Felsen Geschmiedeten fielen ab.

Die Aufrichtung der Säulen an der Meerenge zwischen Europa und Afrika.

Die Dichtungen von den Thaten des Herkules werden am Ende ganz kolossal, und verlieren sich in dem Begriff einer Kraft, der Götter und Menschen nicht widerstehen können, und die das Unmögliche möglich macht. —

Als Apollo einst sich weigerte, dem Herkules wahrzusagen, so nahm er den goldenen Dreifuß weg, bis jener sein Verlangen erfüllte. — Die Götter im Olymp beklagten sich über ihn, daß er einst selbst die Juno verwundet, und den Pluto mit seinen Pfeilen nicht verschonet habe.

Als auf seiner Fahrt nach Westen die Sonne ihm zu heiß schien, so spannte er seinen Bogen, und schoß nach dem Lenker des Sonnenwagens, der durch ein großes goldenes Trinkgefäß ihn zu versöhnen suchte. — Auch mit dem Neptun, da dieser einen Sturm schickte, nahm es Herkules auf, und schoß seine Pfeile auf ihn ab. Dieser, um ihn zu besänftigen, ließ schnell die Sturmwinde schweigen, und ließ die Wellen das goldene Trinkgefäß emportragen, dessen sich Herkules wegen seiner Größe zugleich statt eines Fahrzeuges auf dem Meere bediente, ohne zu fürchten, daß es untersänke, da selbst der König der Gewässer und die Wasserwogen ihm unterthänig waren.

Da er nun auf seinem Zuge nach Westen an das äußerste Ende der Erde kam, durchbrach er die Erdenge zwischen Europa und Afrika, und vereinte das Weltmeer mit dem mittelländischen Meere.

Da richtete er an der Meerenge, zum Andenken seiner vollbrachten Thaten und um das Ziel seiner Reisen zu bezeichnen, auf den gegen einander über liegenden Bergen Kalpe und Abyla zwei Säulen auf, zu deren Andenken die Nachwelt jene beiden Berge selber die Säulen des Herkules nannte.

Die Einbildungskraft konnte in dieser Dichtung sich nicht höher schwingen; denn erst da, wo nach der Vorstellungsart der Alten der Erdkreis selbst sich endigt, und die Sonne ins Meer sinkt, war das Ziel der mächtigen Heldenlaufbahn. — Nur noch ein Zug

wurde hinzugesetzt. Der, welcher den Prometheus befreite, half auch auf eine Weile dem Atlas den Himmel tragen, und nahm die ewig drückende Last von Japets Sohn auf seine Schultern, um jenem eine kleine Zeit Erleichterung zu verschaffen. — So findet man auch auf alten Denkmälern den Herkules abgebildet, den Himmelsglobus auf den Schultern tragend.

Die Vermählungen des Herkules und seine Vergehungen und Schwächen.

Dies sind nun außer den zwölf Arbeiten des Herkules seine vorzüglichsten Thaten. Die Dichtungen schreiben ihm noch viel mehr zu, weil Alles, wozu Standhaftigkeit, Heldenmuth und Stärke gehörte, sich gerne an diesen Namen knüpfte, der einmal alles Göttliche in sich faßte, was durch die Körperkraft sich offenbart.

Wenn aber bei irgend einer Götter- oder Heldengestalt der Begriff der Macht und Stärke über alles Andre überwiegend ist, so ist dies beim Herkules der Fall, der gleichsam die aus ihrem ersten Schlummer erwachte Menschheit, im Gefühl ihrer ganzen Kraft, ohne müßiges Denken, in sich abbildet; immer rastlos irgend ein Ziel verfolgend, unbekümmert, was um ihn her steht oder fällt. —

Der Begriff von einem Helden war, in der Vorstellungsart der Alten, mit dem Begriff von einem Weisen gemeiniglich nicht verknüpft. — Selbst beim Ulysses geht die Weisheit in Verschlagenheit über, und bei dem weisen Nestor ist durch das Alter die Heldenkraft schon gelähmt. — Bei den Helden findet sich immer viel Licht und Schatten, und Herkules selbst

muß noch mit manchen Schwächen für seine Heldenstärke büßen. —

In seinen Vermählungen und in seinen Ausschweifungen in der Liebe fand Herkules sein Unglück und zuletzt einen qualvollen Tod, welcher dessen ungeachtet der Uebergang zur Unsterblichkeit für ihn war.

Zuerst vermählte Kreon, Thebens Fürst, ihm seine Tochter Megara, zur Dankbarkeit für einen wichtigen Dienst, den Herkules ihm geleistet, welcher durch seine Tapferkeit die Stadt von einem lästigen Tribut befreite, den sie den Orchomeniern zahlen mußte.

Nachdem er nun vier Söhne mit der Megara erzeugt hatte, versetzte Juno ihn in eine rasende Wuth, worin er Mutter und Kinder erschlug, deren abgeschiedenen Seelen man nachher in Theben jährlich Todtenopfer brachte.

Und diese schreckliche, obgleich unverschuldete That zu büßen, unterzog sich Herkules desto freiwilliger den Arbeiten, die ihm Eurystheus anbefahl, bis, nahe an der Vollendung seiner Thaten, eine neue Liebe ihn fesselte, und er sich, ungeachtet des tragischen Ausganges seiner ersten Ehe, zum zweitenmal vermählte.

Er kam nehmlich auf einem seiner Züge nach Kalydon zum König Oeneus, und sah dessen schöne Tochter Deianira, welche dem Flußgott Achelous schon verlobt war. Mit diesem ließ sich Herkules in einen Zweikampf ein, und da er ihn überwunden hatte, war Deianira der Preis des Sieges.

Als nun Herkules auf seiner Reise mit der Deianira an den Fluß Euenus kam, an dessen Gestade der Centaur Nessus seine Wohnung hatte, so trug er diesem auf, die Deianira auf seinem Rücken durch den Strom zu tragen. —

Nessus wollte diese Gelegenheit nutzen, um die Vermählte des Herkules zu entführen; als diese aber um Hülfe schrie, spannte Herkules schnell den Bogen, und durchschoß den Centauren mit einem in das Blut der Lernäischen Schlange getauchten Pfeile. Nessus gab sterbend der Deianira eine Handvoll von seinem Blute, als ein kostbares Geschenk, in eine Flasche, und verhieß ihr, daß sie durch dies Mittel auf immer des Herkules Zuneigung sich versichern, und jede fremde Liebe aus seiner Brust verscheuchen könne, wenn sie dereinst ein dicht am Leibe anliegendes Gewand mit diesem Blute bestriche, und es dem Herkules, um es anzulegen, schickte.

Herkules der nun wieder auf Thaten ausging, entfernte sich von Zeit zu Zeit von der Deianira. Einst blieb er lange, ohne daß Deianira etwas von ihm vernahm. Ihn fesselte eine neue Liebe, die ihn mehr als alle seine überstandene Gefahren darnieder beugte, weil sie ihn zu einer ungerechten That verleitete.

Als Herkules, noch nicht mit Deianira vermählt, einst nach Euböa kam, erblickte er Jolen, die Tochter des Eurytus, der über Oechalia herrschte. Er ward von Jolens Reizen schnell besiegt, und warb um sie bei ihrem Vater. — Als dieser sein Verlangen abschlug, verließ er zürnend und auf Rache denkend die Wohnung seines Gastfreundes.

Und als bald darauf Iphitus, des Eurytus Sohn, beim Herkules seine entlaufenen Stuten suchte, führte ihn dieser, der selber die Stuten bei sich verbarg, auf die Felsenmauer von Tirynს, und stürzte den Sohn seines Gastfreundes, ehe dieser sich's versahe, von der jähen Höhe herab.

Durch diese That befleckte Herkules seinen Ruhm, und mußte auch auf den Befehl der Götter auf eine

schändliche Weise dafür büßen. — Er mußte sich der wollüstigen Königin Omphale in Lydien zum Sklaven verkaufen lassen, und weibliche Geschäfte auf ihren Befehl verrichten.

Hier stellt die bildende Kunst Omphalen mit der Löwenhaut umgeben und mit der Keule in der Hand, den Herkules aber in Weiberkleidern am Rocken spinnend dar. — Der Held, der seine Laufbahn nun vollendet hatte, mußte vor seiner Vergötterung noch das Loos der Sterblichen empfinden, und so tief von seiner Größe sinken, als hoch er gestiegen war.

Allein die bestimmte Zeit der Dienstbarkeit verfloß; und nun rüstete Herkules sich gegen den Eurytus, der seine Tochter Jole ihm versagt hatte. Mit stürmender Hand eroberte er die Stadt Oechalia und zerstörte sie, erschlug den Eurytus selber, nahm Jolen gefangen, und schickte sie als eine Sklavin seiner eigenen Gemahlin Deianira zu.

Deianira nahm die Jole gütig auf. — Als sie aber durch das Gerücht vernahm, daß eben diese Gefangene ihre Nebenbuhlerin sey, da glaubte sie, daß es Zeit wäre, von dem Geschenk des Nessus Gebrauch zu machen, wodurch die Liebe des Herkules ihr versichert, und jede fremde Zuneigung aus seiner Brust verscheucht würde.

Sie nahm des todten Nessus langverwahrtes Blut, und färbte damit ein köstliches Unterkleid, das sie dem Herkules durch den Lichas versiegelt entgegenschickte, mit der Bitte, es nicht eher zu tragen, als bis er sich an einem Opfertage, schön geschmückt, den Göttern damit gezeigt habe.

Des Herkules letzte Duldung und seine Vergötterung.

Schon lange hatte ein Orakelspruch dem Herkules geweissagt, daß er den Tod von keinem Lebenden, sondern nur von einem Todten befürchten dürfe. — Diese Prophezeihung war nun ihrer Erfüllung nahe. —

Auf dem Vorgebirge Cenäum von Euböa errichtete Herkules nach dem Siege über den Eurytus dem Jupiter einen Altar, und war die Opferthiere zu schlachten im Begriff, als Lichas ihm das Geschenk der Deianira überbrachte.

Herkules freute sich des Geschenks, und zog sogleich das Kleid als einen festlichen Schmuck zum Opfer an; brachte nun eine Hekatombe den Göttern dar, und ließ die Flamme von den Altären gen Himmel lodern: als plötzlich das Gewand wie angeleimt an seinem Körper klebte, und Zuckungen durch alle seine Glieder fuhren. — Es war das Gift der Hydra, die er selbst erlegt hatte, das nun sein Innerstes verzehrte.

Er rief den unglücklichen Lichas, der ihm das Kleid gebracht, und schleuderte ihn, da der Schmerz in seinem Eingeweide wüthete, an einen Felsen, an welchem sein Schädel zerschmettert ward. — Mitten in seinen Qualen ließ Herkules sich nach Trachin bringen. — Kaum aber hatte Deianira die Wirkung ihres Geschenks vernommen, so gab sie verzweiflungsvoll sich selbst den Tod.

Hyllus, ein Sohn des Herkules, den er mit der Deianira erzeugte, stand ihm in seinen Qualen bei, und brachte auf seinen Befehl ihn auf den Berg Oeta, wo Herkules auf dem lodernden Scheiterhaufen seine Leiden durch einen freiwilligen Tod zu enden beschlossen hatte, indem er zugleich dem Hyllus seine geliebte



37.

38.

Jole empfahl, und Pfeile und Bogen seinem treuen Gefährten, dem Philoktet, des Pöas Sohn, zum Erbtheil hinterließ.

Als Herkules nun den Scheiterhaufen bestiegen hatte, und die lodernde Flamme ihn umgab, da heiterte sich sein Antlitz auf. — Er hatte die Leiden der Menschheit ausgeduldet, und ihre Schwächen abgebüßt; — die sterbliche, den Schmerzen unterworfene Hülle fiel von ihm ab; — sein Schattenbild sank nur zum Orkus nieder, — sein eigenes Selbst stieg in die Versammlung der Götter zum Olymp empor. — Juno war versöhnt, — und Hebe, die Göttin der ewigen Jugend, ward nach des Schicksals Schluß dem neuen Gott vermählt.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befinden sich nur zwei Abbildungen vom Herkules. Die erste, nach einem antiken geschnittenen Steine, stellt ihn als Jüngling dar, wie er den Nemäischen Löwen erdrückt; die andre, ebenfalls nach einer antiken Gemme, wie er nach vollendeter Laufbahn von seiner vollbrachten Arbeit ausruht.

Kastor und Pollux.

Oebalus, ein König in Lacedämon, aus einem Zweige vom alten Stamme des Jnachus entsprossen, erzeugte den Tyndareus, der ihm in der Regierung folgte, und mit der Leda, einer Tochter des Thestius, sich vermählte.

Die Schönheit der Leda zog den Jupiter von seinem Sitz herab; er senkte sich an den Ufern des Eurotas in der Gestalt eines Schwans zu ihr hernieder, oder nahm vielmehr seine Zuflucht in ihren Schooß, indem die Venus in der Gestalt eines Adlers ihn verfolgte.

Leda, die zugleich von Jupiter und von Tyndareus schwanger war, gebar zwei Eier, wovon das eine den Kastor und Pollux, das andere die Klytemnestra und Helena in sich einschloß.

Von den Kindern der Leda, die aus den Eiern hervorgingen, waren Pollux und Helena aus Jupiters Umarmung, Kastor und Klytemnestra aber vom Tyndareus erzeugt. — Unsterblich waren Pollux und Helena, Kastor und Klytemnestra aber sterblich.

Ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Abstammung waren Kastor und Pollux unzertrennlich. — Beide waren tapfer und heldenmüthig, und beide waren in edler Leibesübung geschickt; Kastor vorzüglich in der Kunst zu reiten und Pferde zu bändigen, Pollux in der Kunst zu ringen.

Kastor und Pollux waren auch die Zeitgenossen der berühmtesten Helden, und begleiteten die Argonauten auf ihrer Fahrt nach Kolchis, wo Pollux unterweges den Amykus, einen Sohn Neptuns, der jeden Fremden zum Gefecht mit Streitkolben hohnsprechend aufzufordern pflegte, im Zweikampf erschlug.

Auch sahe man einst bei dieser Fahrt, bei einem schrecklichen Sturm, zwei Flammen über den Häuptern des Kastor und Pollux lodern, als der Sturm sich legte, — worauf man diese beiden Feuer, so oft sie nachher den Schiffern auf dem Meere im Sturm erschienen, Kastor und Pollux nannte, und von ihnen Rettung und Hülfe sich versprach.

Ueberhaupt richtete man in den größten Gefahren, sowohl zu Wasser als zu Lande, an den Kastor und Pollux sein Gebet, welche man Beide unter dem Namen der Dioskuren oder der Söhne des Jupiter, als den Nothleidenden zu jeder Zeit gewärtige, hülfleistende Wesen, vor allen andern ehrte.

Da sie von dem Argonautenzuge wiederkehrten, hatte Theseus ihre Schwester, die Helena, welche nachher dem Paris folgte, entführt, und sie seiner Mutter Aethra in Aphidnä zur Aufsicht übergeben. — Kastor und Pollux eroberten die Stadt, befreiten ihre Schwester, und nahmen die Mutter des Theseus als Gefangene mit; verübten aber nicht die mindeste Gewaltthätigkeit in der Stadt, noch in dem Attischen Gebiete. — Die schonende Güte, welche die Heldenthaten des Kastor und Pollux begleitete, flößte den Sterblichen das vorzügliche Zutrauen ein, womit man sie nachher als Rettung und Hülfe gewährende Götter ehrte.

Aber auch die Treue, womit dies unzertrennliche Paar sich selber einander in Gefahren beistand, machte die göttergleichen Helden den Menschen zum Gegenstande der Lieb' und des Vertrauens, und ist zugleich einer der schönsten Züge, welche die Dichtung in das glänzende Zeitalter der Helden eingewebt hat.

Als nehmlich Kastor und Pollux um die Töchter des Leucippus, Phöbe und Ilaira, sich bewarben, und erst mit ihren Nebenbuhlern, den Söhnen des Aphareus, Idas und Lynceus, jeder um seine Geliebte kämpfen mußte, wurde Kastor, der nicht unsterblich war, von Lynceus überwunden und erschlagen.

Ob nun Pollux gleich den Tod seines Bruders an dem Lynceus rächte, und mit Idas focht, bis ein Blitzstrahl auch diesen erschlug, so konnte er dennoch den Todten nicht wieder aufwecken; und flehte den Jupiter, ihm selber das Leben zu nehmen, oder zu vergönnen, daß er mit seinem Bruder seine Unsterblichkeit theilen dürfe.

Jupiter gewährte die Bitte, und Pollux stieg nun

wechselnd den einen Tag mit seinem Bruder ins Schattenreich hinab, um sich des andern Tages unter dem Antlitz des Himmels wieder mit ihm des Lebens zu erfreuen.

Dem Kastor und Pollux waren häufig Tempel und Altäre geweiht. — Die Einbildungskraft ließ sie zuweilen in großen Gefahren den Sterblichen erscheinen. — Dann waren es zwei Jünglinge auf weißen Pferden, in glänzender Waffenrüstung, mit Flämmchen oder Sternchen über ihren Häuptern.

So wurden sie gemeiniglich abgebildet, entweder nebeneinander reitend, oder nebeneinander stehend, und jeder ein Pferd am Zügel haltend, mit gesenkten Lanzen, und Sternchen auf den Häuptern.

Auf diese letzte Art sind sie auch auf der hier beigefügten Kupfertafel nach einem antiken geschnittenen Steine abgebildet. Auf dieser Kupfertafel befinden sich, ebenfalls im Umriß, nach einer antiken Gemme, die bloßen Köpfe des Kastor und Pollux mit den Sternchen darüber.

Jason.

Jason war aus dem Aeolischen Heldenstamme entsprossen, aber kein Göttersohn; und Juno selber, welche die Söhne des Jupiter mit ihrem Haß verfolgte, nahm ihn in ihren Schutz. —

Aeolus, Deukalions Enkel, der in Thessalien herrschte, erzeugte den Salmoneus, Sisyphus, Athamas und Kretheus. — Salmoneus wurde von Jupiters Blitz erschlagen, Sisyphus mußte in der Unterwelt für seine Macht auf Erden büßen, und Athamas starb in Raserei.

Tyro, eine Tochter des Salmoneus, gebar, ehe sie vermählt wurde, nach Neptuns Umarmung den



39.



40.

Pelias und Neleus. — Und da sie mit ihres Vaters Bruder, dem Kretheus, sich vermählte, gebar sie ihm den Aeson, der seinem Vater in der Regierung folgte, und welcher Jason, den götter- gleichen Helden, mit der Alcimede erzeugte.

Pelias aber, Aesons Bruder von mütterlicher Seite, beraubte diesen seines Throns, ohne ihn dessen ungeachtet aus Jolkos zu verjagen, welches der Sitz der Könige von Thessalien war. — Den Jason aber, da er kaum geboren war, suchte Pelias, als einen ihm gefährlichen Sprößling von Aesons Hause, aus dem Wege zu räumen.

Aeson und Alcimede, welche die Absicht des Tyrannen merkten, streuten aus, daß Jason krank, und bald darauf, daß er gestorben sei, indeß seine Mutter ihn auf den Berg Pelion zu dem weisen Chiron brachte, welcher, obgleich in ungeheurer Gestalt, halb Mensch, halb Pferd, in jeder Wissenschaft erfahren, sich in seiner einsamen Grotte der Erziehung der jungen Helden annahm, und unter dessen Leitung auch Herkules seine edle Laufbahn antrat.

Als Jason zu den Jünglingsjahren gekommen war, und schon der männliche Muth in seiner Brust erwachte, ging er nach dem Ausspruch des Orakels, mit einem Pantherfell um seine Schultern, und mit zwei Lanzen bewaffnet, nach Jolkos an des Pelias Hof.

Dem Pelias aber war geweissagt, er solle vor dem sich hüten, der einst mit einem Schuh, und mit dem andern Fuße entblößt, vor ihm erscheinen würde. — Als nun Jason auf dem Wege nach Jolkos über den Fluß Anaurus zu gehen im Begriff war, erschien ihm Juno in der Gestalt einer alten Frau, und bat, sie über den Fluß zu tragen. — Als Jason

sie hinübertrug, blieb ihm der eine Schuh im Schlamme stecken, und nun erschien er also mit dem einen Fuße entblößt in Jolkos vor dem Pallaste des Pelias, der bei seinem Anblick mit Schrecken und Bestürzung an den Ausspruch des Orakels dachte.

Auf die Frage, wer er sei, forderte Jason nun vor allem Volke vom Pelias die Krone wieder, die dieser dem Aeson, Jasons Vater, unrechtmäßiger Weise entrissen hatte. — Die Einkünfte des Reichs sollten dem Pelias dennoch bleiben, nur der Oberherrschaft solle er sich begeben!

Pelias, welcher bei diesem Antrag in die Seele des jungen Helden blickte, zweifelte nicht, ihn durch den anspornenden Reiz zu irgend einer ruhmvollen That für jetzt noch zu entfernen. — Er stellte sich, als sey er bereit die Krone niederzulegen, wenn nur die Manen des Phryxus, der auch von Aeolus stammte, und in dem entfernten Kolchis seinen Tod fand, erst versöhnt, und das goldne Fließ, was jener dorthin gebracht, erst wieder erbeutet wäre.

Dieser Phryxus, welcher in Kolchis starb, war nehmlich ein Sohn des Athamas, und des Aeolus Enkel. — Athamas, der in Böotien herrschte, hatte mit der Nephele den Phryxus und die Helle ererzeugt; nachher aber mit der Ino, des Kadmus Tochter, sich vermählt, die jene beiden Kinder des Athamas mit stiefmütterlichem Haß verfolgte, und ihren Tod beschloß.

Nephele erschien ihren Kindern, und entdeckte ihnen die Gefahr, worin sie schwebten, Schlachtopfer von Ino's Haß zu werden, wenn sie nicht schnell die Flucht ergriffen, zu deren Beförderung schon ein Widder mit goldenem Fell bereit stand, der auf den

Wink der Götter den Phryxus und die Helle über Länder und Meer auf seinem Rücken trug.

Die Fahrt ging gegen Morgen nach dem entfernten Kolchis, wo Aeetes, ein Sohn der Sonne, herrschte. — Helle, die Schwester des Phryxus, aber sank unterweges in die Fluthen, und das Meer, wo sie untersank, wurde nach ihrem Namen der Hellespont genannt.

Phryxus langte in Kolchis beim Aeetes an, wo er den Widder, der ihn trug, den Göttern zum Opfer brachte, und das goldne Fell des Widders, oder goldene Fließ, als ein kostbares Heiligthum, in einem geweihten Haine aufhing; er selber vermählte sich mit der Tochter des Königs und starb im fremden Lande.

Das goldene Fließ in Kolchis, wovon das Gerücht erscholl, erweckte schon lange die Sehnsucht aller, die etwas Köstliches zu erstreben wünschten. Es war im fernen Osten das, was in Westen die goldnen Aepfel der Hesperiden waren; man dachte sich darunter etwas, das der größten Mühe, Anstrengung und Gefahren werth sey. — So wie denn überhaupt bei den Alten das Bild vom Widder und vom hochwolligten Widderfell vorzüglich den Begriff des Reichthums in sich faßte, wodurch denn auch die Dichtung von dem goldnen Fließ, so fern man sich darunter Reichthum und Schätze dachte, natürlich veranlaßt wurde.

Das Wunderbare aber und die weite Entfernung lockte am meisten den Muth der Helden an; und Jason hatte kaum des Pelias Wort vernommen, so war auch schon sein Muth zur rühmlichen That entflammt, er verpflichtete sich, das goldne Fließ zu holen, und zu Gefährten der kühnen Unternehmung lud er Griechenlands berühmteste Helden ein.

Die Fahrt der Argonauten.

Zu der Fahrt nach Kolchis wurde aus Fichten vom Berge Pelion ein Schiff erbaut, das größer als alle bisherigen, und dennoch leicht zum Segeln war: weswegen man es Argo, die Schnellsegelnde, nannte, und diejenigen, welche darauf nach Kolchis schifften, die Argonauten hieß.

Aus dem Walde zu Dodona, wo die Eichen wahrsagten, war der Mast genommen; und man betrachtete nun die Argo gleichsam als ein beseeltes, mit dem Schicksal einverstandenes Wesen, dem man sich desto sicherer anvertraute. Die folgenden Namen glänzten vorzüglich unter der Zahl der Helden, die den Jason begleiteten: Herkules, — Kastor und Pollux, — Kalais und Zetes, die Söhne des Boreas, — Peleus, der Vater des Achilles, — Admet, der Gemahl der Alceste, — Neleus, der Vater des Nestor, — Meleager, der Aetolier, — Orpheus, der thracische Sänger, — Telamon, der Vater des Ajax, — Menötius, der Vater des Patroklus, — Lynceus, der Sohn des Aphareus, — Theseus, von Athen, und Pirithous, der Lapithe, sein Freund.

Die Väter der berühmtesten Helden, die im Trojanischen Kriege glänzten, sind auf der Fahrt nach Kolchis zum Theil noch selbst in blühender Jugend. — Ein Heldengeschlecht geht hier voran, um mit vereinten Kräften einen kostbaren Schatz den Händen der Barbaren zu entreißen; so wie nachher das zweite Heldengeschlecht, vereint, durch Trojas Zerstörung den Raub der Schönheit rächte.

Bei günstigem Winde segelte nun die Argo aus dem Hafen von Jolkos in Thessalien ab. — Orpheus schlug die Harfe, und sein Gesang belebte den Muth bei

bei drohenden Gefahren, — des Lynceus scharfer Blick durchdrang die fernste Gegend, und der schifffahrtskundige Tiphys lenkte mit weiser Hand das Steuerruder.

Die Fahrt der Argonauten war eine Zeitlang glücklich von statten gegangen, als sich plötzlich ein Sturm erhob, der sie nöthigte, in den Hafen von Lemnos einzulaufen. Merkwürdig ist es, daß einige der Helden bei diesem Sturme gelobten, sich in die Samothracischen Geheimnisse einweihen zu lassen; eben so wie Herkules, da er zu der gefahrvollsten Unternehmung in die Unterwelt hinabstieg, sich erst in die Eleusinischen Geheimnisse einweihen ließ.

In Lemnos drohte den Argonauten eine größere Gefahr, als selbst der Sturm war, der sie dorthin verschlug. Die Schönheit und die Liebkosungen der Lemnierinnen fesselten die Helden, und verweilten ihre Fahrt nach Kolchis auf eine geraume Zeit.

Kurz vor der Ankunft der Argonauten hatten nehmlich die Einwohnerinnen von Lemnos alle Männer auf ihrer Insel ermordet; nur Hypsipyle hatte ihrem Vater, dem Könige Thoas, das Leben erhalten. Der Zorn der Venus gegen die Lemnierinnen, welche die mächtige Göttin nicht genug verehrten, veranlaßte diese schreckliche That.

Die zürnende Göttin flößte den Männern von Lemnos, welche mit den Thraciern Krieg führten, eine unüberwindliche Abneigung gegen ihre Weiber ein, statt deren sie sich Thracische Sklavinnen zu Beischläferinnen wählten, welche Schmach die Weiber von Lemnos nicht ertrugen, sondern alle ihre Männer, die nicht in Thracien zurückgeblieben waren, in einer Nacht im Schlafe ermordeten.

Als nun die Argonauten in Lemnos landen wollten so widersetzten sich ihnen zuerst die Weiber, weil

sie glaubten, es wären ihre aus Thracien rückkehrenden Männer, welche den Tod der ermordeten rächen wollten. Sobald sie aber ihren Irrthum einsahen, nahmen sie die Fremden mit offenen Armen auf; welche nun zwei Jahre auf dieser Insel blieben, wo Jason mit der Hypsipyle zwei Söhne, den Thoas und den Euenus, erzeugte .

Von Lemnos segelten die Argonauten nach Samothracien, wo die Einweihung in die Geheimnisse den Helden zu ihrer gefahrvollen Unternehmung neuen Muth gab. Als sie bei Troas landeten, wurden sie von dem Herkules, der den Hylas suchte, und von dem Telamon, dem Gefährten des Herkules, verlassen.

Am Fuße des Dindymus lag die Stadt Kyzikos, in welcher ein König gleichen Namens herrschte, der die Argonauten, als sie hier landeten, gütig aufnahm und mit Geschenken sie entließ. Da nun in der Nacht ein Sturm das Schiff wieder in den Hafen trieb, hielt Kyzikos aus Irrthum die Landenden für Feinde, und wurde, da er sie angriff, vom Jason im Gefecht erschlagen, der zur Aussöhnung dieser, obgleich unvorsätzlichen That, der Mutter der Götter auf dem Berge Dindymus Opfer brachte, und ihr einen Tempel baute.

Die Argonauten, welche immer nach Osten ihren Lauf richteten, landeten nun in Bebrycien an, wo Amykus herrschte, der zum Gefecht mit Streitkolben jeden Fremden aufforderte, und welchen Pollux im Zweikampf überwand. —

Auf ihrer weitern Fahrt von hier wurden die kühnen Schiffer durch einen Sturm an die Küste von Thracien verschlagen, und landeten zu Salmydessus, wo der von den Göttern bestrafte wahrsagende

und blinde Phineus herrschte, den unaufhörlich die Harpyien, die Töchter des Thaumas, quälten, deren unter den Erzeugungen der alten Götter schon gedacht ist.

Phineus war mit einer Tochter des Boreas vermählt, mit welcher er zwei Söhne erzeugte, die er dem stiefmütterlichen Haß seiner zweiten Gemahlin Idäa Preis gab, auf deren Anstiften und Verläumdung er sie des Augenlichts beraubte, und nun durch seine eigene Blindheit für dies Verbrechen büßte, indeß die wahrsagenden Harpyien, Celäno, Aello und Ocypete, welche ein jungfräuliches Antlitz hatten, und übrigens gräßlichen Raubvögeln gleich gestaltet waren, dem Phineus alle Speise, die er genießen wollte, entrissen oder besudelten.

Phineus, der in die Zukunft blickte, gab den Argonauten weise Rathschläge zur Fortsetzung ihrer Reise, und einen Wegweiser durch die Cyaneischen Felsen oder Symplegaden, deren Durchfahrt den Argonauten nun bevorstand.

Kalais und Zetes, die Söhne des Boreas, welche beflügelt waren, verjagten zur Dankbarkeit die Harpyien von des Phineus Tische, und verfolgten sie bis an die Strophadischen Inseln, wo sie auf den Befehl der Götter von ihrer Verfolgung abließen, und zu den Argonauten wieder zurückkehrten, von welcher Rückkehr auch jene Inseln bei den Alten ihren Namen führten.

Die Cyaneen oder Symplegaden, durch welche die Argonauten nun schiffen mußten, waren zwei Felsen, die am Eingang des schwarzen Meeres einander gegenüber lagen, und nach den verschiedenen Richtungen, worin man sich ihnen näherte, durch einen optischen Betrug, sich bald zu öffnen, und

bald zu schließen schienen, woher die alte Dichtung entstand, daß diese Felsen beweglich wären, und sich wirklich so wie Scheeren auf- und zuthäten, welches den Durchgang der Schiffe durch dieselben äußerst gefahrvoll machte. — Sehr natürlich ist daher auch die Dichtung, daß, seitdem die Argonauten die Durchfahrt einmal gewagt hatten, und also der optische Betrug entdeckt war, Neptun diese Felsen befestigt habe. —

Nach glücklich vollendeter Durchfahrt durch die Symplegaden, ward nun in dem Gebiet des Lykus angelandet, welcher, von Geburt ein Grieche, die Fremdlinge aus seinem Vaterlande mit offenen Armen aufnahm. Hier starb Tiphys, der Steuermann der Argo, an dessen Stelle Ancäus trat, worauf die weitere Fahrt nach Kolchis vor sich ging, wo endlich die geweihte Argo, nachdem sie lange das Meer durchschnitten und manchen Sturm erlitten hatte, an das gewünschte Ufer stieß.

Allein hier war es, wo die größte Gefahr dem Jason drohte, wogegen ihn aber auch schon im Voraus die Gunst der Götter schützte. —

Aeetes nahm die Argonauten nicht unfreundlich auf, schrieb aber dem Jason, der das goldene Fließ begehrte, solche Bedingungen vor, deren Erfüllung er selbst für unmöglich hielt, weil unter den Gefahren, die er ausgedacht, der kühnste Held nothwendig erliegen mußte!

Zuerst sollte Jason, um den Besitz des goldnen Fließes sich zu erwerben, zwei flammenathmende, dem Vulkan geweihte Stiere an eine diamantene Pflugschaar spannen, und damit vier Morgen eines noch nie gepflügten, dem Mars geweihten Feldes aufreißen.

Dann sollte er den Rest der Drachenzähne des Kadmus, welche Aeetes besaß, in die gepflügten Fur-

chen säen, und die geharnischten Männer, die aus der furchtbaren Saat erwachsen würden, alle bis auf einen tödten, und wenn er das gethan, den Drachen, der das goldne Fließ bewachte, bekämpfen und erlegen.

Medea, eine Tochter des Aeetes, mächtig in Zauberkünsten, hatte kaum den Jason erblickt, als durch den Einfluß und die Veranstaltung der Götter, die den Helden schützten, eine zärtliche Neigung gegen ihn sich in ihrem Busen regte, die bald bis zur heftigsten Flamme der Leidenschaft emporschoß.

Beim Tempel der Hekate, die mächtige Göttin anzuflehen, begegneten sich Jason und Medea. Medea entdeckte dem Jason ihre Liebe, und wenn er ihr Treue schwüre, versprach sie in den Gefahren, die ihm drohten, ihm mächtig beizustehen, und ihm zu helfen, sein glorreiches Unternehmen sicher zu vollführen.

Jason schwur ihr Treue; Medea erwiederte den Schwur, und machte durch ihre Zauberkraft den Helden unüberwindlich. Sie gab ihm einen Stein, um ihn unter die aufkeimende Saat der geharnischten Männer hinzuschleudern, und gab ihm Kräuter und einen Trank, den Drachen einzuschläfern.

Als Jason mit seinen Gefährten nun am andern Tage in Gegenwart des Königs und des Volks auf dem Felde des Mars erschien, und man nun im Begriff war, zuerst die flammenathmenden Stiere loszulassen, stand Alles stumm und schweigend auf den Ausgang harrend. —

Wild und schnaubend stürzten die Stiere auf den Helden los, allein die Zauberkraft, womit Medea ihn begabt hatte, machte sie plötzlich zahm: sie beugten willig ihren Nacken unter das Joch, indem sie Jason an den Pflug spannte, und auf dem Felde des

Mars die Furchen zog, worin er die Zähne des Drachen säete.

Als nun plötzlich die Saat der geharnischten Männer aus dem Boden keimte, die alle ihre Schwerter gegen den Jason kehrten, so warf dieser in ihre Mitte den bezaubernden Kieselstein, der ihre Herzen verhärtete, daß sie mit wechselseitiger Wuth sich selbst aufrieben, und mit ihren todten Körpern den Boden deckten, woraus sie kaum erst entsprossen waren.

Ehe noch der König und das Volk von seinem Erstaunen sich erholte, eilte Jason schon, den Drachen einzuschläfern; er tödtete das Ungeheuer, und triumphirend hielt seine Rechte das goldne Fließ empor. — Siegreich kehrte er nun mit seinen Gefährten in sein Schiff zurück. Heimlich in nächtlicher Stille ihres Vaters Haus verlassend, um ihrem Geliebten nachzufolgen, begab sich Medea auf das Schiff, das in der Nacht noch unter Segel ging.

Aeetes, welcher bald die Flucht seiner Tochter inne ward, verfolgte die schnell segelnde Argo mit seinen Schiffen; als nun beim Ausfluß der Donau Medea die nahen Segel ihres Vaters erblickte, griff sie zu einem verzweifelten und grausamen Mittel, um sich und ihren Geliebten aus der Gefahr zu retten.

Sie hatte ihren kleinen Bruder Absyrtus gleichsam als Geißel mitgenommen, und da sie kein andres Rettungsmittel sahe, tödtete und zerstückte sie ihn, stellte Haupt und Hände auf einen hohen Felsen aus, und streute die übrigen Glieder an dem Ufer hier und da umher, damit durch diesen jammervollen Anblick, und bei dem Sammeln der Glieder seines Sohnes, der Vater sich verweile, und die Fliehenden zu verfolgen abließe. — Um diese Frevelthat zu bezeichnen,

wurden einige kleine Inseln in dieser Gegend nachher die Absyrtischen genannt.

Die Argonauten, denen Phineus gerathen hatte, sie sollten durch einen andern Weg, als den, welchen sie gekommen waren, in ihr Vaterland zurückkehren, schifften nun die Donau hinauf, und da sie auf diesem Flusse nicht weiter kommen konnten, läßt die Dichtung sie das leichtgebaute Schiff eine Strecke von vielen Meilen über Berg und Thal, bis an den adriatischen Meerbusen auf ihren Schultern tragen.

Als sie sich hier nun wieder einschifften, ließ die Argo aus der Eiche des Dodonischen Waldes folgenden Orakelspruch ertönen: daß ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland nicht eher bestimmt sey, bis Jason und Medea erst von dem Mord des Absyrtus losgesprochen, und durch die auferlegte Büßung ihr Verbrechen ausgesöhnt sey.

Um dieser Aussöhnung willen liefen sie in den Hafen von Aeäa, dem Aufenthalt der Circe, einer Tochter der Sonne und Schwester des Aeetes, ein, die sich aber weigerte, auf die Bitte des Jason und der Medea, den Mord des Absyrtus durch die gebräuchlichen Opfer auszusöhnen, und ihnen verkündigte, daß sie nicht eher als auf dem Vorgebirge Malea ihre Schuld würden tilgen können.

Von hier schifften nun die Argonauten, unter dem Schutz der Juno, glücklich durch die Scylla und Charybdis. — Durch des Orpheus Ueberredung vermieden sie die Gefahr, die ihnen von den Sirenen drohte, und kamen nun auf der Insel der Phäacier an, wo sie auf die Flotte der Kolchier trafen, die hier auf einem andern Wege den Fliehenden gerade entgegen kam, und die Medea, wenn sie dem Jason noch nicht vermählt wäre, wieder zurückverlangten.

Alcinous, der König der Phäacier, ließ noch in derselben Nacht den Jason und die Medea die Gebräuche der Vermählung feiern, und verkündigte diese Verbindung am andern Morgen den Abgeordneten von Kolchis, die mit ihrer Flotte wieder den Rückweg nahmen.

Die Argonauten gingen nun wieder unter Segel, und suchten dem Vorgebirge Malea sich zu nähern, als plötzlich ein Sturm sie an die Libyschen Sandbänke warf, wo sie in einen der Seen sich verwickelt sahen, als ihnen ein Triton erschien, der, gegen das Geschenk eines köstlichen Dreifußes, den Jason im Schiffe mit sich führte, ihnen einen Weg zu zeigen versprach, wo sie der Gefahr entrinnen könnten.

Jason schenkte den Dreifuß dem Triton, der sich daran ergötzte, und dem Euphemus, einem von den Argonauten, dessen Nachkommen in Cyrene über Libyen herrschten, als ein bedeutendes Geschenk eine Erdscholle gab; als diese Erdscholle in der Folge ins Meer fiel, weissagte Medea dem Euphemus, daß seine Nachkommen nun noch sobald nicht in Libyen herrschen würden.

Endlich langte nun die Argo bei dem Vorgebirge Malea an, wo, nach der Circe Verheißung, Jason und Medea, von dem Mord des Absyrtus ausgesöhnt, sich nun das nahe Ende der langen Reise versprechen durften. — Ohne irgend einen neuen Unfall liefen die Argonauten glücklich in den Hafen von Jolkos ein. — Die Argo weihte Jason auf dem Korinthischen Isthmus dem Neptun, und die folgenden Dichtungen lassen sie als ein leuchtendes Gestirn am Himmel glänzen.

Das goldne Fließ war nun erbeutet, allein die Absicht, weswegen Jason sich allein diesen Gefahren un-



41.



42.



43.

terzögen hatte, war vereitelt, weil sein Vater Aeson eben so wie Pelias, nun schon ein abgelebter kindischer Greis, der glorreichen Thaten seines Sohnes sich nicht mehr freuen konnte. —

Und nun war Jasons erste Bitte an Medeen, durch die Gewalt der magischen Kräfte, wo möglich, seinen Vater zu verjüngen. — Medea ließ dem Aeson aus verborgenen Kräutern den neuen Lebenssaft durch alle Adern strömen, und dieser fühlte plötzlich die Rückkehr seiner muntern Jugend und neue Lebenskraft, indeß die Töchter des Pelias, den Versuch der Medea thörigt nachahmend, ihrem Vater, den sie auch verjüngen wollten, das Leben raubten, so daß dem Aeson nun allein die Herrschaft blieb.

Jason begab sich mit der Medea nach Korinth, das vormals Ephyra hieß, und vom Aeetes, dem Vater der Medea, ehe er nach dem fruchtbaren Kolchis ging, beherrscht ward. Medea bemächtigte sich der Regierung für den Jason, welchem, nachdem er hier zehn Jahr mit ihr verlebt, so wie dem Herkules, Perseus und Bellerophon, ein tragisches Schicksal noch zuletzt bevorstand.

Medeens überdrüssig, war Jason im Begriff, sich mit der fürstlichen Tochter Kreons zu vermählen, uneingedenk der Rache verachteter Eifersucht und verschmähter Treue. Medea stellte sich sanft und duldend; sie schickte selber der Braut ein Hochzeitkleid. Kaum hatte diese es angelegt, so fühlte sie schon die Flamme ihr Innerstes verzehren, und starb einen qualvollen Tod. —

Nun ließ Medea ihrer Rache freien Lauf: auf Kreons Pallast ließ sie Feuer regnen, den Kreon selbst einen Raub der Flammen werden, — ermordete ihre beiden Kinder, die Jason mit ihr erzeugt hatte, und

eilte darauf in ihrem mit Drachen bespannten Wagen durch die Lüfte, indem sie den Jason seinem Gram und der Verzweiflung überließ, die seine Tage kürzte, und ihm den Rest seines Lebens verbitterte. —

Auf der hier beigefügten Kupfertafel sind Jason und Medea, sich einander die Hände gebend, nebst Jasons Waffenträger, nach einem antiken Basrelief aus Winkelmanns Monumenten, abgebildet, indeß der mit dem Drachen umwundne Lorbeerbaum den Sieg des Jason schon im Voraus andeutet, der, mit Medeens Zauberkräften ausgerüstet, seiner Waffen, die an der Wand hängen, nicht mehr bedarf, und leicht bekleidet ohne Harnisch dasteht. Auf eben dieser Tafel ist, nach einer antiken Gemme, auch Meleager, und der Kopf des Kalydonischen Ebers vor ihm, dargestellt.

Meleager.

Oeneus, der in Kalydon herrschte, war ein Vater berühmter Kinder: der Deianira, die dem Herkules vermählt war, des Meleager und des Tydeus, dessen tapferer Sohn Diomedes im Trojanischen Kriege es mit den Göttern selbst im Streit aufnahm. — Dieser Oeneus hatte das Unglück, den Zorn der Diana auf sich und sein Land zu laden, weil er beim Opfer sie vergaß, da er den übrigen Göttern für den Wachsthum der Früchte des Feldes dankte.

Diana schickte einen ungeheuern Eber in das Kalydonische Gebiet, der die aufkeimende Saat zernichtete, die Aecker verwüstete, und den Einwohnern des Landes rund umher Tod und Verderben drohte. — Oeneus erbat sich den Beistand der Helden, dies Ungeheuer zu erlegen; und dies war wiederum eine Unternehmung, welche, so wie die Fahrt der Argonauten,

die gleichzeitigen berühmtesten Helden Griechenlands vereinte.

Die Kalydonische Jagd.

Bei der Jagd des Kalydonischen Ebers versammelten sich zum Theil die Helden wieder, die auf der Fahrt nach Kolchis manche Gefahr zusammen überstanden hatten. Die berühmtesten von den Argonauten, welche mit dem Meleager, dem Sohne des Oeneus, gegen das Ungeheuer kämpften, waren: Jason, — Kastor und Pollux, — Idas und Lynceus, — Peleus, — Telamon, — Admetus, — Pirithous und Theseus.

Zu diesem glänzenden Haufen gesellten sich die Brüder der Althäa, der Vermählten des Oeneus, einer Tochter des Thestius, der in Pleuron herrschte; und Atalante, die Tochter des Schöneus, eines arkadischen Fürsten, die gleich der Diana selber die Jagd liebte, und sich dem jungfräulichen Stande gewidmet hatte.

Atalante verwundete zuerst mit ihrem Pfeil den Eber, und nun erlegte Meleager das Ungeheuer, hieb ihm den Kopf ab, und überreichte ihn der Atalante, als der Siegerin, die den Preis in diesem Kampfe davon getragen hatte. — Die Söhne des Thestius, Brüder der Althäa, der Mutter des Meleager, machten den Preis der Atalante streitig; und nun erregte Diana, die ihrem Zorn noch keine Grenzen setzte, zwischen dem Meleager und den Söhnen des Thestius einen Streit, der zu einem blutigen Kriege wurde, und dieser Begebenheit einen tragischen Ausgang gab.

Meleager tödtete im Gefecht seiner Mutter Brüder. Als diese nun die Leichname der Erschlagenen erblickte, schwur sie, den Tod der Brüder an ihrem

eigenen Sohne zu rächen. Die Parzen hatten nehmlich bei der Geburt des Meleager ein Scheit Holz nah an die Flamme auf dem Heerd gelegt, mit dem Bedeuten, daß der Althäa Sohn so lange leben würde, als die Flamme nicht dies Holz verzehrte.

Althäa hatte, wie ein köstliches Kleinod, bis jetzt dies Scheit Holz aufbewahrt; nun warf sie es in die lichte Flamme, mit lauten Verwünschungen gegen ihren Sohn, der plötzlich von verzehrender Gluth sein Inneres ausgetrocknet, seine Gebeine zermalmet fühlte, und unter zuckender Qual verschied. — Kaum aber vernahm Althäa die schreckliche Wirkung von dem, was sie gethan, so gab sie aus Reue und Verzweiflung sich selbst den Tod.

Atalante.

Auch Atalante freute sich ihres Sieges nicht lange; sie vermied, so lange sie konnte, sich zu vermählen, weil unvermeidliches Unglück in der Ehe, nach einer Weissagung, ihr bevorstand. Um nun die Freier abzuschrecken, trug sie jedem, der um sie warb, einen Wettlauf an. Dem, welcher sie besiegen würde, versprach sie sich zu ergeben; den Besiegten aber war der Tod bestimmt.

Hippomenes, der diesem gefährlichen Wettlauf sich unterzog, flehte die Venus um Beistand an, die ihm drei goldne Aepfel schenkte, welche er, einen nach dem andern, im Laufen fallen ließ, und als Atalante diese Aepfel, sie bewundernd, aufhob, vor ihr das Ziel erreichte. —

Allein Hippomenes vergaß des Dankes, den er der Venus schuldig war, und Atalante mußte, da sie mit ihm vermählt war, zugleich auch sein Vergehen gegen die Göttin büßen, auf deren Anstiften Beide ein

Heiligthum der Cybele entweihten, welche mit furchtbarer Gewalt das frevelnde, durch das Band der Ehe verknüpfte Paar, in Löwen verwandelte, die unter einem Joche ihren Wagen zogen.

Minos.

In der Gestalt des muthigen Stiers, worin die Alten gern, als ein Sinnbild der Stärke, die Gottheit hüllten, entführte Jupiter die Europa, des Agenors Tochter, nach Kreta, wo er den Minos mit ihr erzeugte, der, seines erhabenen Ursprungs würdig, den Völkern Gesetze gab, und sie zuerst zu einem Staate durch weise Einrichtung bildete.

Die Dichtung läßt den Minos in einer Grotte auf dem Ida von Zeit zu Zeit mit dem Jupiter geheime Unterredungen pflegen, deren Inhalt er, als die Grundlage seiner Gesetzgebung, dem horchenden Volke bekannt macht. Wegen seiner weisen Regierung eignete die Dichtung dem Minos, nebst seinem Bruder und Rathgeber Rhadamanthus, als den gerechtesten Menschen, das Richteramt über die Todten zu; zu diesen Beiden gesellte sie den Aeakus, des Peleus Vater, und, nach einer andern Sage, auch den Triptolemus, der ein Wohlthäter der Menschen war.

Minos, der Gesetzgeber, war zugleich ein tapfrer und kriegerischer Fürst, der das mittelländische Meer von Seeräubern befreite, und die Fahrt auf demselben wieder sicher machte. — Allein ihn betrafen Unglücksfälle, wodurch seine glorreichsten Siege ihm vergällt, sein Leben verbittert wurde.

Die Vermählte des Minos war Pasiphae, eine Tochter der Sonne und Schwester des Aeetes. — Venus warf auf dies Geschlecht einen alten Haß, weil

Helios oder die Sonne einst ihr Liebesverständniß mit dem Mars entdeckt und verrathen habe.

Sie flößte der Pasiphae zu einem Stier, den Neptun aus dem Meere steigen ließ, eine schändliche Liebe ein. — Während der Abwesenheit des Minos beging Pasiphae das unnatürliche Verbrechen, und gebar ein Ungeheuer, halb Mensch halb Thier, das unter dem Namen des Minotaurus zum Oeftern in diesen Dichtungen auftritt.

Dädalus, der kunstverständigste Bildner und Baumeister, welcher damals lebte, hatte sich wegen eines Verbrechens aus Athen nach Kreta geflüchtet; und Minos, um die Schande seines Hauses dem Blick der Menschen und dem Antlitz des Tages zu verbergen, trug dem Dädalus auf, ein unterirdisches Gewölbe, mit unzähligen irreführenden Gängen, ihm zu erbauen.

Dies war das berühmte Labyrinth, in dessen Mitte der Minotaurus eingeschlossen, nur von denen erblickt wurde, die ihm zur Strafe als Opfer vorgeworfen wurden, und um ihren Tod zu finden, das Labyrinth betraten.

Androgeus, ein Sohn des Minos, war während der Zeit nach Athen gereist, um dort mit vielen andern Fremden, den Atheniensischen Spielen beizuwohnen, wo er bei allen Kämpfen den Preis davon trug, und durch den Beifall des ganzen Volks, den er sich erwarb, die Eifersucht und den Verdacht des kinderlosen Aegeus rege machte, der damals Athen beherrschte, und den hoffnungsvollen Sohn des Minos meuchelmörderischer Weise ermorden ließ.

Kaum hatte Minos dies neue Unglück seines Hauses vernommen, so kam er mit seiner ganzen Macht, den grausamen und schändlichen Mord zu rächen. — Zuerst belagerte er Nisa, wo Nisus, ein Bruder des

Aegeus, herrschte. — Den Nisus verrieth seine eigene Tochter Scylla, indem sie eine goldne Haarlocke, wodurch er unüberwindlich war, von seinem Haupte schnitt, und sie dem Minos brachte, gegen den sie von Liebe entbrannt, der Pflicht und kindlichen Zärtlichkeit vergaß, und nach Verdienst bestraft wurde, indem sich Minos zwar ihres Geschenks bediente, die Verrätherin aber mit Zorn und Verachtung von sich stieß.

Als Minos die Stadt Nisa, welche nachher Megara hieß, erobert hatte, rückte er gerade auf Athen, das schon vorher, von Dürre und Hungersnoth gedrückt, der Götter Zorn empfand, und unter seinem traurigen Schicksal seufzte.

Als zu dem Allen noch das Orakel den Ausspruch that: 'Die Götter würden nicht aufhören, Unglück über die Stadt zu schicken, bis dieselbe dem Minos für den Mord seines Sohnes erst völlig Genugthuung geleistet: so schickten sie Abgeordnete an den König von Kreta, die ihn in flehender Gestalt um Frieden baten.

Die harte Bedingung des Friedens war, daß die Athenienser dem Minos jährlich sieben der schönsten Knaben und sieben der schönsten Mädchen nach Kreta schicken mußten, wo sie, um den Mord des Androgeus abzubüßen, als Schlachtopfer für ihr Vaterland, dem Minotaurus zur Beute wurden.

Als Theseus endlich den Minotaurus erlegte, und mit der Ariadne, des Minos Tochter, entfloh, schloß Minos, da er sich weiter nicht rächen konnte, den Athenienser Dädalus, nebst seinem Sohne Ikarus, in das von dem Künstler selbst erbaute Labyrinth. — Dem Dädalus aber bot die Kunst ein Mittel dar, mit seinem Sohn dem Kerker zu entfliehn.

Kokalus, ein Fürst in Sicilien, nahm den Dä-

dalus auf, und lud den Minos, welcher kam, und die Auslieferung des Dädalus verlangte, selbst zu einer Unterredung ein, stellte sich freundlich gegen ihn, und bewirthete ihn in seinem Hause, wo er hinterlistiger Weise ihn zuletzt im Bade erstickte. — So fand Minos, der tapfre Krieger, da er den Künstler verfolgte, den die Götter schützten, in einem fremden Lande seinen Tod.

Dädalus.

In dem der Minerva geweihten Athen entwickelten sich zuerst die bildenden Künste, und hatten unter den Beschäftigungen der Menschen einen hohen Rang. — Dädalus, der aus dem königlichen Geschlecht der Erechthiden stammte, gab, nach der Dichtung, den Bildsäulen, die er verfertigte, Leben und Bewegung.

Er war es, der zuerst die dicht an einander geschlossnen Füße, so wie man sie noch an den ägyptischen Bildsäulen sieht, von einander trennte, die dicht anliegenden Arme vom Rumpfe lösete, und seinen Bildsäulen eine fortschreitende Stellung gab. — Was Wunder, daß dieser ganz neue Anblick Jeden in Erstaunen setzte, und die Sage veranlaßte, daß die Bildsäulen des Dädalus sich bewegten.

In diesem ersten Schritt des Dädalus in der Kunst lag etwas Hohes und Göttliches, das die Verehrung und Bewunderung der Nachwelt auf sich zog, und den Namen des Künstlers unsterblich machte, der dennoch seinen Ruhm durch eine grausame und schwarze That befleckte.

Unter seiner Anführung bildete sich ein Jüngling, Namens Talus, ein Sohn der Schwester des Dädalus. — Als dieser einst mit dem Kinnbacken einer Schlange ein Stück Holz voneinanderschnitt, kam er auf den Gedanken, die Schärfe der Zähne in Eisen nach-

nachzuahmen, und so erfand er die Säge, eins der nützlichsten Werkzeuge, deren die Menschen sich bedienen. Auch die Erfindung der Töpferscheibe war das Werk des Talus.

Dädalus, über die Fortschritte seines Lieblings eifersüchtig, warf einen tödtlichen Haß auf ihn. — Der grausamste Künstlerneid war schon mit der ersten Entstehung der Kunst verwebt. — Dädalus führte den Jüngling auf eine steile Anhöhe, wovon er, ehe jener es sich versahe, ihn hinunterstürzte, und so den Talus durch seinen Fall für die Erfindung büßen ließ, womit er seinen Meister überfliegen wollte.

Als die grausame That des Dädalus kund wurde, ward er zum Tode verdammt, und mußte aus Athen entfliehen, worauf er erst eine Zeitlang flüchtig umher irrte, bis er in Kreta bei dem Könige Minos, dem er das Labyrinth erbaute, eine Zuflucht fand.

Als Minos aber nachher den Dädalus mit seinem Sohn Ikarus in dem von dem Künstler selbst erbauten Labyrinthe gefangen hielt, so strebte die eingehemmte Kunst, selbst das Unmögliche zu versuchen, und weil nur ein Ausgang nach oben war, mit angesetzten künstlichen Flügeln sich in die Lüfte emporzuheben. Dädalus suchte mit klebendem Wachs die Flügel zu verbinden, und legte sie sich und seinem Sohne an, den er vorher sich üben ließ, allmählig sich emporzuschwingen.

Als sie nun die Reise durch die Luft antraten, warnte Dädalus seinen Sohn, ja nicht zu hoch im Fluge sich zu erheben! — Dieser aber vergaß der Warnung; — da schmolzen ihm die Flügel im Sonnenstrahl, und er fand in dem Meere seinen Tod, das man nach seinem Namen das Ikarische nannte. — Dädalus, der

den Talus stürzte, sah nun zu seiner Qual den Fall seines eigenen Sohnes, den er nicht retten konnte.

Er selber ließ sich in Sicilien nieder, wo Kokalus ihn gastfreundlich aufnahm, und ihn vor der Verfolgung des Minos schützte, dem er bei einem Besuch sogar das Leben raubte, und auf die Weise den Dädalus sicher stellte, welcher zur Dankbarkeit verschiedene große Werke in dem Gebiete des Kokalus unternahm: Kanäle und Teiche grub, ein Schloß auf einem Felsen erbaute, den Gipfel des Berges Eryx ebnete, und zuletzt eine goldne Kuh, von ihm selbst verfertigt, der Erycinischen Venus weihte.

Geraume Zeit nachher fand man noch Spuren von seinen Werken; — sein Name ward zum Sprichwort, worunter man alles sinnreich Erfundene und Künstliche mit einemmale begriff. —

Auf einer antiken Gemme, deren Umriß auf der hier beigefügten Kupfertafel sich befindet, ist Dädalus dargestellt, wie er sitzend und sinnend an dem vor ihm stehenden künstlichen Flügel noch mit bildender Hand arbeitet. — Auf eben dieser Tafel befindet sich auch, nach einem antiken geschnittenen Steine, eine Abbildung des Theseus, der einen großen Stein aufhebt, worunter Schuh und Schwert seines Vaters verborgen lagen.

Theseus.

Aegeus, ein Sohn des Athenischen Königs Pandion, welchem er in der Regierung folgte, that, weil er ohne Kinder blieb, eine Reise nach Delphi, um das Orakel des Apollo um Rath zu fragen. Die Pythia befahl ihm, er solle, bis nach seiner Zurückkunft in Athen, alles Umgangs mit Weibern sich ent-

halten; und gerade dies Verbot bewirkte, daß er zum Gegentheil sich verleiten ließ.

Er kehrte auf seinem Rückwege in Trözen beim Pittheus, einem Sohne des Pelops, ein, und vermählte sich heimlich mit dessen Tochter Aethra. — Als Aegeus von Trözen abreiste, verbarg er unter einem großen Steine sein Schwert und seine Schuhe, und befahl der Aethra, wenn sie einen Sohn gebären sollte, denselben nicht eher zu ihm nach Athen zu schicken, als bis er stark genug wäre, den Stein hinwegzuwälzen, worunter seines Vaters Schwert und Schuhe verborgen lagen.

Aethra gebar den Theseus, der unter des weisen Pittheus Aufsicht von Konnidas erzogen ward; die Athenienser verehrten in der Folge, so oft sie das Fest des Theseus feierten, auch das Andenken von diesem Konnidas, dem Erzieher des Helden.

Als Theseus erwachsen war, führte ihn seine Mutter zu dem Steine, woran seine Stärke sich prüfen sollte, und welchen er aufhob und darunter das Schwert und die Schuhe seines Vaters fand, so wie die obige Abbildung ihn darstellt. — Das Steinaufheben ist bedeutend in den Dichtungen von der Heldenzeit, und wird beständig als ein Merkmal von der Stärke angeführt, wodurch das damalige Geschlecht der Menschen sich von den folgenden schwächern Erzeugungen unterschied.

Als Theseus seine Reise nach Athen antrat, so wählte er, durch das Beispiel des Herkules angefeuert, den gefährlichen Weg zu Lande, wo er mit Räubern kämpfen mußte, die die Straße unsicher machten, und auf eine grausame Weise die Fremden behandelten, die sie in ihre Gewalt bekamen.

Ob nun Theseus gleich den Herkules sich zum Mu-

ster nahm, so unterscheidet er sich dennoch, durch eine gewisse Feinheit der Züge in seinem Wesen, von jenem rohen Thebanischen Helden, der als ein kollossales Sinnbild von Körperkraft und unüberwindlicher Stärke überall in den Dichtungen auftritt, und in dem Ausdruck dieser Kraft auch durch die bildende Kunst sich darstellt, welche dem Theseus einen schlankern Wuchs und feinere Züge giebt.

Als Theseus, mit seines Vaters Schwert bewaffnet, von Trözen auf den Isthmus zuwandernd, durch die Länder von Epidaurus kam, stieß er zuerst auf den wegen seiner Grausamkeit berüchtigten Periphetes, der bei seiner Riesenstärke, bloß mit einer Keule bewaffnet, den Reisenden furchtbar war; als er es wagte, den Theseus anzugreifen, schlug dieser ihn zu Boden und tödtete ihn; nachher trug er beständig, zum Andenken seines ersten Sieges, die Keule des Periphetes.

Da er nun auf dem Isthmus von Korinth anlangte, mußte er mit einem noch grausamern Mörder, dem Sinnis kämpfen, den man den Fichtenbeuger nannte, weil er die Fremden, zwischen zwei zur Erde gebeugten und schnell wieder in die Höhe fahrenden Fichten festgebunden, zu seiner Lust zu zerreißen pflegte. Als Theseus ihn überwunden hatte, ließ er, mit der von dem Mörder selbst erfundenen Todesart, ihn für seine Grausamkeit und seinen Frevel büßen.

Auch befreite Theseus die Länder, durch welche er reiste, von Ungeheuern, und tödtete unter andern die Kromyonische Sau, welche, dem ganzen Lande furchtbar, überall Schaden stiftete und die Aecker verwüstete. — Als er hierauf an die Grenzen von Megara kam, überwand er den Skiron, und stürzte ihn von demselben steilen Felsen ins Meer, von wel-

chem dieser Tyrann die Reisenden, die vorbei kamen, hinunter zu stürzen pflegte.

In Eleusis mußte Theseus mit dem Kerkyon kämpfen, den er überwand und tödtete; und als er nicht weit davon in Hermione anlangte, besiegte er den Damastes, den man wegen der besondern Art von Grausamkeit, womit er die Fremden mißhandelte, den Ausdehner oder Prokrustes nannte.

Dieser Prokrustes hatte nehmlich zwei eiserne Betten von verschiedener Länge, worin er die Fremden legte. Die kurzen Personen legte er in das lange, und dehnte ihre Körper mit Gewalt bis zu der Länge des Bettes aus; die langen Personen legte er in das kurze, und was über die Länge des Bettes reichte, hieb er von ihren Füßen ab.

Es scheint, als wolle die Dichtung die Verletzung des Gastrechts in ihrem hassenswürdigsten Lichte darstellen; denn man kann sich nichts Grausameres denken, als daß selbst die Lagerstätte, die den müden Wandrer erquicken sollte, von dem Tyrannen zur Folterbank gemacht wurde.

Die Heiligkeit des Gastrechts war es, unter dessen Schutz die Menschen zuerst einander sich mittheilen und wechselseitig sich bilden konnten. Die Störer dieses heiligen Gastrechts zu vertilgen, ist das Werk der Helden, welche Wohlthäter der Menschen sind, wie Theseus war, der den Prokrustes erst die von ihm selbst erfundene Marter dulden ließ, und dann von diesem Ungeheuer die Erde befreite.

Als Theseus nun in Athen anlangte, erkannte ihn Aegeus an dem Schwert und den Schuhen für seinen Sohn, worüber die Söhne des Pallas, eines Bruders des Aegeus, die schon mit der Hoffnung, dem kinderlosen Aegeus in der Regierung zu folgen, sich ge-

schmeichelt hatten, einen Aufruhr erregten, den aber Theseus in seiner Entstehung dämpfte.

Nun war es gerade das dritte Jahr, in welchem die Athenienser dem Minos, wegen der Ermordung seines Sohnes Androgeus, den traurigen Tribut bezahlen mußten, der darin bestand, sieben der schönsten Jünglinge oder Knaben und sieben der schönsten Mädchen, aus edlem Blute entsprossen, nach Kreta überzuschiffen, wo sie im Labyrinth dem Minotaurus zur Beute wurden. So lange dies Ungeheuer nicht erlegt war, hatten die Athenienser keine Befreiung von dem traurigen Tribut zu hoffen.

Als nun die Jünglinge und Mädchen schon das Todesloos gezogen hatten, und, zu Schlachtopfern für dies Jahr bestimmt, eingeschifft werden sollten, bot sich Theseus freiwillig zum Opfer für sein Vaterland in die Zahl der übrigen Jünglinge dar, weil er, in Ahnung seiner Heldenkraft, den Minotaurus zu erlegen hoffte.

Vor der Abreise that Theseus dem Apollo ein Gelübde, jährlich zu seinem Tempel ein Schiff mit Opfern und Geschenken nach der Insel Delos zu schicken, wenn ihm sein Unternehmen glückte. Als er nun auch noch das Orakel befragte, gab dieses ihm zur Antwort, es werde dann glücklich seyn, wenn er die Liebe zur Führerin wählte.

Mit seinem Vater traf Theseus noch vorher die Abrede, daß, bei der Rückkehr des Schiffes, statt des schwarzen ein weißes Segel den glücklichen Ausgang des Unternehmens ihm verkündigen sollte.

Bald langte nun das Schiff mit günstigem Winde in Kreta an, und kaum waren die übersandten Opfer dem Minos vorgestellt, als Ariadne, des Minos Tochter, ihre Blicke auf den Theseus warf, dessen

Heldenwuchs und Schönheit auf die Königstochter einen unauslöschlichen Eindruck machte.

Nun wählte auch Theseus, nach dem Ausspruch des Orakels, die Liebe zur Führerin, indem er aus den Händen der Ariadne den Knäul empfing, der ihm einen sichern Ausgang aus dem Labyrinth verschaffte. Mit dem Faden der Ariadne in der Hand stieg er nun muthig mit seinen Gefährten in die unterirdische Wölbung nieder, bis er selbst an den Aufenthalt des Minotaurus kam, mit dem er sich in Kampf einließ, und ihn mit Hülfe der Rathschläge Ariadnens überwand.

Da nun dies Ungeheuer erlegt war, so waren die Athenienser auch von dem Tribut befreiet, und ihre zum Tode bestimmten Söhne und Töchter dankten dem Theseus nun ihr Leben. So stellt ein in der verschütteten Stadt Herculanum gefundenes Gemälde den Helden dar, wie zarte Knaben, die dem Tode geweihet waren, die Hände ihm küssen und zärtlich seine Knie umschlingen.

Ariadne entfloh mit ihrem geliebten Theseus; — sie landeten auf Naxos, wo Theseus auf den Befehl der Götter sie verließ, weil Ariadnens Reize den Bacchus selber gefesselt hatten, der hier die einsame verlassne Schöne unter nächtlichem Himmel schlummernd fand, und, da sie erwachte, zum Zeichen seiner Gottheit die Krone von ihrem Haupte gen Himmel warf, wo sie als ein leuchtendes Sternbild glänzte, und Zeuge der Vermählung der Ariadne und des Bacchus war.

Ehe nun Theseus nach Athen zurückkehrte, segelte er, um dem Apollo sein Gelübde zu bezahlen, nach der Insel Delos, wo er zugleich der Venus, wegen des Beistandes, den sie ihm geleistet, eine von Dädalus verfertigte Bildsäule weihte. Und um das Andenken

seines Sieges über den Minotaurus zu erhalten, stiftete Theseus auf dieser Insel einen Tanz, worin man die Krümmungen des Labyrinths nachahmte.

Mit der größten Sorgfalt beobachteten die Athenienser stets nachher dies heilige Gelübde. Mit demselbigen Schiffe, auf welchem Theseus aus Kreta wiederkehrte, schickten sie jährlich Abgeordnete, mit Oelzweigen bekränzt, nach der Insel Delos. Auch suchten sie das heilige Schiff gleichsam unvergänglich zu erhalten, indem sie es nie mit einem neuen vertauschten, sondern durch immer neuen Zusatz, was die Zeit davon zerstörte, zu ergänzen suchten, um sich die Vorstellung zu erhalten, daß dieses dasselbe Schiff sey, welches den Theseus trug.

Auch war es nicht erlaubt, so lange dies Schiff auf seiner Fahrt nach der Insel Delos unterweges blieb, in Athen die Verurtheilten hinzurichten. Denn da durch dies Gelübde die Rettung der Atheniensischen Jugend gefeiert wurde, so durfte man während der Zeit dem Tode kein Opfer bringen.

Von Delos segelte Theseus nun gerade auf Athen, die Botschaft der frohen Begebenheit zu bringen, welche dennoch nicht ohne einen tragischen Ausgang blieb. Da nehmlich Aegeus von einem Felsen mit ängstlicher Besorgniß dem kommenden Schiffe entgegen sah, und das schwarze Segel erblickte, welches der Steuermann mit dem weißen zu vertauschen aus der Acht gelassen: stürzte er sich voll Verzweiflung, weil er nun Alles für verloren hielt, vom Felsen in das Meer hinab, welches nachher nach seinem Namen das Aegeische hieß.

Den Theseus empfingen die Athenienser mit lautem Jubel als ihren Schutzgott, dem sie allein ihre Rettung dankten. — Als Theseus nun in der Regie-

rung des Aegeus folgte, nutzte er die Liebe des Volks dazu, um einer weisen Gesetzgebung Eingang zu verschaffen.

Er schuf zuerst den Staat, indem er das in kleinen Ortschaften zerstreut wohnende Volk in eine einzige Stadt zu versammeln suchte, und es in Klassen theilte. Auch setzte er, im Einverständniß mit den benachbarten Völkern, dem Attischen Gebiete seine festen Grenzen. — Und weil es ihm gelungen war, nach seiner Einsicht das Volk zu lenken, so führte er zuerst den Dienst der Peitho, der Göttin der Ueberredung, ein.

Großmüthig begab er darauf sich selbst des größten Theils seiner Gewalt, weil er schon damals, nach einem Orakelspruch, Athen zu einem Freistaat zu bilden suchte. — Zu Ehren des Neptun, den das Gerücht für seinen Vater ausgab, erneuerte er auch die Isthmischen Spiele, zu welchen man aus ganz Griechenland sich versammelte, und wodurch die Mittheilung und wechselseitige Bildung der Völker vorzüglich mit befördert ward.

Dessen ungeachtet ruhte Theseus auch von den kriegerischen Geschäften nicht. Als er den Herkules begleitete, und ihm beim Flusse Thermodon die Amazonen besiegen half, vermählte dieser ihm zur Dankbarkeit die gefangene Königin Antiope, mit welcher Theseus den Hippolyt erzeugte. — Die Amazonen fielen hierauf ins Attische Gebiet, wo Theseus sie zum zweitenmal besiegte.

Einen liebenswürdigen Zug in der Geschichte des Theseus macht noch die unzertrennliche Freundschaft, die zwischen ihm und den Pirithous herrschte. Dieser Pirithous war ein Thessalischer Fürst, und herrschte über die Lapithen. Seine Freundschaft

mit dem Theseus war entstanden, da sie einstmals, ein Jeder eifersüchtig auf des Andern Ruhm, im Zweikampf ihre Stärke und Tapferkeit versuchten, und auf einmal, von wechselseitiger Achtung und Zuneigung angezogen, dem Streit ein Ende machten, und Hand in Hand ein unzertrennliches Bündniß knüpften.

Keine Gefahr war nun zu groß, worin die Helden sich nicht zur Seite standen. — Pirithous war in einen Krieg mit den Centauren, einem Thessalischen Volke, verwickelt, welche die Dichtung, weil sie zuerst beständig zu Pferde stritten, gleichsam wie an das Roß gewachsen, halb als Menschen, halb als Pferde darstellt.

Als Pirithous nun mit der Hippodamia sich vermählte, lud er, außer dem Herkules, Theseus und mehrern berühmten Helden, bei einem Waffenstillstande, auch die Centauren zu seinem Hochzeitmahle, welche zuletzt, von Wein erhitzt, noch während des Gastmahls einen Streit anhuben, und die Hippodamia selber zu entführen drohten, wenn Herkules und Theseus nicht dem Pirithous tapfer beigestanden und der Centauren Uebermuth bestraft hätten, die von dieser Zeit an in jedem Treffen die Flucht ergriffen, bis sie zuletzt von Herkules, Pirithous und Theseus gänzlich besiegt und geschlagen wurden. — Dies ist der berühmte Streit der Centauren und Lapithen, bei welchem die Dichtkunst und die bildende Kunst der Alten oft verweilt.

Auch die Gegenstände ihrer zärtlichen Wünsche halfen sie sich Einer für den Andern erstreiten. Pirithous half dem Theseus die Helena entführen, welche dieser seiner Mutter Aethra in Aphidnä zur Aufsicht übergab, um wieder dem Pirithous beizustehn, der nach dem Tode der Hippodamia, um gleichsam an dem Pluto sich zu rächen, entschlossen war, die Proserpina selber

aus der Unterwelt zu entführen. — Eine Dichtung, die sehr bedeutend ein Unternehmen bezeichnet, mit welchem unvermeidliche Todesgefahr verknüpft ist. —

Theseus, seinem Freunde bis in den Tod getreu, stieg mit ihm in das Reich der Schatten, wo Pluto, als die vermeßne That mißlang, die Beiden an Ketten gefangen hielt, bis Herkules in der Folge den Cerberus bändigte, und zugleich die Banden des Theseus lösete, den Pirithous aber zu befreien, vergebens seine Macht anwandte, so daß nun doch der Tod das treuste Freundschaftsbündniß trennte.

Von nun an hoben auch die Unglücksfälle des Theseus an, die den Rest seiner Tage ihm verbitterten. Ihn traf das Schicksal der größten Helden, deren ruhmvolles Leben ein tragischer Ausgang schloß. Als er nach Athen zurückkam, fand er das undankbare und unbeständige Volk durch seine Feinde gegen sich aufgewiegelt.

Hierzu kam noch häusliches Unglück. — Nach dem Tode der Antiope hatte Theseus mit der Phädra, einer Tochter des Minos und Schwester der Ariadne, sich vermählt. — Der Haß der Venus gegen die Pasiphae verfolgte auch ihre Tochter, der sie eine strafbare Liebe zum Hippolytus, dem mit der Antiope erzeugten Sohn des Theseus, einflößte.

Als aber der Jüngling ihrem Antrage kein Gehör gab, verwandelte sich ihre verschmähte Liebe in Haß; und sie verläumdete den Hippolyt beim Theseus, als habe er selber sie zur Untreue verleiten wollen.

Theseus, von schnellem Zorn entbrannt, erinnerte sich, daß ihm Neptun verheißen, drei Bitten unfehlbar ihm zu gewähren; und nun verwünschte Theseus seinen Sohn, der gerade um diese Zeit am Ufer des Meeres mit seinen Rossen den Wagen lenkte.

Kaum war der Fluch über Theseus Lippen gekommen, so stieg ein Meerungeheuer aus der Tiefe empor, vor dessen Anblick des Hippolytus Pferde sich scheuten und den Unglücklichen schleiften und zerrissen. Als Phädra dies vernahm, gab sie sich selbst den Tod, und Theseus, der zu spät die Unschuld seines Sohnes erfuhr, war der Verzweiflung nahe.

Die Unzufriedenheit des Volkes war während der Zeit noch höher gestiegen, und Theseus, endlich des Undanks müde, verbannte sich selber aus Athen, und sprach, ehe er sich zur Abreise einschiffte, an einem Orte, der nachher der Ort der Verwünschungen hieß, gegen die Athenienser die bittersten Flüche aus.

Er glaubte nun auf der Insel Skyros seine übrigen Tage in Ruhe zu verleben; allein der verrätherische Lykomedes, welcher in Skyros herrschte, verletzte aus Furcht vor des Theseus Feinden das heilige Gastrecht. — Unter dem falschen Vorwande, ihm die Insel zu zeigen, führte Lykomedes den Theseus auf eine steile Anhöhe, und stürzte, ehe dieser es sich versahe, ihn von dem steilen Felsen herab. — So fiel der Held, dem Griechenland Ruhe und Sicherheit, sein Vaterland seine Rettung dankte.

Lange nach seinem Tode bauten die Athenienser dem Theseus Tempel und Altäre, verehrten ihn wie einen Halbgott, brachten ihm Opfer dar, und stifteten Feste ihm zu Ehren. — Man fand in der Folge in Skyros des Theseus Sarg, der durch seine Größe die damals Lebenden in Erstaunen setzte. — Der Tempel des Theseus in Athen hieß das Theseum, worin die Thaten des Helden zum Theil in Gemälden dargestellt waren, und bis auf unsere Tage hat derselbe sich erhalten. — So ehrte die spätere Nachwelt das Andenken jenes götterähnlichen Geschlechts der Menschen, bei

denen der Prometheische Funken, der in ihrem Busen glühte, zur hellen Flamme emporschlug.

Die Wesen, welche das Band zwischen Göttern und Menschen knüpfen.

So wie die Dichtung vom Himmel zur Erde niedersteigt, vervielfältigen sich die Göttergestalten. — Die Einbildungskraft belebt die Quellen, Haine und Berge. — Unter dem Bilde der Gottheit und als von ihr erfüllt, wird zuletzt die ganze leblose und lebendige Natur geweiht, in welche der Mensch so innig sich verwebt fühlt, und sich so nahe an sie schließt, daß durch dies Band die Götter- und Menschenwelt ein schönes Ganzes wird.

Genien (Dämonen).

Die Genien oder Schutzgötter der Menschen waren es vorzüglich, wodurch in der Vorstellung der Alten die Menschheit sich am nächsten an die Gottheit anschloß. Die höchste Gottheit selber vervielfältigte sich gleichsam durch diese Wesen, in sofern sie über jeden einzelnen Sterblichen wachte, und ihn, von seiner Geburt an bis zum Tode, an ihrer Hand durchs Leben führte. — In diesem schönen Sinne war es, daß die Männer bei ihrem Jupiter, und die Frauen bei ihrer Juno schwuren, indem sie unter dieser Benennung sich ihren eigenen Genius, oder ihre besondere schützende Gottheit dachten.

An ihren Geburtstagen brachten die Alten ihrem Genius Opfer, der unter der Gestalt eines schönen Jünglings abgebildet war, dessen Haupt sie mit Blumen umkränzten. —

Ein Jeder verehrte auf die Weise, durch ein zartes Gefühl gedrungen, in sich etwas Göttliches und Höheres, als er, in seiner Beschränktheit und Einzelnheit, selber war, und dem er nun, wie einer Gottheit, Opfer brachte, und gleichsam durch Verehrung das zu ersetzen suchte, was ihm an deutlicher Erkenntniß seines eigenen Wesens und seines göttlichen Ursprungs abging.

Nach einer andern Dichtung sind die Seelen der Verstorbenen, besonders die aus dem goldnen Zeitalter der Menschen, als untadelige in die Gottheit übergegangene Wesen, die Schutzgötter der Lebenden.

Musen.

Die Dichtung läßt diese himmlischen Wesen vom Jupiter und der Mnemosyne abstammen. — Mnemosyne, deren in der Reihe der alten Gottheiten schon gedacht ist, war eine Titanide, Tochter des Himmels und der Erde und Schwester des Saturnus. — Durch die himmlischen Einflüsse, welche bei ihrer Bildung mit den irdischen sich vermählten, ward zuerst die Erinnerungskraft, die Mutter alles Wissens und Denkens, in ihr geboren. — Neun Nächte lang umarmte Jupiter die Mnemosyne, als er die Musen mit ihr erzeugte.

Einer der ältesten Dichter singt das Lob der Musen: Sie gießen auf die Lippen des Menschen, welchem sie günstig sind, den Thau der sanften Ueberredung aus; sie geben ihm Weisheit, Recht zu sprechen, Zwiste zu schlichten, und machen ihn unter seinem Volke berühmt. — Den Dichter aber lehrten sie selbst auf Bergeshöhen und im einsamen Thale die göttlichen Gesänge, welche Jedem, der sie vernimmt, die Sorgen und den Kummer aus der Brust verscheuchen.

Die Namen der neun Schwestern bezeichnen: Tonkunst, Freude, Tanz, Gesang und Liebe; sie hießen: Klio, — Melpomene, — Thalia, — Kalliope, — Terpsichore, — Euterpe, — Erato, — Urania, — Polyhymnia.

Musik, Gesang und Tanz sind eigentlich das Geschäft der Musen; in der Folge hat die spielende Dichtung einer jeden irgend eine besondere Beschäftigung zugetheilt; so ist nun Klio die Muse der Geschichte; Kalliope des Heldengedichts; Melpomene die tragische, Thalia die komische Muse; auf Polyhymniens Lippen wohnt die Beredsamkeit; Uraniens Blick gen Himmel mißt und umfaßt den Lauf der Sterne. Die übrigen drei, Euterpe, Terpsichore und Erato, theilen sich in Musik, Gesang und Tanz. — Euterpe spielt die Flöte; Terpsichore tanzt; Erato singt der Liebe süße Lieder. Doch werden die besondern Beschäftigungen der Musen in den Dichtungen oft verwechselt.

So wie die Alten überhaupt die Götter des Himmels gern nach ihren Wohnplätzen unter den Menschen zu benennen pflegten, so erhielten auch die Musen von den Bergen, die sie bewohnten, und von den Quellen, die diesen Bergen entströmten, wohltönende Namen, womit die Dichter ihren Beistand sich erflehten.

Der vorzüglichste Aufenthalt der Musen waren die berühmten Berge: Parnassus, Pindus, Helikon. Am Helikon entsprang neben dem Hain der Musen der Quell Aganippe, und am Gipfel des Berges vom Fußtritt des Pegasus die begeisternde Hippokrene. — Am Fuße des Parnassus strömte der Kastalische Quell; auch die mit immerwährender Fülle sich ergießende Pimplea, auf einem Berge gleiches Namens

in Macedonien, war den Musen heilig, auf deren Lippen nie der Strom des rühmenden Gesanges und der süßen Rede versiegte.

Pierinnen hießen die Musen von Pierien, wo die Dichtung ihren Geburtsort hin versetzte. — Apollo schließt sich unter den himmlischen Göttern dem Chor der Musen am nächsten an. — Unter seinem Vorsitz auf dem Gipfel des Parnaß ertönt ihr Saitenspiel. — Die bildende Kunst der Alten stellte den Apollo unter den Musen gewöhnlich bekleidet dar, in einem langen, fast weiblichen Gewande, der bei den Alten gebräuchlichen Feiertracht der Sänger. Apollo, der, unter dem Namen Musagetes, den Chor der Musen anführt, ist eine der schönsten Dichtungen des Alterthums, woran auch die bildende Kunst der neuern sich versucht hat. —

Merkwürdig ist es, daß auch Herkules unter dem Namen Musagetes als der Anführer der Musen bei den Alten verehrt wurde, und man auf die Weise der Körperkraft und den Leibesübungen die geistigen Vorzüge zugesellte, und beide sich unter Einem Sinnbilde dachte.

Einst wurden die Musen von den Sirenen zum Wettstreit im Singen aufgefordert, und als sie jene mit leichter Mühe besiegten, so war die Strafe der Vermessnen, daß die Musen ihnen die Federn aus den Flügeln rupften, und solche nachher zum Zeichen ihres Sieges auf den Köpfen trugen. Man findet daher die Musen zum öftern mit diesem Hauptschmuck gebildet.

Auf einem alten Denkmale ist eine Sirene dargestellt, bis auf die Mitte des Leibes wie eine Jungfrau, nach unten zu wie ein Vogel gestaltet, mit großen Flügeln auf dem Rücken, zwei Flöten in den Händen, und

sich

sich betrübt nach der Muse umsehend, welche, stolz auf ihren Sieg, mit der einen Hand den Flügel der Sirene hält, indeß sie mit der andern ihr die Federn ausrupft.

Der Gesang der Musen war treu und wahr; falsch und verführerisch aber die schmeichelnden Lieder der Sirenen, womit sie die Vorbeischiffenden an ihr Ufer in Tod und Verderben lockten; so wie auch ihre jungfräuliche Gestalt in das Ungeheuer sich verlor. — Die Dichtung von dem Siege der Musen über die Sirenen ist daher schön und bedeutend!

Ueberhaupt lassen die alten Dichtungen gegen angemaßte Kunsttalente immer ein sehr strenges Urtheil ergehen. Der Satyr Marsyas wurde von Apollo geschunden, weil er auf ein zu hohes Kunsttalent Anspruch machte, und es wagte, mit dem Gott der Tonkunst selber in einem Wettstreit es aufzunehmen, wo er mit der Flöte die Leier zu überwinden dachte. Diese Dichtungen selber scheinen bei den Alten eine Art von Erbitterung gegen alles Mittelmäßige und Schlechte in der Kunst vorauszusetzen. — Auch Thamyris, ein Thracischer Sänger, mußte für seine Eitelkeit büßen, da er, sich rühmend und seiner Talente in der Musik und Dichtkunst sich überhebend, die Musen selber zum Wettstreit aufzufordern wagte, die ihn mit Blindheit straften, und der Gabe zu dichten ihn ganz beraubten.

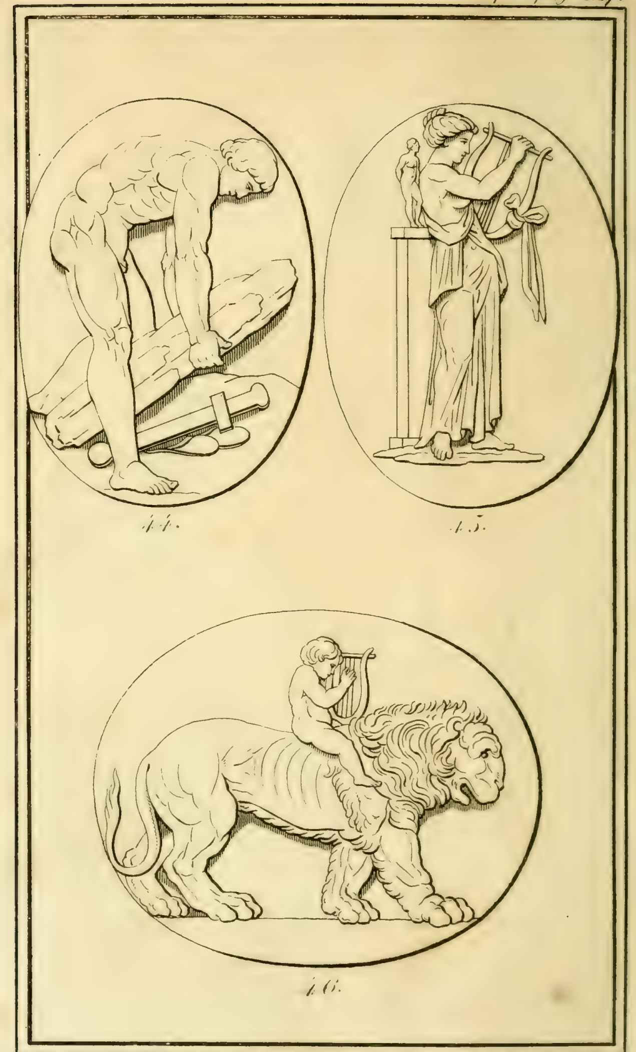
Was nun die Abbildung der Musen anbetrifft, so findet man sie am öftersten dargestellt mit einer Schriftrolle, mit zwei Flöten, oder mit einer Leier in der Hand. — Die Pergamentrolle bezeichnet entweder die Klio als die Muse der Geschichte, oder die Polyhymnia als die Muse der Beredsamkeit. — Bei den Flöten denkt man sich die Euterpe, als die Muse der Ton-

kunst, und bei der Leier die Erato, als die Muse der Liebe einflößenden Gesänge. — Melpomene, die tragische Muse, wird an der tragischen, Thalia, die komische Muse, an der komischen Larve erkannt. — Kalliope, als die Muse des Heldengedichts, soll sich durch die Tuba, Terpsichore, die Muse der Tanzkunst, durch eine tanzende Stellung unterscheiden. — Urania zeichnet durch ihren gen Himmel gehobenen Blick sich aus.

Indeß sind alle diese Darstellungen bei den Alten mehr willkürlich gewesen. — Die vielfache Zahl der Musen bezeichnet die Harmonie der schönen Künste, welche verschwistert Hand in Hand gehen, und nie zu scharf eine von der andern abgesondert werden müssen. So stellt auch in den Abbildungen der Alten eine jede einzelne Muse gleichsam die übrigen in sich dar; und erst in neuern Zeiten hat man mit pedantischer Genauigkeit einer jeden Muse ihr eignes bestimmtes Geschäft nachzuweisen gesucht.

Die Einbildungskraft der Alten ließ sich hierbei freien Spielraum. — Man sieht auf alten Marmorsärgen die versammelten Musen auf mehr als einerlei Art, und in abwechselnden Stellungen abgebildet. — Eine Folge von Wandgemälden unter den Herkulanischen Alterthümern sind das einzige Denkmal, welches die neun Musen ganz genau von einander unterschieden darstellt, weil unter der Abbildung einer jeden auch ihr Name befindlich ist. Es scheint aber, als habe dieser Künstler eben deswegen zu der Unterschrift der Namen seine Zuflucht nehmen müssen, weil er selbst die äußern Merkmale seiner Musen, auch nach den damaligen Begriffen, nicht genug unterscheidend und bezeichnend fand.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel ist, nach einer schönen antiken Gemme, die Muse stehend abgebil-


44.
45.
46.

det, wie sie die Leier stimmt. — Eine Darstellung, wodurch nicht eine einzelne Muse ausschließend, sondern die Muse überhaupt bezeichnet wird, in so fern die Tonkunst, nach den ältesten Begriffen, ihr Hauptgeschäft ist. — Denn mit der Tonkunst entwickelten sich zuerst die schlummernden Kräfte für die übrigen Künste. — Musik, Gesang und Tanz war, wie wir schon bemerkt haben, das Hauptgeschäft der Musen, und es giebt keine eigene Muse für die bildenden Künste.

Auf eben dieser Kupfertafel ist, auch nach einer antiken Gemme, ein Liebesgott abgebildet, welcher den Löwen, auf dem er reitet, mit den harmonischen Tönen seiner Leier zähmt, wodurch der Künstler in einem schönen Sinnbilde die vereinte Macht der Liebe und Tonkunst ausdrückt.

Liebesgötter (Eroten).

Auch die Göttergestalt des Amor vervielfältigte sich in der Einbildungskraft der Alten; die Liebesgötter, welche allenthalben in den Dichtungen unter reizenden Gestalten erscheinen, sind gleichsam Funken seines Wesens, und die Dichtkunst ist unerschöpflich in schönen sinnbildlichen Darstellungen dieser Alles besiegenden Gottheit.

So findet man den Liebesgott dargestellt, wie er Jupiters Donnerkeil zerbricht, wie er mit des Herkules Löwenhaut umgeben, und mit seiner Keule bewaffnet ist, oder wie er auf den Helm des Mars tritt, dessen Schild und Wurfspieß vor ihm liegen.

Unter den griechischen Namen Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe, stellt die bildende Kunst der Alten zwei Liebesgötter dar, die um einen Palm-

zweig streiten, gleichsam um den Wetteifer in der wechselseitigen Liebe zu bezeichnen.

In allerlei Arten von Beschäftigungen stellte man die Liebesgötter dar. So sieht man auf einem alten Denkmale, wo ein Weinstock sich um einen Ulmbaum schlingt, oben auf dem Baume sitzend einen Liebesgott, der Trauben pflückt, indeß zwei andere Liebesgötter unter dem Baume stehend warten.

Jagend, fischend, zu Wasser das Ruder, zu Lande den Wagen lenkend, und sogar die mechanischen Arbeiten der Handwerker emsig betreibend, findet man die Liebesgötter auf alten Gemmen und Gemälden. Weil aber in der Vorstellungsart der Alten auch jedes Geschäft seinen Genius hatte, so geht hier die Dichtung von den Liebesgöttern wieder in den Begriff von den Genien über, und diese zarten Wesen der Einbildungskraft verlieren sich in einander.

Grazien (Chariten).

Die hohen blendenden Reize der mächtigen Liebesgöttin vervielfältigen sich in den Grazien oder Charitinnen, und wurden wohlthätig, sanft und milde. Vom Himmel senkten die drei Huldgöttinnen zu den Sterblichen sich hernieder, um die schönen Empfindungen der Dankbarkeit und des wechselseitigen Wohlwollens in jeden Busen einzuflößen. Auch waren sie es, welche vor allen andern Göttern den Menschen die süße Gabe zu gefallen ertheilten.

Sie hießen mit ihren besondern Namen Aglaja, Thalia und Euphrosyne, und waren vom Jupiter mit der Eurynome, der schönen Tochter des Ocean, erzeugt, die unter den alten Gottheiten in den Dichtungen schon mit aufgetreten ist.

Den Grazien waren allenthalben Tempel und Al-

täre errichtet; — um ihre Gunst flehte jedes Alter und jeder Stand; — ihnen huldigten Künste und Wissenschaften; — auf ihren Altären zündete man täglich Weihrauch an; — bei jedem frohen Gastmahle waren sie die Losung, und man nannte mit Ehrfurcht ihre Namen.

Dem Amor und den Musen wurden die Grazien zugesellt; oft hatten sie mit dem Amor, öfter noch mit den Musen, gemeinschaftlich einen Tempel; sie umgaben selbst Jupiters Thron; — im Himmel und auf Erden erkannte man ihre Herrschaft, und huldigte ihrem Einfluß, ohne welchen die Schönheit selber zum todten Gemälde wird.

Denn durch die Grazien, in tanzender Stellung abgebildet, wird vorzüglich der Reiz der Bewegung in Gang, Gebehrden und Mienen ausgedrückt, wodurch die Schönheit am meisten die Seele fesselt. — Hand in Hand geschlungen wandelnd, bezeichnen sie wieder jede sanfte Empfindung des Herzens, die in Zuneigung, Freundschaft und Wohlthun sich ergießt. — Gewiß mußte die religiöse Verehrung dieser schönen Wesen auf das Leben und die Denkart der Alten einen unverkennbaren Einfluß haben.

Um gleichsam zu bezeichnen, daß bei den ausschweifendsten Bildungen der Phantasie die Grazie dennoch versteckt seyn und die Grenzen bezeichnen müsse, machte man hohle Bildsäulen von Satyrn, worin man, wenn sie eröffnet wurden, kleine Bilder der Grazien fand.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich außer den Grazien, nach einer antiken Gemme, noch eine der Horen oder Jahreszeiten, vor einer Art von Altar stehend, mit Palmblättern auf dem Haupte, und tanzend Früchte in den Händen tragend, nach ei-

nem antiken Marmorwerk aus Winkelmanns Monumenten.

Die andern beiden Figuren auf eben diesem Denkmal sind auf ähnliche Weise sich zum Tanz bewegend dargestellt, nur mit dem Unterschiede, daß zu den Füßen der einen, welche den Frühling bezeichnet, eine Blume aufsprosset, und zu den Füßen der andern, die den Winter andeutet, auf der altarähnlichen Erhöhung von auf einander gelegten Steinen, ein kleines Feuer lodert.

Da nun die erste Figur, mit den Früchten, den Herbst abbildet, so finden in dieser sinnbildlichen Darstellung nur drei Jahreszeiten statt, weil man unter dem Merkmal der reifen Früchte in jenem wärmern Himmelsstrich sowohl den Sommer als Herbst begriff. Bei den Atheniensern war ursprünglich die Zahl der Horen nur zwei, Thallo und Karpo, Blüthe und Frucht, weil man das ganze Jahr in Frühling und Herbst theilte.

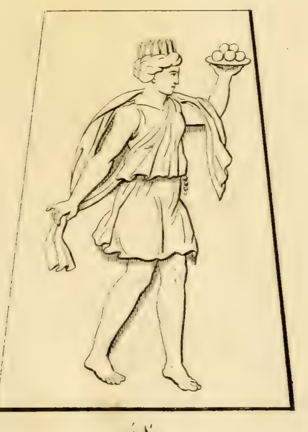
Horen.

Unter den Namen der Horen wurden in den Dichtungen der Alten sowohl die Göttinnen der Gerechtigkeit, welche Jupiter mit der Themis erzeugte, als auch die Jahreszeiten begriffen, welche gleichsam mit gerechter Theilung ihrer Wohlthaten, durch ihren immerwährenden Wechsel, das schöne Gleichgewicht in der Natur erhalten, und, mit abgemessnen Schritten tanzend und einander folgend, ihren bestimmten Lauf vollenden.

Es giebt kein schöneres Bild, um sich darunter die Flucht der Zeit zu denken, als die tanzenden Horen, welche daher auch in den Dichtungen zu den Gra-

17.





18.

zien sich gesellen, und gemeinschaftlich mit ihnen Tänze aufführen. —

Auch die Horen stehen um Jupiters Thron, und ihr Geschäft ist die Thüren des Himmels zu öffnen und zu schließen, indem sie ihn bald in finstre Wolken hüllen, und bald mit neuem Glanz ihn wieder aufheitern. — Auch spannten die Horen jeden Morgen die Rosse an den Sonnenwagen, und waren zugleich Dienerinnen der Juno, die über den Luftkreis herrscht.

Nymphen.

Die unerschöpfliche Dichtungskraft der Alten schuf sich Wesen, wodurch die Phantasie die leblose Natur beseelte. Die Quellen, die Berge, die Wälder, die einzelnen Bäume hatten ihre Nymphen. — Man knüpfte gern die Idee von etwas Göttlichem an das Feste und Bleibende, was die einzelnen Menschengeschlechter überlebt: an den fest gegründeten Berg, den immerströmenden Quell und die tausendjährige Eiche. —

Alle diese Dichtungen aber waren gleichsam nur der Widerschein vom Gefühl erhöhter Menschheit, der sich aus dem Spiegel der ganzen Natur zurückwarf, und wie ein reizendes Blendwerk über der Wirklichkeit gaukelnd schwebte.

So schweifte die Oreade auf den Bergen umher, um mit ihren Schwestern im Gefolge der Diana die Spur des Wildes zu verfolgen; jeder zärtlichen Neigung ihr Herz verschließend, so wie die strenge Göttin, die sie begleitete.

Mit ihrem Wasserkruge saß, in der einsamen Mittagsstunde, die Najade am Quell, und ließ mit sanftem Murmeln des Baches klare Fluth hinströmen. — Gefährlich aber waren die Liebkosungen der Najaden;

sie umarmten den schönen Hylas, des Herkules Liebling, als er Wasser schöpfte, und zogen ihn zu sich in den Brunnen herab. Vergebens rief Herkules seinen Namen, nie ward sein Liebling mehr gesehen.

Im heiligen Dunkel des Waldes wohnten die Dryaden; und die Hamadryade bewohnte ihren einzigen Baum, mit dem sie geboren ward und starb. — Wer einen solchen Baum erhielt, dem dankte die Nymphe ihr Leben. — So ward selbst die leblose Natur ein Gegenstand des theilnehmenden Wohlwollens der Sterblichen.

Satyrn.

In das Dunkel des Waldes versetzt die Dichtung auch die Satyrn mit Hörnern und Ziegenfüßen. — Diese Wesen machen gleichsam einen Schlußpunkt für die Thierwelt und die Menschenwelt, worin sich das Getrennte in einer neuen Erscheinung spielend wieder zusammen findet.

Es ist der leichte Ziegenfuß, welcher sich in dieser Dichtung scherzend der Menschenbildung anschmiegt. — Jugendliche Schalkhaftigkeit und unbesorgter Leichtsinn zeichnen die Bildung dieser Wesen aus, welche, obgleich sterblich, dennoch durch eine höhere Natur über die Sorgen und den Kummer der Menschen erhaben sind.

Die bildende Kunst stellt erst diese Wesen der Phantasie dem Auge dar; und der Glaube an ihre Wirklichkeit mußte sich desto länger erhalten, weil, nach den Volksbegriffen, Keiner ungestraft eine Nymphe oder einen Waldgott sehen durfte.

Statt also dem wirklichen Daseyn dieser Wesen nachzuforschen, suchte vielmehr ein Jeder vor ihrer unvermutheten Erscheinung in einsamen Gegenden sich zu

hüten, und nur der begeisterte Dichter sah im Gefolge des Bacchus, zwischen abgelegenen Felsen, Nymphen, die auf des Gottes Lehren horchten, und bockfüßige Satyrn, die mit spitzen Ohren lauschten.

In den Satyrn hat die bildende Kunst die menschliche Gestalt so nahe wie möglich an die thierische grenzend darzustellen gesucht. — Ein Satyr auf einer antiken Gemme, der mit einem Bock sich stößt, ist von diesem kaum durch etwas mehr, als den Leib und die Arme unterschieden, weil die Bocksgestalt sogar bis auf die Gesichtszüge sich erstreckt, die, obgleich menschenähnlich, dennoch eine thierische Natur ausdrücken. Sehr komisch ist die Stellung des Satyrs, der beim Anlauf mit den Hörnern die Hände auf den Rücken hält, um gleichsam jedes Vortheils über den Bock sich zu begeben.

Diese komischen Gestalten machen in dem Gefolge des Bacchus unter den Nymphen, Genien und Liebesgöttern den reizendsten Contrast, — so daß es scheint, als wenn sie in diesen Gruppen, und überhaupt unter den Göttergestalten, nicht fehlen dürften, weil in diesen halb göttlichen und halb thierischen Wesen, in deren Miene sich Lachen und Spott vereint, die Dichtung gleichsam erst ihre Vollständigkeit erhält, und mit ihnen den Zug beschließt.

Faunen.

Die Faunen sind von den Satyrn, wenigstens in der jetzt üblichen Kunstsprache, verschieden. — Sie werden völlig in menschlicher Gestalt, nur mit spitzen Ohren und einem Ziegenschwanze abgebildet. — Aber auch ohne diese Merkmale ist die Bildung eines Faunes leicht zu kennen, weil ihre Gesichtszüge, weder zart noch edel, nur thierische oder sinnliche Begierden und

sinnlichen Genuß ausdrücken. — Dessen ungeachtet findet man unter den alten Denkmälern Faunen von bewundernswürdiger Schönheit, wo die Gesichtszüge nur ganz leise noch jene halbthierische, sinnliche Natur bezeichnen.

Man sieht die Faunen auf den alten Denkmälern tanzend, sitzend, Kränze flechtend, mit Ziegen spielend, junge Faunen auf dem Knie wiegend, und in viel mehreren reizenden Stellungen abgebildet, wo die Phantasie mit dieser Idee auf die mannigfaltigste Weise spielt.

So läßt ein alter Faun ein junges Faunchen auf seinem Fuße tanzen; — ein anderer Faun dreht das Rad an einem Brunnen, um einer Nymphe Wasser zu schöpfen, die während der Zeit seinen Thyrsus hält. — Zwei Faunen sitzen einander gegenüber, und der eine ist im Begriff, dem andern einen Dorn aus dem Fuße zu ziehen. — Ein andrer tränkt einen jungen Faun aus einem großen Weingefäß. — So wechseln die reizenden Darstellungen ab.

Man sieht, daß die Sorglosigkeit bei diesen Wesen ein Hauptzug ist, wodurch sie den Göttern ähnlich sind, und von den Menschen sich unterscheiden, nach den Worten des alten Dichters: „Den Menschen gaben die Götter viel Kummer zu tragen; sie selber aber sind sorglos.“

Pan.

Das ganze Geschlecht der Satyrn und Faunen wurde gleichsam auf einmal unter der Göttergestalt des Pan begriffen, in welchem sich diese Dichtung wieder als Einheit darstellte; denn die Bildung des Pan ist übrigens von der Bildung des Satyrn nicht wesentlich verschieden. Gewöhnlich trägt er ein fleckiges Reh-

böckchenfell um die Schultern geknüpft, und einen gekrümmten Schäferstab oder eine siebenröhrige Flöte in den Händen. — Die übrigen Waldgötter mit den Ziegenfüßen hießen von ihm auch Aegipanen und Panisken.

Der siebenröhrigen Flöte schreibt die Dichtung folgenden Ursprung zu: Als Pan die Nymphe Syrinx von Liebe entbrannt verfolgte, und diese bis an den Fluß Ladon vor ihm floh, wo ihr Lauf gehemmt war, ward sie plötzlich in ein Schilfrohr verwandelt, welches Pan umarmte. —

Der Wind, der in das Rohr blies, brachte klagende Töne hervor, und Pan suchte diese Töne wieder zu erwecken, indem er sieben Röhre, das folgende immer um ein bestimmtes Maaß kürzer als das vorhergehende, zusammenfügte, und so die Hirtenflöte erfand, welche nach dem Namen der verwandelten Nymphe Syrinx hieß.

Nach der gewöhnlichen Dichtung ist Pan ein Sohn des Merkur, und, so wie dieser, in Arkadien geboren, wo sein vorzüglichster Aufenthalt auf dem Berge Lycäus war. Andre Sagen lassen ihn unter den ältesten Gottheiten schon mit auftreten, wo er auf eine geheimnißvolle Weise das Ganze und die Natur der Dinge bezeichnet. — Auch den gekrümmten Hirtenstab ließ man nicht ohne Bedeutung seyn, sondern auf die Wiederkehr der Jahreszeiten und den Kreislauf der Dinge durch seine Gestalt hinweisen. —

Man dachte sich unter dem Pan ein Wesen, halb wohlthätig und halb furchtbar; — und eben weil dieser Begriff so schwankend war, schuf sich die Einbilbildungskraft unter demselben allerlei Schreckbilder. — Irgend ein Getöse oder furchtbare Stimmen, die man in nächtlicher Stille, oder vom einsamen Ufer her zu

vernehmen glaubte, schrieb man dem Pan zu, — weswegen man nachher auch ein jedes Entsetzen, wovon man selbst die Ursache nicht wußte, oder wovon der Grund bloß in der Einbildung lag, ein panisches Schrecken nannte.

Die Hirten, welche vorzüglich den Pan verehrten, fürchteten dennoch seinen Anblick; sie flehten ihn aber um den Schutz ihrer Heerden an, und brachten ihm häufige Opfer dar. — Denn an diese Gottheit, welche selber wie sie die Hirtenflöte blies, und den krummen Schäferstab in der Hand trug, durften die Hirten und Bewohner der Fluren sich am nächsten anschließen, und theilnehmende Vorsorge und Beistand von ihr erwarten.

Sylvanus,

eine Gottheit der lateinischen Völker (so wie Faunus), welche den erwähnten verwandt ist, wird von Pan nur wenig verschieden abgebildet, außer daß er, um gleichsam die Nacht des Waldes zu bezeichnen, einen Cypressenzweig in der Hand trägt, der zugleich das Freudenlose und Melancholische seines einsamen Aufenthalts mit bedeuten sollte, weswegen er auch den Landleuten furchtbar war.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel befindet sich unten, nach einem antiken geschnittenen Steine, ein tanzender Faun, und oben eine sehr getreue Darstellung im Umriß von einem der schönsten Werke der Steinschneidekunst, das unter dem Namen: der Siegelring des Michel Angelo, allgemein berühmt ist.

Man sieht hier Nymphen, Satyrn, Faunen, Liebesgötter, in eine einzige schöne Gruppe vereinigt, in deren Mitte eine edle Mannsgestalt, mit einem Roß an der Hand, emporragt.



50.

49.

Die Weinranken, welche an zwei Ulmbäume sich hinaufwinden, bilden eine Laube, worüber zwei kleine Liebesgötter eine Decke ausbreiten. — Einige von den weiblichen Figuren tragen Körbe mit Weintrauben angefüllt auf den Köpfen; andere, am Boden sitzend, sind vorzüglich mit einem Kinde beschäftigt, das sich der einen an den Busen schmiegt, und auf die Erziehung des jungen Bacchus von den Nymphen dies Kunstwerk deuten läßt.

Zu der Gruppe der sitzenden Figuren gesellt sich ein Faun, der kniend neuen Wein in eine Schale gießt. — Hinter ihm steht ein Satyr und bläst auf einem Horn. — Am Ende trägt ein Knabe noch ein Gefäß mit Wein herzu. — Vorzüglich schön ist die Stellung der beiden weiblichen Figuren auf der andern Seite, wovon sich die Eine mit dem Korbe auf dem Haupte zu ihrer Gefährtin niederbückt. — Neben diesen beiden Figuren hält eine dritte ihren Arm in die Höhe, um dem einen Liebesgott eine Schale zu reichen. — Und Nichts kann reizender seyn, als wie die beiden Liebesgötter, um auch am Genuß mit Theil zu nehmen, von oben ihre Hände ausstrecken, der eine nach der emporgehaltenen Schale, der andere nach dem Korbe voll Trauben, den eine von den Nymphen auf dem Haupte trägt.

Penaten.

Eine Art von Genien oder Schutzgöttern der Römer waren die Penaten, welche auch Laren hießen. Jede Stadt hatte bei den Alten ihre besonderen Schutzgötter, und jede Familie und jedes Haus die seinigen. In diesen Wesen, die den Menschen so nahe waren, vervielfältigten die hohen Gottheiten, aus denen

man sich seine Schutzgötter wählte, gleichsam ihre Gegenwart.

Der Hausgötter oder Laren waren gemeiniglich zwei, die auf dem heiligen Heerde ihren Wohnplatz hatten, und wie Jünglinge mit einem Hut und Reisestabe und einem Hunde neben sich abgebildet waren. Man bekränzte sie mit Blumen, und von den Speisen, die auf dem Heerde zubereitet wurden, brachte man ihnen Opfer dar. — Sie waren Zeugen vom Genuß des häuslichen Glücks. — Das Alltägliche und Gewöhnliche wurde durch ihre Gegenwart geheiligt, und jedes Haus gewissermaßen zu einem Tempel geweiht. —

Priapus.

Da bei den Alten noch nichts unheilig war, was die Natur gebeut, und das Geheimniß der Erzeugung und Fortpflanzung von ihnen als etwas Göttliches betrachtet wurde, wodurch die Gattung, bei dem immerwährenden Abfall durch Alter und Krankheit, sich in ewiger Jugend erhält: so hatte auch die sonderbare Götterbildung des Priapus, als Symbol der Zeugung, für sie nicht Anstößiges.

Zuweilen aus Stein, zuweilen nur aus Holz gearbeitet, und von den Hüften bis zum Fuß wie ein spitzzulaufender Pfeiler gestaltet, mit einem krummen Gartenmesser in der Hand, war Priapus der Hüter der Gärten und Weinberge. — Man brachte ihm Milch, Honig und Wein zum Opfer dar, damit er den Früchten Gedeihen gebe und die Diebe verjage. — Unbeschadet seiner Verehrung aber verknüpfte man dennoch den Begriff von Häßlichkeit mit seiner Gestalt, welche zugleich dazu dienen mußte, — die Vögel zu verscheuchen.

Komus.

Mit einer gesenkten Fackel in der Hand, und mit herabgesunkenem Haupte, schlaftrunken sich anlehnend, oder mit andern Zeichen schwelgerischer Freude, wurde Komus, der Vorsteher nächtlicher Schmäuse, frohen Lebensgenusses, munterer Laune, heitrer Scherze und geselliger Freuden, von den Alten abgebildet, und sie hielten den Genius des frohen Lebensgenusses nicht für unwürdig, in der Reihe der Göttergestalten mit aufzutreten.

Hymen.

Ein schöner Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand, war der Genius oder der Gott der Ehen. — Ihm zu Ehren wurden Loblieder bei jeder Vermählungsfeier gesungen; die Gegenwart dieser Gottheit krönte den heiligen Bund und weihte die Freuden des Hochzeitmahls.

Orpheus.

Wie ein vom Himmel gesandtes Wesen, lehrte Orpheus zuerst die Sterblichen auf die harmonischen Töne lauschen, indem er das Lob der Gottheit sang, und der Stifter geheimnißvoller Weihen wurde. — Er ist auf der hier beigefügten Kupfertafel nach einer antiken Gemme abgebildet, mit der Leyer in der Hand, die Thiere des Waldes um ihn her versammelt; ein bedeutendes Sinnbild, wie er durch die Macht der Tonkunst die wilden Naturen zähmte, und aus dem dumpfen thierischen Schlummer das Geschlecht der Menschen weckte. — Auf eben dieser Tafel ist, nach einem antiken geschnittenen Steine, der weise Chiron, den jungen Achilles in der Tonkunst unterrichtend, dargestellt.

Chiron.

Obgleich des Chiron, wegen seiner unmittelbaren Abstammung vom Saturnus, in der Reihe der alten Göttergestalten schon gedacht ist, so tritt er doch auch vorzüglich unter den Wesen mit auf, welche das Band zwischen Götter und Menschen knüpfen. — Denn seiner Führung und seinem göttlichen Unterricht dankten die Helden, welche selbst nachher die Zahl der Götter vermehrten, in ihrer frühesten Jugend ihre Bildung.

Nichts ist rührender, als die Worte, womit er, nach einem Dichter des Alterthums, den jungen Achill entließ:

O Sohn der Thetis, dich erwartet das Land des Assarakus, das der kalte Skamander und der schlammige Simois durchschneidet. — Von da haben dir die Parzen die Rückkehr abgeschnitten, und auf dem blauen Rücken des Meers führt deine Mutter dich nicht zurück! — darum vergiß der Sorgen beim Wein und Saitenspiel, und verscheuche den Kummer durch süße Gespräche!

Aeskulap (Asklepios).

Auch der erste Anfang der Heilkunde wurde von den Alten als etwas Göttliches betrachtet. — Man dachte sich denjenigen, welcher zuerst die Kunst im Leben übte, und selbst ihr Opfer wurde, auch noch nach seinem Tode als ein wohlthätiges, menschenfreundliches Wesen, zu dem die Kranken nicht unerhört um Hülfe flehen durften.

Apollo erzeugte nämlich den Aeskulap mit der Koronis, der Tochter eines Thessalischen Königs. Als Koronis mit dem Ischys einer heimlichen Liebe pflog, bestrafte Apollo ihre Untreue mit dem Tode; den Aesku-

lap aber, mit dem sie schwanger war, rettete er noch, da sie schon auf dem Scheiterhaufen lag.

Nun wurde der Göttersohn in der Höhle des weisen Chiron erzogen, der ihn in jeglicher Wissenschaft und vorzüglich in der Kräuterkunde unterwies, welche Wissenschaft Aeskulap zu einer Wohlthäterin der Menschen machte, indem er, die Kräfte der Pflanzen erforschend, die mannigfaltigsten Heilmittel für die mannigfaltigen Krankheiten des Körpers daraus erfand.

Er trieb die Kunst so weit, daß die Dichtung von ihm sagt, es sey ihm mehrere Male gelungen, den Todten selbst wieder Leben einzuhauchen. — Darüber zürnte die immer zerstörende Macht, das immer verschlingende Grab und die Gewalt des schrecklichen Pluto, die den Erwecker der Todten, als einen kühnen und vermeßnen Frevler, beim Donnerer verklagte. Dieser ließ den Aeskulap, so wie den Prometheus, für seine Wohlthaten an den Menschen büßen — und schleuderte seine Blitze auf das schuldlose Haupt. Der die Schmerzen der Menschen linderte und ihre Krankheiten heilte, ward auf die Weise selbst ein Opfer seiner wohlthätigen Kunst. —

Nach seinem Tode wurden ihm Haine, Tempel und Altäre geweiht; vorzüglich wurde er zu Epidaurus in Griechenland verehrt. — Seine Söhne Machaon und Podalirius waren im trojanischen Kriege als Anführer und Helden, und zugleich wegen ihrer großen Wissenschaft in der Heilkunde berühmt.

Dem Aeskulap war die Schlange, als ein Bild der Genesung und Gesundheit, heilig; vermuthlich in so fern man sich unter ihr ein sich selbst verjüngendes, und durch die Abstreifung der Haut sich gleichsam wieder erneuerndes Wesen dachte.

Neben dem Aeskulap findet man zuweilen einen

kleinen Knaben abgebildet, mit einer Mütze auf dem Kopfe, und in einem Mantel ganz eingehüllt. Sein Name ist Telesphorus, und seine Kindergestalt und sonderbare Umhüllung scheint auf irgend eine Weise auf den Zustand der Wiedergenesenden anzuspielen. — Auf der hier beigefügten Kupfertafel sind Aeskulap und Hygea, beide nach antiken geschnittenen Steinen, im Umriß abgebildet.

Hygea.

Hygea, die Gesundheit, wurde als eine Tochter des Aeskulap angesehen, und göttlich verehrt. — Auch zu ihr gesellt sich die wohlthätige heilbringende Schlange, und wird aus einer flachen Schale von ihr gespeist. — Die Erhaltung der Gesundheit ist ihr Geschäft, und sie bringt als eine milde Gabe diese Wohlthat von den Göttern zu den Sterblichen hernieder. —

Die Lieblinge der Götter.

Die Dichtungen von den Lieblingen der Götter erhalten einen vorzüglichen Reiz durch eine Art von schwermüthigem trüben Dämmerschein, der sie umhüllt. — Wenn Jugend und Schönheit ein Raub des Todes wurden, so hieß es, irgend eine Gottheit habe ihren Liebling von der Erde entführt. — Auf die Weise ward die Trauer mit Freude vermischt, und die Klage um den Todten gemildert. — Man findet daher auch diese Dichtung auf den Marmorsärgen der Alten am häufigsten dargestellt.

Ganymed.

Von Ganymedes, einem Sohn des Tros und Urenkel des Dardanus, des ersten Stifters von Troja,


51.
52.
53.
54.

sagt der Dichter: Er war der schönste unter den sterblichen Menschen. Die Götter selbst entführten ihn, seiner Schönheit wegen — damit er dem Jupiter den Becher reichte, und in der Gesellschaft der Unsterblichen wäre.

In der Gestalt des Adlers, welcher den Donnerer trug, entführte Jupiter seinen Liebling von dem Gipfel des Ida, und trug ihn sanft in den gekrümmten Klauen, schwebend, von der Erde empor.

In diese schöne Dichtung hüllte die tröstende Phantasie den frühen Verlust des Jünglings ein, dessen Jugend und Schönheit man sich unmöglich als sterblich denken konnte, und daher sein Verschwinden als eine Hinwegrückung von der Erde zum Sitz der unsterblichen Götter sich erklärte.

In diese Sehnsucht nach dem Genuß eines höhern Daseyns löst, nach der erhabenen Darstellung eines neuern Dichters, die schöne Fabel von Ganymed sich auf:

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen
Lieg' ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.

Du fühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind,
Ruft drein die Nachtigall,
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm'! Ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's!
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In eurem Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater! Göthe.

An der Göttertafel den Nektar einzuschenken, war nun das Geschäft des Ganymedes. — Vor ihm verwaltete Hebe, die Tochter der Juno, dieses Amt, bis sie durch einen Fehltritt desselben verlustig wurde, indem sie einst im Fallen, durch eine unanständige Stellung, die Grazie entweihte, welche bei diesem hohen Götteramte jede Bewegung begleiten mußte.

Atys.

Auch Cybele, die ernsthafte Mutter der Götter, wählte sich den schönen Knaben Atys zu ihrem Liebling. — Er verließ seine väterlichen Fluren, und eilte in die phrygischen Wälder, um dem Dienste der strengen und keuschen Göttin sich ganz zu widmen.

Als er aber einst ihres Verbots vergaß, der Liebe je zu pflegen, und von den Reizen der schönen Nymphe Sangaris hingerissen, mit dieser der Liebe pflog,

brach über ihn und den Gegenstand seiner Liebe der Zorn der Göttin aus. — Er selber bestrafte sich durch Entmannung für sein Vergehen, und mußte durch immerwiederkehrende Anfälle von Raserei für seinen zu nahen Umgang mit der zu hoch erhabnen, geheimnißvollen Gottheit büßen.

Eine schöne Dichtung aus dem Alterthum stellt ihn dar, am Ufer des Meeres stehend, und eine kleine Weile seines Bewußtseyns mächtig, sehnsuchtsvoll nach dem entfernten Ufer hinüberblickend, wo er im Schooße seiner Eltern und mit seinen Gespielen der Kindheit süßen Traum verlebte.

Aber ihm näherte sich die Göttin auf ihrem mit Löwen bespannten Wagen, und plötzlich ergreift den Atys wieder rasende Wuth; er eilt des Berges waldigen Gipfel hinauf, um alle Tage seines Lebens in weibischer Weichlichkeit der mächtigen Göttin zu dienen.

Tithonus.

Dieser schöne Jüngling war ein Sohn des trojanischen Königs Laomedon und Bruder des Priamus. — Die Dichtung hüllte seinen Verlust in die Fabel ein, daß Aurora ihn einst bei seinen Heerden erblickt, und wegen seiner Schönheit ihn entführt habe.

Sie erbat von Jupiter für ihn die Unsterblichkeit, und ihre Bitte ward ihr gewährt. — Nun hieß es in der Dichtersprache, daß Aurora jeden Morgen aus dem Bette des Tithonus emporsteige, um am Himmel zu glänzen. Aurora erzeugte mit ihm den Memnon, dessen schon gedacht ist, wie die metallne Säule, die nach seinem Tode ihm errichtet wurde, einen hellen Klang von sich gab, so oft die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne sie beschienen.

Das Glück des Thithonus aber, in Aurorens

Arm zu ruhen, blieb dennoch unvollkommen. Aurora hatte aus der Acht gelassen, mit der Unsterblichkeit zugleich die Befreiung vom Alter für ihn von Jupiter zu erbitten. Und nun welkte ihr Liebling von Alter und Schwachheit aufgezehrt dahin, daß kaum noch die Stimme von ihm übrig blieb, und er zuletzt selber die Göttin bat, sein Wesen aufzulösen. —

Kein Glück, sagt daher ein Dichter des Alterthums, kein Glück ist durchaus vollkommen! — Den jungen Achilles raffte ein schneller Tod dahin; — den Tithonus zehrte ein langsames Alter auf; — seine Unsterblichkeit selbst ward ihm zur Bürde.

Anchises.

Merkwürdig ist die Anrede der Venus an ihren Liebling Anchises, dessen schon gedacht ist, daß er den Helden Aeneas mit ihr erzeugte. — Sie spricht zu ihm, da sie als Göttin sich ihm zu erkennen giebt: Sey ohne Furcht! du wirst nichts Schlimmes wegen meiner Liebe erdulden. — Ich werde nicht wie Aurora für ihren Tithonus die Unsterblichkeit für dich erbitten; sondern dich wird das schnelle Alter, so wie die andern Sterblichen, überschleichen. — Die Nymphen des Waldes aber sollen den Sohn, den ich gebähre, erziehen. — Wenn er mannbar ist, sollst du an seiner götterähnlichen Gestalt dich weiden. Und wenn dich Jemand fragt, wer diesen Sohn geboren, so sollst du sagen: eine der Nymphen, die diese Berge bewohnen; — rühmst du dich aber thöricht, daß du in Cytherens Arm geruht, so wird dich Jupiters Blitz zerschmettern! Dies präge tief dir ein, und fürchte den Zorn der Götter!

Adonis.

Die Liebe der Venus zu dem schönen Jüngling Adonis ging bald in die Klage um seinen Tod hinüber. — Adonis war ein Sohn der Myrrha, der Tochter des Cinyras, mit dem sie in nächtlichem Dunkel, ihm selber unbewußt, eine Zeitlang blutschänderischer Liebe pflog, bis einst zufällig die gräßliche Scene erleuchtet wurde, und der Vater unter tausend Verwünschungen und Flüchen, mit dem tödtenden Eisen seine Tochter verfolgte, die bis nach Arabien floh, wo sie, ihr Vergehen bereuend, so lange Thränen weinte, bis sie zuletzt, in eine Myrrhe verwandelt, das Bewußtseyn ihrer That verlor.

Noch während ihrer Verwandlung ward Adonis von ihr geboren, den die Nymphen des Waldes erzogen, und welchen Venus, da er ein Jüngling war, vor allen zu ihrem Lieblinge wählte, und weil sie keinen Augenblick ihn verlassen wollte, sogar einen Theil ihrer Sanftheit ablegte, und auf der Jagd der Hirsche und Rehe ihn begleitete.

So oft er aber allein die Spur der reißenden und gefährlichsten Thiere verfolgte, warnte sie ihn jedesmal, wenn er von ihr ging, sein ihr so theures Leben nicht in Gefahr zu setzen. — Allein bei dem jungen Adonis überwand sein kühner Muth die Zärtlichkeit — er folgte der Warnung der Göttin nicht.

Schon schwebte sein schwarzes Verhängniß über ihm: — er stieß auf einen ergrimmten Eber, — schoß vergebens sein Jagdspieß ab; schon senkte des Ebers weißer Zahn sich in des Jünglings Hüfte. — Häufiges Blut entströmte der Wunde, und Venus, welche schon mit Angst und Zagen ahnungsvoll ihren Liebling suchte, fand ihn erblaßt in seinem Blute liegend.

Vergebens suchte sie ihn ins Leben zurückzurufen, und klagte zürnend das Schicksal an. — Allmählig verwandelte ihre Verzweiflung sich in sanftere Traurigkeit; — sie ließ aus ihres Lieblings Asche die Anemone entsprießen, und gab ihm dadurch eine Art von Unsterblichkeit. —

Dem Adonis wurde ein Fest gefeiert, wo die Weiber seinen Tod beklagten, und indem sie Gefäße mit schnell verwelkenden Blumen ausstellten, die man Adonisgärtchen hieß, des Lebens kurze Blüthe beweinten. — Es scheint, als ob die Klage um den Adonis, welche im Orient allgemein war, sich auf eine noch weit ältere Dichtung gründe, die in diese Einkleidung der neuern griechischen Fabel sich gehüllt hat.

Hyacinthus.

Ein Liebling des Apollo war der schöne Hyacinthus, ein Sohn des Oebalus, eines Lacedämonischen Fürsten. — Apollo und sein Liebling wetteiferten einst im Scheibenwerfen; — aus der Hand des Gottes flog die Wurfscheibe, — und Boreas, auf den Apollo eifersüchtig, lenkte sie in der Luft, und trieb sie an des Jünglings Haupt, welcher todt darniedersank. — Apollo ließ aus seines Lieblings Asche die Hyacinthe hervorgehen, und die Lacedämonier feierten jährlich ein Fest bei dem Grabe des Jünglings, der in des Lebens Blüthe ein Raub des Todes ward.

Cyparissus.

Auch diesem Liebling des Apollo war nur ein kurzes Alter bestimmt. — Der schöne Knabe besaß einen zahmen Hirsch, der ihm vorzüglich lieb war, und von seiner Kindheit an ihm Freude machte. — Diesen erschoß er unversehens im Dunkel des Waldes, und sein

zu weiches Herz ließ ihn diese That so sehr bereuen, daß er unaufhörlich trauernd die einsamsten Schatten suchte, und sich in Kurzem zu Tode härmte. — Als er gestorben war, so ließ Apollo aus seinem Grabe die dunkle Cypresse emporsteigen, die den Namen des Entschlummerten verewigte, und immer ein Sinnbild der Trauer blieb. — Man sieht aus dieser, so wie aus den vorhergehenden Dichtungen, was Jugend und Schönheit, vom Tode dahingerafft, auf jene sanften Gemüther für einen unauslöschlichen Eindruck machten.

Leukothoe.

Ungeachtet Apollo selber der Gott der Jugend und Schönheit war, so war er doch selten in der Liebe glücklich. — Leukothoe, des Orchamus Tochter, pflog mit dem Apollo einer verstohlenen Liebe. — Klytie, eine andere Geliebte des Apollo, hierüber eifersüchtig, verrieth dem strengen Orchamus das Liebesverständniß seiner Tochter. Dieser vergrub sie lebendig in die Erde, und Apollo, der sie nicht retten konnte, ließ zum bleibenden Andenken ihrer Zärtlichkeit und ihres Schicksals die Weihrauchstaude aus ihrem Grabe emporwachsen.

Klytie hatte nun durch ihren Verrath des Gottes Liebe auf immer verscherzt; — untröstlich darüber kehrte sie neun Tage lang, ohne Speise und Trank zu nehmen, ihr Antlitz nach der Sonne, dem glänzenden Urbilde des Gottes mit dem silbernen Bogen. — Zuletzt ward sie, von Gram und Kummer aufgezehrt, in eine Blume verwandelt, in welcher Gestalt sie immer noch, wie ehemals, sich nach der Sonne wendet.

Auch Daphne entschlüpfte der Umarmung des Apollo. — Als sie, von ihm verfolgt, nicht weiter flie-

hen konnte, flehte sie ihren Vater, den Flußgott Peneus, um Rettung an, und dieser verwandelte sie in einen Lorbeerbaum, der nachher dem Apollo beständig heilig war, und mit dessen Zweigen er seine Schläfe umkränzte. — So täuschen den Gott der Dichter in diesen Fabeln seine Wünsche. — Lorbeer, der sein Haar umkränzt, Weihrauch, der ihm duftet, sind sein Ersatz für den Genuß versagter Liebe.

Endymion.

Unter allen Lieblingen der Götter hat die Dichtung den schönen Jäger Endymion des größten Vorzugs gewürdigt, weil Diana, die strenge Göttin der Keuschheit selber, von seinen Reizen gefesselt, die Macht der Liebe empfindet. —

Auf dem einsamen Gebirge Latmus in Karien war Endymions Aufenthalt. — Er jagte beim nächtlichen Schein des Mondes in den Wäldern, bis er ermüdet entschlummerte. — Schlummernd erblickte ihn einst Diana, als sie mit ihrer Fackel die Nacht erleuchtend am Himmel aufstieg, — Alles war einsam und still; sie hielt die Rosse vor ihrem Wagen an, und senkte sich langsam aus der Höhe bis zu der Lippe des Schlummerers nieder, die sie zum erstenmal mit heißer Liebe küßte.

Oft senkte sich nun nachher der Schlummer auf Endymions Augenlieder, der schlafend des Glücks genoß, das Göttern und Menschen noch nie zu Theil ward. —

Unter dem schönen Sinnbilde vom schlummernden Endymion ließ ein zartes Gefühl die Alten den Tod darstellen, und man sieht auf ihren Marmorsärgen, welche die Asche früh verblühter Jünglinge umschlossen,

den glücklichen Schläfer abgebildet, wie Diana auf ihrem Wagen zu seinem Kuß sich herniedersenkt.

Acis.

Den schönen Schäfer Acis in Sicilien liebte Galathea, eine der Nereiden. — Vergebens warb der ungeheure Polyphem um ihre Gunst. — Als er aber einst am Fuß des Aetna die Nymphe den schönen Acis umarmend erblickte, riß er voll wüthender Eifersucht einen Felsen los, und schleuderte ihn, die Liebenden zu zerschmettern. — Die Nymphe entfloh ins Meer, den Acis traf der Stein, und plötzlich löste sein Wesen in einen Bach sich auf, der nachher seinen Namen führte.

Peleus.

Einer der glücklichsten Sterblichen war Peleus, der Sohn des gerechtesten Fürsten, der Vater des tapfersten Helden und der Gemahl einer Göttin, die von Jupiter selbst geliebt war.

Eben die Thetis, des Nereus Tochter, vor deren Umarmung Prometheus den Jupiter warnte, war es, welche mit dem Peleus, des Aeakus Sohn, obgleich sich eine Zeitlang sträubend, auf aller Götter Zureden sich vermählte, und von dem Peleus den Achill gebar, der, mächtiger als sein Vater, den glänzendsten Heldenruhm erwarb.

Bei der Hochzeit des Peleus waren alle Götter versammelt, nur war Eris, die Göttin der Zwietracht, ausgeschlossen. — Und diese warf in das glänzende Gemach den goldnen Apfel mit der unglückbringenden Inschrift, die ihn der Schönsten unter den Göttinnen weihte. —

Diese glänzende Hochzeitfeier enthielt den ersten

Keim zu dem verderblichen Kriege, der Troja verwüstete, und Griechenland seiner tapfern Söhne beraubte. — Auch des Peleus Glück war nicht von Dauer; — ihn überschlich das drückende Alter, — er überlebte seinen tapfern Sohn. — Von Gram gebeugt und kummervoll beschloß er seine Tage.

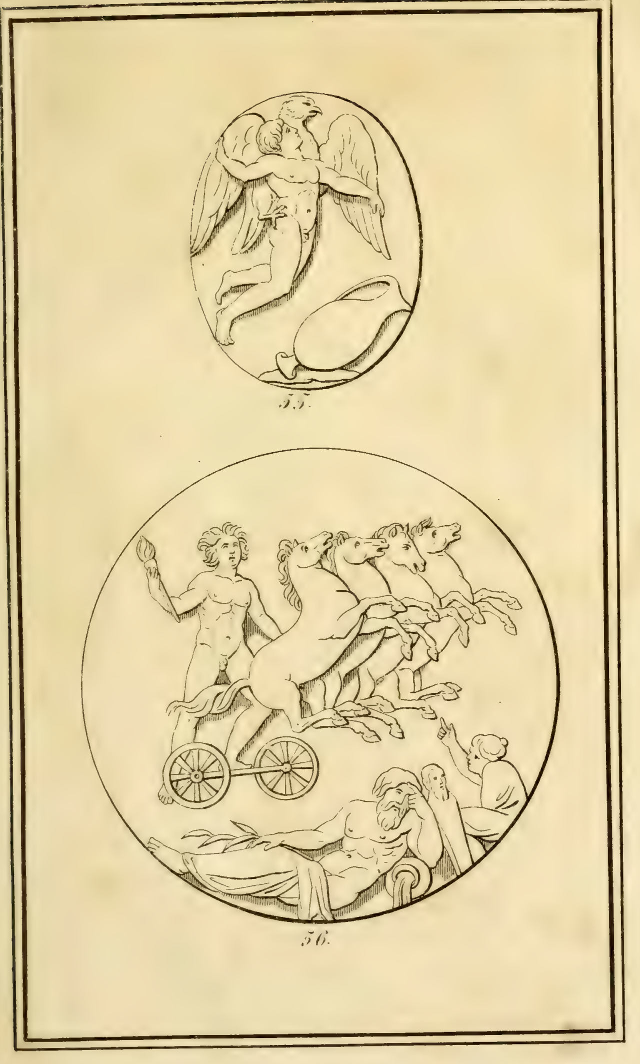
Von den Lieblingen der Götter ist auf der hier beigefügten Kupfertafel, nach einem antiken geschnittenen Steine, Ganymedes dargestellt, wie Jupiter in der Gestalt des Adlers ihn entführt. — Auch ist auf eben dieser Tafel, nach einer andern antiken Gemme, der Sturz des Phaeton abgebildet.

Die tragischen Dichtungen.

Daß die Alten überhaupt in ihren Dichtungen das Tragische liebten, sieht man aus der ganzen Folge ihrer Götter- und Heldengeschichte. — Das ungleiche Verhältniß der Menschen zu den Göttern, welches schon von ihrer Entstehung an sich offenbarte, ist fast in jeder Dichtung auf irgend eine Weise in ein auffallendes Licht gestellt.

Die Götter erhöhen und stürzen nach Gefallen. — Jeder Versuch eines Sterblichen, mit ihrer Macht und Hoheit sich zu messen, wird auf das Schrecklichste geahndet. — Ihr zu naher Umgang bringt oft ihren Lieblingen selbst den Tod. — Ihre wohlthätige Macht wird von der furchtbaren überwogen. —

Allein es gab ein Schicksal, das über Götter und Menschen herrschte. — Durch dies unerbittliche Schicksal fühlten die Sterblichen sich den Göttern gleich gesetzt, wenn in den hohen tragischen Dichtungen gegen den Druck der Obermacht die langverhaltene Erbitterung endlich ausbrach.



55.

56.

Folgender Gesang eines neuern Dichters hallt jene furchtbaren Töne wieder, und reißt den Horcher an die tragische Schaubühne der Alten hin:

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sich doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten von Bergen
Zu Bergen hinüber;
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel

Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

Göthe's Iphigenie.

Theben.

Vorzüglich war Theben in Griechenland der Schauplatz der tragischen Begebenheiten, welche, auf der Bühne dargestellt, die schmerzlichsüße Theilnehmung an dem Jammer der Vorwelt in jedem Busen weckten, und ein ganzes mitempfindendes Volk zu höherer Bildung veredelten.

Kadmus.

Agenor, dessen Tochter Europa von Jupiter entführt ward, war auch der Vater des Kadmus, dem er befahl, die entführte Tochter in allen Ländern aufzusuchen, und ohne sie vor ihm nicht wieder zu erscheinen.

So rächte die zürnende Eifersucht der Juno sich an Agenors Hause. Wie ein Flüchtling mußte Kadmus umherirren, und durfte, da er seine Schwester nirgends fand, in seine väterliche Heimath nicht wiederkehren, sondern mußte im fremden Lande sich einen Wohnsitz suchen.

Er kam nach Böotien in Griechenland, und wählte es, einem Orakelspruch zufolge, zu seinem Aufenthalt. Als er nun seine Gefährten, um Wasser zu einem Opfer zu schöpfen, in ein dem Mars geweihtes Gehölz schickte, wurden sie von einem ungeheuren Drachen, dem Hüter dieses heiligen Hains, getödtet.

Kadmus erlegte dies Ungeheuer, und mußte, auf den Befehl der Minerva, die Zähne des Drachen in die Erde säen. — Aus dieser Saat keimten gehar-

nischte Männer auf, die sogleich ihre Schwerter gegen einander zückten und sich einander erschlugen, bis auf fünf, die dem Kadmus Theben erbauen halfen.

Diese Dichtung von den Kriegern, die, aus der Saat der Drachenzähne entsprossen, sich selbst einander aufrieben, ist schon ein dunkles Vorbild von alle dem Jammer und der Zwietracht, welche die Nachkommen des Kadmus einst ihre Schwerter gegen sich selber kehren, und sie in ihrem Eingeweide wüthen läßt.

Kadmus, der Stifter von Theben, vermählte sich nun mit der Harmonia, einer Tochter des Mars und der Venus, und bildete das Volk, das er um sich her versammelte, und dem er zuerst die Schriftzeichen mittheilte, die er aus Phönizien mit sich hierher gebracht. Er lebte mit der Harmonia bis in sein spätes Alter. — Um diesem Paar eine Art von Unsterblichkeit zu geben, sagt die Dichtung, daß Beide zuletzt in Schlangen verwandelt wurden.

Die Kinder des Kadmus, welche er mit der Harmonia oder Hermione erzeugte, waren Ino, Agave, Autonoe, Semele, und ein Sohn Namens Polydorus. — Semele, die Mutter des Bacchus, deren schon öfter gedacht ist, kam in Flammen um, weil sie auf Anstiften der Juno, den thörichten unwiderruflichen Wunsch gethan hatte, ihren Liebhaber, den Donnergott, in seiner ganzen Majestät zu sehen.

Agave vermählte sich mit dem Echion, einem der Uebriggebliebenen von denen, die aus der Saat der Drachenzähne entsprossen waren, welcher den Pentheus mit ihr erzeugte. — Dieser Pentheus, welcher sich spottend der Verehrung des Bacchus widersetzte und dessen Priesterinnen verfolgte, wurde, wie schon gedacht ist, von seiner eigenen Mutter und den

übrigen Bacchantinnen, die ihn für ein reißendes Thier ansahen, zerfleischt.

Die Ino verfolgte der Zorn der Juno, weil sie den jungen Bacchus säugte. — Sie war mit dem Athamas vermählt. — Diesen ergriff eine rasende Wuth, in welcher er ihren ersten Sohn, Learchus, an einem Felsen zerschmetterte, und da sie mit ihrem jüngsten Sohn, Melicertes, vor ihm floh, bis an eine Felsenspitze am Meere sie verfolgte. Hier stürzte Ino sich mit ihrem Sohne herab, und ward sammt ihm von den Wellen emporgetragen. — Beide wurden unter die Meergötter aufgenommen, — und Ino ward unter dem Namen Leukothea, Melicertes unter dem Namen Palämon verehrt, als hülfreiche Gottheiten in den Gefahren des Meeres.

Autonoe, die vierte Tochter des Kadmus, vermählte sich mit dem Aristäus, der den Aktäon mit ihr erzeugte, dessen schon gedacht, wie ihn seine eigenen Hunde zerrissen, als Diana, die er im Bade erblickte, um seinen Frevel zu bestrafen, ihn in einen Hirsch verwandelt hatte.

Dies sind die Schicksale der Töchter des Kadmus, welche ein feindseliges Verhängniß und den Haß der Juno, der auf ihres Vaters Hause ruhte, mehr oder weniger tragen mußten.

Kadmus selber begab sich in seinem Alter nach Illyrien, wo, nach der Fabel, seine Verwandlung vorging. — Die Herrschaft über Theben überließ er seinem Sohn, dem Polydor, welcher den Labdakus erzeugte, der ihm in der Regierung folgte. Labdakus vermählte sich mit der Nykteis, einer Tochter des Nykteus, und erzeugte mit ihr den Lajus, der noch minderjährig war, als sein Vater starb, und an dessen

sen Stelle Lykus, ein Bruder des Nykteus, über Theben herrschte.

Antiope, eine Tochter des Nykteus, ward von Jupiter geliebt, von ihrem Vater aber verstoßen; sie rettete sich zum Epopeus, dem Könige von Sicyon, der sich mit ihr vermählte. Lykus aber, der dem sterbenden Nykteus versprochen hatte, ihn an seiner Tochter zu rächen, erschlug den Epopeus, und führte die Antiope gefangen nach Theben, wo er sie seiner Gemahlin Dirce übergab, von der sie auf das Grausamste gemißhandelt wurde.

Antiope hatte vom Jupiter den Amphion und Zethus geboren, die heimlich erzogen wurden. — Sobald sie ein Mittel fand, zu entrinnen, eilte sie zu ihren Söhnen, und forderte sie auf, die Schmach ihrer Mutter zu rächen. — Amphion und Zethus drangen in Theben ein, erschlugen den Lykus, verjagten den Lajus, und banden die Dirce, welche ihre Mutter so grausam gemißhandelt hatte, an die Hörner eines wilden Stiers, von dem sie zerrissen ward.

Amphion erbaute nun die Mauern von Theben, und schloß die Stadt mit sieben Thoren ein. — Die Ueberredungskunst, womit Amphion zu diesem Werke die rohen Einwohner zu ermuntern wußte, hüllte die Dichtung in die schöne Fabel ein, daß er durch die Töne seiner Leier die Steine selbst bewegt habe, sich zusammenzufügen, und zu Mauern und Thürmen sich zu bilden.

Nach dem Tode des Amphion und Zethus riefen die Thebaner den verjagten Lajus, des Labdakus Sohn, zurück, und gaben ihm die Herrschaft wieder, worauf er mit der Jokaste, der Schwester des Kreon, eines Thebanischen Fürsten, sich vermählte.

Oedipus.

Dem Lajus war geweissagt worden, daß sein Sohn ihn erschlagen würde. — Als ihm daher Jokaste den Oedipus gebar, so ließ er ihn in einer wüsten Gegend aussetzen. Der vertraute Bediente der dies Geschäft verrichtete, durchstach dem Kinde, zum Zeichen der Wiedererkennung, die Knöchel.

In diesem Zustande fand es Phorbas, der Aufseher der Heerden des Königs Polybus, der Korinth beherrschte. Dieser nahm das Kind, als es ihm Phorbas brachte, selbst an Kindes statt an, und man gab ihm von seinen geschwollnen Füßen, den Namen Oedipus.

Die Pflegeeltern des Oedipus verhehlten sorgfältig vor ihm die Ungewißheit seiner Abkunft, so daß er sie von Kindheit an für seine wahren Eltern hielt, bis in seinen Jünglingsjahren einige beunruhigende Zweifel ihn bewogen, das Orakel des Apollo um Rath zu fragen.

Das Orakel berührte den eigentlichen Punkt seiner Abkunft nicht, sondern warnte ihn nur vor der Rückkehr in sein Vaterland, weil er daselbst seinen Vater tödten und seine eigene Mutter zum Weibe nehmen würde. —

Oedipus suchte seinem Schicksale zu entgehen, indem er sich freiwillig von Korinth verbannte, das er noch immer für sein Vaterland hielt. — In dieser Rücksicht begab er sich auf den Weg nach Theben, und ging unwissend seinem Schicksal entgegen.

Denn schon auf der Reise stieß er in einem engen Wege auf den Lajus, dem er nicht ausweichen wollte, und darüber mit ihm und seinem Gefolge in einen Streit gerieth, wovon das Ende war, daß Oe-

dipus unwissend seinen eigenen Vater erschlug, und auf die Weise ein Theil des Orakels in Erfüllung ging.

Als Oedipus nach Theben kam, fand er die Sphinx, ein von der Echidna gebornes und von der Juno gesandtes, geflügeltes Ungeheuer in Löwengestalt und mit jungfräulichem Antlitz, die Einwohner ängstigend.

Auf einem Felsen nicht weit von Theben saß die Sphinx, und gab den Vorbeigehenden ein Räthsel auf: was für ein Thier am Morgen auf vier, am Tage auf zwei, am Abend auf drei Füßen gehe? Wer dies Räthsel nicht errieth, den stürzte sie von dem Felsen herab.

Oedipus kam und deutete das Räthsel: Der Mensch als Kind, am frühen Morgen seines Lebens, wälze sich auf Händen und Füßen fort; am langen Tage des Lebens, wo noch die Kraft in seinen Gliedern wohnt, wandle er aufrecht auf zwei Füßen; am Abend, wenn das Alter ihn überschleicht, gehe er gebückt am Stabe, und setze auf die Weise den dritten Fuß sich an.

Nun tödtete Oedipus die Sphinx, oder, nach einer andern bedeutenden Sage, stürzte sie sich vom Felsen herab, sobald er das Räthsel errathen hatte. —

Da nun Lajus todt war, ohne daß man seinen Mörder wußte, so hatte man demjenigen, der das Räthsel der Sphinx auflösen, und von diesem Ungeheuer das Land befreien würde, verheißen, daß die Königin sich mit ihm vermählen, und ihm die Herrschaft über Theben zum Brautschatz bringen solle.

Dem Oedipus ward nun, von Vielen beneidet, dies anscheinende Glück zu Theil, womit der schreckliche Orakelspruch ganz und ohne Schonung in Erfüllung ging; indem er sich mit Jokasten, der Königin, vermählte, nahm er unwissend seine eigene

Mutter zum Weibe, nachdem er seinen Vater erschlagen hatte.

Eine Weile Lebensgenuß verstattete ihm noch sein feindseliges Geschick, indem es vor alle diese Gräuel einen Vorhang zog. Oedipus erzeugte mit der Jokaste zwei Söhne, Eteokles und Polynices, und zwei Töchter, Antigone und Ismene — eben so unwissend über sein eignes Schicksal, als über das künftige Schicksal seiner Kinder.

Die Tage dieser glücklichen Unwissenheit sollten nicht lange mehr dauern. Ueber Theben kam eine verwüstende Pest. Oedipus selber that den Vorschlag, das Orakel zu befragen, ob etwa irgend ein einzelner Mann den Zorn der Götter auf sich geladen? und ob das ganze Land vielleicht die Schuld eines Einzelnen büßen müsse? —

Man folgte seinem Rath, und der furchtbare Ausspruch traf ihn selber. — Er ruhte nicht, nachzuforschen, bis er die Wahrheit ans Licht bringen, oder die Verleumdung zu Schanden machen würde, und mit jeder Nachforschung entwickelte sich immer klarer die gräßliche Geschichte.

Als endlich nun kein Zweifel mehr übrig war, und Oedipus mit schrecklicher Gewißheit der Blutschande und des Vatermordes sich schuldig fand, so vermochte er nicht länger des Tages Glanz zu tragen, und blendete sich selber. — Die unglückliche Jokaste gab sich mit dem Strange den Tod. — Und Oedipus irrte, des Augenlichtes beraubt, von seiner Tochter Antigone geführt, beladen mit dem Haß der Götter, bis an seinen Tod im fremden Land umher.

Dem Oedipus folgten in der Regierung seine beiden Söhne, Eteokles und Polynices, dergestalt, daß Beide abwechselnd, ein Jahr um das andre, die

Herrschaft führen sollten. — Aber auch diese traf das feindselige Verhängniß, das auf Theben und den Nachkommen des Kadmus ruhte.

Eteokles und Polynices.

Diese beiden wurden ein Opfer ihres Zwistes, der aus Neid und Herrschsucht sich entspann. — Eteokles trat die Regierung an. — Das erste Jahr verfloß, und Eteokles, der einmal im Besitz war, weigerte sich, dem Polynices auf das andre Jahr die Herrschaft abzutreten. —

Polynices ging aus Theben und begab sich zum Adrastus, der über Argos herrschte. Dieser nahm ihn gütig auf, versprach ihm seinen Beistand und vermählte ihm seine Tochter. — Auch Tydeus, des Oeneus Sohn und Bruder des Meleager, begab sich zu eben dieser Zeit zum Könige Adrastus, weil er aus Kalydon flüchten mußte, und diesem vermählte Adrastus seine andre Tochter.

Um nun dem Poylnices seinen Antheil an der Herrschaft über Theben wieder zu verschaffen, schickte Adrastus erst den Tydeus zum Eteokles, um Unterhandlung mit ihm zu pflegen. Da aber dieser, noch ehe er nach Theben kam, von einem Hinterhalt, den Eteokles ihm gelegt, verrätherisch überfallen wurde, und nachdem er mit Mühe sich gerettet hatte, mit der Nachricht von dieser Verrätherei nach Argos zurückkehrte, so rüstete Adrastus sich schleunig zum Kriege gegen den Eteokles.

Der Thebanische Krieg.

Zu der Unternehmung gegen Theben vereinigte sich Adrastus mit seinen beiden Tochtermännern, dem Tydeus und dem Polynices, um dessentwillen er den

Krieg anhob. — Zu ihnen gesellte sich der tapfere Kapaneus aus Messene, Hippomedon, ein Sohn der Schwester des Adrastus, und Parthenopäus, ein schöner und tapferer Jüngling aus Arkadien, dessen Vater Milanion und die Mutter Atalanta war.

Mit der Eriphyle, einer Schwester des Adrastus, war Amphiaraus vermählt, den man an diesem Zuge Theil zu nehmen lange vergebens zu überreden sich bemühte, weil sein Geist in die Zukunft blickte, und nicht nur das Unglück, das die Belagerer von Theben treffen würde, voraussah, sondern auch sicher wußte, daß in diesem Kriege ihm sein Tod bevorstand.

Er verbarg daher den Ort seines Aufenthalts vor dem Adrast und Polynices, bis seine eigne Gemahlin Eriphyle, durch ein kostbares Halsgeschmeide, das ihr Polynices schenkte, gewonnen, den Ort seines Aufenthalts entdeckte, und Amphiaraus nun wider Willen an diesem Kriege Theil zu nehmen genöthigt wurde. Nun waren also der Anführer sieben: Adrastus, — Polynices, — Tydeus, — Amphiaraus, — Kapaneus, — Parthenopäus, — Hippomedon. —

Allein schon unterweges auf ihrem Zuge ereignete sich ein tragischer Zufall. — Hypsipyle, deren in der Geschichte der Argonauten schon gedacht ist, hatte nach der Abreise des Jason, von dem sie einen Sohn gebar, vor den übrigen Weibern aus Lemnos flüchten müssen, weil sie ihrem Vater Thoas das Leben gerettet. — Sie ward am Ufer des Meers, wohin sie sich zu retten suchte, von Seeräubern gefangen, die sie dem Lykurgus, König von Nemea, verkauften, welcher sie zur Säugamme seines Sohnes Opheltes machte.

Da nun das vereinte Heer durch das Gebiet des Lykurgus zog, so fanden sie des Thoas königliche Toch-

ter allein in einem Gehölze, dem Knaben Opheltes die Brust darreichend. — Sie eilte, den vor Durst verschmachtenden Griechen, die sie um Beistand flehten, eine Quelle zu zeigen, und ließ den Knaben Opheltes allein im Grase liegen.

Als nun Hypsipyle an den Ort, wo sie ihren Säugling ließ, zurückkehrte, hatte diesen während der Zeit eine Schlange getödtet. Die Griechen, über diese Begebenheit bestürzt und niedergeschlagen, hielten dem Kinde ein prächtiges Leichenbegängniß, und stifteten ihm zu Ehren, unter dem Namen Archemorus, heilige Spiele, welche nachher zu bestimmten Zeiten, an eben dem Orte, zu Nemea, wiederholt wurden.

Nach dieser vollbrachten Todtenfeier, setzte das Kriegsheer seinen Zug fort, und kam vor Theben an. Die sieben Heerführer theilten sich, um die sieben Thore von Theben mit ihren Haufen zu berennen, und durch eine Belagerung die Stadt zu zwingen.

Eteokles stellte einem jeden der Anführer in dem Heere des Adrastus seinen Mann entgegen. Dem Tydeus den Melanippus, dem Kapaneus den Polyphontes, dem Hippomedon den Hyperbius, dem Parthenopäus den Aktor, dem Amphiaraus den Lasthenes; er selber stellte sich gegen den Polynices, seinen Bruder.

Und nun begann, indem die Belagerten einen Ausfall thaten, das für Sieger und Besiegte gleich unglückselige Treffen.

Hippomedon und Parthenopäus fielen; Kapaneus, der die Mauer erstieg, wurde vom Blitz getödtet; Tydeus vom Melanippus erschlagen; und Eteokles und Polynices kamen Beide im Zweikampf um; den Amphiaraus verschlang die Erde; nur Adrastus entfloh auf seinem schnellen Roß

Arion, dessen schon bei den Erzeugungen des Neptun gedacht ist.

Die Regentschaft in Theben fiel dem Kreon, dem Bruder der Jokaste, zu. — Dieser befahl, den Leichnam des Eteokles mit allen Ehrenbezeugungen zu begraben. — Den Körper des Polynices aber verbot er, bei Todesstrafe, mit Erde zu bedecken, und ließ ihn, so wie die übrigen Leichname der Gebliebenen von Adrastus Heer, unter freiem Himmel den Vögeln zum Raube liegen.

Antigone, des Oedipus Tochter und Schwester des Polynices, achtete Kreons Verbot und die Gefahr des Todes nicht, sondern stahl sich bei einer mondhellen Nacht vor die Stadt hinaus, wo ihre Hände ihres Bruders Leichnam mit Sand bedeckten. — Als sie für diese That lebendig ein Raub des Grabes werden sollte, kam sie dem Urtheile schnell zuvor, und gab mit dem Strange sich selbst den Tod.

Hämon, Kreons Sohn, welcher sie zärtlich liebte, stieß verzweiflungsvoll sein Schwert sich in die Brust, da er Antigonen, als ein Opfer von seines Vaters Grausamkeit, in ihrem Kerker todt fand.

Hämons Mutter überlebte den Verlust ihres Sohnes nicht; und verwaist stand nun Kreon da, und klagte verzweiflungsvoll sich selber und sein Verhängniß an.

Adrastus hatte indeß den Theseus um Beistand angefleht, und dieser kam vor Theben, schlug die Thebaner, und zwang sie, die Leichname der Gebliebenen von des Adrastus Heere zum Begräbniß auszuliefern.

Alle die Unglücksfälle, womit dieser Krieg begleitet war, hatten dennoch nicht die Erbitterung ausgelöscht, welche zehn Jahre nachher bei den Söhnen der Erschlagenen zu einem zweiten Kriege ausbrach, der,


58.
57.

weil ihn die Nachkommen der vorigen Feldherren führten, der Krieg der Epigonen hieß.

Ein Sohn des Eteokles war Laodamas, der nach dem Kreon über Theben herrschte. — Thersander, des Polynices Sohn, unterstützt von den Söhnen der erschlagenen Feldherren, und dem Aegialeus, des Adrastus Sohn, rückte aufs neue vor Theben, besiegte den Laodamas, und bemächtigte sich nun der Herrschaft wieder, die seinem Vater Polynices unrechtmäßig entrissen war. — Laodamas aber entfloh nach Illyrien, dem alten Zufluchtsorte des Kadmus, als er Theben verließ. In diesem Kriege blieb von den Anführern nur Aegialeus, dessen Vater Adrastus in dem ersten Thebanischen Kriege nur allein sich rettete, da alle übrigen Feldherren fielen.

Nach einem antiken geschnittenen Steine aus der Stoschischen Sammlung, einem der seltensten und schätzbarsten Denkmäler aus dem ganzen Alterthum, befindet sich auf der hier beigefügten Kupfertafel eine Abbildung der Helden, welche in dem ersten Thebanischen Kriege, von Adrastus angeführt, Theben belagerten.

Von den sieben Helden sind nur fünf dargestellt, deren Namen auf dem alten Denkmale selbst mit eingegraben sind, wo sowohl die Schrift als die Zeichnung der Figuren das hohe Alterthum des Werkes beweisen. — Die Helden sind: Adrastus, Tydeus, Polynices, Amphiaraus, Parthenopäus.

Sie scheinen nach einem erlittenen Verlust aufs neue sich zu berathschlagen. In der Mitte sitzt Amphiaraus, seinen Tod und den Tod der Uebrigen voraussehend, mit niedergeschlagenem Blick. — Ihm gegenüber Polynices in Nachdenken und Traurigkeit versenkt, den Kopf auf die Hand gestützt. — Neben dem Amphiaraus sitzt Parthenopäus, und schlägt

in ruhiger überlegender Stellung die Hände um das Knie zusammen.

Adrastus ist aufgestanden, und scheint, mit Schild und Lanze bewaffnet, entschlossen, wieder ins Treffen zu eilen. — Tydeus folgt ihm, ebenfalls bewaffnet, allein mit weniger Muth und niedergeschlagenem Blick. Von Polynices, der den Kopf auf die Hand stützt, bis zu Adrast, der forteilt, ist gleichsam eine Stufenfolge der innern Gemüthsbewegung auf diesem alten Kunstwerke ausgedrückt. Auf eben dieser Tafel ist nach einer antiken Gemme Oedipus dargestellt, wie er im Begriff ist, die Sphinx zu tödten.

Die Pelopiden.

Pelops, ein Sohn des Tantalus, der von den Göttern erhöhet und gestürzt ward, kam nach Griechenland zum Könige von Pisa, Oenomaus, der ihn gastfreundlich aufnahm. — Pelops warb um die schöne Hippodamia, des Königs Tochter. Allein dem Oenomaus war geweissagt worden, daß sein Eidam ihn tödten würde. — Ein Jeder, der um Hippodamien warb, mußte daher mit ihm zu Wagen einen Wettlauf halten, und wen er, ehe sie ans Ziel kamen, erreichen konnte, der ward von ihm mit dem Schwert getödtet.

Pelops wußte den Myrtilus, des Oenomaus edlen Wagenlenker, durch lockende Versprechungen zu bewegen, den Wagen des Oenomaus dergestalt einzurichten, daß er mitten im Lauf nothwendig zertrümmern mußte. Der König stürzte, und verlor sein Leben. — Pelops vermählte sich mit Hippodamien, und weil er dem Myrtilus sein Versprechen nicht halten wollte, so stürzte er ihn, ehe dieser sich dessen versah,

von einem Felsen ins Meer, welches nachher von ihm das Myrtoische hieß.

Allein nach dieser That traf schnell ein Unglück nach dem andern des Pelops Haus, obgleich seine Macht sich stets vergrößerte, und man die ganze Halbinsel von Griechenland, worin er so viel beherrschte, nach seinem Namen Peloponnesus nannte.

Mit der Hippodamia erzeugte Pelops den Atreus und Thyest. Diese brachten ihren Bruder Chrysippus, welchen Pelops mit der Astyoche erzeugte, ums Leben, weil sie des Vaters Liebe zu ihm nicht dulden konnten. Hippodamia, welche Pelops für die Stifterin dieses Mordes hielt, gab sich selber den Tod, Thyest und Atreus flüchteten.

Atreus begab sich nach Mycene zum Eurystheus, der seine Tochter Aërope mit ihm vermählte, und nach dessen Tode er über Mycene herrschte. — Thyest war ihm dahin gefolgt, und nahm am Glücke des Atreus Theil; allein er entehrte bald seines Bruders Bette, indem er mit der Aërope, des Atreus Gattin, zwei Söhne erzeugte.

Als Atreus die Frevelthat erfuhr, verjagte er den Thyest mit den von ihm erzeugten Söhnen aus dem Reiche. Thyest, auf Rache sinnend, hatte seinem Bruder einen Sohn entwandt, welchen er als den seinigen auferzog, und, nachdem er mit Haß und Wuth gegen den Atreus seine Seele erfüllt hatte, ihn abschickte, um den schrecklichsten Mord unwissend zu begehen.

Unter den grausamsten Martern ließ Atreus den Jüngling hinrichten, dessen Versuch man entdeckt hatte, und erfuhr zu spät, daß er statt seines Bruders Sohn den eignen getödtet habe. Verstellt und

auf noch höhere Rache sinnend, versöhnte sich Atreus zum Schein mit seinem Bruder, schlachtete dessen beide Söhne, und tischte das Fleisch dem Thyestes auf, welchem er nach genossenem Mahle Haupt und Hände entgegen warf. Die Sonne, sagt die Dichtung, wandte schnell ihren Lauf zurück, um diese Scene nicht zu beleuchten.

Ein neuer Dichter läßt Iphigenien, die auch aus des Pelops Hause und Dianens Priesterin war, dem Könige Thoas in Tauris, diese Gräuel erzählen:

Schon Pelops, der gewaltig wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
Des Oenomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. — Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —
— — — — — — —
— — — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt, und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache,

Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,
Und setzt die ekle, schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest von seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. —
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.

Göthe's Iphigenie.

Thyest erzeugte in Blutschande mit seiner eigenen Tochter Pelopia den Aegisthus, der, als er erwachsen war, den Atreus tödtete, und dessen Söhne Agamemnon und Menelaus verjagte, worauf Thyestes den Thron bestieg.

Die vertriebnen Söhne des Atreus vermählten sich mit den Töchtern des Tyndareus: Agamemnon mit der Klytemnestra, und mit der Helena Menelaus. Sie rächten des Atreus Tod, verjagten den Thyestes, und Agamemnon erhielt seines Vaters Reich, und herrschte zu Mycene, wo er mit der Klytem-

nestra die Iphigenie, die Elektra und den Orest erzeugte; Menelaus folgte dem Tyndareus in der Herrschaft über Sparta.

Als Agamemnon nun das Heer der Griechen gegen die Trojaner anführte, versöhnte er sich mit dem Aegisthus, verzieh ihm seines Vaters Tod, und vertraute sogar die Sorge für Klytemnestra und für sein Haus ihm an. — Aegisthus aber mißbrauchte dies Vertrauen, verleitete die Klytemnestra zur Untreue gegen den Agamemnon, und als dieser nach der Eroberung von Troja wieder in seine Heimath kehrte, ward er von Aegisthus und seinem eigenen Weibe mitten unter dem Gastmahl ermordet, das man bei seiner Ankunft, dem Scheine nach, ihm zu Ehren mit erdichteter Freude anstellte.

Von den Kindern des Agamemnon war Iphigenie schon bei der Fahrt nach Troja, wo sie für Griechenlands Wohl geopfert werden sollte, von Dianen nach Tauris entrückt. — Orestes wurde von seiner Schwester Elektra erhalten, die ihn heimlich zu dem mit der Schwester des Agamemnon vermählten Könige Strophius schickte, welcher zu Phocis herrschte, und mit dessen Sohn, Pylades, Orestes ein unzertrennliches Freundschaftsbündniß knüpfte. — Nur Elektra blieb zu Hause den Mißhandlungen ihrer entarteten Mutter ausgesetzt.

Klytemnestra vermählte sich nun ohne Scheu mit dem Aegisthus, und setzte ihm selber die Krone auf, die er behauptete, bis Orestes in Begleitung des Pylades kam, um seines Vaters Tod zu rächen. Sie streuten ein falsches Gerücht vom Tode des Orestes aus, worüber Aegisthus und Klytemnestra, vor Freude außer sich, ihr schwarzes Verhängniß nicht ahneten.

Orest erschlug mit eigner Hand seine Mutter

und den Aegisth, die Mörder seines Vaters. Weil er aber seine Mutter getödtet hatte, ward er, von den Furien verfolgt, umhergetrieben, und keine Aussöhnung vermochte das Andenken dieser That bei ihm auszulöschen, bis ein Orakelspruch des Apollo ihm Befreiung von seiner Qual verhieß, wenn er nach Tauris gehen, und die Bildsäule der Diana von dort nach Griechenland entführen würde.

Orest begab sich mit seinem getreuen Pylades auf die Reise, und als sie in Tauris anlangten, sollten sie Beide oder Einer von ihnen nach dem alten barbarischen Gebrauch, der alle Fremden traf, der Göttin geopfert werden. Hier war es, wo jeder der beiden Freunde großmüthig sein Leben für den andern darbot.

Orestes aber gab sich seiner Schwester Iphigenie, der Priesterin der Diana, zu erkennen, und diese fand ein Mittel, die Bildsäule der Diana auf ihres Bruders Schiff zu bringen, und mit ihm und seinem treuen Freunde nach Griechenland zu entfliehen. Der Orakelspruch des Apollo wurde erfüllt: Orestes ward von den quälenden Furien befreit, und herrschte ruhig zu Mycene; der Zorn der Götter über Pelops Haus schien endlich zu ermüden.

Der neue Dichter der Iphigenie auf Tauris giebt der alten Dichtung eine feine Wendung. Er läßt den Orakelspruch des Apollo dem Orestes Ruhe verheißen, wenn er die Schwester, die wider Willen im Heiligthum zu Tauris bleibe, nach Griechenland bringen würde. Dies mußte Orest nothwendig auf Dianen, die Schwester des Apollo, deuten, weil er von dem Aufenthalt seiner eigenen Schwester in Tauris noch nichts wußte. Nach diesem Ausspruch durfte Iphigenie die Bildsäule der Diana nicht entwenden, und keinen Verrath an ihrem Wohlthäter

dem Könige Thoas, begehen, von dem sie großmüthig entlassen wird.

Troja.

Außerhalb Griechenland war Troja der vorzüglichste Schauplatz der tragischen Begebenheiten, welche, in Gesängen der Nachwelt überliefert und auf der Schaubühne dargestellt, in immerwährendem Andenken sich erhielten. — Vom unerbittlichen Schicksal selber war die Zerstörung von Troja einmal beschlossen; zu ihrem Untergang mußte sich Alles fügen, und Götter und Menschen vermochten nichts gegen den Schluß des Schicksals.

Als Eris bei der Vermählung des Peleus mit der Thetis in das hochzeitliche Gemach, wo alle Götter und Göttinnen versammelt waren, den goldnen Apfel mit der Inschrift warf, die ihn der Schönsten zutheilte, so wurden Juno, Venus und Minerva, unter allen Göttinnen um den Preis der Schönheit zu wetteifern, einstimmig am würdigsten erkannt.

Ein unbefangner Hirt, der auf dem Ida weidete, sollte den Ausspruch thun. Dieser Hirt war Paris, ein Sohn des Priamus, der über Troja herrschte. Als die Göttinnen vor ihm erschienen, und den entscheidenden Ausspruch von ihm verlangten, mußten sie sich entkleiden; — eine jede von ihnen versprach ihm heimlich eine Belohnung, wenn er den Apfel ihr zutheilte; Juno versprach ihm Macht und Reichthümer, Minerva Weisheit, Venus das schönste Weib auf Erden — und Paris theilte den goldnen Apfel der Venus zu.

Von dieser Zeit an hegten Juno und Minerva nicht nur gegen den Paris, sondern gegen das ganze Haus des Priamus, einen tiefen Groll im Busen, wäh-

rend Venus darauf dachte, ihr Versprechen dem Paris zu erfüllen.

Das schönste Weib auf Erden war Helena, welche Jupiter in der Gestalt des Schwanes mit der Leda erzeugte, die vom Theseus in ihrer Kindheit schon einmal entführt, von ihren Brüdern Kastor und Pollux aber wieder nach Sparta zurückgebracht ward, wo sie mit dem Menelaus, des Agamemnons Bruder, sich vermählte.

Paris schiffte nach Griechenland, und ward von Menelaus gastfreundlich aufgenommen; während dessen Abwesenheit es durch die Veranstaltung der Venus ihm gelang, die Helena zu entführen. Als er nach Troja zurücksegelte und die Winde schwiegen, prophezeite der wahrsagende Meergott Nereus ihm alles Unglück, das für Troja aus dieser Entführung erwachsen würde; und nicht lange blieb die Erfüllung aus.

Ganz Griechenland nahm an dem Schicksale des Menelaus Theil. Gegen Paris waren alle Gemüther wegen der Verletzung des heiligen Gastrechtes aufgebracht; auch hielt man die Schönheit selber für wichtig genug, um ihren Raub als den Raub von etwas Kostbarem zu betrachten, das man der Mühe wohl werth achtete, um es den Händen der Barbaren mit Kriegsmacht wieder zu entreißen.

Als eine Gesandtschaft an den Priamus die Helena vergeblich zurückgefordert hatte, verbanden sich die Fürsten Griechenlands mit einem Schwur zum Kriege gegen Troja, und theilten dem Agamemnon, welcher der mächtigste unter ihnen war, den Oberbefehl im Heere zu. Ein jeder rüstete Schiffe aus, und in dem Hafen von Aulis versammelte sich die griechische Flotte. Die vornehmsten Anführer in diesem Kriege, deren fast aller schon gedacht ist, waren: Agamem-

non, — Menelaus, — Nestor, — Diomedes, des Tydeus Sohn, — Ajax, der Sohn des Telamon, — Ulysses, — Achilles, Peleus Sohn, — Patroklus, des Menötius Sohn, — Podalirius und Machaon, Söhne des Aeskulap, — Philoktet, der letzte Gefährte des Herkules, — Sthenelus, des Kapaneus Sohn, — Thersander, des Polynices Sohn, — Idomeneus, des Minos Enkel.

Als nun das ganze Heer in Aulis versammelt war, zürnte Diana auf den Agamemnon, weil er einen ihr geweihten Hirsch getödtet hatte. — Man harrte lange vergebens, und es erhub sich kein günstiger Wind, mit dem die Flotte auslaufen konnte. Diana forderte durch den Mund des Kalchas die Tochter des Agamemnon selbst zum Versöhnungsopfer. Iphigenie wurde, begleitet von ihrer Mutter, zum Altar geführt; und schon war der Opferstahl gezückt, als Diana in einer Wolke Iphigenien nach Tauris in ihr Heiligthum entrückte; statt der Verschwundnen Iphigenie aber stand ein Reh zum Opfer am Altar.

Diana war nun versöhnt; die Flotte segelte nach Troja ab; und Ilium, die eigentliche Stadt oder Burg des Königreichs Troja, ward belagert. — Neun Jahre lang hatte, nach der Voraussagung des wahrsagenden Priesters Kalchas, die Belagerung schon gewährt, als erst im zehnten das Verhängniß von Troja näher rückte.

Die hohen himmlischen Götter alle nahmen an diesem Kriege Theil; Jupiter hielt des Schicksals Wage. Auf der Seite der Griechen standen Juno, Minerva, Neptun, Vulkan, Merkur; auf der Trojaner Seite Venus, Apollo, Diana und Latona. Mars, als der Gott des Krieges selber, ging von einem Heere zum andern, von den Griechen zu den Trojanern über.

Wie nun die Götter an diesem Kriege Theil nehmen, von Sterblichen verwundet werden, sich selber in dem Treffen der Griechen und Trojaner einander zum Streit auffordern, und wie die Göttergestalten in ihren Zügen sich unterscheiden, dies alles ist in dem Abschnitt: die menschenähnliche Bildung der Götter, schon erwähnt, und auf die Weise ein großer Theil der Geschichte des Trojanischen Krieges in jene Schilderung schon vorläufig eingewebt.

Was nun im zehnten Jahr der Belagerung die Eroberung von Troja verzögerte, war der Zorn des Achilles, der mit dem Agamemnon sich entzweite, und eine Zeitlang am Kriege keinen Theil nahm. — Als nehmlich Agamemnon sich weigerte, die gefangene, zur Beute ihm zugefallene Chryseis ihrem Vater, einem Priester des Apollo, gegen ein Lösegeld auf sein Bitten zurückzugeben: so hörte Apollo das Flehen des verwaisten Vaters, und sandte zürnend seine Pfeile in das Lager der Griechen, daß eine Pest entstand, welche, verheerend um sich greifend, zahlloses Volk hinraffte.

Durch den Mund des Priesters Kalchas ward es offenbar, durch wessen Schuld die Griechen leiden mußten. Als Agamemnon nun die Chryseis zurück zu senden sich länger nicht weigern konnte, verlangte er, daß die Griechen ihn für den Verlust seiner Beute schadlos hielten. Da schalt Achill ihn seines Stolzes und seines Eigennutzes wegen, und als ihm Agamemnon drohte, war er schon im Begriff gegen ihn das Schwert zu zücken, hätte nicht an den gelben Locken Minerva selbst ihn zurückgehalten.

Agamemnon aber, der auf die Schadloshaltung um desto mehr bestand, ließ, um sich zu rächen, die schöne Briseis aus dem Zelte des Achilles holen. — Da flehte

Achill am einsamen Ufer des Meeres seine Mutter Thetis an, sie möchte den Jupiter bewegen, von nun an den Trojanern beizustehn, damit die Griechen ihn vermissen und seinen Zorn empfinden möchten.

Jupiter gewährte der Thetis Bitte und gab den Trojanern Sieg, an deren Spitze Hektor, der Sohn des Priamus, focht und sich unsterblichen Ruhm erwarb. Vergebens suchten nun die Griechen den Achill wieder zu versöhnen. Sein Sinn blieb unbeweglich. Bis endlich die Trojaner so weit vordrangen, daß sie Feuer in die griechischen Schiffe warfen; da gab Achilles seinem Busenfreunde, dem Patroklus, seine Rüstung, und schickte ihn statt seiner mit einem Haufen, den Griechen beizustehn.

Des Patroklus Fall war schon vom Schicksal beschlossen, allein vorher erwarb er sich noch glänzenden Ruhm; Sarpedon, Jupiters Erzeugter, und viele andre tapfere Helden fielen vor seinem Schwerte. — Als aber sein Verhängniß nahte, so stand in Nacht gehüllt Apollo dicht hinter ihm. Auf Nacken und Schultern schlug er ihn mit der flachen Hand, daß sich sein Auge verdunkelte; er warf seinen Helm ihm vom Haupte, daß er unter die Füße der Pferde rollte; in seiner Hand zerbrach er den schweren ehernen Spieß, und löste ihm selber den Panzer auf. Patroklus stand betäubt mit wankendem Knie; Hektor gab ihm den tödtlichen Stoß. Die Seele des Patroklus stieg zum Orkus, und trauerte über ihr Schicksal, weil sie die jugendliche Kraft zurückließ.

Als nun Achilles des Patroklus Tod vernahm, so schwand auf einmal sein Zorn dahin. — Jammernd und wehklagend um den Todten fand ihn seine Mutter, die aus der Tiefe des Meeres emporstieg. Ob diese ihm gleich verkündigte, daß nach des Hektor Tode

sein Fall beschlossen sey, so schwur er dennoch des Freundes Tod zu rächen, gleichviel, was ihn für ein Schicksal treffen möge. Als Thetis ihn fest entschlossen sah, suchte sie ihn die übrigen kurzen Tage zu trösten und aufzuheitern; versprach und brachte ihm eine kostbare Waffenrüstung vom Vulkan geschmiedet, womit Achill ins Treffen ging, nachdem sich Agamemnon wieder mit ihm versöhnt, und ihm die Briseis unberührt zurückgegeben hatte.

Nun eilte auch der Zeitpunkt heran, wo Hektor fallen, sein alter Vater Priamus und seine Mutter Hekuba um ihn jammern, und seine Gattin Andromache mit lauter Wehklage ihn betrauern sollte. — Das Heer der Trojaner flüchtete in die Stadt; Hektor allein blieb zurück, um mit dem Achill den Kampf im Felde zu bestehen. Als dieser ihm aber nahe kam, und die göttliche Waffenrüstung dem Hektor in die Augen blitzte, ergriff ihn plötzliches Schrecken, — er nahm die Flucht, und dreimal jagte Achill ihn um die Mauern von Troja; so lange hatte Apollo dem Hektor seine Knie gestärkt; als zum viertenmale der Lauf begann, nahm Jupiter die Waagschale in die Hand, und legte zwei todbringende Loose darauf, das eine des Hektor, das andere des Achilles, und Hektors Schale sank zum Orkus nieder. — Da verließ ihn Apollo.

Die beiden Helden fochten; Hektor fiel, und Achilles band ihn mit den Füßen an seinen Wagen, und schleifte ihn im Staube um die Mauern von Troja, daß Hekuba heulend ihr Haar zerraufte, und der alte Priamus flehend seine Hände ausstreckte.

Das Leichenbegängniß des Patroklus wurde nun mit öffentlichen Kampfspielen im Namen der Griechen gefeiert, während Hektors Leichnam unbegraben lag. Allein in nächtlicher Stille, von Merkur gelei-

tet, kam der Greis Priamus selber in des Achilles Zelt, umfaßte dessen Knie, und flehte ihn um den Leichnam seines Sohnes. Die Götter hatten schon des Achilles Herz erweicht; er dachte an seinen alten Vater Peleus, der auch bald den Tod seines Sohnes betrauern würde, und gewährte dem Priamus seine Bitte, der mit dem Leichnam Hektors schnell nach Troja eilte, und ihm mit allem Volke die Todtenfeier hielt.

Auch war das Verhängniß des Achilles nun nicht mehr weit entfernt; nachdem er noch einige ruhmvolle Thaten vollbracht, traf, von Apollo gelenkt, des Paris tödtlicher Pfeil ihn in die Ferse, wo er allein verwundbar war. — Um seine Waffen entstand ein trauriger Streit: die Griechen sprachen sie dem Ulysses zu; worüber Ajax, welcher nach dem Achill der tapferste unter den Griechen war, aus Mißmuth sich selbst entleibte.

Paris ward bald nachher von Philoktet mit einem der Pfeile getödtet, die, in das Blut der Lernäischen Schlange getaucht, vom Herkules ihm hinterlassen waren. Auch war der Fall von Troja nun beschlossen, das nach so vielem Blutvergießen dennoch am Ende nicht mit Macht, sondern mit List erobert werden mußte.

Auf den Rath des Ulysses wurde nehmlich ein ungeheuer großes hölzernes Pferd gebaut, in dessen Bauch die Helden sich versteckten, während das Heer der Griechen sich auf die Schiffe begab, und die Küste von Troja zum Schein verließ. — Nur Sinon blieb zurück, und stellte sich als ein Flüchtling, der, von den Griechen verfolgt, bei den Trojanern um Schutz und Hülfe flehte, und gleichsam wie ein Geheimniß ihnen entdeckte, daß dies hölzerne Pferd erbaut sey, um die Minerva zu versöhnen, weil die Griechen das Palladium, eine Bildsäule dieser Göttin, welche

das Unterpfand des Reichs war, aus Troja entwendet hatten. — Hierzu kam noch, daß der Priester Laokoon, der vor dem Pferde warnte, und mit dem Spieß in dessen Seite fuhr, von zwei großen Schlangen, die übers Meer kamen, mit seinen Söhnen umwunden und getödtet ward.

Nach dieser schrecklichen Begebenheit blieb an Sinons Aussage kein Zweifel übrig; man eilte in vollem Jubel dies neue Unterpfand der Wohlfahrt des Reichs in die Stadt zu bringen; Knaben und junge Mädchen freuten sich, mit an das Seil zu fassen; man riß einen Theil der Mauern nieder; das Pferd stand mitten in Ilium. —

Man frohlockte bis tief in die Nacht, und Alles war zuletzt, vom Taumel der Freude berauscht, entschlummert, als Sinon an des hölzernen Pferdes Bauch die Leiter setzte, die Thür sich öffnete und die Helden leise hinunter stiegen.

In der Nähe stand schon das griechische Heer, das Zeichen mit der angezündeten Fackel ward gegeben, durch die niedergerissene Mauer drang man in die Stadt, und während noch der Schlummer die Augenlieder seiner Einwohner deckte, war Troja schon ein Raub der Flammen. An seinem Hausaltar ward der Greis Priamus von Pyrrhus, dem Sohne des Achill, getödtet; Hekuba, die Königin, und Andromache, Hektors Gattin, und die Töchter des Priamus wurden gefangen hinweggeführt. — Die Herrlichkeit von Troja war in Schutt und Asche versunken. —

Doch mußten die Griechen auch bei ihrer Rückkehr für ihren theuer erkauften Sieg noch mit mancherlei Unglücksfällen büßen. Am meisten unter allen Ulysses, der zehn Jahre umherirrte, ehe er seine geliebte Heimath wieder erblickte. Mit Gefahr und List

entkam er dem Cyklopen Polyphem, der nach seinen Gefährten auch ihn zu verschlingen drohte. Aus dem stillen trügerischen Hafen der menschenfressenden Lästrygonen, eines Riesenvolks, entrann er nur mit einem einzigen Schiffe, womit er auf der Insel der mächtigen Circe landete, und, ohne von ihrem Zaubertranke besiegt zu werden, ein Jahr bei ihr verweilte. Dann stieg er ins Reich der Schatten, schiffte, an den Mastbaum gebunden, nachdem er die Ohren seiner Gefährten mit Wachs verklebt, vor den Sirenen vorüber, und hörte ohne Gefahr ihren verführerischen Gesang; zwischen dem Strudel Charybdis und der felsichten Scylla schiffte er die schmale gefährliche Straße hindurch, und landete an einer Insel, wo seine Gefährten wider sein Verbot der Sonne geweihte Rinder schlachteten und verzehrten. Sobald das Schiff aufs Meer kam, ward es von Jupiters Blitz zerschmettert; des Ulysses Gefährten kamen um; er rettete sich allein und schwamm an die Insel der Kalypso, die ihm Unsterblichkeit versprach, wenn er mit ihr sich vermählen wolle, und ihn, so sehr er sich auch nach seiner Heimath sehnte, geraume Zeit zurückhielt, bis sie, auf den Befehl der Götter, auf einem von ihm selbst gebauten Floß, mit günstigem Winde ihn entließ. Als er nahe an Ithaka war, erblickte ihn Neptun, der wegen seines Sohns, des Polyphem, noch auf ihn zürnte, dem Ulysses, um ihm zu entfliehen, sein einziges Auge ausgebrannt hatte. — Plötzlich wurde das Meer vom Sturmwind aufgeregt. Von seinem Floß herabgeworfen, ein Raub der ungestümen Wellen, verzagte Ulyß, am Felsen angeklammert, im wilden Sturme nicht; schwimmend rettete er sich mit Gefahr und Noth auf die Insel der Phäacier, die ihn gastfreundlich aufnahmen, und mit Geschenken überhäuft



59

60.

in seine Heimath sandten, wo er seine treue Gattin Penelope, seinen Vater Laertes und seinen Sohn Telemach wieder fand. Er tödtete zuerst die ungerechten und übermüthigen Freier Penelopens, die schon seit Langem seine Habe aufzehrten, und des jungen Telemach Tod einmüthig beschlossen hatten. — Nun herrschte er wieder in seinem Reiche; die Seelen der getödteten Freier führte Merkur in die Unterwelt.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel ist, nach antiken geschnittenen Steinen, Paris, wie er den goldnen Apfel Aphroditen zutheilt, und Achill am Grabe des Patroklus opfernd, abgebildet.

Niobe.

Mit dem Könige Amphion, der über Theben herrschte, war Niobe, die Tochter des Tantalus, vermählt; — sie gebar dem Amphion sieben Söhne und sieben Töchter, und spottete einst übermüthig der Verehrung der Latona, welche nur einen Sohn und eine Tochter geboren.

Kaum waren die frevelnden Worte über ihre Lippen, so flogen schon die unsichtbaren Pfeile des Apollo und der Diana in der Luft. Mit dem nie verfehlenden Bogen tödtete Apollo ihre sieben Söhne, und Diana mit furchtbarem Geschoß tödtete ihre sieben Töchter. — Auf einmal aller ihrer Kinder beraubt, ward Niobe, in Thränen aufgelöst, in einen Stein verwandelt, der auf dem Berge Sipylos in Lydien, noch immer von Thränen träufelnd, ein Zeuge ihres ewigen Kummers ward.

Cephalus und Prokris.

Cephalus, ein Sohn des Deioneus, war mit der Prokris, des Erechtheus Tochter, erst kurze Zeit

vermählt, als er einst am frühen Morgen auf dem Hymettischen Gebirge jagte, wo Aurora ihn entführte. Da er zu seiner inniggeliebten Prokris wiederzukehren wünschte, entließ ihn Aurora mit dem Bedeuten, es werde mit seiner Vermählten ihm nicht nach Wunsch ergehen. Diese Worte fachten die Eifersucht in seinem Busen an; unter einer Verkleidung suchte er die Liebe der Prokris zu gewinnen; und als sie ihm kaum einen Schein der Hoffnung blicken ließ, so gab er sich zu erkennen, und klagte sie der Untreue an, worauf sie unwillig ihn verließ.

Als Cephalus nun nach einiger Zeit sich wieder mit ihr versöhnte, ward Prokris von Eifersucht gequält, weil sie vernahm, daß ihr Gemahl die Nymphe Aura liebte, mit der er auf der Jagd verstohlnen Umgang pflege. Einst versteckte Prokris sich im Gebüsch, um ihren Gatten zu belauschen. Dieser seufzte, erhitzt vom Jagen, unter dem Namen Aura, nach nichts als nach der kühlen Luft. Prokris aber, welche den Namen ihrer Nebenbuhlerin von seinen Lippen zu hören glaubte, regte sich im Gebüsche. Cephalus meinte das Rauschen von einem versteckten Wild zu hören, wonach er seinen Jagdspieß warf, der seine unglückliche Gattin traf, welche sterbend ihren Irrthum erst erkannte. —

Phaëthon.

In Aegypten, wo Jupiter mit der Io den Epaphus erzeugte, hatte auch Klymene dem Helios oder dem Sonnengotte den Phaethon geboren. Diesem warf einst Epaphus vor, daß er kein Sohn der Sonne sey, sondern daß seine Mutter sich dessen nur fälschlich rühme. — Um auf die glänzendste Weise diesen bittern Vorwurf zu widerlegen, begab sich Phae-

thon, auf Anstiften seiner Mutter, selber zum Pallast des Sonnengottes, und ließ sich erst von ihm beim Styx zuschwören, daß er seine Bitte gewähren wolle, dann bat er ihn, daß er nur einen Tag den Sonnenwagen lenken dürfe.

Helios, der den Schwur nicht widerrufen konnte, mußte die unglückliche Bitte seinem Sohn gewähren, der, voll Muth den Wagen besteigend, die Sonnenpferde antrieb, welche bald, ihren Führer vermissend, aus dem Gleise wichen, zuerst dem Himmel und dann der Erde zu nahe kamen, daß Berg und Wald sich entzündete, und Quellen und Flüsse versiegten. Da flehte die Erde den Jupiter um Hülfe an, welcher seine Blitze auf den Phaethon schleuderte, der in den Fluß Eridanus stürzte, wo seine drei Schwestern, die Sonnentöchter oder Heliaden, Lampetia, Phaëthusa und Aegle ihn so lange beweinten, bis sie in Palmbäume verwandelt wurden, und auch als solche noch Zähren vergossen, die sich zu durchsichtigem Bernstein in der Fluth verhärteten. — Cycnus, des Jünglings Freund, betrauerte seinen Tod so lange, bis durch den Schmerz sein Wesen aufgelöst in die Gestalt des Schwans hinüberging, der immer auf der Fluth verweilte, welche den Phaethon verschlang. Mit Freund und Schwestern, die um ihn klagen, findet man auch auf den antiken Marmorsärgen den Sturz des Phaethon abgebildet.

Die Schattenwelt.

Der Tartarus oder Erebus war eigentlich die Wohnung der Nacht, da, wo man sich die Sonne untersinkend dachte, am äußersten Ende der Erde, wo auch die Behausung des Pluto war, unter welcher die gestürzten Titanen, die Söhne des Himmels, im

dunkeln Gefängniß trauern mußten. — Da waren aber auch in dem atlantischen Ocean, nahe an den Grenzen der Nacht, die Inseln der Seligen, auf denen ein ewiger Frühling herrschte. — An eben diesem dämmernden Horizonte ruhte der Himmel auf des Atlas Schultern. — Auch hatte die Einbildungskraft die fabelhaften Gärten der Hesperiden hierher versetzt, und die Hesperiden selber waren Kinder der Nacht. — So wie aber irgend ein Land von Griechenland westwärts lag, es mochte nun näher oder entfernter seyn, trug die Phantasie jene schwankenden Begriffe darauf über. In Griechenland selber dachte man sich bei dem Vorgebirge Tänarus einen Eingang in das Reich des Pluto, und in Thesprotien, dem westlichsten Theile von Griechenland, strömten die Flüsse Acheron und Kocytus, welche diese Namen wirklich führten; auch war es in dieser Gegend, wo Theseus und Pirithous zu den Schatten stiegen. — Weiter westwärts übers Meer an den Küsten Italiens dachte man sich bei dem giftaushauchenden See Avernus, über den kein Vogel fliegen konnte, einen Eingang in die Unterwelt; zuletzt ließ man bis an die Wohnung der Nacht, am westlichen Ufer des Oceans, das weite Reich des Pluto grenzen; — gleichsam als ob man gern an die Vorstellung von Sonnenuntergang auch die Ideen des Aufhörens und Verschwindens knüpfte.

Pluto.

Der König der Unterwelt hieß bei den Griechen Hades oder Aides, der Unsichtbare, Unbekannte; — selbst sein Name bezeichnete das Dunkel, in welches noch kein sterbliches Auge blickte. — Er hieß auch der unterirdische oder stygische Jupiter; weil ihn die bildende Kunst dem Jupiter ähnlich, nur mit fin-

strerm Blicke, darstellte. Er führt als König der Todten ein Scepter in der Hand, und sein über das Haupt gezogenes Gewand bezeichnet den verborgenen Gott; sein Helm machte unsichtbar, wen er bedeckte. Zum Oeftern ward er auch mit einem Getreidemaß auf dem Haupte, als dem Sinnbilde der Fruchtbarkeit der auf ihm ruhenden Erdfläche, abgebildet; so wurde er zu Alexandrien in Aegypten verehrt, und vereinigte dann die Begriffe Jupiter und Pluto, des Gottes über Lebende und Todte, und hieß Serapis oder Jupiter Serapis. — Wie Jugend und Schönheit unmittelbar oder durch Alter und Verwelken der zerstörenden Macht, dem Grabe und der Verwesung zum Raube werden, ist in die schöne Dichtung, von der Entführung Proserpinens durch den Pluto, eingehüllt.

Diese Dichtung ist ausführlich in die den Erzählungen von der Unterwelt so nahe verwandte Göttergeschichte der Ceres eingewebt. — Proserpina, die Tochter der Ceres, ward, nachdem sie lange vergebens sich gesträubt, vom Pluto zur Königin der Schatten auf seinen Thron erhoben. — Diese Königin der Unterwelt hieß bei den Griechen Persephone, welcher Name selbst schon auf Zerstörung und Verwesung deutet. — In dem unterirdischen Pallaste sitzen nun, in melancholischer Eintracht, Pluto und Proserpina nebeneinander auf ihrem düstern Throne, und herrschen über das öde Reich der Todten. — Der dreiköpfige Cerberus wachte am Höllenthore, und auf seinem morschen Kahne fährt Charon die Todten über den Fluß, den Keiner je zurückschifft. — Die unterirdischen Gewässer, welche den Erebus umgeben, sind schon durch ihre Namen furchtbar; mit den Seufzern der Sterbenden fließt der Acheron; der schwarze Kocytus mit dem Geheul der Klage um die Todten; Pyriphlegethon

wälzt sich mit Flammen fort; des über Alles furchtbaren Styx ist in dem Abschnitte von den alten Göttern schon gedacht; nur aus dem wohlthätigen Lethe trinken die Seelen der Abgeschiedenen Vergessenheit der Sorgen und alles Kummers, der sie im Leben drückte.

Auch deutet im Grunde die ganze Dichtung vom Hades oder Pluto auf das Grab, dessen enge Grenzen die Phantasie zu einer Schattenwelt erweiterte. Man nannte daher auch in den Dichtungen das Reich des Pluto ein ödes, leeres Reich, und seine Behausung ein enges Haus. — Auf Grab und Verwesung zielt der morsche Kahn des Charon, der auf dem schwarzen sumpfigen Flusse, welcher kaum nur fortkriecht, des Schlammes viel durch seine Ritzen schöpft, sobald ihn eine ungewohnte Last beschwert.

Auch werden die Todten immer wie in einer Art von Traumwelt dargestellt; sie selbst sind leere Schattenbilder, die erscheinen und verschwinden, und denen doch die Entbehrung von demjenigen fühlbar ist, was sie besaßen; die immer noch wie im Leben thätig zu seyn sich fruchtlos anstrengen, wie Einer, der im ängstlichen Traume vergebens sich abarbeitet, indem er zu schreien sich bemüht, und kaum einen schwachen Laut hervorbringt.

Als Ulysses auf den Befehl der Circe zu den Schatten stieg, versammelten sich um die Grube, in welche er das schwarze Blut der Opferthiere fließen ließ, die Seelen der abgeschiedenen Jünglinge, Jungfrauen, Männer, im Kriege getödtet, und Greise, die Vieles erlitten hatten. — Seine Mutter erschien ihm, und als er sie umarmen wollte, wich ihr Schatten zurück; sie lehrte ihn, daß die Seele, sobald der Körper zerstört ist, wie ein Traum davon flieht. Der Schatten des Agamemnon streckte nach dem Ulyß seine

Arme aus, aber in den Gliedern war keine Kraft mehr. — Ulysses redete den Schatten des Achilles an, und pries ihn glücklich, weil er im Leben berühmt gewesen, und nun auch geehrt unter den Todten sei; da antwortete Achill: er wolle, wenn es ihm möglich wäre, ins Leben zurückzukehren, lieber kümmerlich einem armen Tagelöhner selbst um Tagelohn dienen, als hier in der Unterwelt über alle Todten herrschen. — Auch des Herkules Schattenbild sah Ulysses hier, obgleich er selber unter den unsterblichen Göttern seinen Sitz hat.

Aeneas, welcher, um seinen Vater Anchises zu sehen, zu den Schatten stieg, hörte, sobald er, vom Charon über den Fluß gesetzt, am jenseitigen Ufer ausstieg, das Geschrei und Weinen der Kinder, die gleich nach ihrer Geburt gestorben waren, ohne des süßen Lebens genossen zu haben; — nächst diesen war der Aufenthalt der unschuldig zum Tode Verurtheilten und derjenigen, welche selbst Hand an sich gelegt, weil ihnen der Tag und das Licht verhaßt war, und die nun gern die drückendste Armuth und die schwerste Arbeit erdulden würden, um zur Oberwelt wieder zurückzukehren, wenn es das unsterbliche Schicksal verstattete. Dann kamen die Trauergefilde, worin diejenigen wandelten, denen unglückliche Liebe das Leben kürzte. — Zur Linken war der Tartarus, in welchem die Verächter der Götter ihren Frevel büßten; zur Rechten war Elysium, der Aufenthalt der Seligen, und vorzüglich der Seelen der Menschen aus den bessern goldnen Zeiten, die noch mit keinem Verbrechen sich befleckt hatten. Hier war es auch, wo Aeneas seinen Vater Anchises fand, welcher ihn über Geburt und Tod, über Werden und Vergehen geheimnißvolle Dinge lehrte, und die dunkle Zukunft vor seinem Blick enthüllte.

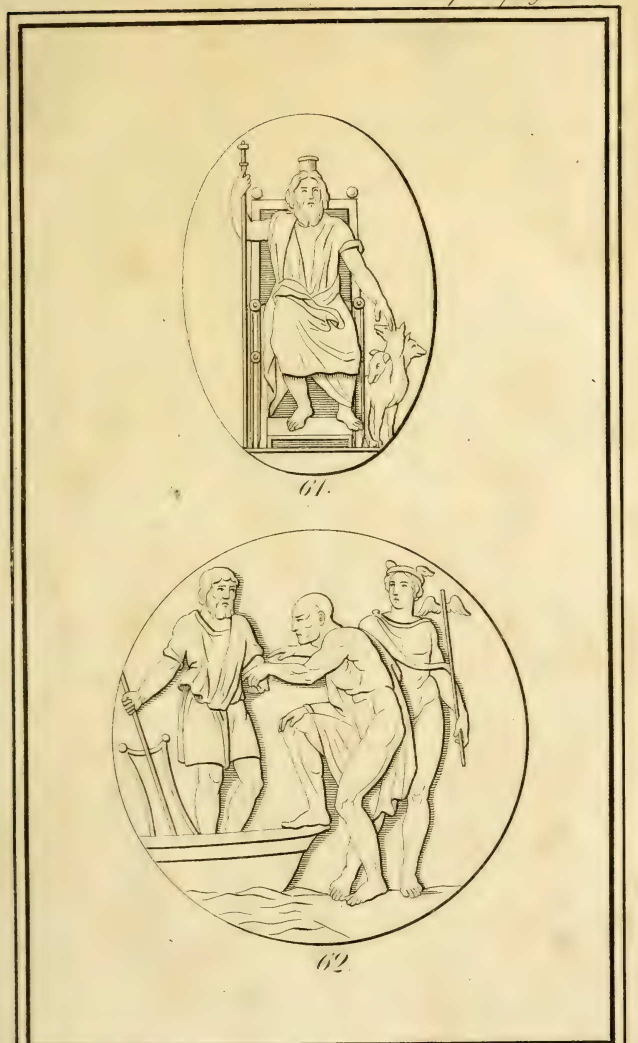
Auf der hier beigefügten Kupfertafel ist, nach antiken geschnittenen Steinen, Pluto, als Jupiter Serapis, mit dem Cerberus ihm zur Seite, und Charon abgebildet, in dessen Kahn ein Abgeschiedener steigt, dem, von Merkur herbeigeführt, der mürrische Charon selbst mit Freundlichkeit die Hand reicht.

Furien (Eumeniden).

Tisiphone, die Rächerin des Mordes; Megära, die zürnende; Alekto, die nimmer ruhende; — strenge und unerbittliche Göttinnen, das Unrecht und den Frevel zu strafen, mit Schlangenhaaren auf dem Haupte, und Dolche und Fackeln in den Händen. — Sie quälten den Verbrecher mit schrecklichen Erscheinungen; — sie verfolgten Orest, den Muttermörder, und ließen ihm keine Rast. — Die Ehrfurcht gegen sie ging so weit, daß man sich kaum getraute, ihren Namen zu nennen; doch suchte man durch Gebet und Opfer sie zu versöhnen.

Die Strafen der Verurtheilten im Tartarus.

Die Verdammten im Tartarus sind nicht sowohl zu eigentlichen Leiden, als vielmehr zu einer zwecklosen Thätigkeit, insofern dieselbe ein Bild des mühevollen Lebens ist, verurtheilt. — Ihre Strafe scheint zu seyn, daß selbst noch in die Behausung der Todten ihr rastloses Leben sie verfolgt, und ihre grenzenlosen Bestrebungen nach einem zu hohen Ziele, wodurch sie den Göttern sich verhaßt machten, die es nicht dulden können, wenn Sterbliche auf irgend eine Weise ihnen zu sehr sich nähern wollen.



61.

62.

Tantalus.

Diesen überaus reichen und weisen König, der am Sipylus in Lydien herrschte, stellte die Dichtung als einen Liebling der Götter dar. Er saß mit Jupiter selbst zu Tische, der an seinem Gespräch und an dem hohen Sinne seiner Rede sich ergötzte: allein

— zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
des großen Donnrers nur ein Mensch,
(Göthe's Iphigenie.)

verging er sich einstens mit zu dreisten Worten gegen den Jupiter, der ihn so tief hinunterstürzte, als hoch er ihn erhoben hatte. — Des Tantalus Strafe war, vor Durst verschmachtend stets die klare Fluth zu sehen, die bis ans Kinn vor ihm emporstieg, und schnell zurückwich, sobald er die Lippen benetzen wollte; — und über sich stets mit Sehnsucht den niedergesenkten früchtebeladenen Zweig zu sehen, der schnell in die Höhe wich, sobald er darnach seine Hand ausstreckte.

Diese Strafe selber war gleichsam nur eine Fortsetzung seines Lebens, ein Bild jener nie gestillten Begier, in das Wesen der Dinge und in die Geheimnisse der Götter einzudringen, welche Begier ihn verleitete, selbst seinen Sohn zu schlachten, und ihn mit andern Speisen den Göttern vorzusetzen, um ihre Unterscheidungskraft zu prüfen. Wenn irgend etwas die furchtbare Neugier der Sterblichen, das Geheimnißvolle zu ergründen, bezeichnet, so ist es diese schreckliche Dichtung. — Es ist der Raub, den die Menschheit an sich selbst begeht, um die Grundursache ihres Daseyns zu erforschen. — Die Götter belebten des Tantalus Sohn, den Pelops, wieder; und die Dichtung rechtfertigt durch diese That des Tantalus seine Strafe. Alle seine übrigen Vergehungen waren Eingriffe in

die Vorzüge der Götter. — Er entwandte ihnen die Götterspeise, damit sie von sterblichen Lippen sollte gekostet werden. — Auch stahl er den Hund des Jupiter, der dessen Heiligthum in Kreta bewachte, an welchem Raube auch Pandarus Theil nahm, den die Götter mit dem Tode straften, und dessen Töchter noch seinen Frevel büßten. — Es war das kühne Geschlecht des Japet, das, sich empörend und seine Grenzen überschreitend, den unversöhnlichen Haß der Götter auf sich lud.

Ixion.

Fast ein gleiches Schicksal mit dem Tantalus hatte Ixion, der in Thessalien herrschte; er wurde auch an die Tafel der Götter aufgenommen, wo die Reize der Juno ihn seiner Sterblichkeit vergessen ließen. — Er ruhte nicht eher, als bis er glaubte, das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben; allein ihn täuschte auf dem Gipfel seines eingebildeten Glücks ein Blendwerk: statt der Juno umarmte er eine Wolke; aus dieser Umarmung entstand wiederum ein täuschendes Bild, ein bloßes Geschöpf der Phantasie, die fabelhaften Centauren, wo Mann und Roß ein Körper sind. Die vermessenen Ansprüche dieses Sterblichen auf die Umfassung des Hohen und Himmlischen wurden nicht nur getäuscht, sondern auch bestraft. — Ixion ward plötzlich von dieser Höhe in den Tartarus hinabgeschleudert, wo er, an ein Rad gefesselt, sich ewig im Kreise drehet, und so für seine frevelnden Wünsche büßt, die ihn die Grenzen der Menschheit übersteigen ließen. Die immerwährende Unruhe bleibt, aber sie ist zwecklos, gleich dem mühevollen Rade menschlicher Bestrebungen, die sich nur um sich selber drehen.

Phlegyas.

Einer der tapfersten und kriegerischsten Fürsten Griechenlands war Phlegyas in Thessalien, der Vater des Ixion, der eine Stadt erbaute, die er nach seinem Namen nannte, und sie mit den ausgesuchtesten, tapfersten Kriegern bevölkerte. Man nannte sie die Söhne des Mars, und Schrecken ging vor ihnen her, wohin sie kamen. — Als nun Apollo dem Phlegyas seine Tochter Koronis entführte, so setzte dieser seinem Zorn und seiner Rache keine Grenzen, sondern brach auf, eroberte Delphi und verbrannte den Tempel des Apollo. Dafür schwebte nun in der Unterwelt ein drohender Felsen ewig über seinem Haupte. Die immerwährende Gefahr, die er im Treffen aufsuchte, begleitete den wilden Krieger auch in den Tartarus hinab, und ist ein furchtbares Bild von dem Loose der Sterblichen, über deren Haupte beständig das in Dunkel gehüllte Schicksal schwebt, welches Verderben und Zerstörung drohet, indeß das beklemmte Gemüth von Furcht und Zweifel geängstigt wird.

Die Danaiden.

Der funfzig Töchter des Danaus, Königs in Argos, ist schon gedacht, wie sie auf den Befehl ihres Vaters, die Hypermnestra ausgenommen, alle in einer Nacht ihre Männer ermordeten. Auch diese mußten in der Unterwelt durch zwecklose Mühe für ihr Verbrechen büßen. Sie mußten in durchlöcherte Gefäße unaufhörlich Wasser schöpfen, und so in jedem Augenblick die Frucht ihrer Arbeit zerrinnen sehn.

Sisyphus.

Sisyphus, welcher Korinth beherrschte, war einer der thätigsten und weisesten Fürsten seiner Zeit, und dennoch ist seine Strafe in der Unterwelt, auf die Spitze eines Berges einen großen Stein zu wälzen, der immer durch seine Schwere wieder hinunter rollt, so daß dem Unglücklichen, der unaufhörlich sich abarbeitet, kein Augenblick der Ruhe und Erholung gestattet ist. — Sisyphus erreichte ein hohes Alter, weswegen die Dichtung von ihm sagt, er habe die unterirdischen Götter betrogen, die ihn auf sein Versprechen, gleich wieder zurückzukehren, einst aus dem Orkus entlassen hätten, und denen er frevelnd sein Wort gebrochen. — Indem er, nach dieser Dichtung, seine Tage über das bestimmte Ziel zu verlängern suchte, so war es gleichsam der immer wieder herabrollende Stein, die mühselige Arbeit des Lebens, die er sich selbst aufs neue wählte, und welche nun, als Schattenbild, im Tode ihn noch verfolgte.

Auf der hier beigefügten Kupfertafel ist, nach einer antiken Gemme, Sisyphus, den Stein in die Höhe wälzend, abgebildet; und nach einem antiken Basrelif sind Amor und Psyche sich umarmend dargestellt.

Amor und Psyche.

Eine der reizendsten Dichtungen ist die von Amor und Psyche. — Unter der Psyche, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet, dachte man sich gleichsam ein zartes geistiges Wesen, das, aus einer gröbern Hülle sich emporschwingend, und verfeinert zu einem höhern Dasein, zu schön für diese Erde, durch Amors Liebe selbst beglückt, zuletzt mit ihm vermählt ward,



63.



64.

und an der Seligkeit der himmlischen Götter Theil nahm. — Der Name Psyche selbst bedeutet sowohl einen Schmetterling, als die Seele. — Die zartesten Begriffe von Tod und Leben sind dieser Dichtung eingewebt, welche gleichsam über die Schauer der Schattenwelt einen sanften Schleier deckt.

Auf Erden war Psyche die jüngste von drei Königstöchtern, und sie blieb unvermählt, weil wegen ihrer himmlischen Schönheit kein Sterblicher es wagte, sich um sie zu bewerben. Auf den Befehl eines Orakelspruchs mußten ihre Eltern und Fremde sie, wie zum Tode, im Leichenschmuck, auf einen hohen Berg begleiten, und an dem Rande eines jähen Abgrundes sie verlassen. — Sobald sich Psyche allein sah, ward sie von einem Zephyr sanft emporgetragen, und in ein anmuthiges Gefilde, wo ein glänzender Pallast stand, zu Amors unsichtbaren Umarmungen hinweggerückt. — Oft warnte Amors Stimme sie, bei dem Verlust seiner Liebe, niemals, wer ihr Liebhaber sey? neugierig nachzuforschen.

Mitten aber im Genuß eines himmlischen Glücks sehnte Psyche, zu ihrem Schaden, dennoch zu ihren Schwestern sich zurück, welche, auf ihren Wunsch vom Zephyr hergetragen, in ihrem Aufenthalt sie besuchten, und ihr Glück beneidend, sie auf den Argwohn brachten, ihr unsichtbarer Liebhaber sey ein furchtbares Ungeheuer, von dem sie sich befreien, und es mit scharfem Eisen im Schlafe tödten müsse. — Die Schwestern wurden vom Zephyr wieder hinweggetragen, und Psyche befolgte thöricht ihren Rath. — Kaum war es Nacht und Amor eingeschlummert, so trat sie mit einer Lampe und mit dem gezückten Dolche vor ihn hin, als sie statt eines Ungeheuers, den schönsten unter den unsterblichen Göttern, den himmlischen Amor selbst, er-

blickte. Zitternd hielt sie die Lampe in der Hand, aus der ein Tropfen heißes Oehl auf Amors Schulter fiel, worüber er erwachte, und da er Psyche und das tödliche Werkzeug sah, zürnend sie verließ.

Voll Verzweiflung, Amors Liebe verscherzt zu haben, suchte Psyche ihr Daseyn zu vernichten, und stürzte sich in den nächsten Fluß; allein die Wellen trugen sie an das jenseitige Ufer sanft hinüber, wo Pan, der Gott der Heerden, ihr den Trost gab, daß sie hoffen dürfe, für ihr Vergehen noch einst Verzeihung zu erhalten. — Die Schwestern der Psyche aber, welche die Folgen ihres Raths wohl vermutheten, wünschten nun selbst die Stelle der Verstoßnen einzunehmen, und stellten sich eine nach der andern auf die Felsenspitze, wo sie glaubten, daß der Zephyr sie nach dem gewünschten Aufenthalt bringen würde; allein sie stürzten in die Tiefe hinab, und büßten ihren Neid und den Verrath an ihrer Schwester mit dem Tode.

Um den Amor aufzusuchen, schweifte Psyche vergebens auf der ganzen Erde umher; sie flehte zuletzt die Venus selber um Erbarmung an, welche, heftig auf sie zürnend und auf ihre Schönheit eifersüchtig, ihr die härtesten Prüfungen und die schwersten Arbeiten auferlegte, deren Ausführung oft unmöglich schien, — und die sie dennoch mit Hülfe wohlthätiger Wesen vollbrachte, welcher Amor, der sie stets noch liebte, ihr zum Beistand schickte. Psyche aber mußte lange für ihre Thorheit büßen, und des verscherzten Glücks erst wieder würdig werden. — Zuletzt befahl ihr Venus, selbst in die Unterwelt hinabzusteigen, und von der Proserpina eine Büchse zu fordern, welche hohe Schönheitsreize in sich enthielte. Nun glaubte Psyche, sie müsse sterben, um in die Unterwelt zu kommen. Allein eine Stimme belehrte sie über jede Vorsicht,

die sie nehmen, und warnte sie vor jeder Gefahr, die sie vermeiden müsse.

Sie durfte Kuchen und Fährgeld nicht vergessen, jenen, um den Cerberus zu besänftigen, dieses, um den Charon zu befriedigen, der ihr, so wie den Todten, das Geld aus dem Munde nehmen mußte. Es waren nur die Gebräuche des Sterbens, welche von der Psyche beobachtet wurden, sie selber kehrte ans Licht empor; auch durfte sie sich dem Orkus durch Nichts verbindlich machen, und an dem Gastmahl Proserpinens keinen Antheil nehmen, sondern auf der Erde sitzend nur schwarzes Brod verzehren. Vor Allem aber mußte sie die Büchse mit den Schönheitsreizen uneröffnet der Venus überbringen; und Psyche, welche nun in so vielen Proben bestanden war, erlag in dieser letzten. Kaum war sie der Unterwelt entstiegen, so nahm sie den Deckel von der Büchse, aus welcher ein höllischer Dampf ihr entgegenstieg, der sie in einen tiefen Todesschlummer senkte, von welchem Amor, der schon lange unsichtbar über ihr schwebte, sie wieder weckte, und über diesen zweiten Rückfall in Eitelkeit und Neugier ihr nur sanfte Vorwürfe machte; denn schon war sein Entschluß gefaßt, sich mit der Psyche zu vermählen. Sie ward auf seine Bitte beim Jupiter unter die Zahl der Götter aufgenommen; auch Venus ward versöhnt; Gesang und Saitenspiel ertönte, und das ganze Chor der Götter nahm an der Hochzeitfeier des himmlischen Amors Theil, mit welchem Psyche, wie der Götterfunken mit seinem Ursprunge, sich vermählte.

Register.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.

In demselben Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Für den Schul- und Selbst-Unterricht.

Lateinische Chrestomathie für die mittleren Klassen,

aus den klass. Autoren gesammelt von Dr. Fr. Gedicke; fünfte Auflage, revidirt und mit beständiger Hinweisung auf Zumpt's Grammatik begleitet von H. W. Burchard, Oberlehrer am Gymnasium zu Minden. 8. ½ Thlr.

Ungeachtet der Vermehrungen im Texte sowohl, als in den Bemerkungen durch historische, geographische und antiquarische Notizen, wodurch, bei möglichster Zusammenhaltung des Drucks, diese neue Auflage auf 22½ Bogen gestiegen, ist dennoch der wohlfeile Preis von ½ Rthlr. beibehalten worden. Für grammatische Eigenthümlichkeiten oder Schwierigkeiten ist durchweg auf die Zumpt'sche oder Bröder'sche Grammatik verwiesen; es darf demnach dieses längst anerkannte, in seiner neuen Bearbeitung nach einer sehr achtbaren Stimme als meisterhaft bezeichnete Schulbuch wohl um so mehr einer Beachtung empfohlen werden.

J. C. Vollbeding's neuster allgemeiner Briefsteller

für den Selbstunterricht, sowohl in der Rechtschreibung als im Briefstyl. Mit einer sorgfältigen Auswahl von Musterbriefen jeder Gattung, von Eingaben an Behörden, von Formularen zu Wechseln, Anweisungen, Schuldverschreibungen, Verträgen, Vollmachten, Frachtbriefen, Zeugnissen und ähnlichen Geschäftsaufsätzen; einer Uebersicht der üblichsten Titulaturen, so wie der nöthigen Nachrichten vom Postwesen, und einem erklärenden Verzeichniß der im Handel und im Rechtssache vorkommenden Wörter und fremdartigen Ausdrücke im Geschäftsleben. 8. ¾ Rtl.

Als treuer Rathgeber für Alle, welche sich in der Rechtschreibung sowohl, als im Briefstyl ausbilden wollen, so wie auch für Diejenigen, welche es darin schon weiter gebracht haben, in zweifelhaften Fällen aber Belehrung zu erhalten wünschen, empfiehlt sich dieses Buch sowohl durch eine lichtvolle, dem Selbstunterricht zu Hülfe kommende Anordnung, als durch Gediegenheit der Musterbriefe und durch richtige und bündige Angabe der so vielfältig zu beobachtenden eigenen Form und Einrichtung.

Das Leben der Natur.

Eine Vorschule der Naturgeschichte, Lesebuch für die Jugend von F. P. Wilmsen. gr. 12mo. 1828. 1½ Rthlr.

Dasselbe Buch mit sauber gestochenen und illuminirten Abbildungen, gut gebunden 1¾ Rthlr.

Das Leben der Natur, wie es in seiner regelmäßigen, nie ruhenden Wirksamkeit in jedem Monat in den wundervollsten Erscheinungen und Veränderungen sich entfaltet, einfach und gründ-

lich beschrieben, so daß der Jugend ein reicher Stoff zum Nachdenken, und eine Pforte zum Eintritt in den großen Tempel der Natur geöffnet wird, — ein solches Buch fehlte bisher. Ein beliebter Schriftsteller, dessen Geschicklichkeit und Sorgfalt anerkannt, und von dem nur etwas Gründliches und in der Darstellung Vorzügliches zu erwarten ist, hilft diesem Bedürfniß hierin ab.

Für Maler und andere zeichnende Künstler, so wie auch für Architekten.

Die freie Perspektive,

erläutert durch praktische Aufgaben und Beispiele, hauptsächlich für Maler und Architekten. Von J. E. Hummel, Prof. an der K. Kunst-Akademie in Berlin, Mitglied des Senats derselben, und Geschichtsmaler.

I. Theil, mit 27 Kupfertafeln. Preis $3\frac{3}{4}$ Rthlr.

II. Theil, mit 6 illuminirten und 18 schwarzen Kupfertafeln, in aqua Tinta gestochen von Hössel, Jättnig, Jügel, L. Meyer und L. Steffen. Preis $4\frac{1}{2}$ Rthlr.

Das vorstehende Werk, für dessen Werth die rühmlichen Erwähnungen in kritischen Blättern sprechen, giebt die Methode, welche der Verfasser seit 30 Jahren bei seinem Unterricht auf der Königl. Kunst-Akademie anwendete, und wobei ihn die Erfahrung lehrte, daß sie Alles enthält, was dem Maler und Architekten nöthig ist, sich in jede Vorkommenheit leicht und sicher zu finden und jeden Gegenstand gehörig in Perspektive zu bringen. Herr Prof. Hummel vereinigt als wissenschaftlicher Lehrer den praktischen Künstler als Architekt sowohl, wie als Maler; nur aus einem so glücklichen Zusammentreffen konnte ein allgemein praktisches Werk entstehen. Der 1ste Band enthält die Linienperspektive, der 2te die Licht-, Schatten- und Farbenlehre und perspektivische Schatten-Konstruktion, in ihrem ganzen Umfange. Zugleich enthält derselbe fernere Anwendungen, welche im 1sten Theil nur beiläufig erwähnt worden sind, z. B. Gebäude aller Art zu zeichnen, das Innere der Zimmer mit Spiegel und Möbel; ferner Landschaften, Anordnung historischer Gemälde in Rücksicht auf Stellung der Figuren; vom Panorama ꝛc. Alles dieses in verschiedenen Arten von Beleuchtung, als Sonnen- und Mondlicht, Tageslicht, Stuben-, Kerzen-, Fackellicht u. s. w. Erläuterung durch häufige Beispiele und Zeichnungen ist darin zum Grunde gelegt, und wird besonders der Fassungsgabe angehender Künstler sehr entsprechend seyn. Der Preis ist im Verhältniß zu den Kosten, welche ein Werk mit 51 Kupfertafeln verursacht, nicht anders als billig zu nennen.

Geometrisch-praktische Construktion der Schatten

für Architekten und andere zeichnende Künstler, von demselb. Verf., mit 24 größtentheils ausgeführten Kupfertafeln. 1830. $5\frac{3}{4}$ Rthlr.

Diese Schrift hatte der Verfasser bereits seit 1809 für seinen Unterricht auf der K. Akademie als Leitfaden ausgearbeitet und benutzt. „Sie dem Druck zu übergeben," sagt derselbe in der Vorrede, „fand ich damals weniger Veranlassung, da ich mich überzeugt halten durfte, jede andere gute Anstalt werde den Unterricht nach denselben Grundsätzen ertheilen; erst später brachte ich in Erfahrung, daß dies ohne feste Regeln, blos nach willkürlichem Verfahren geschehe; dies veranlaßte mich, auch meine Lehre über die geometrische Schattenconstruktion, als Vorbereitung zur Schattenlehre in der Perspektive, bekannt zu machen." — Um besonders den Besitzern der Perspektive die Anschaffung zu erleichtern, ist der Preis so billig wie nur möglich gestellt worden. Wie bei dieser, sind auch hier häufige Beispiele zur Erläuterung gegeben, und so die größte Faßlichkeit erreicht, was auch bereits in kritischen Blättern bei sehr günstiger Beurtheilung anerkannt wurde.

Gemeinnützige und vermischte Schriften.

7te Auflage von Reichard's

Passagier auf der Reise in Teutschland,

der Schweitz, nach Venedig, Amsterdam, Paris und Petersburg. Mit besonderer Berücksichtigung der vorzüglichsten Badeörter, der Reise nach dem Harz und Riesengebirge, der Donau- u. Rheinfahrt. Ein Reisehandbuch für Jedermann, ganz umgearb., bericht. und verm. von Dr. F. W. Streit, K. P. Maj. a. D., Mitgl. d. K. Akademie der Wissenschaften etc. Nebst einer neuen Postkarte. 2 Bde., 712 Seiten 8. sauber geb. 3¼ Rthlr.

Reichard's Passagier hat seinen ehrenvollen Standpunkt, als einen zweckmäfsig angeordneten und sichern Führer auf Reisen, so fest begründet, dafs ungeachtet mehrfacher Nachahmungen sechs starke Auflagen erforderlich wurden. Auf diese Weise in seinem Werthe anerkannt und sich selbst empfehlend, wird demnach die Versicherung genügen, dafs die Bearbeitung dieser siebenten mit Umsicht und mit regem Eifer für noch gröfsere Vervollkommnung u. Erhaltung in zeitgemäfser Brauchbarkeit geschehen ist. Durch sorgsame Vergleiche wurden die Reiserouten, die Beschreibungen der Städte, ihrer Sehenswürdigkeiten und die Localmiscellen, berichtigt und ergänzt; besuchteren Gegenden, wie der sächsischen Schweiz, der Insel Rügen und den Bädern, wurde theilweise eine gröfsere Beachtung gewidmet. Ganz neu hinzugekommen sind: die Diligence-, Fahr-, Extra- und Schnellposten- und die Dampf- u. Paketboot-Verbindungen mit Angabe des Abgangs und der Ankunft, der Entfernungen, des Betrages freien Gepäckes etc., so wie die Post- und Reise-Anstalten der übrigen Europäischen Staaten, wodurch dieses Reisetaschenbuch zugleich in einige Verbindung mit letzteren gesetzt und einigermafsen auch für diese Brauchbarkeit erhält.

Neue Postkarte

der österreichisch-deutschen, preußischen u. deutschen Bundesstaaten, so wie des Königreichs Holland, Belgien, der Schweiz und der anliegenden Länder. Nach den besten Hülfsmitteln entworfen und gezeichnet von Dr. F. W. Streit, K. Pr. Major 2c. Auf Velinp. saub. illum. u. im Futteral ¾ Rthlr. Auf Leinwand gezogen 1⅓ Rthlr.

Ein längst anerkannter Karten-Zeichner liefert hierin eine eben fertig gewordene Postkarte von 25 Zoll Breite und 20½ Zoll Höhe, die sich sowohl durch Richtigkeit, als durch schönen Stich, saubere Illumination und dabei durch Wohlfeilheit empfiehlt. Sie geht von Paris bis Warschau, und von Mailand bis Tilsit, und giebt außerdem noch die Haupt-Routen durch das nordwestliche Rußland an. Sie ist nicht nur mit den Fahr- und Schnellpost-Routen versehen, sondern auch mit Bezeichnung der Kunststraßen, Ausgangspunkte der Dampfböte, der Badeörter, Häfen 2c. Eben so sind alle Hauptflüsse mit den größeren Nebenflüssen aufgenommen, und die Angabe der Entfernungen auf den Post-Routen sorgfältig eingetragen und revidirt.

Für Geschäftsführung 2c.

Praktisches Hand- und Hülfsbuch zur Abfassung der im Geschäftsleben am häufigsten vorkommenden schriftl. Aufsätze, als: Contrakte, Verträge und einseitige Willenserklärungen aller Art, so wie Gesuche, Anzeigen, Berichte 2c. in Testaments-, Erbschafts-, Vormundschafts- u. Hypotheken-Sachen; in Verbindung mit den darauf Bezug habenden gesetzlichen Vorschriften und einem Auszuge aus dem Stempelgesetze. Herausgegeb. v. J. A. Steinsdorff, pens. Kammerger. Registr. ¾ Thlr.

Dem Bedürfniß, sich in Geschäftsangelegenheiten, die einen schriftlichen, an bestimmte Formen gebundenen Aufsatz erfordern, selbst zu rathen, ist bisher theils nur sehr mangelhaft, theils auf eine für Jedermann nicht immer zugängliche, kostspielige und zeitraubende Weise abgeholfen worden. Zweckmäßig dürfte es daher seyn, das Allgemeinste, für die bürgerlichen Verhältnisse sich Eignende aus den Gesetzbüchern heraus zu ziehen, in gedrängter Kürze zusammenzustellen, und mit Formularen, wie sie zum Theil der Titel angiebt, zu vereinen; dies nur giebt einen sichern Führer. Aber auch bei Geschäften, die vor einem Richter zu unternehmen sind, wird diese Schrift ihren Nutzen bewähren, indem sie dazu dient, bei ruhiger Ueberlegung einen Entwurf dessen machen zu können, wonach vor dem Richter gehandelt werden soll.

Chr. Ew. v. Kleist's Werke,

herausgegeben mit des Dichters Leben, von Dr. W. Körte; von neuem durchgesehene Orginal-Ausgabe. 2 Bändchen auf feinem Papier mit 2 Kupfern. ⅔ Rthlr., sauber kartonirt, u. so besonders zu einem Geschenk geeignet, 25 sgr.

Fr. Jakobs sagt in seinen Charakteren der vornehmsten Dichter: „Unter den Dichtern, welchen Deutschland die erste Bildung seiner Sprache und seines Geschmacks verdankt, nimmt Kleist eine vorzügliche Stelle ein. Es hat eine Zeit gegeben, wo er in Jedermanns Händen war. Und wer könnte sich rühmen, Geschmack zu besitzen, und Kleist nicht bewundern? — Wer könnte Anspruch auf Empfindsamkeit machen, und ihn nicht lieben? — Wenn von allen Werken dieses Dichters auch nur die beiden Elegien: „an Doris" und „Sehnsucht nach Ruhe", auf die Nachwelt gekommen wären: so würden sie allein schon hinreichen, den Platz zu bestimmen, den ihr Verfasser unter dem deutschen Dichterchor einnimmt." rc. „Er malt mit den sanftesten Farben, aber seine Gemälde sind niemals unbedeutend, niemals fade. Denn immer schlingt er den Faden der Empfindung durch sie hin, und mit einem einzigen Pinselstrich, wobei ihm Weisheit die Hand führt, giebt er seiner Schilderung Bedeutung und Leben" rc.

Geschichte der Dogmen,

oder Darstellung der Glaubenslehren des Christenthums, von seiner Stiftung bis auf die neuere Zeit, insbesondere für Studirende der Theologie und zur Vorbereitung auf ihre Prüfungen, von F. A. Ruperti, 1831. 1½ Thlr.

Die allgemeine Kirchen-Zeitung Nr. 66 erwähnt dieses Werkes sehr lobend. Da die Dogmengeschichte einen Theil der Geschichte der Cultur des menschlichen Geistes in einer der wichtigsten Angelegenheiten desselben, der Religionstheorie, ausmacht, so muß sie auch jedem denkenden Menschen, besonders jedem Gelehrten wichig sein, den die Bestrebungen des menschlichen Geistes nach Erforschung der Wahrheit, und die Fortschritte, die er dabei gemacht hat, interessiren.

Chronologisch-synchronistische Uebersicht

und Andeutungen für die Kriegsgeschichte. Von den ältesten Zeiten 1980 v. Christi (v. Ninus) bis 1832. 1. Abthl. v. C. W. W. v. Studenitz. 2 Abtheil. vom K. Gen. Maj. Rödlich rc. 3 Bände. 8.

Es wird hierin ein treffliches Material zum Selbststudium und zum Nachschlagen gegeben, und da sich die ganze Geschichte eigentlich doch an die Kriegsgeschichte anreiht, so dürfte dieses Werk nicht nur dem Geschichtsforscher Hauptpunkte darbieten, sondern auch dem Geschichtslehrer als Leitfaden für seine Vorlesungen von Nutzen sein. Wir besitzen nichts Aehnliches.

Nachricht für den Buchbinder.

Beim Beschneiden des Buches bittet man so viel Rand wie möglich stehen zu lassen; man wolle sich dieserhalb nicht nach den Kupfertafeln richten, welche theilweise nur schmalen Rand habe



